Immermann

P.o.germ.
684 x/2

E. A

Nur im

Karl Immermann's

Schriften.

Zweiter Band.

Reisejournal.
Frühlings-Capriccio.
Blick ins Tyrol.
Ahr und Lahn.

Düsseldorf,
Verlag von J. E. Schaub.

1835.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Reisejournal

in

drei Büchern.

1831.

Erstes Buch.

Ausflucht.

Erstes Capitel.

Als ich einpackte, klangen mir folgende Zeilen im Kopfe:

> Lüfte aus in freien Räumen
> Von dem Kerkerduft die Brust,
> Wage nun ein heitres Träumen,
> Wachen hast du lang' gemußt.
>
> Bist beim ersten Meilensteine
> Tausend Meilen weit entkommen,
> Was dich hindert, blieb am Rheine,
> Was du brauchst, ward mitgenommen!

In Cöln freute ich mich der restaurirten Glasgemälde. Nun spielt an der Stelle, wo so lange der widerwärtige Bretterverschlag das Auge geängstiget, wieder der herrliche bunte Schein. Die Herstellung ist ganz gerathen, alle Farben haben den durchsichtigsten Glanz.

Ich fand in jenen ernsten Hallen die Betonung der Parthie des Gral im Merlin. So ein trüber, brennender, gelbröthlicher Hauch muß über diesen transcendentalen Dingen schweben. Der Eindruck, den das fertig-unfertige Gebäude auf mich machte, war diesem im Ganzen gemäß, nicht harmonisch, aber anregend, eine Harmonie zu finden.

An dem Dombilde fiel mir diesmal die Philisterei in allen Köpfen auf. Höchstens kann man die Maria von diesem Tadel ausnehmen. Nur sie hat in ihrer Demuth allenfalls eine Ahnung von dem Geheimniß gehabt, welches sich in ihrem unschuldigen Schooße entwickelte. Die heiligen drei Könige, St. Gereon, St. Ursula, benehmen sich bei der Sache, wie bei einem Auftritte des gewöhnlichen Schlendrians. Indessen ist in dieser Beschränktheit, welche die altdeutschen Sachen fast durchgehends zeigen, eine ächte Anschauung. Vielleicht geben sie ein Gefühl, welches dem Geiste des sogenannten Urchristenthums am nächsten steht.

Der Justizpallast, einstöckig, röthlich, mit Schiefern gedeckt, ist ein Gebäude von der son-

derbarsten Unform. Die Sitzungssäle laufen fast bis auf die Straße aus, so daß jeder Lärmen drinnen gehört werden müßte, wenn das Gebäude nicht an einem ziemlich geräumigen freien Platze läge. In der Höhe von 20 Fuß fällt durch halbrunde Oeffnungen ein spärliches Licht ein. Die Castellanin sagte, es sei bei trübem Wetter um 4 Uhr Nachmittags darin finster. Uebrigens ist das Locale des Appellhofs recht würdig ausgestattet. Im Assisensaale liegen Sphynxe. Die Räthsel sind also wenigstens dort repräsentirt.

Die Physiognomien der Leute weichen ganz eigenthümlich von denen des Niederlandes ab. Schwarze Haare, scharfgeschnittne Züge, offenbar etwas Fremdes, was auch nicht mit dem Oberländischen zusammen fällt.

Der Gasthof steckte voll Soldaten, Prinz August wohnte darin. Das Geräusch der Kommenden und Gehenden verwirrte meinen schwachen Kopf, der sich erst wieder daran gewöhnen soll, ein größeres Stück Welt in sich aufzunehmen, als welches zwischen meinem Garten und der Stadt liegt. Ich stieg die Treppe

hinauf, und in dem Glauben, meine Nummer zu öffnen, trat ich in ein dunkles Vorgemach, wo ich alsobald den Irrthum merkte. Ich war in die Antichambre eines Damenlogis gerathen; durch die geöffnete Hauptthüre sah ich in ein kerzenhelles Sälchen. Ein junges Mädchen stand, die Hände wie ein Bube kreuzweis untergeschlagen, am Sopha, und fragte eine Dame, die hinter dem Lichtschirme saß: Und wie machen sie die Verneigung bei Hofe? Jene versetzte: Stelle du die Prinzessin vor, ich will es dir zeigen. Als sie aus der Verschattung trat, sah ich ein vornehmes Antlitz, eins von denen, welche erst recht reizend werden, wenn die erste Jugend vorüber ist. Sie schritt, sich in den Hüften wiegend, die Finger über dem Taschentuche zierlich gefaltet, langsam auf die junge Person zu, und verneigte sich tief vor ihr. — Siehst du, so ist es, sagte sie mit einem Gesichte, aus welchem in diesem Augenblicke die anmuthigsten Memoiren lächelten. Soll ich Ew. Hoheit nun auch die Hand küssen? setzte sie hinzu. Die Junge fiel, ohne zu antworten, ihr zu Füßen, umschlang kosend ihre

Knie, und die feine Gestalt wurde durch das angedrückte aschgraue Seidengewand sichtbar. Unterdessen machte sich eine Zofe im Hintergrunde mit allerhand Dingen an der Toilette zu schaffen, die ein Mann sonst nicht zu sehn bekommt. Jetzt war sie fertig, und kam, nach einem lüstern-flüchtigen Blicke auf die Herrin, ins Vorgemach zu mir, der ich vergessen hatte, daß ich nicht hieher gehöre. Sind Sie der Kellner? fragte sie mich. Ja wohl, sagte ich, durch die Dunkelheit verwegen gemacht. So bestellen Sie für uns zu Morgen früh um Acht Uhr die Postpferde. — Ich ging und segnete draußen für diesesmal meinen Mangel an Ortssinn, den ich oft verwünscht hatte. Ein Paar Straßen weiter richtete ich in der Posthalterei meine Commission aus. Mir waren einige Verse eingefallen, welche ich aufschrieb und in einem versiegelten Blättchen auf die Thürklinke legte. Sie hatten ungefähr den Sinn: Die Schönheit solle nur immerhin befehlen, überall horche ein Diener, wenn auch unsichtbar, ihren Geboten.

Ob meine Reime gefunden worden sind, weiß ich nicht.

Ich müßte immer und immer reisen, denn jeder Strohhalm, den ich an einem andern Orte sehe, vertraut mir wundersame Dinge.

Zweites Capitel.

Auf dem Dampfschiffe die altbekannten Gegenden wieder begrüßt. Die Natur macht noch wenig Eindruck auf mich, ich habe das schwärmerische Versenken in das todte Zeug satt. Die Rheinlandschaft steht weit über Gebühr im Preise. Dieses coulissenartige Geschiebe von Schiefer, ohne Wald, nur mit den starren Weinpfählen gespickt, hat etwas gar Monotones. Ein Paar Punkte sind indessen vortrefflich, dazu gehört das Siebengebirge, Coblenz, die Gegend bei Bingen, das Mainzer Panorama.

Die Menschenwelt ist meine Welt. Wie ich in vielen Dingen altfränkisch bin, so habe ich auch das etwas abgekommne Gefühl der Cinquecentisten. Die Gruppe bleibt mir Hauptsache, Strom, Fels und Wald sehe ich als

Nebenwerk an. Dafür sich schmachtend zu begeistern, verräth immer etwas Hysterie oder Schwäche.

So ein Dampfschiff ist eine Musterkarte der Stände und Temperamente, obgleich das unsrige der schlechten Zeiten wegen, schwach besetzt war. Ich spazirte hin und her, und schickte meine ruhigen und gleichgültigen Blicke auf Entdeckung der Raçenunterschiede aus.

Ein Nassauer erzählte mir, Lönings Mordversuch auf Ibell rühre von einem Grimm über die Aufhebung der Apothekerberechtigungen durch Letzteren, her. Löning habe eine solche gehabt, und sie bei jener Gelegenheit verloren. Ibell soll ein ganz freisinniger Mann seyn.

Eine Tänzerfamilie reiste mit uns. Die Männer standen, fahl, mit verfallnen Gesichtszügen, zusammen, und schwatzten, wie es ihnen da und dort gegangen sei. Die Frau lag, von einem verunglückten Sprunge krank, leichenblaß, ausgestreckt in der Kajüte. Ein liederliches Nymphchen sprang mit drei großen Löchern in den Strümpfen umher, und hatte viel des Gelächters mit jungen Leuten, die sich aus dem

Stegreife an sie machten. Zwei alte Weiber verfolgten mit bohrenden Blicken die Löcher in den Strümpfen, man sah, daß ihr Innerstes sich bei diesem Anblicke empörte. Es ging, wie überall; das Laster war in zerrißner Wäsche lustig, und die Tugend ärgerte sich trotz ihrer heilen Socken.

Ein niedliches Tänzerkind saß in einer Ecke gekauert bei seinem Spielzeug, und führte mit Puppen laut eine ganze Komödie auf. Ich trat zu der Kleinen, und da ich meinte, daß hier wohl nicht viel zu verderben sei, so machte ich mir den Scherz, ihr in meinem resoluten Französisch mit Galanterien zuzusetzen. Sie sah mich mit der Ernsthaftigkeit französischer Kinder an, legte ihr Spielzeug hin, und sagte höchst gemessen, daß Monsieur sie täusche, und daß ich vernünftig sein solle, worauf sie mit dem Zeigefinger in ein Töpfchen voll Apfelmuß fuhr, und die herausgeförderte Ladung sich in das Maul strich. So nahe hatte ich noch nie Kunst und Natur beisammen gesehen.

Drittes Capitel.

Von Coblenz nach Mainz. Die Gesellschaft war nicht so munter, als Tags vorher. Bei Tische saß ich zwischen zwei Männern, die in Indien gewesen waren. Der Eine schien ein Schiffs-Chirurgus zu sein. Man kam auf das Tagesgespräch: die Cholera. Der Chirurgus wollte sie mit Porter curiren. Der Andre verordnete alten Cognac dagegen. Sie machten schreckliche Beschreibungen von den Verwüstungen, die das Uebel am Ganges anrichte, heerdenweise mähe es die Menschen nieder, wirke blitzschnell und schlagflußartig, dennoch werde dort nicht viel darauf geachtet.

Auf dem Verdecke saß eine Dame, die mit ihren Begleitern von Morgens sieben Uhr, bis Nachmittags vier Uhr, wo sie bei Bingen aus-

stieg, unaufhörlich sprach, und dazu fortwährend strickte. Nach der Beobachtung einer witzigen Freundin soll beständiges Sprechen und Stricken das Merkmal einer deutschen Professorsfrau sein. Ich brachte sie daher in dieser Rubrik unter und theilte meine Wahrnehmung einem jungen Menschen mit, zu dem ich mich hielt, weil er belesen zu seyn schien, und allerhand drollige Einfälle hatte. Er ging gleich in den angeschlagnen Ton ein, und trug eine ganze Classificationstheorie vor.

Auch ich habe bemerkt, sagte er, daß man unterwegs der Frau schon von Außen den Stand des Manns ansehen kann. Die Ehehälfte eines Banquiers pflegt sehr breit zu sitzen, wenn sie sich auch im Gesichte nervenschwach anstellt, Beamtenweiber haben eine eigne kümmerliche Administrations- oder Sportelfalte unter dem linken Auge, Doctorinnen mustern die Gestalt. Bei einer Officiersfrau muß man unterscheiden. Ist es eine Lieutenantin, so genießt sie unterwegs gar nichts, oder etwas trocknen Zwieback aus dem Strickbeutel. Eine Majorin ißt und trinkt zwar, sieht sich aber während dessen nach einem

Lieutenant von ihres Mannes Bataillon um, dem sie die Bezahlung auftragen kann.

So ging es, Jeanpaulisch-Hoffmannisirend noch eine Zeit lang weiter. Ich machte das Experiment mit ihm in mehreren Ausdrucksweisen, und fand, daß ihm das äußere Gewand eines jeden Schriftstellers gleich gerecht war.

Indessen las, während Berg, Fels und Ruine an dem Schiffe vorbeiflogen, ein Schulmann meiner strickenden Professorin aus einer Reisebeschreibung vor, und der Gegenwart kam kein Blick zu. Ich spottete im Stillen hierüber, zahlte aber bald darauf Revanche, als die beständig wechselnden Prospecte mich im eigentlichen Sinne des Worts zu langweilen begannen. Ueberhaupt ermüdet die Reise auf dem Dampfschiffe bei aller scheinbaren Bequemlichkeit sehr. Zu dem verwirrenden Lärmen der Maschinen gesellt sich das Hin- und Herlaufen, und die unangenehm-schütternde Bewegung.

Abends erschien Mainz mit seinen Thürmen von rothem Stein, in der wunderschönen Hügel- und Bergumkränzung. Ausgestiegen, sah ich Eßlairs Namen auf dem Comödienzettel.

Ich begrüßte dieses unerwartete Treffen als günstiges Omen mancher interessanten Begegnung, und war bald im Theater. Es ist ziemlich groß, alt und finster, übrigens erregte es durch eine gewisse Solidität mir, der ich in der Düsseldorfer Bude verzweifelt war, doch eine angenehme Empfindung.

Man gab Belisar, und ich fand den berühmten Künstler, ganz wie ich ihn erwartet hatte. In den heroischen Parthien war er unbedeutend, sobald der Held Gegenstand des Mitleids wird, nahm er ihn wie einen guten alten deutschen Hausvater, den viel Familienunglück betroffen hat. Offenbar noch die beste Art, sich bei Bewandniß der Umstände aus der Sache zu ziehn.

Haacke (Justinian) war nicht übel. Auch er faßte die Rolle bürgerlich.

An einem der nächsten Abende, König Lear. E. hatte in der Szene auf der Haide, besonders wo der Verstand des Greises bei dem Anblicke Edgars zu schwärmen beginnt, unläugbar große Momente. Einiges im Wahnsinn wurde mit aller Kraft und Hoheit gesprochen,

so insonderheit das berühmte: Jeder Zoll ein König! Die Szene, wo er in den Armen Cordelias aufwacht, kam nach meinem Gefühle ganz rein zum Vorschein.

Im Uebrigen war die Darstellung doch manierirt, überladen und unzusammenhangend. Leider schien er heute alle Minen springen lassen zu wollen, und verdarb dadurch das in seinem Reichthume so einfache Gebilde Shakespears. Einen Augenpunkt für das Ganze einer Rolle zu nehmen, und von dem aus jeden einzelnen Theil zu betrachten, zu gestalten, daran wird jetzt fast nicht mehr gedacht. Ist denn dieser Lear so unverständlich geschrieben? Ich denke nicht.

Ein rascher Greis, höchst irascibel durch Temperament, vielleicht durch körperliche Constitution, übereilt sich auf eine gefährliche Weise, um seine letzten Jahre in stattlicher Ruhe und fürstlichem Zeitvertreib zu genießen. Die Töchter thun nach Art böser Kinder, der Alte mag ihnen aber auch mit seinem unruhigen Wesen sehr zur Last gefallen seyn. Als ihn nun die entsetzliche Beleidigung trifft, da wird freilich

der Gram in ihm wühlen, aber die Hauptsache bleibt gewiß das Gefühl seines Rechts, seiner Stellung, seiner Vater- und Königswürde. Die Verse:

„Der König will Kornwall, der Vater will
Die Tochter sprechen, er verlangt Gehorsam!“

und dann, wo er sagt, daß sein Herz eher in zehntausend Trümmer zerbrechen solle, bevor er weine, sind nicht umsonst geschrieben worden. Fest, scharfumrissen, schroff, herrisch, dem Grundtone nach Ausdruck eines starken Bewußtseins, gehe daher Alles bis zum Wahnsinn vorwärts.

In der Darstellung wurde dagegen die weiche Gefühlsseite hervorgehoben. Und auch da setzte der Künstler viel zu hoch ein. Schon in der Scene, wo Lear die Töchter wechselsweise bittet, ihn aufzunehmen, kam er nicht aus dem Zittern, gebrochnen Heulen, und fiel den Begleitern einmal über das Andre in die Arme. So gewaltsame Motive so früh gebrauchen, hieß sich die Steigerung unmöglich machen. Der verhaltne, tief nach innen fressende Schmerz würde weit gründlicher gerührt haben,

als die gemeine Hinfälligkeit, die wir so bald zu sehn bekamen.

Der Wahnsinn Lears geht aus dem Uebermaß physischer Anstrengung und geistiger Aufregung hervor, und ist a fit, ein Anfall, nicht ausgebildete Verrücktheit. In den Phantasien des Königs scheint das Bild des Richters und des Kriegführenden Herrschers durch, anamorphotisch verzogen, sehen wir ihn, wie er etwa gewesen in seiner Machtfülle. Hier soll uns das furchtbartragische Leiden einer zerstörten Natur, nicht das Grimassiren eines Tollen aus irgend einem Irrenhause sichtbar werden.

E. zeigte Studium und Beobachtung, beides nur zu sehr auf Aeußeres und empirische Einzelheiten gerichtet. Er trat mit einem Baumstamme und einem Bande daran, auf, und machte sich mit seltsamem Umherfingern an beiden Gegenständen viel zu thun. Dergleichen Dinge treiben freilich manche Irre, warum aber auf solche Zufälligkeiten einen so großen Werth legen? Einmal, ein Paarmal möchte es hingegangen seyn, immer wiederholt zeugte es von einer gewissen Armuth der Phantasie, welche

indessen nicht hindert, allerhand Seltsamkeiten geschickt zusammenzutragen.

Die ungehörige Art, die Perioden in einander zu schleifen, die ich schon sonst an ihm bemerkt hatte, nahm ich auch heute wahr. Von dieser Manier waren die andern Schauspieler auch ergriffen worden, und es entstand bei der Unruhe im Publico, welches im Ganzen nicht recht bei der Sache zu seyn schien, oft völlige Unverständlichkeit.

Eßlairs Sphäre ist durchaus das bürgerliche Trauer- und Schauspiel. Das Heroische und Mythische gelingt ihm so zu sagen nur zufällig. Bisweilen freilich auch dieses zum Bewundern. Ich habe ihn früher als Wallenstein gesehn und kenne nichts schöneres, als seine Trauer über Maxens Tod.

Die Stadt hat sechszehntausend Mann Garnison, Posensche Regimenter, Gallizier, Böhmen, Slavonier, Oesterreichische Landwehr. Mir wurde erzählt, die Letztre habe man unmittelbar vom Exercierplatz bei Wien hieher

gesendet, und nun glaubten sie immer noch, dort in der Nähe herum zu seyn.

Die knappen Preußen nehmen sich gegen die wulstigen bequemen Oesterreicher sonderbar aus. Schon das Tuch an deren Montirungen hat etwas Weichnachgiebiges. Auf einem öffentlichen Platze war eine Revue von Fuß- und reitender Artillerie. Dazu gehören als Observanzmäßiger Schmuck grüne Zweige an Hüten und Czakots. Der General trug rothe Hosen, und so waren die lustigsten Farben beisammen.

An der Table d'hote fragte ein ungeographischer Fremder einen neben ihm sitzenden Mainzer: Wem gehört diese Stadt? Der Mainzer versetzte, ohne sich zu bedenken: Dem Großherzoge zahlen wir die Steuern, die Preußen und Oesterreicher liegen hier in Quartier, von Frankfurt wird das Geld geschickt, das Dampfschiff fährt jeden Abend hier an, aber vor achtzehn Jahren waren wir Französisch.

Viertes Capitel.

Frankfurt. — Die Gelehrten pflegen aus ihrer Studirstube in die Studirstuben andrer Gelehrten zu reisen, die schönen Geister trinken nach der letzten Tasse Thee bei sich, die erste bei Fremden. So entstehen die falschen Anschauungen und die rosenrothen Lichter, von denen unsre Itinerarien wiederscheinen. Man spielt den Zugvögeln Komödie vor, Verpflichtungen und Gefälligkeiten lassen keinen scharfen Blick gewähren, das Charakteristische des Menschen, als Familien- und Stubenwesen betrachtet, welches sich nur bei einem längern Zusammenleben aufschließt, bleibt den fremden Eindringlingen verborgen.

Wenn ich wandre, so ist der Geldbeutel mein Empfehlungsbrief, der Lohnbediente mein

Freund, die Straße mein Sozietätssaal. Was ich so sehe, das habe ich wenigstens gesehen. Dem Zufall überlasse ich es, mir Notabilitäten und mich ihnen vorzustellen, ich suche sie nicht auf. Von vorn herein bescheide ich mich, daß man, den Wegstaub an den Schuhen, nicht in das Innere des Hauses gelassen wird.

Nach diesem Grundsatze habe ich mich auch jetzt gehalten, ein Paarmal, wo ich davon abwich, wurde ich rasch in das rechte Geleis gewiesen. Es ist ein preßhafter Moment in der Welt trotz alles Freiheitsdrangs, und Keiner verstehts, wenn man unbefangen zu ihm tritt.

Hier bin ich nun seit einigen Tagen und treibe mich durch die bewegte, geschäftige Stadt hin und her. Wenn ich die Straßen und Plätze nach allen Richtungen durchkreuzt habe, entrinne ich zum Main und erquicke mich am heitern Ueberblick. Die Patricier und Geldleute haben sich in's Freie gezogen, die Stadt schmückt ihr zum Theil düstres Inneres mit einem Saume moderngläzender Häuser.

Es kann kaum zwei so nahebelegne große Orte geben, die einander unähnlicher wären,

als Maynz und Frankfurt. Dort Alles kriegerisch, Casernenmäßig, unreinlich, verwohnt, grob, zudringlich. Hier Frieden, Gewerbe, Artigkeit, Sitte. Ich habe nur höfliche und dienstfertige Leute gefunden, und nirgends die Begehrlichkeit, die Einem in den Rheinstädten so lästig wird.

Selbst die Obrigkeit ist in ihren Erlassen voll Courtoisie. Dem Frankfurter Bürger wird Alles bei Vermeidung von Verdruß, Kosten und Strafe anbefohlen. Andrer Orten meinen die Befehlshaber, sie seien eben vorhanden, damit die übrigen Leute doch auch etwas Verdruß hätten.

Mein Urtheil von der Sittlichkeit einer Stadt bestimmt sich unter andrem danach, wie ich sehe, daß die öffentlichen Anlagen gehalten werden. Hier habe ich in den Spaziergängen kaum einen verletzten Baum gefunden. Das ist nun alles vortrefflich, wenn die Wirthe nur besseren Wein ausschenkten. So nahe den reinsten Quellen ist ihr Verfahren unverantwortlich. Wo ich ihn getrunken

habe, fand ich ihn schlecht, mit Branntwein angemacht.

Es ist Messe und viel Gewühl im Römer, bei der Börsenhalle, am Main. Hauptsächlich besuchen sie jedoch nur Rheinische, Bergische Fabrikanten, Verkäufer aus dem südlichen Deutschland, aus der Schweiz und vielleicht ein Paar Italiäner. Daher fehlt viel, daß sie als ein Weltmarkt erschiene, und der Mangel an fremden Trachten macht das Getreibe etwas einförmig. Indessen war das Aufgekramte: Seidne Blumen, Böhmische Gläser, bunte Decken, Schweizersachen, Modetand, Porzellan und Pelzwerk ganz hübsch zu schaun.

In einem Caffeegarten sprachen zwei Engländer über die Deutschen. Sie seien kein decidirtes Volk. Wenn sie in die Schlacht gehen sollten, und man lüde sie zu einem Plumpudding, oder Roastbeef ein, so liefen sie davon und zu diesen Gerichten. Diese Britten thaten uns also nicht einmal die Ehre an, uns durch vaterländisches Sauerkraut zur Feigheit verführen zu lassen.

Es war ein Tag, an dem ich noch mehrere sinnreiche Unterredungen vernehmen sollte. Ich trat, umherschlendernd, in eine Marktbude, worin sich eine „Seejungfer" befand. Ein fremder Staabsofficier stand mit Gemahlin und Adjutanten vor dem Wunder, dessen Syrenenhaftigkeit sehr problematisch war. Ich erlauschte folgendes Gespräch:

Der Gemahl. Mir scheint die Sache ein Betrug zu seyn.

Der Adjutant. Auf Ehre, mir auch.

Der Gemahl. Es giebt keine Seejungfern.

Die Gemahlin. Sollte es keine Seejungfern geben?

Der Adjutant. Nein, es giebt keine Seejungfern.

Die Gemahlin. Warum sollte es keine Seejungfern geben?

Der Gemahl. Eine Seejungfer ist etwas Unnatürliches.

Der Adjutant. Ja, eine Seejungfer streitet gegen die Naturgesetze.

Die Gemahlin. Aber diese Seejungfer hat doch einen Schwanz.

Der Gemahl. Ich glaube, daß er angenäht ist.

Die Gemahlin (lachend). Am Fleische?

Der Adjutant lachte nun auch, und sagte: Ich glaube, er ist angeklebt.

Die Gemahlin. Dann ginge er im Wasser los. — Laßt's nur gut seyn, ich muß über diesen Gegenstand einmal mit einem gescheiten Mann sprechen.

Fünftes Capitel.

Die Kunst ist eine liebliche Arzenei, wenn die crude Oberfläche der Wirklichkeit uns krank zu machen beginnt. Ich besuchte Philipp Veit, der, von Rom hieher berufen, den Anstalten der Stadt als Director vorsteht. Er war so gefällig, mich in seinem Attelier umherzuführen. Ich sah den schönen Carton zu dem Freskobilde in dem Hause Bartholdys, und das Portrait eines französischen Geistlichen von herrlicher Ausführung. In Farbe und Betonung gediegen wie ein Altvenetianisches Werk. Eine Auffindung Mosis hatte er angefangen zu malen.

Städel vermachte Sammlungen und Vermögen der Stadt. Die Intestaterben fingen bekanntlich einen Prozeß an, beide Theile ha-

ben sich demnächst klüglicherweise verglichen, und der Kunstschatz ist dem Gemeinwesen als Museum zu Gute gekommen. Das beste Endziel aller von Privatpersonen zusammengebrachten Cabinette. Das Städelsche ist zum Glück nichts Todtes. Bedeutende Geldfonds, die, wie man mir sagte, sich auf eine Million Gulden belaufen, machen eine Fördrung des Lebendigen möglich. Fünf Executoren wurden für die Stiftung angeordnet, die sich ihre Nachfolger selbst ernennen und ziemlich freie Hand zu haben scheinen. Am stärksten ist die Sammlung in Niederländern, unter den Italiänern verdienten aber auch die achtsamste Beschauung: die Madonna mit dem Kinde von Francia, die Grablegung von Johann Bellin und dann das Raphaelische Portrait.

Bei dem Erwerbe des Kunstvereins sah ich mit Vergnügen die große Felslandschaft unsres Lessing wieder. Sie hatte ausgezeichneten Beifall gefunden, und ist auch wirklich von ihm in der besten Laune gemahlt. Was ich von dem Wirken des hiesigen Instituts

erfahren konnte, gab mir die Ueberzeugung, daß es wie unser Düsseldorfer, auf dem empirischen Grundsatze ruht, nämlich darauf, zu kaufen, was des Guten angeboten wird, übrigens aber um die Erziehung der Kunst sich nicht zu bekümmern. Diese neuerdings an vielen Orten entstandnen Vereine sind sehr heilsam, wenn sie sich darauf beschränken, mit Empfänglichkeit und bereiten Mitteln überall einzugreifen, wo etwas aufkeimen will oder erblüht ist, während das Bestreben, aus dem Nichts durch Theorie, Philostratische Gedankenbilder und Preisaufgaben ein artistisches Jahrhundert zu schaffen, nur zu Windgeburten führen kann, wie berühmte und betrübte Beispiele lehren. Die Kunst verfällt und hebt sich nach ihren eignen eigensinnigen Gesetzen, und die Wirkung auf sie von außen durch Philosophie, Aesthetik und Archaeologie ist eine illusorische.

Danneckers Ariadne verdient wegen der gesunden Sinnlichkeit, die in dem Werke athmet, alle Achtung. Besonders gefielen mir die Linien, welche die Rückenansicht darbie-

tet. Dennoch ist mehr Modell als Begeisterung darin, und es erscheint uns ein derbes üppiges Weib, aber keine Dea Libera.

Sechstes Capitel.

Obschon die Stadt hin und wieder alt genug aussieht, so fehlt ihr doch ein ehrwürdiges Alterthum. Die Kirchen sind unbedeutend, selbst der Römer hat nichts Imposantes. Dennoch besuchte ich ihn mit einer Art von Andacht. Das römische Reich deutscher Nation hat in den letzten Zeiten seines Scheinbestandes etwas so unglaublich Hülfloses, daß wenigstens Thoren, wie ich einer bin, mit Wehmuth jedes Stück Estrich betreten, über welches diese Schattengestalten in der Dalmatica und in den Kurfürstenmänteln hinweggeglitten sind.

Sonderbar ist das Spiel des Zufalls, daß gerade mit Franz dem Zweiten der Raum für die Kaiserbildnisse im großen Speisesaale aufgebraucht war.

In einem Vorsaale las ich den bekannten Altvaterspruch:

Eines Mannes Rede ist halbe Rede,
Man soll sie billig hören Beede.

Die goldne Bulle zeigen sie Vormittags von 10 bis 12 Uhr hinter einem Glasfache. Omne regnum in se divisum, desolabitur; so lauten die Anfangsworte, aber das Pergament besteht noch. Die merkwürdige Urkunde ist in rundlichten, stumpfen Charakteren geschrieben, die Schrift hat sich ziemlich schwarz erhalten. Die Anfangsbuchstaben sind roth. Der Einband von Leder ist auch roth gewesen, die Farbe bleichte aber vollkommen aus. Das Siegel ist auf eine Goldplatte geprägt, die an gelbseidnen Schnüren hängt. Auf der Vorderseite befindet sich das Bild des Kaisers, auf dem Revers ein Stadtthor. Die Legende lautet:

KAROLUS QUARTUS DIVINA
FAVENTE CLEMENTIA ROMANORUM
IMPERATOR SEMPER
AUGUSTUS ET BOEMIAE REX.

und:

ROMA CAPUT MUNDI REGIT
ORBIS FRENA ROTUNDI.

Bekanntlich mußte, als 1642 und 1710 mehrere der Siegelfäden zerrissen waren, die Ergänzung in Gegenwart eines Abgeordneten des Kurfürsten von Maynz, als Reichserzkanzlers, geschehn.

Siebentes Capitel.

Das Schauspielhaus ist recht anständig, ich habe aber nie unbequemere Sitze gefunden. Das Theater ist wenigstens zum Theil öffentliches Unternehmen, und erhält im Nothfall einen nahmhaften Zuschuß aus städtischen Mitteln. Im Ganzen mag die Unruhe einer Handelsstadt, die noch dazu aus so verschiedenartigen Ingredienzien besteht, dem Aufblühn eines soliden Bühnenwesens nicht günstig seyn. Ich hatte eine Unterredung mit Grüner, der, früher in Darmstadt, seit einigen Monaten hier als Intendant angestellt ist. Wie es meine Ueberzeugung ist, so setzte auch er den ganzen Werth des Spiels in das Ensemble und in eine regelrechte Schule. Darauf scheint er hinarbeiten zu wollen. Seit

man in den unglücklichen Wahn verfallen ist, den Schauspieler aus einem Instrumente des Dichters zum selbstständig-Producirenden zu machen, haben wir keine Schauspieler mehr.

So wie die hiesige Gesellschaft jetzt steht, werden freilich die Ehren derselben nur durch Becker und die Lindner erhalten. Nach beiden kann man höchstens noch Rottmayer in leichten Rollen nennen. Die Uebrigen sind ganz mittelmäßig. Ich sah Blind und Lahm von Robert, und jene Beiden darin. Feines Spiel und ächter Conversationston. Uebrigens ist das Stück, wie mehrere dieses Autors, von so zugespitzter Natur, daß meinen Sinnen die Pointe bisweilen zu fein war. Auch in das abnorme Versgesetz konnte ich mich nicht hineinhören.

Freitags, Romeo und Julia. Die Lindner, Julia. Sie geben es hier nach der ungeschickten Bearbeitung, die auf vielen Theatern Shakespears Intentionen verdirbt. Aus der Amme hat man eine höchst ehrbare Person gemacht. Das mag hingehen, obgleich Julia's Glanz ohne die Folie jener leichtferti-

gen Späße zur Hälfte erbleicht. Wie sollten aber unsre zarten Schönen die verhängnißvolle Prophezeiung:

„Wirst rückwärts fallen, wenn du älter bist!"

ertragen können?

Wenn der fremde Einrichter nur übrigens sich tactvoller benommen hätte! Der alte Capulet spricht von dem Heirathsprojecte mit Paris in seinem Hofe bei nächtlicher Weile, während die Gäste schon in das Haus gehn. Eine solche Szene läßt sich mit der Sitte eines vornehmen Hauses gar nicht reimen. So ist es aber. Das Gedankenlose mag so unwahrscheinlich seyn, als möglich. Niemand findet dabei ein Bedenken. Muthet ihnen dagegen der Dichter etwas zu, was nicht ganz in der gewöhnlichen Fahrstraße liegt, gleich allgemeines Geschrei über die Unausführbarkeit!

Nachher verhandelt die Gräfin auf dem Balle dasselbe Thema mit Julien. Paris scheint dem Bearbeiter eine besonders wichtige Figur gewesen zu seyn. Im vierten Acte ist wieder eine unnöthige Szene eingeflickt, worin

er Julien mit Liebeswerbungen bestürmt. Es bedarf deren zur Motivirung der Katastrophe gar nicht mehr, denn die Eltern haben die Tochter schon hinreichend geängstigt.

Die Lindner war sehr gut, besonders in den hochtragischen Szenen der späteren Acte. Ihr Spiel gegen die Eltern, dann, wo sie den Schlaftrunk nehmen will, ging aus der Tiefe innrer Anschauung hervor. — Ein Herr Gerlach vom Mecklenburg-Schwerinschen Theater gab den Romeo. Er sprach wenigstens deutlich, schon ein Großes an einem deutschen Schauspieler heutiger Tage. Die Uebrigen hatten ihre Aufgaben nur schwach begriffen. Vom Humoristischen, das der Dichter hier so reich gesät hat, war nichts gekeimt. Mercutio war ein gewöhnlicher Bonvivant geworden. Der ist er nicht. Seine Laune entspringt vielmehr aus scharfer Galle und heftigem Temperamente. Trotz aller Verstümmlungen und Mißgriffe hatte ich dennoch einen glücklichen Abend. Die Worte des großen Geistes sind wie Perlen und Edelsteine, sie leuchten auch aus der schlechtesten

Fassung. Hier liegt das Hauptgewicht des Werks nicht auf einem mächtig hervorragenden Charakter, es ist das ganze Leben in seiner begeisternden Fülle, die süße Schwelgerei des Daseyns, und die Farben dieses Gemäldes vermag auch die rohste Betastung nicht völlig zu tilgen. —

Der fünfte Act hat immer das Unglück, in den so wichtigen Grabesszenen von den blödesten Gesellen entstellt zu werden. Es sind die sogenannten Nebenpersonen des Stücks! Bringt man nun noch die Gruft, wie hier geschah, im Hintergrunde an, so spielt Alles vom Zuschauer fern, zum Theil selbst abgewandt, und der Schluß wird völlig getödtet. Warum nimmt man nicht den Kirchhof, wie sie in der Wirklichkeit zu seyn pflegen, als von Erbbegräbnissen ringsumgeben, an. Das Grab der Capulets kann dann an einer vordern Coulisse, zunächst dem Proszenio, hervorspringen, die übrigen erscheinen perspectivisch verkürzt. Nach dieser Anordnung würde Julia nahe, im Profil gesehen, die Andern würden von selbst mit ihrem Spiele nach vorn

gedrängt, und die Szene träte in ein lebendiges Verhältniß zum Publico. — Ich theilte Grünern meine Gedanken mit, der sie auch wohl aufzunehmen schien.

In der Oper giebt die Schechner Gastrollen. Ich habe sie nur als Rezia im Oberon gehört. Ueber ihr Verdienst als Sängerin habe ich kein Urtheil. Sie war mir aber auch als Darstellerin höchlich gerühmt worden, und dieser Umstand trieb mich in das überfüllte glühende Haus. Soll ich nach dem Eindrucke dieses Abends schließen, so überschätzt man sie in jener Beziehung bei weitem. Es ist wahr, daß sie den Ausdruck im Ganzen dem Sinne anzupassen versteht. Will man dieses nebst einigen Gesten, die sich hin und wieder zum Bezeichnenden erheben, genialisches Spiel nennen, so habe ich nichts dagegen. Sonst bemerkte ich auch an ihr nur die herkömmlichen Handbewegungen und Kopfbeugungen, womit unsre theatralischen Nachtigallen sich accompagniren.

Die Oper selbst kam mir trotz manches Einzelnen, welches mein Ohr traf, im Gan-

zen doch etwa wie eine Hoffmannsche Erzählung vor. Die Behandlung neigt sehr stark zum Piquanten, (ein leidiger Begriff! Ich brauche nicht einmal gern das Wort;) und hat mehr den äußern Schein von etwas Außerordentlichem. Auch die Musik ringt bei einigen Neuern in ihrem Streben nach dem Charakteristisch-Gedankenvollen mit der Poesie. In dieser romantischen Sphäre fällt Einem immer Mozart ein, da ist die Sache, und hier liegt der Begriff der Sache noch außer den Tönen. Ich glaube, daß sich Weber im Freischützen ausgegeben hatte, und daß ein längeres Leben keine Steigerung seines Talents hervorgebracht haben würde. Im Oberon mag ihn denn auch wohl der Text genirt haben, mit dem er selbst nicht zufrieden gewesen seyn soll.

Ein Schauspieler, ehemaliges Mitglied der Königsstädter Bühne, machte mit mir Bekanntschaft. Er sagte, daß er in den Sachen, die dort von mir gegeben worden, beschäftigt gewesen sei, und lobte Schmelka als Claudius im Auge der Liebe. Nur die Verse

sollen ihm zu schaffen gemacht haben. — Diese Bühne war das seltsamste Erzeugniß reflectirender Absichtlichkeit. Man fand die scenische Volkslust andrer Orte unterhaltend, man wollte auch so etwas Einheimisches besitzen, zu dem Ende verschrieb man fremde Späße, und bestrebte sich, eine ausgelaßne Heiterkeit einzurichten. Sie haben dort auf den sogenannten Zug gespielt, d. h. ohne ein Repertoir zu bilden, die Cassenstücke bis auf den letzten Hauch des Beifalls ausgebeutet, und alles Uebrige nach dem ersten Versuche bei Seite gelegt. Das heißt, die Banquerotirer-Wirthschaft mit Naivetät treiben.

Achtes Capitel.

Die Opulenz dieser großen Bürgerhäuser hat für mich etwas Graunvolles. Auf den glänzenden Treppen emporsteigend, durch prächtige Vestibules in noch prächtigere Säle schreitend, siehst du Alles von Gestern. Keine Erinnerung beschützt die neuen Räume. Nun öffnet sich ein Gemach, und ein wohlberechnetes Licht strahlt von oben einfallend auf ein herrliches Kirchenbild. Doch ist es wieder nur das Geld, welches sich hier einen Triumph mehr bereitet hat, und der Luxus, welcher auch heilige Gegenstände zu seiner Speise verbraucht. In solchen Localitäten wandelt uns wohl eine Sympathie mit der Richtung derer an, die Besitz und Pracht zum Fidei=

commiß veredelt wissen wollen. Hier hat der Tag gebaut, und der nächste kann wieder einreißen.

Zwischen Diplomatie und Mercantilismus dämmert das Zwitterwesen der Stadt hin. Innerhalb dieser Ringmauern ist Deutschland versammelt, und Deutschland ist wieder nur ein Begriff. Große Reichthümer — werden durch kleine Papiere dargestellt. Die Regierung hält sich zwischen dem democratischen Andringen des Tages, der eignen Neigung zur Oligarchie, und den Rücksichten auf die vornehmen Gäste von der Eschenheimer Straße in einer anständigen Schwebe. Die Censur handhaben sie mit großer Strenge, und das von Rechtswegen. Warum soll der kleine Staat seine Wohlfahrt um Zeitungsblätter auf das Spiel setzen? Preßlicenz kann nur in großen Ländern, die ihrem eignen Schicksale folgen, einen Sinn haben, für eine unbedeutende Republik, die sich doch immer anschmiegen muß, ist sie ohne allen Werth, und in jedem Falle schädlich, da sie ihr eine Menge unruhiger Menschen zuführt, die in einem

schwachen Gemeinwesen am liebsten ihre Tracasserien anzetteln.

Die religiösen Richtungen scheinen hier einen fruchtbaren Boden gefunden zu haben. Der altkirchliche katholische Glaube, ein neuer protestantisirter Katholicismus, das Mystische, der Quietismus und so noch mehrere Formen der Andacht — alle gedeihen, und besitzen ihre Vertreter. Die Partheien verbinden sich, stoßen einander ab, amalgamiren sich. Ich habe Manches aus diesen Regionen erfahren, da ich nach meiner Sinnesart mich bei solchen Gesprächen ganz negativ zu verhalten pflege, und ein jeder Prophet denn doch gern seine Lehre an den Mann bringt.

Selbst chiliastische Ideen, Träume von einem neuen Christus wurden mir vorgetragen, die mit starker Gewalt Punkte meines Innersten trafen. Ich hütete mich aber immer, ihnen Worte zu leihen, weil sie, ausgesponnen, zur Gotteslästrung oder zur entnervendsten Geistesschwelgerei führen. Freilich kann uns in unsrem großen Unglücke nur ein drittes Wunder helfen, wer das aber recht

tief empfindet, der wird auch wissen, daß nur die formlose unendliche Sehnsucht danach, das Menschliche ist, und daß dem Gotte wird überlassen bleiben müssen, sich in seiner Erscheinung, wann und wie er will, offenbarend zu setzen.

Neuntes Capitel.

Nach einer alten Bemerkung übertreffen die Bizarrerien der Wirklichkeit weit die ausschweifendsten Erfindungen der Dichter. Das habe ich heute erfahren, aber außerdem noch etwas, welches nahe damit zusammenhängt. Geburten der Phantasie, sie mögen noch so abentheuerlich seyn, sind nie ohne eine gewisse Regel, wogegen reale Fratzen eben im zerreißend-Gesetzlosen bestehn. Mir ist von dem Ereigniß ein ängstlicher Eindruck nachgeblieben

Ich kam gegen Abend vom Friedberger Thor herein, und strich ohne Zweck und Absicht durch verschiedne Straßen, da die Theaterstunde noch nicht heran war, und ich keine Lust in mir spürte, etwas Bestimmtes vorzunehmen. Ich war durch die alten Kirch-

höfe und durch Nebengäßchen in die Gegend gekommen, die noch hinter der schlimmen Mauer heißt, und die das Knabenmährchen aus Wahrheit und Dichtung bekannter gemacht hat, als sie verdient, denn es ist ein gewöhnlicher abgelegner Gang an einer weißen Steinwand, über welche grüne Bäume blicken.

Indem ich Mehreres, was die letzten Tage in mir durch den Anblick der Stadt aufgeregt worden war, recapitulirte, mochte es sich treffen, daß ich einigemale die Gasse hin und wieder ging, und dabei die Augen, wie man zu thun pflegt, wenn man nachdenkt, mechanisch bald auf diesen, bald auf jenen Punkt richtete. Ich bemerkte, daß ein Mensch von ungewöhnlichem Ansehn, der an einer gegenüberliegenden Ecke auf einem Steine saß, mich ins Auge gefaßt hatte, und wollte mich eben aus der Nähe dieses Zeugen entfernen, als Jener mit entschiednem Schritt auf mich zutrat, und kurz und gut die Worte an mich richtete: Sie suchen gewiß auch, wie jene Jugendgespielen, das Pförtchen in der Mauer, aber die Wallnußbäume wollen noch nicht zu=

sammenrücken, und die Nische mit den Kragsteinen ist ganz und gar verschwunden.

Ich beschaute nach einer so unerwarteten Anrede meinen Mann. Sein Aeußeres erweckte in mir eine gewisse Vermuthung, ich beschloß, das zufällige Begegnen mit der excentrischen Persönlichkeit, die ich vor mir zu sehen glaubte, nicht ungenützt zu lassen. Ich stellte mich daher verwunderter, als ich war, und erwiederte ihm, daß ich allerdings in dieser Gegend nach geheimnißvollen Dingen ausgegangen sei, und daß er mich sehr verpflichten werde, wenn er mir zu einem Aufschlusse über die Bäume, die Mauer und den neuen Paris verhelfe.

Das kann Niemand besser thun, als ich, sagte er ganz ernsthaft. Wissen Sie, daß ich der Pylades bin, dessen der Berühmte in seinen Jugendconfessionen so kurz gedenkt, daß man versucht wird, ihn, mit Erlaubniß zu reden, für einen erzdummen Jungen zu halten. Das ist aber nicht wahr. Die Bescheidenheit verbietet mir zwar, mich zu preisen, aber die Wahrheit fordert einen Zoll, den ich hiemit erlege, indem ich mir getraue zu behaup-

ten, daß ich das große Genie bin und Er nur der glückliche Usurpator ist. Dürfte ich ihn Orest nennen! Aber das geht nicht, denn er hat immer seine Mutter geehrt. Sie blicken mich erstaunt an; mein jüngres Alter erregt Ihren Zweifel. — Ich besitze den Balsam des Fierabras, den Don Quixote nicht zu kochen verstand. Hat man aber dieses Mittel durch seine Verbindungen mit dem romantischen Alterthume bekommen, so kann man sich nicht nur von jeder Wunde herstellen, sondern, richtig gebraucht, hält es auch den Gang der Zeit auf, und man bleibt, ohne jung zu werden, wie man zu sagen pflegt, stehn. Ich bin jetzt eigentlich vier und achtzig Jahre alt, Anno 1797 erhielt ich die Salbe aus den Händen eines einflußreichen Staatsmannes, der sich und seine Umgebung im Stillen selbst damit geschmiert hatte, ich machte gleich Gebrauch davon und bin, wie Sie wahrnehmen, noch der Fünfziger von damals. Leider ist auch hier der Fluch an den Segen geknüpft. Der Balsam wirkt nämlich nur einmal und auf eine bestimmte, wenn gleich lange Zeit.

Erlischt nun der Zauber, so stürzt man plötzlich, ohne Zwischenstufen, in die letzte zahn- und sinnenlose Greisenhaftigkeit.

Sie nannten Jemand einen Usurpator, unterbrach ich ihn, da ich merkte, daß ihm der ursprüngliche Faden dieser Tollheiten entschlüpft war.

Und er ist's, fuhr er fort. Vernehmen Sie eine wichtige Entdeckung. Ich habe alle die herrlichen Sachen, welche die Welt entzücken, geschrieben. Ja, ich. Mein sind die Kinder Lotte, Werther, Iphigenie und wie sie noch sonst heißen. Ich arbeitete nach Weise der Unschuld bei offnen unverhangnen Fenstern, und weil er mir es angethan hatte, so wohnte ich gern ihm gegenüber. Er blickte mit seinen scharfen Augen durch ein Spiegeltelescop von besondrer Construction nach dem Schreibenden, und was ihm das Luftbild meines Blattes zeigte, das wurde auf der Stelle dem Copisten dictirt. Ich hatte schlimm dichten. Wenn ich fertig war, war er es auch, und schickte das Manuscript unter seinem Namen in die Druckerei. Da ich mich nun immer in ihm

zu lesen bekam, so verlor ich zuletzt das Gefühl meiner eignen Seele, und glaubte, ich sei von ihm nur geschrieben. Ueber die Pein der Empfindung aber, ein von einem Andern verfaßter Mensch zu seyn, geht nichts. Ich verfolge mich, um wenigstens Abwechslung in diesen Zustand zu bringen, bis in das Thierreich, zuweilen denke ich, ich sei die Meerkatze in der Hexenküche. Einigemale habe ich ihm aber doch einen Possen gespielt. Den Magus schrieb ich als Fragment, und that ihm schlechterdings nicht den Gefallen, es zu vollenden, nun hat er selber sich gequält und gequält mit dem zweiten Theile. Wird aber nichts dabei herauskommen, verlassen Sie sich auf mein Wort. Mit den Wanderjahren ist es eben so gegangen trotz alles Leimens und Zusammenflickens in der späteren Redaction. Sie werden jetzt auch wohl erkennen, warum die Lösung des Paris ausbleibt, und die Nische nie unter den Bäumen sich zeigen will. Ich habe den Schluß für mich behalten.

Dieses Gemisch von Sinn und Unsinn wurde nicht so zusammengefaßt, wie ich es nieder=

schreibe, vorgetragen, vielmehr durch Interjectionen, Fragen, Pausen, und eine stumme Mimik unterbrochen, die demselben eine peinlichlebendige Sichtbarkeit gab. Wir waren an der Mauer stehen geblieben, und es hatte sich ein Kreis von Straßenjungen um uns gebildet, dessen Gegenwart ihn aber nicht im Mindesten zu kümmern schien.

Ich suchte ihn in eine andre Bahn zu lenken, und bat ihn, sich zu beruhigen. In einer Zeit, wo ein König die Schnellpost benutzt habe, um nach Leipzig zu kommen, müsse wohl allerhand Unrecht und Unterschleif geschehen, er könne sich aber trösten, denn der Mann, über den er sich beklage, werde schon von einer lieben großen Gemeine nur für einen schlauen Abschreiber gehalten. — Er lachte. Antworten Sie mir lieber, sagte ich, auf einige Fragen, die hiesigen Verhältnisse betreffend, über welche ich mich aufzuklären wünsche. Wir gingen mit einander dem Bockenheimer Schlage zu.

Er schien erschöpft, und sprach wie ein andrer Mensch von Personen und Dingen

gescheidt und unterhaltend. Selbst seine scharfen Gesichtszüge waren ins Mildere umgewandelt. Nur eins fiel mir auf, daß er nämlich immer halb vor mir her ruderte, die Hände in den Rocktaschen, in welchen er unaufhörlich Schnippchen schlug. Auch fehlte es seinen Erzählungen ferner nicht an satirischen Accenten, wie er denn mit den Gegenständen nicht fertig werden zu können schien, wenn er ihnen kein Hasenschwänzchen anhängen durfte.

Auf einmal draußen mitten in den Spazirgängen drehte er sich um, schüttelte seine Locken, sah mich grimmig an, und fragte mit hohlem Tone: Sie sind so ruhig in meiner Nähe, wissen Sie auch, daß ich oft vom Teufel besessen werde? — Aergerlich über den Wiederbeginn der Narretheidung rief ich: Meinethalben! Schicken Sie ihn nur jetzt zu allen Teufeln.

Aber Phantasterei und Willkühr hatten ihn schon wieder ergriffen. Der Teufel, sagte er, kam einmal Nachts zu mir, und war melancholisch. Er führte ein schwefelgelbes Schnupftuch mit feuerrothen Blumen, in die-

ses weinte er häufige Thränen. Seine Klage war, daß er überall geläugnet werde, daß Niemand ihn mehr recht in Fell und Fleisch statuiren wolle, und daß Schleiermacher öffentlich in der Dogmatik habe drucken lassen, wenn es einen Teufel gebe, so sei wenigstens durchaus nichts von ihm zu sagen. Die Worte des Geistes klangen jammervoll, wie ein Lechzen des Abgrunds, ich fühlte die Aehnlichkeit seiner Existenz in der Schleiermacherschen Dogmatik mit der meinigen in den Gedichten des Berühmten, ich ward gerührt und sprach: So alle Welt dich verläßt, ich will an dir halten. Er zog gleich bei mir ein, und ward mein Stubenbursche. Wir haben uns nie gezankt, seine Krallen konnte ich gut brauchen als Stiefelanzieher, aber manchen Schabernack hat er mir gespielt. Er gab mir Geschick zu allen Verrichtungen zwischen Himmel und Erde, aber es kam immer etwas so Widersinniges mit darunter, daß das Werk nie den Meister lobte. Ich war, wie Sie vielleicht erfahren haben, eine Zeitlang in meinem Leben Compagniechirurgus. Merk-

würdige Kuren konnte ich mit Hülfe meines Stubenburschen verrichten, obgleich mir denn nebenbei auch der Balsam des Fierabras half, den ich, wie ich mich erinnre, damals schon besaß. Die Knochen fügten sich zusammen, moderndes Fleisch wurde wieder lebendig, sobald ich rieb, strich und verband. Was geschah aber nach der Bataille von Pirmasens? Sie hatten die Verwundeten, Cavallerie, Infanterie, Geschütz, Train, alles durcheinander in ein Kloster geschafft, und ein ungeschickter Pflasterstreicher von Feldscheer richtete drinnen Verwüstungen an. Wie ich in das Thor reite, kommt mir ein ganzer Wagen voll amputirter Beine und Arme entgegengefahren, die der Pfuscher den Leuten abgenommen hatte. Halt da! rief ich, Kehrt! So wohlfeil ist das Fleisch im Kriege nicht. Ich nahm die Gliedmaßen heraus, legte sie säuberlich nach einem gewissen System auf eine lange Schlachtbank, machte mich an die armen Krüppel, die in ihren Bettsponden ächzten, mein Bönhase von Collegen mußte mir das Licht halten, und ehe der Morgen graute, war Alles wieder in sei-

ner Integrität. Nun hatte ich mich aber in der Eile nicht vorgesehen. Wer kann auch Racktes von Racktem so genau unterscheiden? Ich hatte hin nnd wieder promiscue angeheilt. Der Arm von einem Trainknecht saß an einem Officier von alter Familie, Jäger kriegten Dragonerbeine und so umgekehrt, kurz es war die größte Verwirrung aller Truppentheile und Ranggrade hinsichtlich der Extremitäten im Lazareth. Läßt sich die Sache redressiren, sagte der General, so soll der Tausendsackermenter (der war ich nämlich) wieder abschneiden. Ich protestirte und erklärte, immer gelinge dergleichen nicht, man dürfe die Natur nicht versuchen. Die Kerle mit den umgetauschten Gliedern liefen nun zum Auditeur, der sollte ihre gegenseitigen Ansprüche im Wege Rechtens entscheiden. Der Auditeur sah verlegen aus, sprach viel vom Principale, Accessorio, Specification, Adjunction und Adferrumination, und wollte wirklich die Schädenklagen annehmen. Der Chef ließ ihn aber rufen, und fuhr ihn an: Sind Sie denn ganz des Henkers? Feldkessel ist Feld-

kessel, Montur, Montur, Arm, Arm, und Bein, Bein. Wenn die Schelme noch mucksen, jedem Dreißig mit der Fuchtel. — Da ward es still. An mich aber erging bei der Parole der Befehl, schlechterdings keine Wunder der Heilung mehr zu verrichten. Denn außer dem entstandnen Lärmen, war es ihnen auch zuwider, daß meine Kunststücke die gereinigten Verstandesbegriffe wanken machten, die bei der Armee ebenfalls eingeführt waren, weshalb man ihr auch untersagt hatte, Wunder der Tapferkeit zu üben. Wer kann wider den Zug der Natur? Nicht lange darnach verlor unser Stabstrompeter durch einen Säbelhieb die Nase. Ich sah sie ins Gras fallen, hob sie auf, legte sie in mein Futteral, und nach der Affaire nahm ich den Mann bei Seite, dessen verschimpftes Antlitz mich dauerte. Die Verbindung des Riechorgans mit der Wundfläche war eine Kleinigkeit, die Nase saß wie angegossen, doch, der liebe Gott mag wissen, wie es kam, ich hatte sie ihm verkehrt in's Gesicht gepflanzt, die Löcher oben. Der Musicus war außer sich, wenn die Löcher nicht

unten wären, so könne er nicht ordentlich blasen, rief er. Vergebens suchte ich ihn durch allerhand Trostgründe zu beruhigen, und führte unter Andrem, da der Unglückliche ein leidenschaftlicher Schnupfer war, an, daß bei einer solchen Nasenstellung dieser Genuß sich viel bequemer und sparsamer bewerkstelligen lasse. Er blieb mit der Consequenz der Verzweiflung bei seinen Worten, und erwiederte: Regen und Schnee falle nun in seine Nase und die Vögel könnten hineinschmeißen. Um ihn wenigstens vor diesen Wetter- und sonstigen Einflüssen zu schützen, schlitzte ich die Stirnhaut auf, und setzte ihm ein Dach von Rindfleisch über die Nase. Als mein Patient mit gedachter Equipage vor die Front geritten kam, war es wirklich ein erhabner Anblick. Die Nase stieg von Dünn nach Dick wie ein zorniger Titan empor, darüber breitete sich, gleich dem ewigen Schicksale, groß und solide das Dach, welches ich im Dorischen Styl gehalten hatte. Aber der Chef wurde höchst grimmig, und ich entging kaum einer harten Behandlung. Er verabschiedete mich, wie es

wörtlich lautete: wegen Subordinationswidrig angesetzter Stabstrompeternase, und unangemeßnerweise darüber verfertigt habenden Rindfleischernen Wetterdachs im Dorischen Geschmack.

Als ich dem Stubenburschen mein Leid klagte, lachte er mich aus, und sagte: Laß nur! Du wirst, wie alle große Männer, ein Märtyrer der Zukunft, wahrlich, wahrlich ich sage dir, es kommen die Zeiten, wo Aerzte bis in die Wolken erhoben werden, weil sie Nasen anzusetzen verstehn.

Ich war nun dieses Geschwätzes, welches wie die Blasen eines Zauberkessels aufbrodelte, überdrüßig. Man untersucht die Metalle auf einem Probirsteine; ich war mir bewußt, daß ich das Mittel bei mir trage, hier den Katzenglimmer zu entdecken, wenn mich meine Vermuthung nicht trog. In die Tasche greifend, brachte ich ein hübschgeschnitztes Cruzifix hervor, welches mir am Nachmittage bei einem Antiquar angestanden hatte. Ich hielt es dem Phantasten vor und sagte: Wenn der Sa-

tan, wie es scheint, Sie jetzt wieder besitzt, so wird er vor diesem Anblicke weichen.

Er erschrak, seufzte, verdrehte die Augen, küßte die Füße des Bildes, schlug an seine Brust, stöhnte: hier! hier! Das Nichts! Das Nichts! und war davon, ohne mir Lebewohl zu sagen.

Zehntes Capitel.

Ich folgte ihm. Er ging raschen Schritts zur Stadt hinein, über den Roßmarkt, den Paradeplatz, die Zeile, dann schlug er sich rechts in ein enges, übelaussehendes Gäßchen. Kleine Häuser standen dort, eins wie das andre, mit braunrothen hervorspringenden Holzgiebeln, schmal und ängstlich zusammengepreßt. In einer Thüre saß ein junges Mädchen, sie erhob sich bei seinem Nahen, grüßte ihn demüthig, er blickte spähend um sich, Niemand war in der Nähe sichtbar, er schlüpfte in das Haus.

Im Theater wurde der leichtsinnige Lügner von Goldoni gegeben. Ich war unruhig, zerstreut, das Stück konnte mich nicht fesseln. Nach dem zweiten Acte war ich draußen. Ich ging,

von Neugier und Widerwillen zugleich bestürmt, nach dem Gäßchen. Man sagte mir, als ich mich demselben näherte, auf mein Befragen, es sei die Judengasse.

Ich hatte mir das Haus gemerkt, und da hier zu jeder Stunde ein Käufer unverfänglich willkommen war, so beschloß ich einzutreten. Der Flur war dunkel, von der Treppenseite fiel ein Dämmerlicht herunter. Ich stieg sacht die Stufen hinan, blieb aber in der Mitte stehn, weil ich einen unerwarteten Anblick hatte.

Oben in einem kleinem Vorraume saß auf buntem Damastbehangnem Stuhle, der auf einen Tisch gestellt worden war, mein Begleiter. Er trug um die Schultern ein Stück Scharlach, eine Krone von Goldflittern auf dem Haupte, und wenn ich recht gesehen habe, einen weißen Stab in der Hand. Zu seinen Füßen lagen eine Alte und das junge Mädchen auf den Knien. Wilde Verzückung spiegelte sich in den Gesichtern der drei Personen, sie sprachen heftig und leise, was ich nicht verstanden habe. Die siebenarmige Lampe

war angezündet und bestrahlte das unheimliche Bild.

Einige Secunden hatte ich betrachtend gestanden, als der Gekrönte meiner gewahr wurde. Er sprang vom Stuhl und Tisch, die Frauenzimmer erhoben sich, die Szene brach zusammen, sie löschten eiligst die Lampe. Ich rief ihnen zu, sie sollten sich nicht stören lassen, ich hätte nur etwas handeln wollen, und entfernte mich rasch.

Nebenan in einem Kramladen, wo ich zum Schein nach verschiednen Dingen fragte, suchte ich die geschwätzige Handelsfrau auszuholen. Sie wurde aber, als sie merkte, wovon die Rede seyn sollte, still, ein Orientalischer Ernst lagerte sich plötzlich über ihr Antlitz, sie drückte, das sah ich, eine tiefe Entrüstung hinunter, und wich meinem Verlangen aus.

So bin ich ohne Aufklärung über die Geschichte geblieben. Ich habe mir zwar aus Schlüssen und Muthmaßungen einen Zusammenhang gebildet, weiß aber nicht, ob er der richtige ist.

Eilftes Capitel.

Dem Meßlärmen entronnen, der selbst bei Nacht in den Corridoren des Gasthofs nicht austobte, war ich schon in der öden, stillen Gegend bis Darmstadt sehr froh. Am Elementarischen kann ich ein unterschiedloses Gekräusel ertragen, löscht aber die beseelte Menschenwelt in gleichgültigen Wogen aus, so faßt mich bald ein Schwindel. Das ist meine Empfindung in allen großen lärmenden Versammlungen.

Darmstadt selbst ist nun freilich gar zu still. Diese kleinen Residenzen haben ein zwiespältiges Daseyn. In der Regel fehlt es ihnen nicht an einem Kreise vorzüglicher Menschen, der sich aber doch bald aushöhlt, weil es an der soliden Unterlage größerer Verhältnisse gebricht.

Worms in seinen Weingärten bot uns den Dom, dessen vier runde Thürme gedrungen aufsteigen. Das Werk ist Byzantinisch, oder, da dieses Wort in Verruf zu kommen scheint, Vorgothisch, und macht sowohl innen, als außen durch seine derben Constructionen einen compacten Eindruck. An der einen Seite ist Gothisch hineingebaut, was die Urform entstellt. Im halbverfallnen Umgange fand ich Trümmer von großen Wandhautreliefs, Darstellungen aus der Leidensgeschichte, die mir vortrefflich zu seyn schienen, und in die Skizzenbücher unsrer wandernden Kunstjünger zu gelangen verdienten.

Hinter dem Chor soll Siegfried begraben seyn, natürlich nur fabelhafterweise, indessen ist es angenehm, wenn sich das Poetischmögliche so nach Ort und Stelle verwirklicht. Der Glöckner blieb aber in allgemeinen Reden hangen, und es kam keine ordentliche Deutung heraus. Ueberhaupt haben die Führer in diesen Gegenden wenig Phantasie und sind schlecht unterrichtet.

Das Gebäude ist ganz leer. Als der

Glöckner nach Gemälden und sonstigen Bildwerken befragt ward, sagte er: das haben die Franzosen zerstört. So lautet vom Orleansschen Kriege her die Klage hier, in der Pfalz, den Rhein hinabwärts bis zur Ahr, überall, wo man eine Ruine, oder eine ausgeleerte Stätte sieht.

Ich stieg zu dem Absatze des einen Thurms empor, und sah nun die herrliche Ebne der Nibelungen vor mir ausgebreitet. Sanfte Hügelzüge theilen die Fläche in mäßige Quartiere ab, der Rhein schlendert in Bogenkrümmungen daran her, in der Ferne begrenzen die Aussicht Taunus und Odenwald, rechts Donnersberg, Vogesen und Haardtgebirge. Kehrt man nun in die Nähe zurück, so versteckt sich mehr, als daß er sich aufdrängte, ein blasser grauer Werder im Rheine. Das ist der Rosengarten.

Die beiden größten Epen der Welt spielen in räumigen Gebirgumgränzten Flächen. Man fühlt es, nur ein solches Terrain mit seiner ruhigen Mannichfaltigkeit ist der Boden jener Gattung. Da gedeiht das Helden-

gedicht, wie in enger Felsgegend die Sage sich Anekdotenhaft verdichtet oder zersplittert.

Ein Ruisdaelscher weißblauer Himmel lag segnend über der Bergstraße, die von allen Geistern der Fruchtbarkeit strotzte. Man glaubt es nicht, daß die Erde so viel tragen könne. Reben, so weit man sieht, dazwischen Obstbaum an Obstbaum, und alle Feldfrüchte, Tabak, Hanf, Mais. Dazu der schöne einfache Gegensatz, links die sanften, lieben Hügel, beherrscht vom Melibocus, rechts die goldne Fläche im sanftvermittelnden Abendlichte! Man sieht doch auch wieder deutsche Bauern in viereckten Röcken, mit breitkrempigen Hüten. Nichts unleidlicheres, als ein halbschlächtiggekleidetes Landvolk!

Es war spät, als der Wagen über die steinerne Brücke fuhr. Hell sahen die Fenster Heidelbergs herüber, und spiegelten sich im Neckar, der von unten ungewiß murmelte, die dunkeln Umrisse des Gebirgs besäumten das späte Bild.

Ich kannte hier Niemanden und wollte auch Niemanden kennen lernen. Es ist eine

eigne Empfindung, nach wechselnden Tageseindrücken Abends in eine fremde Stadt zu fahren, wo keine Seele uns erwartet. Wir suchen nichts, und möchten doch Alles hoffen. So wird es einst bei der letzten Reise seyn. Du bewegst dich den streifenden Lichtern entgegen, sie gelten dir nicht und du giltst ihnen nichts, ein unendliches Verzagen ergreift dich, eine weite Leere spannt sich durch deine Brust aus, endlich bist du da, Fremdes begrüßt dich, und Alles ist anders, ganz anders.

Zwölftes Capitel.

Am Morgen in der reinen Frühe wurde die Stadt und das Neckarthal beschaut. Sie liegt in einem Dreieck eingekeilt zwischen den Hügeln, denen Fruchtbäume, Weinstöcke und Laubhölzer die mannichfaltigste Färbung geben. Das Schloß thront stattlich darüber, die Brücke zieht die Landschaft zusammen, die im grünen Flusse noch einmal auflebt. Ich musterte diese Herrlichkeiten bei der Helle eines klaren Septembertags.

Nun ging es den Berg hinan zu der berühmten Ruine. Die verschiedensten Zeiten haben daran gebaut, und ich glaube, daß, als das Letzte fertig, das Erste bereits wieder verfallen war. Vom ältesten Theile, dem Ruprechtsbau, stehn nur noch wenige

Trümmer. Der Kranz von Rosen um den Zirkel, die Engel, die den Kranz halten, sind ein schönes, sinnvolles Zunftzeichen. Von diesen Mauerresten aus gehn die übrigen Fragmente, der Ludwigsbau, der Ottoheinrichsbau, der Friedrichsbau und der Englische Bau um ein verschobnes Bodenquadrat. Sie sind zum Theil im schlechtesten Styl, jenem Neuitalienischen oder Französischen entstanden. Dennoch macht das Ganze, von innen oder außen betrachtet, trotz der Commodenartigen Leisten und Schnitzeleien in dem braunrothen Stein, trotz der geschmacklosen allegorischen, profanen und heiligen Statuen in Giebelfeldern und Blenden, die große, oft gepriesene Wirkung. Verworren und reich liegt dieses Gemisch vor uns, wenn wir im Hofe stehn, die Zeit hat das Scharfe und Ungehörige gemildert. In ein Schicksal des Verfalls gerissen, ruhn die Ungehörigkeiten friedlich neben einander, wie die Leichen der Gebliebnen von diesem und jenem Heer auf dem Felde der Schlacht. Geht man aber in die innern Räume, so steht es still und wüst um uns her, der

Tag findet den nächsten Weg durch Decken und Mauerlücken, ein seelenloses Gerippe starrt uns an.

Wie verschieden wird es, wenn wir uns vor diesem trüben Wesen in die grüne Fülle des Gartens flüchten! Dem herrlichen Reichthume gegenüber thront nun auf mächtig vorspringendem Bergrücken der große Bau als frisches Ganzes. Starre Mauern tragen ihn vom absteigenden Fels empor, gewaltige Thürme zeichnen die charakterisirenden Grenzen in die Luft. Und dann, wenn man sich wieder näher hinzumacht, das Wuchern von Strauch, Baum und Kraut in den Gräben, und die gutmüthige Zudringlichkeit des Epheus! Um Wappen und Bildsäulen ist er gekrochen, ganze Burgstücke hat er besponnen. Ein Thurm ist in zwei Hälften gesprengt, das eine Stück liegt unzerbrochen unten, das andre ist mit offnem Innern stehn geblieben. Da hat sich der Schmarotzer herzugeschlichen, und weht mit seinen Ranken hin und her, als wolle er gefällig die Blöße verhüllen.

Der Nachmittag war so schön als der Morgen. In der romantischen Wildniß sah

ich den Wolfsbrunnen aus dem Gestein quellen. Er füllt unterhalb drei oder vier Weiher. Heerden von Forellen durchstrichen in dunkeln Zügen diese Schaalen. Der Weg ist entzückend. Die Sage des Orts handelt von einem halbgöttlichen Wesen, Jetta oder Jutta. Sie soll, oft unsichtbar, den Menschen die Zukunft geweissagt, und verkündet haben, in diesem Thale würden einst viele Wohnungen stehn. Von ihrem ferneren Schicksale giebt es mehrere Erzählungen, die eine ist im weiteren Kreise bekannt geworden, wonach sie am Brunnen von einem Wolfe zerrissen ward.

Das Mährchen einer Gegend ist der Athem ihres Geistes. Im Harz deuten alle Sagen auf das geheimnißvolle Leben des Metalls und der Berggewässer, das ist die Krone der Prinzessin, das sind die Kleinodien, die der Schäfer aus dem Berge holt, und nicht ansehn darf, sie verwandeln sich sonst. Im zerstreuten Riesengebirge foppt Rübezahl ohne Zweck, der Rhein erzählt die Geschichte von Fehde und Zwist, von Scheiden und Meiden. Die Kräfte der Urwelt lagen dort in Hader, gewaltsam

mußte der Strom das Becken der Felsen durchbrechen, die jetzt wie feindliche Brüder von Ufer zu Ufer einander anstarren. Und was erregt mehr den Gedanken von Ankunft und Abschied in uns, als ein so lang sich hinspinnender Wasserfaden? — Hier nun, im lustigen Thale des Neckar, sprach die Natur in prophetischer Weise von ihren noch verhüllten Schätzen.

Sie ist nur gar zu übermächtig, wenn sie Einen wieder einmal mit dem großen, ewigen Antlitze nahe anblickt. Dicht neben der Freude über ihre nackte Schönheit liegt die furchtbarste Verzweiflung, und schon fühlte ich das Saussen des Abgrunds, als unter den Bäumen des Schloßgartens bei dem Anblicke einer Nuß, die im Grase lag, mir ein Mährchen begegnete, und die Schrecken hinwegscherzte. Ich will, was ich erlebte, weiterhin mittheilen, da vielleicht Mancher sich dabei an die Landschaft erinnert, die er selbst früher liebgewonnen hatte.

Dreizehntes Capitel.

Das Heidelberger Faß halten wir Nordischen Hungerleider für eine Metapher, für eine Art von hölzernem Scherz. Der ist es aber nicht, sondern dieses Faß ist eine Wahrheit, wahrer als die Französische Charte. Vorgedachte historische Berichtigung schöpfte ich aus den Erzählungen des Castellans, der mich in den Schloßkeller geleitete. Eine Treppe führt auf den Rücken des Ungethüms, oben ist ein geräumiger, mit einer Gallerie umgebner Plan gedielt. Nach einigen Autoren faßt es 260 Fuder, nach andern nur 236. Wer die Controverse durch eine Probe schlichtet, soll das Differenzquantum als Preis erhalten.

An einem Pfeiler der Gallerie fand ich fol-

gendes Epigramma von zarter weiblicher Bleifeder:

Am 12. August den Schloßberg bestiegen, und
gestört in Naturgefühlen durch das Faß.

Schweigend in der Abenddämmrung Schleier
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt!
O Matthisson!

Wilhelmine von *

Es ist das Faß — so erzählte der Castellan — in welches die Kurfürsten von der Pfalz den Zehentwein füllen ließen, der von nahe und fern dem Schlosse gebührte. Zwei Ortschaften reichten in guten Jahren hin, das Stück zu füllen, und da der Wein, je größer das Gefäß, sich um so besser hält, so war die Sache, wie gesagt, keine Schnurre, sondern eine ganz verständige Vorrichtung. Man sieht hier gleichsam in einem Symbole die freche Fruchtbarkeit dieser gesegneten Gauen.

Jetzt hat der Großherzog mit den überrheinischen Districten die besten Gewächse verloren. Jene feurigen, gewürzhaften Haardtweine, der Forster, Deidesheimer u. s. w. verdienen ein viel-

faches: Est! Die diesseitigen Stöcke geben dagegen nur einen mehr oder minder guten Landwein.

Auch hier hört man bei jedem Defect den Refrain: das haben die Franzosen gethan. Man sollte meinen, die deutschen Grenzländer müßten auf ewige Zeiten die Lust verloren haben, nach Westen zu blicken. Sie hätten mindestens endlich wohl lernen können, daß eine Nation, welche diesen Namen verdient, es immer nur mit sich wohl meint, und gegen Andre nie anders als geizig, grausam und räuberisch ist, mag sie einem Despoten oder der Freiheit fröhnen.

Im Stückgarten hat ein früherer Herrscher eine Inschrift hinterlassen, die also lautet:

Anno 1681
den 22 Januari
Von Schloß auf diesen Ort
Hat wider alles Hoffen
Aus Stücken Kurfürst Karl
Mit Kugel Kugel troffen.

Wüßte ich nur, wie man zu so einer Gartenspielerei in offner, unbedeutender Gegend,

wie Schwetzingen ist, Lust haben kann, wenn Einem Heidelberg zu Gebote steht! Eine große Region alles Menschlichen ist doch grillenhafte Willkühr, sonst läßt sich wirklich nicht einsehn, wie Fürsten darauf gekommen sind, zwei Stünden von einer unvergleichlichen Gegend, allerhand kümmerliches Grotten- Tempel- und sonstiges Mischwesen zusammenstoppeln zu lassen.

Indessen sind die Springbrunnen recht schön. Zwischen diesen Spiegelkabinetten, trocknen Wasserfällen und Vexirspritzen hatte sich ein Genist von dienstbaren Geistern eingefunden, welches mich sehr belustigte. Zuerst eine Alte, welche die unerschrockensten Antworten gab. Ich fragte sie, von wem der Garten angelegt worden sei? und sie erwiederte: Hier habe ein Student neulich beinahe den Hals gebrochen, als er seines Landesvaters Gesundheit getrunken. Auf mein ferneres Forschen, ob die Herrschaft zuweilen herkomme? entgegnete sie, im Wirthshause werde alle Sonntage Musik gemacht. — Ein Invalide, ein ehrlicher Halbschweizer, hielt sich dagegen mehr an die Gleichheit des Klangs, um mit mir ein Ver-

ständniß zu haben. Bei dem gemalten Prospect am Ende des Laubgangs sagte ich: Diese Landschaft ist sehr täuschend. Ja, versetzte er, das ist die deutsche Landschaft. Täuschend ist sie! rief ich. — Recht doch! Recht doch, antwortete er, deutsch! deutsch!

An der Moschee wartete der dritte Sproß des Kleeblatts, eine zweite Alte. Sie warf mit Sprüchen aus dem Koran um sich, schien aber gegen das Gesetz des Propheten, welches die starken Getränke verbietet, in etwas gesündigt zu haben. Das Wesen der Türkischen Religion setzte sie in das Sinnbild unter dem Turban.

Zuletzt hatte ich alle drei hinter mir, und wenn sie gemeinschaftlich zu erläutern begannen, so kamen Gespräche heraus, die gleich in die wildesten Parthien der verlornen Liebesmühe hätten eingefügt werden können.

Die Novellisten, welche uns das gemeine Volk in seinen Reden vorführen, fehlen immer darin, daß sie ihm zu viel Sinn und Humor unterlegen. Wenn es schwatzt, so plappert es elementarisch, ohne allen Zusammenhang, nimmt

es sich dagegen vor, etwas ausdrucken zu wollen, so pflegt es sehr laconisch und bestimmt zu seyn. Shakespeare und Cervantes sind die einzigen, welche bisher in diesem Punkte, wenigstens meistentheils ein richtiges Gefühl für die Wahrheit bewiesen haben.

Vom Universitätsgetreibe ließ sich wenig in Heidelberg blicken. Die Vorlesungen waren fast alle schon geschlossen. Die akademische Jugend hat, wo sie zahlreich versammelt ist, etwas von einem Bienenschwarme, der bekanntlich einen großen Nutzen gewährt, jedoch in der Nähe leicht unbequem wird. Mir ist es daher ganz erwünscht, wenn ich zur Zeit der Ferien auf einer hohen Schule anlange.

Mit besondrer Sorgfalt studire ich immer die Anschläge am schwarzen Brette, als Quellen der Culturgeschichte. Auch die Befehle des Senats pflegen für die Erkenntniß des Geistes der Gesetze wichtig zu seyn. Hier hatte Amplissimus seine ganze Kraft auf drei Gegenstände verwandt. Nämlich:

1) sollten die Studenten durchaus nicht mehr im Angesicht des Publicums baden;

2) würden die Unordnungen, welche die Hunde der Studenten noch ferner anrichten möchten, von jetzt an unnachsichtlich geahndet werden;

3) könnte das Einwerfen der Straßenlaternen in Zukunft auf keine Weise länger geduldet werden.

Wenn sich diese Documente erhalten, so wird ein Geschichtsforscher des vier und zwanzigsten Jahrhunderts daraus nachstehende Folgerungen herzuleiten im Stande seyn:

1) daß die Heidelberger Commilitonen im Stande der Unschuld gelebt haben;

2) daß zwischen ihnen und der wilden Thierart: Hond oder Hend genannt, ein halbmythischer Verkehr gewesen sei. — Denn, wenn die Veredlung der Zeiten so fortgeht, wie man uns vorhersagt, so giebt es dann keine Hunde mehr, sie sind ausgestorben oder avancirt.

Endlich

3) daß zwei Zünfte in Heidelberg bestanden, Glaser und Studenten, welche mit einander einen geheimen Cartell gehabt, den

die letztgedachte Zunft durch Glaszerstörung zum Nutzen des ersten Gewerks ausgeübt. Wie dieses aber wieder den Studenten geholfen, sei zur Zeit noch dunkel.

Bei der zweiten Hypothese wird man sich an Centauren, Faunen und Satyrn erinnern, welche Gestalten doch auch nur aus der Beschäftigung mit Pferden und Ziegenvieh im urweltlichen Zustande entsprungen sind. Man wird es nur auffallend finden, daß nichts Figuratives, etwa ein Student, der sich in einen Pudel endigt, oder umgekehrt, ein Mensch in Kanonenstiefeln mit dem Anubiskopfe, übrig geblieben ist.

Die dritte führt, wie ich fürchte, Manchen zu weit, Irrthümer werden sich über die Wahrheit breiten, und es muß dann erst wieder ein Niebuhr aufstehn, der die Frage auf die einzige als gewiß anzunehmende Thatsache zurückbringt: von den beiden Zünften und dem zwischen ihnen bestandnen Cartell.

Vierzehntes Capitel.

In dieser Stadt des Wissens gewesen zu seyn, und Niemand besucht zu haben, als die Forellen am Wolfsbrunnen, das schwarze Brett und das Faß, erschien denn doch wie eine gar zu große Thorheit. Ich ging deshalb, Thibaut meine Aufwartung zu machen, erhielt aber die Antwort, daß der Herr Geheimerath noch im Colleg sei. Da er nun, als ich eine Stunde später zurückkehrte, schon bei Tisch war, und ich abreisen mußte, so waren meine Versuche umsonst gewesen, und ich hatte die Strafe des Himmels für meine Verkehrtheit empfangen.

Es that mir leid. Man hatte mir so Vieles von dem alten ehrenwerthen Herrn, dem auch ich mein weniges Jus verdanke, gesagt,

daß ich, obgleich er ein Gelehrter ist, auf eine menschliche Begegnung mit ihm hoffte. Er leitet bekanntlich einen Musikverein, der die alten großen Kirchensachen — Werke, die zum Theil nie gedruckt worden, und gewissermaßen Geheimniß sind — ausführt. Eine jener ehrwürdigen Veranstaltungen, die in Deutschland das Vortreffliche im Stillen zu bewahren pflegen! Die strengste Form soll bei den Zusammenkünften dieses Kreises herrschen, alles muß sich auf den Zweck der Versammlung beziehn; man sagt sogar, daß Damen und Herren nicht mit einander zu reden pflegen. Sehr weise! Ein Kunstinstitut erhält sich nur so lange in seiner Reinheit, als ihm Galanterie und Sozietätstrain fern bleiben. — ... „obgleich er ein Gelehrter ist“ ... sagte ich. Warum hasse ich die Gelehrten? — Ich hasse sie nicht, aber sie verstehen meist nur die Genossen ihrer Gilde, und deshalb ist ihre Nähe in der Regel unerfreulich. Daß es zwei Reihen von Naturen giebt, deren eine mit ihrem Erleben, Erleiden, glücklichen Tasten und Finden grade so viel Recht hat, als die andre erlernende, bleibt ihnen

ein ewiges Räthsel, und wie viel sie selbst der sogenannten Ignoranz verdanken, wissen sie noch weniger. Am erträglichsten sind sie noch, wenn sie sich ganz im Fache halten; nun aber hat sich auf der Spitze unsrer Cultur ein gewisser philosophisch-ästhetischer Jargon ausgebildet, der für alle Mißverständnisse das bereiteste Mittel darbietet. Dessen pflegen sie sich auch wohl zu bedienen, um über Dinge zu reden, von denen sie nicht das mindeste Gefühl haben. Und dann ist die Fortpflanzung grenzenloser Irrthümer unter der Aegide eines anmaßlichen Schulwissens gleich zur Hand.

Uebrigens sind sie schlimm daran. Es ist so viel Stoff aufgerührt worden, daß nur die Universalköpfe an der Ueberlast nicht erliegen. Die Andern ergreift bei dem Andrang des Vorraths, den die unermüdliche Ameisenthätigkeit herbeizuschleppen nicht müde wird, ein banges Gefühl, sie sehnen sich nach einem einfacheren Verhältnisse. Ich habe dieß mehrmals aus Gesprächen mit wackern Männern des Standes hervorhören können. Die Naturkundigen sind die glücklichsten. Ihnen ist eben

recht wohl in der Fülle des Einzelnen, das Systematisiren gilt ihnen jetzt für ein Zeichen des beschränkten Geistes, ihr ganzes Bestreben geht dahin, so viele Facta als möglich zu constatiren, und da hier beständig Anschauungen hinzutreten, so ist ihr Handwerk immer noch das munterste.

Der einzelne Mensch läßt, wenn er sich da und dort müde gesucht hat, wohl auf einmal das vielgespaltne Unwesen fahren, und bewegt sich später dann mit den durch die frühere Anstrengung gestählten Sinnen nur im Kreise des Nächsten und Nothwendigsten.

Daß etwas Aehnliches in Beziehung auf das jetzige und künftige Geschlecht eintreten werde, sagt mir eine Ahnung. Wenn die Tagelöhnerarbeit der Gegenwart sich erschöpft haben wird, dann mag wohl plötzlich eine neue Menschheit, einfach, schön, in sich zusammenhangend, dastehn; der aufgespeicherte Wust ist vergessen, und nur mittelbar bleibt die Wirkung im vermehrten Blut und Nervengeist sichtbar.

Ich stieg, meiner Gesinnung, mir das Liebgewonnene für immer einzuprägen, treu, noch einmal auf die geschmückte Höhe. Hier hatte das verhängnißgeweihte Paar, Friedrich und die schöne Elisabeth von England gelustwandelt, liebend und ritterlich schuf und baute der Gatte für die Gattin. Sie war eine Stuart, und ihr Unglück bewies es. Man kann sie die letzte Dame nennen. Es hat nachher keine Champions mehr gegeben, die den Handschuh einer Frau am Hute trugen, und in ihre Fahnen setzten: Für Gott und Sie!

Funfzehntes Capitel.

Das Heidelberger Schloßmährchen.

Nämlich, wie ich früher erzählte, ich sah unter dem schönsten breitesten Baume eine Nuß im Grase liegen. Es war eine große, vollständige Nuß in grüner Schaale, sehr rund und glänzend, aber bei allem dem doch nur eine Nuß, und ich wäre wohl achtlos an ihr vorübergegangen, wenn ich nicht plötzlich aus dem Grase ein Singen vernommen hätte, welches, wie ich ganz deutlich merkte, da ich mein Ohr zum Boden neigte, seinen Ursprung in dem Innern der Frucht nahm. Es war ein Singen, lieblich und fein, wie ein Heimchen, aber nach Tact und Noten, nicht so roh, wie dergleichen Grasnachtigallen zu schlagen pflegen.

Die Worte des Gesangs konnte ich nicht verstehn, es war die hiesige Mundart, auf die ich nicht gelehrt bin.

Eine solche Spieldose ist immer des Mitnehmens werth, sagte ich, und erhob die Nuß, die zu meinem Erstaunen schwer war, wie ein achtpfündiger Stein. Aber ich hatte mich darüber nicht lange zu verwundern, denn es standen mir noch mehr Ueberraschungen bevor. Die oberste Schaale begann zu leuchten, wie Feuer, sie ging vom Leuchten in das Halbdurchsichtige, vom Halbdurchsichtigen in das Ganzdurchsichtige über, barst in allerhand crystallnen Figuren auseinander, die Splitter sprangen Glasartig von der harten Schaale ab, legten sich, nachdem sie in Lüften sich ungewiß einige Zeit hin und her bewegt, auf einem großen Lattichblatt, gleich einer Chladnischen Klangfigur nieder, und ich hielt die Nuß sauber geschält in Händen. Ich wollte sie eben in Papier wickeln, als sie sich von selbst auseinander legte, wie man es wohl bei ganzen Wagen hat, die dann auch als offne zu gebrauchen sind. Die beiden Hälften blieben nur am untern Ende durch ein

Häutchen verbunden. Das Innre war der gewöhnliche weiße Kern, mit gelber Haut umzogen. Nur mehr Einschnitte, als sonst vorkommen, nahm ich in demselben wahr. Das Singen hatte aufgehört, dafür fühlte ich aber von unten ein Regen und Bewegen, als wollte etwas an die Oberfläche hervordringen. Nicht lange, so kamen aus einem Einschnitte zwei Pferdeköpfchen zum Vorschein, die Thierchen arbeiteten mit den Vorderbeinchen heftig, um emporzuklimmen, endlich gelang es, sie zogen an, ihnen folgten zwei Andre, denen noch zwei; die Sechse brachten eine Kutsche zu Tage, und rannten im gestreckten Trab dreimal an dem äußern Rande der einen Nußhälfte herum, die ich nun grade hielt, aus Furcht, das zarte Gefähr möchte auf der abschüssigen Fläche umschlagen. Als sie den Lauf vollbracht, standen sie schnaufend still, und ich sah, daß ihnen aus den Nüsterchen subtile Feuerstrählchen gingen, was eine allerliebste Wirkung machte. Die Rößlein waren Weißgeborne, die kleine Kutsche war schön blau lakirt mit silberplattirter Arbeit, das Sielenzeug roth. Trotz der unendlichen

Kleinheit konnte ich Alles ganz genau unterscheiden, und sah unter andrem, daß ein Schnällchen an dem einen Bauchriemchen aufgegangen war; es mußte mir eine besondre Kraft ins Auge getreten seyn. Was das eigenste war, auf dem Bocke saß kein Kutscher, die Zügel schleiften nachlässig nebenher, die Rößlein zogen den Wagen ohne Leitung nach der besten Regel.

Als sie nun so still hielten, that sich die Kutsche, wie die Nuß, von einander, der Kasten klappte nach vorn und hinten nieder, und in dem offnen Wagen saß ein Dämchen, die, sobald sie mich erblickte, meine Verbeugung anmuthig erwiederte, und ein Notenblatt, welches sie vor sich auf dem Schooß hielt, zusammenfaltete. Was für eine Statur in so einem Wägelchen Platz habe, das werdet ihr begreifen, Kinder, ohne daß ich es zu sagen brauche, genug, so viel kann ich versichern, daß die Frauenzimmer immer hübscher werden, je kleiner sie sind. Meine Augen ruhten auf ihr, und sie schien sich lächelnd des Eindrucks zu freun, den sie auf mich machte. Endlich

unterbrach ich das Stillschweigen, und sagte ihr einige allgemeine Höflichkeiten.

Sie erwiederte darauf eben so Allgemeines, daß das Wetter sehr schön und die Gegend ganz leidlich sei, daß man im Herbst jeden guten Tag genießen müsse, und daß man am besten thue, zu dieser Jahreszeit zu reisen, weil sie die beständigste zu seyn pflege.

Mein Ohr mußte nicht so geschärft seyn, als mein Auge, ich bekenne, daß es mir Mühe kostete, die zarten Laute zu verstehn. Uebrigens sprach sie nun ohne allen Oberdeutschen Accent, rein und makellos.

Ich brannte, mehr von dieser interessanten Bekanntschaft zu vernehmen, und auf die Gefahr hin, ihr unbescheiden vorzukommen, wagte ich, die Frage an sie zu richten: Mit wem ich die Ehre habe, mich zu unterhalten?

Ich bin, versetzte sie unbefangen, die Jutta, von der du gehört haben wirst. Denn ich muß dich, da wir nun von Geistersachen sprechen, du nennen, wie unsre Gesetze es verlangen. Meine Vorhersagungen sind eingetroffen, das Thal ist von Häusern voll. Ich

gehe hier noch umher, wie vor Uralters, und helfe nach meinen schwachen Kräften, wo es Noth thut. Ich sehe nach dem Obste, thue mich im Kelterhause um, und wiege die Kinder, wenn ihre Eltern auf's Feld gegangen sind. Es ist ein Irrthum, wie du siehst, daß mich ein Wolf zerrissen habe.

Da sie merkte, daß ich ihren Anzug, der bunt und neu war, mit Erstaunen musterte, fuhr sie scherzend fort: Es gibt auch bei uns, wie bei euch, Sonderlinge und heitre Geister. Die Sonderlinge bleiben in ihrem ursprünglichen Kostüme, sie kommen aus der Mode, und werden sogenannte Engel, die Niemandem mehr erscheinen, ich dagegen gehöre zu den leichten, geselligen Wesen, ich habe das Bedürfniß, mit der Zeit fortzugehn, ich halte das Modejournal, und danach wähle ich meine Kleidung, warum soll man, wenn man auch unsterblich ist, ein Sauertopf seyn?

Weißt du, woraus die Welt erschaffen worden? fragte sie plötzlich. Ich erwiederte, daß ich jüngst von einem Naturforscher gehört habe, sie sei aus Brei entstanden, der so nach

und nach verkühle und erstarre. Gänzlich im Irrthum! rief sie, die Unglücklichen, wie sie euch betrügen! Sie haben auch viel von der großen Esche Ygdrasil geschwätzt, von dem Ei, vom Chaos. Das ist alles nichts. Die Welt entstand aus einer Nuß.

Ich machte eine Bewegung, daß die Nuß in meiner Hand schwankte, die sechs Rößchen scheuten, und das Dämchen sich ängstlich am Schlage hielt. Sie beschwor mich, wenn ich mit Wesen andrer Art umgehn wolle, mich gesetzt zu benehmen, denn obgleich ihr nichts schade, so habe sie doch vor dem Umwerfen Furcht.

Die große Nuß, sagte sie, nachdem sie sich wieder beruhigt hatte, kam her, man weiß nicht, woher? Das ist etwas, was unser Herr auch seinen Getreuen nicht sagen will. Als sie da war, wurde aus der grünen Schaale nach und nach das Erdreich, die harte bildete den Fels, die Haut gab das Material zu den Metallen her, und im Innersten blieb der eigentlich geschmackvolle Kern, den noch kein Sterblicher gekostet hat. Weil in Wahrheit Alles so aus der Nuß kommt, hat sich das Sprich-

wort gemacht: die Wahrheit, oder Alles in einer Nuß. Darum ist auch der Baum, der sie trägt, mir besonders werth, und ich wähle immer seine Frucht zu meiner Wohnung, wenn mich Umstände zwingen, den längern Aufenthalt im Freien zu fürchten, obgleich ich dann wegen Beschränktheit des Logis genöthigt bin, mich auch so zu beschränken, wie du mich erblickst. Jetzt herrscht wieder ein solcher Umstand. Die deutschen Aerzte und Physiker haben nämlich ihre, ich weiß nicht wievielste? Versammlung hier gehalten. Es ist nun eine bei uns ausgemachte Erfahrung, daß diese Leute, in großer Anzahl zusammen, eine Gasart entwickeln, die den Geistern der Natur auf die Nerven fällt, und sie ernstlich krank macht. Ich spürte sie gleich, sobald die Sitzungen begonnen, in der Luft, sperrte mich daher sofort ab, und wage auch jetzt mich nur beim trockensten Sonnenwetter hervor, da es immer noch nicht ganz verdampft ist. — Aber, was die Nüsse betrifft, so mußt du ja unterscheiden zwischen wälschen Nüssen, Lambertusnüssen und den gemeinen Haselnüssen. Nur die wälschen

sind ein besondres Erzeugniß, das im Kleinen diejenige darstellt, von der ich dir erzählt habe; die andern sind entartete Blendlinge, bei denen dir nie etwas begegnen wird.

Sie war im Strom der holdesten Geschwätzigkeit, und ich erfuhr merkwürdige Dinge. Die Geister sind nicht ganz unvergänglich, sie bekommen auch weiße Haare, aber alle Jahrhunderte nur Eins, was denn freilich lange dauern kann. Ist es aber endlich so weit, so erhalten sie die Himmelskörper zu Altentheilen angewiesen. Daher sehn die Sterne so kalt auf unsre Nöthe nieder, ihr Glanz ist nur der Wiederschein von Silberlocken, um die manch Jahrtausend mit der ewigen Wiederholung nichtiger Leiden und Freuden flog.

Das liebliche kleine Dämchen trieb zwischen diesen Reden ein artiges Spielwerk. Sie bog sich nämlich von Zeit zu Zeit über den Wagenschlag, faßte mit spitzigen Fingern nach dem Kerne, und schnippte dann, wie man Wassertropfen fortspritzt, worauf sich die süßesten Gebilde in der Luft zeigten: Schlösser, Kronen, holde Mädchengesichter, und was alles

Bayerische
Staatsbibliothek
München

noch sonst. Sie gaukelten von den schnippenden Fingern fort, flossen dann aus einander wie bunte Dampfwölkchen und verschwanden endlich. Was thust du? fragte ich. Ich spiele Glücksgüter, versetzte sie. Du hast mich zur guten Stunde getroffen, es gehe dir, wie jenem Fortunat, wähle unter den Gaben des Schicksals, und greife, was du erkieset, aus dem Kerne dieser Nuß. — Wenn du von Fortunat sprichst, rief ich freudig, so will ich ihm auch nachahmen. Ein schönes Weib ist eine zweideutige Gabe, mit dem Lorbeerkranze kommt man jetzo unter zu schlechte Gesellschaft, Weisheit bringt in's Unheil, gieb mir Geld! — Merke auf mich, sagte sie, und thue gleich mir. Sie bog sich weit hinaus, griff in einen Einschnitt des Kerns, lehnte sich zurück, schnippte, und die lockendsten Geldsäcke flogen vom Finger, die aber dießmal nicht zu Dampf zerflossen, sondern deutlich klingend niederfielen. Ich wollte thun, gleich ihr, und in den Einschnitt greifen, aber mochten meine Finger zu stumpf seyn, oder woran es sonst lag, ich griff und schnippte, und es kam nichts dabei heraus.

Bayerische Staatsbibliothek München

Das Dämchen wollte sich vor Lachen ausschütten, sie rief unaufhörlich: Spitzer gegriffen! Die Pferdchen wieherten spöttisch im hellsten Tone. Ich wurde ärgerlich, dachte: zu greifen muß doch hier etwas seyn, faßte derb zu, und brach ein Stück vom Kern aus. Damit hatte ich es gänzlich versehn, Koboldgelächter erschallte um mich, am Finger fühlte ich einen ätzenden Schmerz, das Wägelchen setzte sich wieder in den Kreislauf. Aber nun rannten die Pferde in so gestreckter Carriere, daß sich nichts mehr unterscheiden ließ, sondern es wie ein farbigglänzender Cirkel um die Rennbahn flog. Der Cirkel zog sich spiralförmig zusammen, immer enger und enger, und schlüpfte endlich als schillernder Punkt in die Lücke, aus der das Gespann hervorgedrungen war. Die Hälften der Nuß klappten zusammen, ich ließ sie vor Bestürzung aus der Hand fallen, unten legten sich die Fetzen der grünen Schaale sacht um die harte, sie ruhte wieder vor mir im Grase, und ich war so klug und arm wie vorher, denn von den Geldsäcken war auch keine Spur, und die Sachen von der Weltschöpfung

und vom Naturforschergas wird man mir nicht glauben.

Wer aber Lust hat, die Nuß zu suchen und aufzuknacken, dem will ich den Ort beschreiben. Es war nahe am Lustgarten, etwas rechts von den beiden Pfalzgrafen. Zehn Schritt davon stand ein Handwerksbursche, der daran zu kennen, daß er eben fortgehn wollte. Die Stelle ist gar nicht zu verfehlen, und des Suchens wohl werth, denn in der Nuß sind, wie gesagt, prächtige Schnurren.

Sechszehntes Capitel.

Ein Brief.

C. 12. September.

Ich habe Ihnen meine Notizenblätter aus einem kleinen Orte in Hessen, dessen Namen mir nicht einfallen will, übersendet. Sie werden aus ihnen meine Fata, wenn ich sie so nennen darf, ersehen haben, die freilich nur darin bestehn, daß ich die Augen aufthue und mir von Niemandem etwas weiß machen lasse.

Diese kleine Tour lehrt mich, daß man, um Entdeckungsreisen anzustellen, nicht nöthig hat, den Nordpol zu wählen, sondern dazu jeden mäßigen District unsres Vaterlandes gebrauchen kann. Ich wenigstens habe an jedem Punkte, wo ein Verhältniß der Cultur und

Sitte zu betrachten war, die Sachen immer anders gefunden, als man sie mir beschrieben hatte. Um aber sein gutes Gesicht zu behalten, muß man freilich Empfehlungsschreiben und Visitenkarten zu Hause lassen.

Das sonntägliche Cassel nahm sich mit seinen geputzten Leuten und schönen Uniformen sehr schmuck aus, doch mußte ich mich Ihrer Bemerkung erinnern, als Sie es einmal die leere Schöne nannten. Ich habe da immer eine unangenehme Empfindung. Früher die dumpfe Gewitterschwüle, und jetzt der kalte windige Tag, welcher einem Donnerwetter zu folgen pflegt! Die politische Emancipation ist für kleine Staaten, wie das trojanische Pferd, sie geht nicht in das Thor, man muß die Mauer niederreißen, um sie zu bekommen. Aber alle Gleichnisse hinken, darum will ich dieses nicht weiter fortsetzen, und behaupte keineswegs, daß in unsern kleinen Staaten aus dem Bauche des Rosses Helden gesprungen seien, oder springen würden.

Man sprach viel von dem bevorstehenden großen Volksfeste des 15. Septembers, des Tages, an welchem ein Jahr zuvor der Kur-

fürst das Versprechen der Verfassung gab. Sie sollten lieber die Verfassung, wenn sie ihnen werth ist, ohne Schaugepränge ruhig bewahren. Einen Tag zu feiern, der in dem einen Theile bittre Erinnrungen wecken muß, ist jedenfalls indelicat. Wenn irgendwo traurige Nothwendigkeiten, wie hier, stattgefunden haben, so sollten doch die, welche die Sache durchsetzten, so verständig seyn, auf jede Weise die Dehors zu beobachten. Man genieße den Erwerb, ist er ein gerechter, nach allem Fuge. Dem aber, der verlor, ins Antlitz zu jubiliren, verräth immer Gefühllosigkeit und einen unreifen Sinn. Nach jedem Siege wechseln die Rollen, und um den Ueberwundnen, mag er gewesen seyn, wie er will, sammelt sich gleich eine ganze Schaar rächender Götter.

Die Deputation, welche den Fürsten hat zur Rückkehr bewegen sollen, war mit einer Antwort heimgekehrt, die Einige für günstig hielten. Dazwischen klang die Vermuthung, er werde an dem bevorstehenden Tage resigniren. Es wurde sogar gesagt, der Kurprinz auch; dann fiele, wenn ich nicht irre, das Land

an Ihren alten Gönner, den Agnaten in Schleswig, der seit dem Ausbruche der Unruhen immer behauptet haben soll, er werde hier noch der Herr.

Es thut Einem so wohl, aus diesem politischen Staubwirbel zu dem Friedlichen, Vollendeten zu treten. Wie sehr habe ich Sie, mit Ihrem Sinne für Naturwahrheit, in die Gallerie auf Belvedere gewünscht! Wer Rembrandt und Van Dyck kennen lernen will, muß sie in Cassel aufsuchen. Dieser Rechenmeister Copenol, die Frau mit dem rothen Sammethut, der Erzvater Jacob, die prachtvollen Landschaften, das Familienbild des van Leers, sind Sachen, die zeigen, was Beide machen konnten. Man muß das Andre von ihnen, was so im gewöhnlichen Galleriesinne immer noch Rembrandt und Vandyck ist, daneben sehn, um zu erfahren, auf welcher Höhe sie stehn würden, wenn sie nicht von den Lockungen einer leichtfertigen Practik verführt worden wären. — Vor dem Rathsherrn von Antwerpen ist gewiß der Gerichtsrath in der Eugenie erfunden worden. Er steht so bescheiden

und fest, so bürgerlich und doch so vornehm da. Und diese milde Körnigkeit der Färbung!

Abends sah oder hörte ich den Berggeist von Spohr, den der Componist selbst dirigirte. Sie haben nun jetzt den Zug nach diesen phantastischen Sujets, die Musiker, welche denn doch ihrer Kunst nur zur Hälfte günstig sind, da sie für das einfach Gefühlvolle, Herzliche, Idyllische, in welchem der Musik so herrliche Wirkungen gelingen, nur wenig darbieten. Indessen, was einmal angeschlagen ist, muß ausklingen, also nur munter alle Geister-Hexen- und Spuketeufelstimmen zwischen Himmel und Erde durchgepeitscht! — Spohr müßte sich von solchen Texten fern halten, sie passen nicht für sein achtungswürdiges, regelrechtes Talent.

Ich muß Ihnen doch eine Sublimität des Buchs erzählen.

Troll, der Amanuensis Rübezahls, verliebt sich in die Gespielin der Prinzessin, und da er die Sache in seiner dämonischen Haut nicht zu Stande bringen kann, singt er plötzlich:

Ich werd' ein Mensch, heirathe dich!

Nicht wahr, auf eine eigenthümlichere Weise läßt sich der Geist nicht aufgeben?

Das Publikum war sehr höflich gegen den Componisten und die Ausführenden. Ich saß neben der herrschaftlichen Loge, worin sich die fürstlichen Damen befanden. Sie hörten so aufmerksam zu, wie ich es noch nie von Vornehmen im Theater wahrgenommen habe.

Ein alter Herr neben mir, sagte, nach der Loge blickend: Wie schön wäre es, wenn der Kurfürst auch da bei ihnen säße! Es lag so etwas Inniges in dieser schlichten Aeußerung, daß sie mich tief rührte.

Der Strich über gegenwärtiger Zeile verräth Ihnen, daß ich den Brief an wechselndem Ort schreibe. Entschuldigen Sie daher, wenn mein Bericht etwas unordentlich wird, doch giebt ihm das vielleicht den einzigen Reiz, dessen so geringfügige Correspondenzartikel fähig sind. Ich ließ ein Mährchen, was mir in der Pfalz eingefallen war, Ihnen aus Aschaffenburg zufliegen, da Sie noch, wie ein

Kind, sich an dergleichen erfreun können. Haben Sie es erhalten?

Eine verlaßnere Gegend, als das Eichsfeld, giebt es doch nicht. Sterile Hügel von kleinlicher Bildung, einer nach dem andern nichtssagend, und dazwischen weint die ärmliche Leine so still und traurig hin. Kaum sieht man alle Stunden ein häßliches Bauerweib mit den rothgeflammten Strümpfen, nirgends ein Bezug auf eine Stätte menschlicher Thätigkeit. Ich pflege über diesen Boden, so rasch ich kann, hinwegzueilen, hier erfuhr ich vor Jahren einst das Traurigste, was ein junger, Hülfs- und Führungsbedürftiger Mensch hören kann.

Warschau ist gefallen. — Wie nun die Phrasen fliegen werden von dieser und jener Seite! Ich will mir's im Stillen bedenken, noch habe ich gar kein Gefühl über das Ereigniß. Zufälligerweise lernte ich grade jetzt einen Zug des Nationalsinns kennen. Zwei polnische Studenten, die von Göttingen kamen und nach Sachsen wollten, nahmen einen Platz in meiner Postchaise an. Ich vermied, das Ge-

spräch auf die Calamität zu bringen, sie fingen aber selbst davon an, und zwar zu meiner Verwundrung ohne ein Zeichen des Kummers. Für dießmal sei es wieder vorbei, sagten sie lachend, in gebrochnem Deutsch. Ich that einige Fragen, um zu erkunden, ob dieser Ton nicht Verstellung sei, sie versetzten jedoch unbefangen: der Pole sei ein närrischer Mensch, wenn sein Bruder neben ihm stürze, so spreche er: Gute Nacht Bruder! und reite weiter.

Professor M., der im Juni dort gewesen ist, und den ich zwischen Frankfurt und Hanau traf, verglich das Land mit einer schönen Theaterdecoration. Von weitem, bei künstlicher Beleuchtung sehe man den herrlichsten Prospect, bei Tage und in der Nähe freilich nur rothe, gelbe und grüne Kleckse. — Das ist nun in meinen Augen eigentlich kein Tadel. Für große Erscheinungen hat von jeher der Augenpunkt in großer Dimension genommen werden müssen, während wir Andern so zart Van der Werffisch gepinselt sind, daß wir freilich besser zu Kabinetsstückchen taugen, deren ganze Vortrefflichkeit erst unter der Lupe sichtbar wird.

Ich glaube, die Unglücklichen werden eine Art politischer Juden werden und sich durch alle Lande zerstreun, unzerstörbar wie Jene, aber auch unfähig zu irgend einer gesellschaftlichen Crystallisation. Es ist nicht wahr, daß die Weltregierung im menschlichen Sinne gerecht ist, sie braucht vielleicht ein Auflösungsmittel mehr in dem großen chemischen Prozesse, der begonnen hat, und mag dazu die Polen ausersehen haben, weil sie ihr eben taugten.

Niedersachsen und die Heimath kündigten sich immer stärker durch den klanglos abfallenden weichen Sprachton an. Eine philiströse Gutmüthigkeit plaudert aus den Reden aller Begegnenden. Der Aufwärter soll mir im Gastzimmer decken, sagt es zu, kommt aber herauf und meint, es sei doch besser, wenn ich auf meiner Stube esse, unten sei viel Tabaksdampf, auch werde ich wohl Ruhe nöthig haben. Dergleichen Fürsorge fiele nun schon einem Rheinischen Kellner das ganze Jahr hindurch nicht ein. Eine Posthalterin besieht meine Porterflasche, und als ich ihr den Preis des fremden Getränks nennen muß, schlägt sie

vor Verwundrung die Hände über dem Kopf zusammen, und stellt mich mütterlichverweisend zur Rede, wie ich für Bier so viel ausgeben könne? Die Postillone trösten mich unaufgefordert über den grundlosen Weg, und sprechen mir zu, daß ich nur gefaßt seyn solle, ich komme doch noch zur rechten Zeit an.

Sie kennen meine Neigung, aus dem Unbedeutenden Consequenzen zu ziehn, weil das Bedeutende schon selbst eine Consequenz ist. Ich verfolgte diese und andre Symptome in meinen Gedanken und kam zu der Anschauung eines breiten, behaglichen, bürgerlichen, sehr langweiligen aber sehr respectabeln Zustandes. Die Menschen der östlichen Gegenden bis zur Elbe sind wirklich noch unberührt, und da alles Gute immer aus einem gewissen Dunkel hervorgeht, so könnte es wohl seyn, daß in diesem schweren Boden manches Saamenkorn zum Keimen gelangt, welches die sich klüger Dünkenden vergeblich in den leichten Sand streun würden.

Ich werde nach Kamäleonsweise zum Reflex der Umgebung. Ich bin bewegt, in einer

Mittelstimmung; Iffland könnte mich gleich zu einem Justizrath in einer Fortsetzung der Dienstpflicht verbrauchen, ich sehne mich nach guten Handlungen, und als sich die Gelegenheit dazu nicht gleich zeigen will, so zahle ich wenigstens Trinkgelder, womit Jedermann zufrieden ist.

An einem stürmischen Morgen drang sich der Harz in blauschwarzen Massen auf. Die Wolken zogen geschäftig, ballten sich in Klumpen, zaserten sich in Fetzen, gegen zehn Uhr hatten die Berge das Wetter fertig gemacht, welches der Ebne mit Strichregen und Sonnenblick zugesendet wurde. In diesem Gebirge lebte ich einst gute Tage, ich habe ein großes Vertraun zu seinem stillen Gestein, zu seinem Walddduft und Drosselschlag; ich will einmal dahin flüchten, wenn es mir noch ganz übel gehn sollte.

So fuhr ich durch Dick und Dünn, wechselnd wie der Boden unter mir und die Wolken über mir, von Sehnsucht zu Furcht, von Trübe zur Heiterkeit, bis sich die große, gleichgültige Kornebne aufthat, Wünsche und Hoffnun-

gen, Unruhe und Herzklopfen in Erwartung auflösend. Vor dem Thore sah ich bekannte Bäume und ein stilles Haus; zwischen Vergangenheit und Gegenwart heftig geschaukelt, war ich vorüber, ehe ich die Eindrücke ordnen konnte, der Wagen fuhr durch die Straße am Wall, ich rief dem Schwager zu: Nun blase, als ob du den ewigen Frieden brächtest! der Mensch versetzte: das soll ein Wort seyn, und blies in der That zum Erstaunen. Die Meinigen traten aus der Thür, und ich war zu Hause.

Zweites Buch.

Briefe.

I.

Ihre Zeilen habe ich vorgestern erhalten. Es freut mich, daß die neuen Verhältnisse, vor denen Sie so lange Scheu trugen, sich noch so gefällig schmiegen. Indessen wird Ihnen wohl das Verdienst bleiben, Menschen und Dinge nach Ihrem Sinne gezähmt zu haben. Ich wüßte Niemand, der so furchtsam vor dem Kommenden wäre, als Sie, und auch Niemand, der, wenn etwas angelangt ist, es so gleichmüthig beherrscht, als eben wieder Sie. Nur erwarten Sie keine Freude von denen, die nun jetzt Ihre Umgebung bilden. Gut und klug, sind sie doch, Einer wie der Andre, krank und egoistisch, man kann daher wohl ihr Wärter und Führer werden, aber es läßt sich keine heitre Stunde von ihnen hoffen. Die Fähigen

haben keine Verhältnisse, die Andern sind in einer beständigen Anstrengung begriffen, so treibt sich die ganze Existenz in einem gespannten Ideellen umher. Es wird also in diesem socialen Flötzgebirge ein immerwährendes Aufbrausen und Verpuffen, Erhitzen und Erkalten geben, und ich warne Sie, wenn Sie Ihr Hüttchen anbaun wollen, vor Erdbeben und Bergsturz.

Mit Freuden will ich Ihren Wunsch, Ihnen regelmäßig zu schreiben, erfüllen. Ich glaube erst dann etwas zu besitzen, wenn ich es mit Ihnen theilen darf. Leider kann ich, wenn ich durch Briefe an Sie, so meinen Vortheil verfolge, Ihnen nicht einen gleichen versprechen. Vieles, was, wie man sagt, jetzt höchst wichtig seyn soll, läßt mich ganz gleichgültig, weil ich keine Anschauung damit zu verbinden weiß. So muß ich Ihnen zum Beispiel gestehn, daß mich ein einziger Zug der Natur, in einer Hütte abgelauscht, mehr interessiren würde, als eine durch ein ganzes Zeitungsheft durchgedruckte Ständeversammlung, obgleich letztre, in der Nähe besehn, aller-

dings auch ihr mimisch-theatralisches Verdienst haben dürfte. Ich kann Ihnen also durchaus keine reichhaltigen Blätter zusagen. Sie müssen so mit den Kleinigkeiten vorlieb nehmen, die mir auf diesem Wege begegnen.

Seit acht Tagen bin ich in der Heimath. Wenn irgend etwas im Stande ist, uns über uns selbst aufzuklären, so ist es der Aufenthalt an dem Orte, der uns das Daseyn gab, nach langer Abwesenheit. Man sieht sich in dem Spiegel der stationären Verhältnisse, aus denen man hervorgegangen ist, und dieser wirft uns unser Bild doppelt zu, ich mag nicht sagen, wie das eine und wie das andre aussieht. Es bleibt doch ewig wahr: das Leben hat nur so lange vernünftigen Zusammenhang, als wir in der Classe auf der Schulbank sitzen, und der Lehrer den, der die Sache weiß, über den setzt, der sie nicht weiß. Späterhin wird certirt, und Niemand kann sagen, nach welchem Grundsatze?

Sehr erfreute mich's, Bauten und öffentliche Anlagen im Wachsen zu sehn. Vor Allem muß ich den Dom nennen. Seit vier Jahren

ist man mit der Restauration desselben beschäftigt, die der talentvolle Baumeister Rosenthal eifrig und geschickt leitet. Nicht nur wird jede Steinlücke ausgefüllt, sondern auch alle fehlende Zierrathen werden von dem Knopfe des Thurms, bis zu den Pflanzengestalten an den Abseiten des Schiffs hergestellt. Die Ornamente sind mit großer Accuratesse nach den alten Mustern gebildet. Der König, welcher diese Kirche sehr liebt, hat mit seiner gewohnten Freigebigkeit die Reparatur wirksam gefördert. Schon jetzt geben die vielen aufgesetzten Spitzchen, Thürmchen, Blätter und Thierbilder dem Gebäude ein fröhlicheres Ansehn, als es sonst hatte. Indessen kann es auch dadurch nicht ganz den Charakter des Todten und Schweren verlieren, der mir die Lust an ihm immer etwas verkümmert hat. In den gothischen Gebäuden höchster Art ist das Ornament nur das letzte Ende des verschlungnen oder durchbrochnen Bogen- und Pfeilerwerks, welches seinerseits die nothwendige Construction des Werks ausmacht. Bedürfniß und Schmuck gehn in einander über. Der Magdeburger Dom ward dagegen in

einem massenhaften Mauerwesen auferbaut, und jene zierlichen Dinge erscheinen als mehr oder minder überflüssige Zuthat.

Im Innern hat man die Gallerien, welche sonst die Architectur störten, hinweggeräumt. Die Plätze sind zu ebner Erde, wie in den Katholischen Kirchen. Die große Halle macht sich jetzt sehr ernst und gut.

Ehemals hatte sich hier im Bereich der Sehenswürdigkeiten, vielleicht durch den Humor eines närrischen Kauzes von Küster entstanden, der wunderbarste Unsinn abgelagert. Man zeigte in der Seitenkapelle neben dem Hochaltar ein Stück von dem Pantoffel der Jungfrau Maria, womit sie über das Gebirge endelich gegangen, eine Sprosse von der Leiter, die Jacob im Traume gesehen, und zwölf Kasten voll Aegyptischer Finsterniß. Wenn wir Kinder hineingucken wollten, so wurden wir mit dem Bedeuten abgewiesen, daß, sobald man die Deckel aufmache, die Finsterniß entweiche. Alles dieses wurde, wie ich mich bestimmt erinnre, mit dem größten Ernste vorgetragen. Am Chor war ein großer messingner Hahn

angebracht, der zu Michaelis, Mittags zwölf Uhr vor Tausenden von Landleuten und Städtern, die jedesmal in die Kirche strömten, dreimal krähte, und mit den Flügeln schlug. Es wurden immer Jungen gehalten, die sich auf dieses Wunder einüben mußten.

Der Hahn ist im Wirrsal der französischen Periode entschwunden, und als ich mich nach den andern Herrlichkeiten erkundigte, wurde mir in einem etwas bestimmten Tone geantwortet, daß dergleichen Sachen, die noch aus den Zeiten „des crassesten Katholicismus" herrührten, jetzt nicht mehr zur Schau ständen.

Haben sich jene Fabeln verloren, so ist dagegen aus mündlicher Tradition und Andeutungen in einem alten Pergamente, welches man bei Gelegenheit dieses Baus durchsah, eine Sage neuerdings aufgelebt, die wenigstens im weitern Kreise verklungen war. Sie betrifft die Gründung des Doms, und Rosenthal hat sie gleich in den Stein erhaltend übergehn lassen.

Ein Schäfer weidete mit seinem Sohne auf dem Platze, wo jetzt der neue Markt ist. Der

Hund verfolgte eine Maus, die in einen hohlen Baum schlüpfte. Er blieb vor der Oeffnung bellend stehn, der Schäfer sah nach und fand in dem Baume einen Schatz, den er zur Erbauung des ältesten Theils der Kirche hergab. Die Gruppe des Schäfers, seines Sohns und des Hundes ist außerhalb an der Nordseite des Chors angebracht worden, und hängt, lithographirt, in allen Kunstläden aus.

In einer so flachen Gegend sind Gartenanlagen eine große Wohlthat, und dahin gehören sie auch eigentlich nur. Der Friedrich Wilhelms- oder Volksgarten an dem Hochrande der Elbe zwischen Magdeburg und dem Dorfe Bukau, den Sie in seinem Entstehn gesehn haben, ist jetzt fertig. Die Spitze des Terrains bildet der aus dem Schutte der alten Prämonstratenserabtei entstandne Berg. Sonst sagt kein Mauerstück noch die Stätte an, wo Kloster Bergen stand, und Klopstock Gastrecht genoß. Auf dieser Höhe will es mit dem Baum- und Strauchwuchse nicht recht fort, an den Abhängen und in der Tiefe des Elbgrundes aber grünt es munter auf. Der Blick vom Balcon des

Gesellschaftshauses über die Laubgruppen des Gartens, auf die sachte Krümmung des Stroms, und nach der großen, Thürmegeschmückten Stadt, die den Prospect schließt, ist außerordentlich reich und schön. Alle Vortheile des wellichten und sich abdachenden Bodens sind mit großem Verstande benutzt worden.

Ich habe über den Eifer lächeln müssen, mit dem Sie sich nach dem Frankfurter Phantasten erkundigen. Ich soll Ihnen sagen, was er bei den Jüdinnen vorgenommen habe. Wie kann ich das? Ich besitze nicht Einbildungskraft genug, um einem solchen Menschen bis in das feinste Geäder seiner Velleitäten zu folgen. Ob er sich selbst zum Messias gemacht, ob eine wilde Geschichte, wie die von der Jane Southcote in jener Hütte laure? ich weiß es nicht. Der, auf den Sie rathen, und den auch ich anfangs im Sinne hatte, ist es nicht, wie ich nach der Personalbeschreibung, die ich mir selbigen Abends noch machen ließ, entnahm. Es laufen also der Gesellen mehrere umher.

Uebrigens scheint es mir, als ob diese

verzerrten Figuren uns nur streifend berühren dürften. Das ewige Thema unsrer Betrachtung muß immer nur die Menschheit in ihrem normalen Zustande bleiben.

II.

Wenn man die Ruhe unter den Seinigen nur behaglich genießen könnte! Aber alles Gute der Heimath wird mir desultorisch zwischen Furcht und Noth zu Theil. Ich habe von dem leidigen Gegenstande Ihnen nichts sagen wollen, aber er bestimmt meine ganze Lage mit einer so pathologischen Kraft, daß er aus diesen Briefen nicht wegbleiben darf.

Die Cholera ist in Berlin ausgebrochen, man erwartet sie auch hier jeden Tag, weil Niemand glaubt, daß der Elbcordon sie abhalten werde. Die Leute haben sich nun auf gut Niedersächsisch, d. h. sehr häuslich-fürsorglich benommen. Ja, wäre es etwas wie Schlachten oder Sauerkohl-Einmachen! Indessen, wer wollte bei solcher Gelegenheit spötteln? Nur einem armen Rei-

senden wird durch die Annoncen, die alle Spalten der Zeitung füllen, durch die Antworten der Aerzte auf die Fragen der Bedenklichen, durch das Heer von Vorrichtungen gänzlich der Spaß verdorben. Die Wohnungen sind erfüllt von den widerwärtigsten Apparaten, die Stadt ist in sieben Gesundheitsbezirke abgetheilt, und in jedem steht eine Bude auf der Straße, welche das Nöthige für schleunige Fälle enthält. Man kommt zusammen, will nicht von dem Unglück des Tages reden, das Gespräch spinnt sich in Hast und Pein eine Zeitlang fort, stockt, man sieht einander stumm an, und unversehens befindet sich die ganze Gesellschaft wieder in der Pestregion.

Indessen drängt sich in der Wirklichkeit das Unangenehme nicht so, wie die Zeilen eines Briefs es darstellen müssen. Es giebt noch so manche heitre Stunde, denn schon hat sich auch das Gegengift aller physischen und moralischen Influenza's gemeldet, das Komische. Es werden die ergötzlichsten Geschichten von Uebersorge und ausschweifender Furcht erzählt. X. läßt bereits Jeden, der ihn sprechen will, durch ein

Räuchercabinet gehn, und Y. liegt, mit Ausnahme der Geschäftsstunden, fortwährend im Bette, um nicht aus der Transpiration zu kommen. Im Ganzen sind die Männer ängstlicher, als die Frauen.

Das gemeine Volk, welches denn doch in Wahrheit am meisten zu fürchten hat, verhält sich ganz gleichgültig, zecht, lärmt, wie sonst, und genießt das wohlfeile Obst im Uebermaaße. Sie hegen, wie überall, nur Scheu vor den Heilanstalten, weil sich die abentheuerlichsten Vorstellungen über die Behandlung der Kranken in denselben bei ihnen festgesetzt haben. Ich hielt einem armen Menschen, der ein Appendix unsres Hauses ist, eine lange Rede gegen den Branntwein, Salzfleisch, Fische und Gurken, worauf er trocken versetzte: Wenn ich nur immer viel davon hätte!

Im Herrenkruge ist die Contumazanstalt eingerichtet. Man fährt hinaus, besieht die Posten, die rings um das Gehöfte gestellt sind, und den Bretterverschlag, hinter welchem sich die Abgesperrten in freier Luft ergehen dürfen. Ich war gestern Nachmittag draußen, und ging

in das Rastell, welches mit dem Verschlage durch einen Gang zusammenhängt. Darin ist ein Sprachzimmer mit einem Gitter angebracht, hinter welchem die armen Eingefangnen mit denen von der übrigen Welt sich unterhalten können. Ich setzte mich seitwärts auf eine Bank, und betrachtete das Treiben um mich her. Es war ein närrischer Anblick, wenn Einer zu dem Gitter trat, wie dann von innen gleich ein halbes Dutzend Köpfe herzuschoß, um zu sehn, was es gebe. Ungefähr, als wenn man zu einem Teiche kommt, worin sich gezähmte Karpfen befinden, die auch so in Heerden heranschwimmen, um nach dem Futter zu schnappen. Da wurden Bestellungen gegeben, eilige Geschäfte gemacht, Kinder unterwiesen, auch wohl lässige Untergebne gescholten; kurz, ich sah in einem gedrängten Auszuge, wie viele Verhältnisse so ein Cordon abschnürt.

Am meisten beschäftigte mich ein armes junges Brautpaar, welches dicht vor dem Hochzeitstage durch die allergrausamste Fügung getrennt worden war, und wovon der Bräutigam unter den Contumazirten steckte. Die Verlobte kam

und grüßte ihren Freund, der schon lange an den Drahtstäben geharrt hatte. Die heiße Sehnsucht, welche in den Blicken der beiden jungen Personen brannte, die sich jetzt nicht einmal durch einen Händedruck helfen konnten, und daher wohl genöthigt waren, Alles ins Auge zu verlegen, hatte wirklich etwas Ergreifendes, und bestätigte mir die Erfahrung, daß das unbedeutendste Gesicht durch den Ausdruck einer wahren Empfindung schön werden kann. Man mußte aber trotz dem doch über die Scene lächeln. Es ist nämlich in der Entfernung von mehreren Schritten vor dem Sprachgitter eine Schranke gezogen, an der die Freien zu stehn haben, um auch nicht einmal in den Athemkreis der Verpesteten zu kommem. Meine Verliebten waren also gezwungen, einander die süßesten Dinge, die sonst nur geflistert zu werden pflegen, laut und vernehmlich zuzusprechen, was sie mit der ganzen Naivetät thaten, die sich alsobald in einem gepreßten Zustande einstellt. Ich erfuhr von dem Krämer des Kastells, daß das Mädchen täglich zu diesem unzweideutigen Liebesgespräche komme.

Unsre industrieusen Modenovellenschreiber, die immer so verlegen um neue Motive sind, werden sich hoffentlich die Gelegenheit, welche ihnen diese Absperrungsörter darbieten, nicht entgehn lassen. Bäder und Postwagen sind obsolet geworden, über den Dampfschiffen schwebt der Bequemlichkeit und der vielen Engländer halber ein eigner Dunst der Langenweile. In den Contumazen sind aber die seltsamsten Zusammenstellungen, die unerwartetsten Begegnungen und Erkennungsszenen nicht allein möglich, sondern sogar wahrscheinlich. Es machte mir Einer, der sich trotz aller Maaßregeln doch durchgeschlichen hatte, eine tolle Beschreibung von der Composition hinter dem bretternen Verschlage. Vor einigen Tagen passirten] im nämlichen Augenblicke folgende Gäste ein: eine Russische Fürstin mit ihren leibeignen Dienern, ein Bärenführer mit Kameel und Affen, und ein Rudel von sechs Breslauer Studenten, welche die bunten Abzeichen ihrer Landsmannschaften trugen.

Aber ich bemerke, daß ich recht ungeschickt gewesen bin. Da schreibe ich Ihnen Seiten lang

vom Unheil, und konnte Ihnen doch das anmuthigste Heil berichten. Ich habe hier unverhofft Ihre Freundin Adele getroffen, deren Gemahl vor Kurzem zur hiesigen Garnison versetzt ward. Und was das Schönste ist, sie steht mit meinem Kreise wenigstens in einer allgemeinen Verbindung, so daß ich, um sie zu sprechen, nicht genöthigt war, zu oft Zeit und Stunde zu theilen. Sie ist ganz, wie sie war, man vergißt in ihrer reinigenden Nähe Alles, was Trübsinn und Verstellung in Einem erkünstelt hat, und das bischen Gute, was die Natur verliehen, kommt, daß man sich selbst darüber verwundert, zum Vorschein. Etwas gealtert hat sie.

Ueber Sie habe ich einen merkwürdigen Auftritt mit ihr gehabt. Was Sie ihr sind, wissen Sie. Dennoch fragte sie nicht nach Ihnen. Ich kenne aber schon ihre Art, von dem zu schweigen, was sie am meisten bewegt. Nach einem heitern Abend war ich, als die Andern gegangen waren, allein bei den Gatten zurückgeblieben. Ich fing von Ihnen an, erzählte, wie es Ihnen gehe, was ich wußte, haarklein.

Sobald ich Ihren Namen nannte, erröthete sie bis zum Kinn, ihr Busen flog, endlich stand sie auf, in ihren Augen blinkten die hellen Zähren, sie ging zu dem Immergrün, welches sie kreisförmig im Topfe gezogen hat, brach ein Blatt ab, und drückte es mit einem Ausdrucke an ihre Brust, den ich nicht vergessen werde. Wir Männer waren bewegt, er nahm das Blatt aus ihrer Hand, gab es mir, und ich lege den zarten stummen Dollmetscher meinen Zeilen bei.

III.

Leipzig, den 23. September.

Ich habe mich noch bei Zeiten, ehe ich dort eingesperrt wurde, fortgemacht, um Dresden nicht zu verlieren. F. entschloß sich, mitzureisen, was mir eine große Freude verursachte. Wir fuhren vorgestern aus, über Halle, die Nacht durch, und kamen gegen ein Uhr Morgens hier an, wo uns ein Quidproquo empfing, welches der Zufall ordentlich Calderonischwitzig zugerichtet hatte.

Reils Berg, Halle, die Umgegend sah ich in Tagesklarer Mondhelle. Vom zwölfstündigen Fahren, von der Nacht, von dem Anblick der Gegenstände, die tausend Bilder aus der zweifelhaftesten Zeit meines Lebens in mir weckten, aufgeregt, gerieth ich in den Zustand,

wo vor den offnen Augen Phantasmatische Gestalten erscheinen. Zugleich überfiel mich eine Reimwuth, und tobte unaufhaltsam aus. Ich begann, in Knittelversen zu sprechen, die viel Aehnlichkeit mit den Makamen des Hariri hatten, und F. beinahe zur Verzweiflung brachten. Sie können hieraus beiläufig abnehmen, daß man jenes Genre, wie so manches Orientalische, auch schlaftrunken anzubauen vermag.

Leipzig lag ganz geisterbleich da, die Straßen todtenstille, weißbeschienen. Frachtwagen in Reihen auf den Plätzen, die herannahende Messe vorbedeutend. Hier wird es ein schlechtes Nachtlager geben, sagte F. — hast du noch ein Stück Brod zum Imbiß vorm Schlafengehn? Ich versetzte makamisirend: Einen Schluck Wein und ein Stück Brod — führt Hariri beständig zur Noth — weil es die Sitte des Magens ist — daß er im Hunger die Speise vermißt — darum hoffe deine Jugend — auf den Lohn der Tugend — denn in der Tausend und einen Nacht — hat der Zaubrer Brod aus den Steinen gemacht.... Stille, stille! rief er, wir sind vor dem Hotel.

Der Postillon blies, und wir brauchten nicht so lange zu warten, als wir gedacht hatten. Im Flur dämmerte ein Lichtschimmer, der Riegel wurde geschoben, und ein unglücklicher, frierender Marqueur, den Warschauer Schlafpelz über die Jacke, kam an den Wagen. Er blinzelte hinein und fragte: Sind Sie die Herrschaft? — Sage ja! sagte F. — Ja, sagte ich. — Die von Halle kommt? — Ja wohl, antwortete ich. — So haben Sie die Güte, einzutreten, es ist Alles bereit.

Er leuchtete voran, schlorrte in seinen Socken über den Gang, wir folgten stumm unsrem Schicksale, er öffnete eine Thür, und uns wurde die angenehmste Ueberraschung. Das Zimmer war gelinde erwärmt, süßes Rauchwerk hatte darin geduftet, und auf dem Tische stand in silbernen Casserolen und Comforts über Spiritusflammen die feinste Collation. Der Marqueur sagte, unsrer Bedienung sei die Stube gegenüber bestimmt, worauf F. erwiederte: er möge Bedienung Bedienung seyn lassen, sie sei uns unterwegs abhanden gekommen. Wir baten ihn, sich in Gottes Namen

zur Ruhe zu legen, wir würden uns schon selbst in dieser Nacht besorgen. Er zündete die Kerzen an, und ließ uns allein.

Kaum war er fort, als wir irrenden Ritter uns mit ungemeiner Geschwindigkeit zu dem Mahle niedersetzten, welches der Herr dieses Castells so gütig für uns hatte anrichten lassen. Es bestand aber, denn bei solcher Gelegenheit ziemt sich wohl die epische Weitläuftigkeit, aus Bouillon, kalten Forellen, Gänseleberpastete, Salmi von Rebhühnern, Schnepfenbraten, eingemachten Französischen Früchten und Ananas. Von Weinen war ein sehr preiswürdiger Haut-Sauterne und Chambertin aufgesetzt worden.

Man sagt, daß die Schatzgräber bei ihrem nächtlichen Werke kein Wort sprechen dürfen, weil die Beute sonst versinkt. Ob wir ein Aehnliches befürchteten, weiß ich nicht; genug wir verzehrten durchaus schweigend die leckern Bissen. Erst als wir bis zur Ananas vorgedrungen waren, brachen wir gleichzeitig in ein helles Gelächter aus, füllten noch einmal die Gläser und ließen den Wirth leben. Wissen möchte ich aber doch . . . hob F. an. — Still,

sagte ich, das Wissen bläst auf, es giebt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, wovon eure Schulweisheit sich nichts träumen läßt, das Grübeln scheint mir hierorts gefährlich zu seyn, laß uns zu Bett. — Schlaf und Rast war gleichlockend bedacht worden. Spitzenumsäumte Kissen und Purpurseidne Steppdecken winkten uns.

Ich träumte von dem Namen eines Indischen Heldengedichts, der so lang war, daß er dreimal über den Ganges hin und zurückging, als ein kürzerer Ton rauh in mein Ohr schlug. Ich öffnete die Augen und sah den Marqueur, der, ein Licht in der Hand, vor meinem Bette stand. Es ist ein Irrthum! rief er, stehn Sie auf. Sie sind ja nicht die Herrschaft, die Herrschaft ist angekommen!

Nun erfahren Sie die Wirkung eines getrübten Bewußtseyns, denn so nennt man jetzt ein schlechtes Gewissen. Keine Macht in der Welt hätte uns vom Lager gebracht, wenn wir reinen Herzens gewesen wären. Wir waren vor dem irrdischen Richter ohne Makel, aber die innre Stimme, die innre! Wir sprangen mit einem

Satze aus den Federn. F. sagte bei'm Anklei-
den: das kommt nun davon, wenn man sich
nicht erst erkundigt, ob man auch die rechte
Herrschaft sei? Indessen, fuhr er mit einem
Blicke auf die Reste der Collation fort, ist
dieses auch nicht so übel.

Unten war Hin- und Hergehn, lautes
Sprechen, allerhand Getöse. Wir begaben
uns, wie Hadschi Baba sagen würde, aus der
Höhle der Scheu auf den Weg der Dreistig-
keit, d. h. wir stiegen getrost die Treppe hin-
unter, um die Verwicklungen des Geschicks
näher in Augenschein zu nehmen. Im Gastzim-
mer befanden sich die eben angekommnen Frem-
den und der emporgestörte Wirth. Leider sahn
wir, daß es Frauenzimmer waren, die wir
beeinträchtigt hatten. Die Herrin saß im Rei-
sepelz, verstimmt, abseitig, und nahm an der
Verhandlung keinen Antheil, die der Wirth
lebhaft mit den Andern führte. Zwei, die
man für Gesellschafterin und Kammerjungfer
halten mußte, rückten ihm vor, daß wenn eine
Herrschaft ihre Ankunft ausdrücklich im Gast-
hofe voraus melden lasse, Zimmer und Sou-

per bestelle, sie wohl erwarten dürfe, Alles nach ihren Wünschen in Bereitschaft zu finden. Der Wirth brachte dagegen auf, daß er zwar allerdings durch die Zeilen der Frau Baronesse beehrt worden sei, daß es aber weder ihm noch seinen Freunden möglich gewesen, die einigermaßen eigensinnige Handschrift vollständig zu entziffern, daß ihm namentlich die Unterschrift, aller angewandten Mühe ungeachtet, dunkel geblieben sei, daß er nur soviel aus dem geschätzten Schreiben entnommen, es werde über Nacht eine Herrschaft aus Halle kommen, welche zwei Zimmer und eine Collation fertig zu finden hoffe, daß er also nur insoweit den Marqueur mit Anweisung habe versehen können, welcher denn in jugendlicher Unerfahrenheit ein ihn, nämlich den Wirth, gewiß am tiefsten betrübendes Mißverständniß veranlaßt habe.

Ton und Stellung des jungen Mädchens, welches mit untergeschlagnen Armen dem Wirth sein Unrecht vorhielt, war mir aufgefallen. Ich sah die Gesichter näher an, und hatte bald keinen Zweifel über ein neckisches Wiederfinden. Ich habe Ihnen ja wohl von der

Dame geschrieben, der ich in Cöln Postpferde bestellte. Ich erkannte sie, sie war es. Dort hatte ich für ihre Beförderung gesorgt, hier hatte sie für mich Quartier gemacht. Calderonisch-witzig nannte ich diese Verknüpfung? Da habe ich mich geirrt. Der höfliche Spanier hätte es umgekehrt gemacht. Der Cavalier hätte die Dame logirt, und sie hätte ihn fortschicken helfen. Ich ärgerte mich über den Zufall, der, sonst ein so zierlicher Gracioso, hier zum schwerfälligen Brod- und Speisemeister geworden war.

Um gut zu machen, was sich gutmachen ließ, wendete ich mich in den besten Redensarten, die aufzutreiben waren, an die Baronesse, und drückte mein unendliches Bedauern darüber aus, daß der Wirth — Züge von schöner Hand nicht besser zu lesen verstehe. Die Zeit zwischen drei und vier Uhr Morgens ist die unpassendste, um eine galante Unterhaltung einzuleiten, besonders im Herbste, und wenn die Dame die Nacht durch im Wagen gesessen hat. Es war meiner Reisenden nichts abzugewinnen, sie versetzte frostig, daß man unterwegs auf manche

Unannehmlichkeiten gefaßt seyn müsse, und ihr Blick deutete an, daß sie mich nicht zu den Vergnügungen Leipzigs zählte. Indessen läßt sich denn doch der Wahrheit gemäß behaupten, daß sie nach meinen Worten den Handschuh abstreifte, und einen Reiz enthüllte, der wenigstens für mein Gefühl ein sehr wichtiger ist.

Der Zufall schien sein Ungeschick zu bereun. Das junge Mädchen kam mit einem Briefe, welchen der Wirth unter den in seinem Hause auf die Addresse wartenden gefunden hatte. Die Dame nahm ihn, öffnete hastig, las, ihr Gesicht verklärte sich, sie rief freudeglänzend auf Italiänisch, welches ich unglücklicherweise verstand: Er ist da! Ich werde ihn sehn! woraus ich schloß, daß dieses Schreiben leserlich abgefaßt seyn müsse.

Die Gasthofsleute hatten indessen die Spuren unsrer Usurpation vertilgt, und der Wirth zeigte ihr an, daß das Logis nun zu Befehl stehe. Sie erwiederte aber, die Nacht sei doch verscherzt, sie wolle lieber gleich weiter reisen. — Unter diesen Umständen faßte ich den Muth, sie noch einmal anzureden, und

bat sie, den Fluch von meinem Haupte zu nehmen. Der Zorn einer Dame würde alle meine Wanderplane stören, sagte ich. Sie war versöhnt. Den Brief zwischen den Fingern schmeichelnd, erwiederte sie im besten Tone etwas Heitres, ich bekam die Erlaubniß, ihr in Dresden meine Aufwartung machen zu dürfen, begleitete sie ehrerbietig an den Wagen und wurde mit einem freundlichen: Also auf Wiedersehn! entlassen.

Nach dieser unruhigen Nacht war der Tag etwas farblos. Leipzig bietet sonst in seinen altgegründeten Sammlungen, in Gärten und Promenaden manches Sehenswürdige dar. Wenn nur nicht über allem Guten jetzt ein trüber Duft der Verzagtheit schwebte! Wen ich hier sprach, der war übel gestimmt über die Störung in jeder reinmenschlichen Thätigkeit, welche bis jetzt die einzige greifliche Folge der „großen Woche“ geblieben ist.

Vor dem Theater und sonst sah ich Sächsische Communalgardisten. Sie trugen ein feines Tuch, elegantes Gewehr, glänzende Koppeln, und was sonst noch einen jungen Kaufmannssohn herausstaffiren kann. Mir wollte

das nicht gefallen. Dem Bürgermilitär muß durchaus dieses oder jenes unentbehrliche Kleidungsstück fehlen, wenn es mir imponiren soll. Ein regulairer Kriegsknecht thut trotz der guten Montirung seine Pflicht, weil letztre ihn nichts kostet, und die Klinge des Offiziers hinter ihm ist, ein Nationalsoldat aber, den nur die Ideen der Zeit treiben, wird sich wohl hüten, seinen heilen Rock in nachtheilige Berührungen, welche bei einem Kampfe nie ganz zu vermeiden sind, zu bringen.

Fidelio von Beethoven ist doch ein einziges Beispiel von einer Kraft, die sich für eine große Explosion aufspart, und nachdem sie sich in derselben gewaltig entladen, nicht wieder in diese Bahn zurücklenkt. Unter allen Opern der letzten Decennien, die ich kenne, ist diese das Werk par excellence. Da hört man nichts, was sich vordrängte, nichts, was, indem es spannte, nicht auch die Erfüllung schon in sich trüge. Keine Nath, keine Fuge ist zu erblicken, wie eine gerüstete Minerva, vom Haupt bis zur Sohle fertig, sprang es aus dem Haupte des Meisters.

Ich habe mir schon Vorwürfe darüber gemacht, daß ich Ihnen in meinem letzten Briefe nicht mehr von Adelen sagte, und nun, da ich in diesen Abendstunden das Versäumte nachholen will, weiß ich die Worte nicht zu finden. Es geht mir mit ihr sonderbar, vielleicht ist es mit vollkommnen Frauen nicht anders. Wir wissen tausend Dinge von ihnen zu erzählen, die Lippe aber, und die Feder noch mehr, scheut sich in Wort oder Schrift das edle Bild zu zerstücken.

Mit ihren Productionen ist sie noch eben so zurückhaltend, wie sonst. Gern theilt sie ihren Freunden die Handschrift mit, ja sie hat ein Bedürfniß, sich in fremdem Gefühle wieder zu erkennen; man muß sich aber feierlich verpflichten, keine Copie davon zu nehmen. Ich drang dießmal heftig in sie, endlich etwas zu publiciren. Sie hörte mich ruhig an und sagte: Warum soll ich mir den Verdruß machen? Lassen Sie uns die liebe romantische Zeit, nach der wir Alle ein poetisches Verlangen tragen, in dem einen Punkte verwirklichen, daß wir unsre Büchlein in saubrer Abschrift nur zu

denen schicken, die sie nicht beschelten, weil es ihnen etwas, wenn auch nur ein gutes Wort, gekostet hat, sie zu erhalten.

Ich sah bewegt die Hefte durch, welche sich verbergen, während die Thätigkeit der Schwestern überall so rege sich hervordrängt. Es stieg eine Hoffnung in mir auf, und ich bitte, dieselbe mir zu bestätigen, denn, wäre sie wahr, so ließe sich's jetzt doch gut leben. Vielleicht birgt manches Schöne so sein göttliches Leben vor der unruhigen Wuth des Marktes, und wartet, ein helfendes Mysterium, still seinem Tage entgegen. Ach, wäre es wahr! Dann gingen wir unsre heimliche Pilgerschaft von Tempel zu Tempel, von Gemeine zu Gemeine!

Sie erlaubte mir, ihre jüngste Arbeit vorzulesen. Es ist eine Novelle, die der Mexicaner heißt. Ein feingefühltes Bild deutscher Thatscheue und Weichheit. In der Hauptfigur erinnert sie etwas an die Gesellschaft auf dem Lande, aber alles ist doch so eigen gestellt, so selbstständig eng gehalten, daß man von Nachahmerei nicht reden kann. Nachgeahmt

ist freilich jedes Werk, die ganze Kunst beruht nur darauf.

Ich bin heute nicht gefaßt, einen Auszug zu machen, vielleicht gewinne ich in Dresden dazu Stimmung und Zeit.

IV.

Dresden, den 28. September.

Da wären wir denn, und häuslich im Hotel de Berlin eingerichtet! Denn ich sehe schon, wie die Sachen sich hier stellen, wird es ohne ein Paar Wochen nicht abgehn. Das ist meine Sphäre! Nur im Angesicht des Vollkommnen, Wahren, Ewigen lebe ich, das Andre ist alles Schatten und Traum.

Vor drei Tagen rückten wir gegen Abend bei einem starken Regenschauer in das Elbflorenz ein, das sie nur schlechtweg Dresden nennen sollten, denn es braucht sich nicht mit andern Städten zu vergleichen. Was gehn mich die kleinlichen Verhältnisse der Zeit an? Ich vergesse sie, dem Geiste Raphaels gegenüber. Und dann ist doch nicht Alles hier Verklärtes

und Geschichte; auch eine menschliche Gegenwart scheint sich mir zu nahen, wie ich sie nicht gehofft habe.

Wir waren kaum aus dem Wagen, als wir auch schon wieder im Wagen saßen und nach dem Linkeschen Bade rollten. In dem hübschen kleinen Hause wurden drei Stückchen gegeben: Clementine, Nehmt ein Exempel daran, Glück und Unglück. In dem zweiten spielte eine Demoiselle Berg die junge Frau sehr artig. Ich mag die Kleinigkeit gern; das alte Thema vom Sündenfall ist allerliebst darin abgehandelt. Julius, auf den ich gespannt war, gefiel mir nicht. Ein stumpfes Organ, welches den Ton zwischen den Zähnen nicht hervor ließ, und ein hastiges outrirtes Spiel, wie ich es von Jemandem, der mir immer als ein denkender Künstler gerühmt worden war, nicht hatte erwarten können. Das dritte Stück ruht auf der Rolle eines tollen Kauzes, der unter einem Unstern geboren, beständig Verdruß und Schaden hat, weil ihn ein Andrer, ein leichtfertiger Patron, zufälligerweise bei aller Gelegenheit kreuzt. Meaubert gab den Unglücks=

vogel mit guter Laune, drängte sich nur, wie es seine Art ist, gar zu sehr hervor. Carl Devrient behagte mir dagegen durch sein leises, mäßiges Auftreten, und durch eine feine Schattirung seiner wenig ausgezeichneten Parthie. — Das Publicum war aufmerksam, trotz dem, daß die Gaben dieses Abends wohl nur als Lückenbüsser gelten sollten und gab seinen Beifall am rechten Orte lebendig zu erkennen. Diese Zeichen von Sinn und Theilnahme berührten mich wohlthuend, und ich kam ohne die Oede, die uns aus einem wenig gefüllten Schauspielhause zu begleiten pflegt, heim.

Mit welchem Herzklopfen ich am folgenden Morgen die Stufen zur Gallerie hinaufstieg, können Sie denken. Sie sind noch eben so grau, und noch ein wenig mehr ausgetreten, als vor zehn Jahren, wo meine Füße diese Steine zum erstenmale berührten. Ich mag es gern, wenn sich das Vorzügliche in einer unscheinbaren Schaale aufhält. Findet man doch auch Schätze nur in alten Truhen und Töpfen!

Ich erneuerte nur erst in leidenschaftlicher Hast das alte Liebesbündniß mit den verehrte-

sten Gestalten. Wie man nach einem großen Unglück heftig die Seinigen sucht, so suchte mein Auge; ob sie noch alle da wären, die Sixtinische, die Correggios, der da Vinci, die Tizians, die Garofalo's, Palma, die Bellins, die Francia's? Und ist es nicht ein großes Unglück, ein harmonisches Daseyn entbehren zu müssen? Ach, wessen Leben sich aus gleichem, goldnem Faden spinnt, der kann die Höllenqual des Zustandes nicht empfinden, der zwischen Zwang, Trivialität, Unfertigem, Verschobnem langsam dem Grabe entgegenschwankt, ohne Hoffnung und ohne Aussicht!

Paul Veronese, der Verführer, wollte mich auch schon in seine große Eß- und Gesellschaftswelt locken, ich habe ihm aber gesagt, er müsse sich noch gedulden, an ihn werde ebenfalls die Reihe kommen. Der Burgemeister von Basel mußte freilich neben den Italiänern am ersten Morgen bereits mit gierigen Blicken verschlungen werden.

Mittags ging ich zu Tieck. Er empfing mich in seinem Studirzimmer, und wir waren bald über allgemeine Phrasen hinweg in einem

Gespräche. Ich unterscheide nämlich, wie Sie wissen, ein Gespräch von einer Unterhaltung. In dem ersten spricht man, bei der zweiten hält man nur Worte unter, um nicht in's Schweigen zu verfallen. Das schöne Organ, das wunderbare Auge und die Grazie des Benehmens ist unverändert geblieben. An körperlichem Umfang hat er zugenommen.

Als ich mich beurlaubte, wollte er meinen Titel wissen, da ihm nur bekannt sei, daß ich ein Rath geworden. Ich erwiederte ihm, daß, weil ich mir selber fast nie Rath gewußt, diese schätzbare Sache sich wenigstens im Namen eingefunden habe; ich wünsche, daß es mir bei ihm gehe, wie seinem Simon, der auf dem Wege zum Criminalrath ein Tribunalsrath geworden sei. Und wirklich hat er mich unter dieser Kategorie Abends seiner Gesellschaft vorgestellt. Ich darf mich also auf meinen zukünftigen gelehrten Sachen mit vollem Rechte als Hofräthlich Tieckscher Tribunalsrath abdrucken lassen.

In der Gallerie hat man bessere Ordnung stiften wollen, und die Bilder nach Schulen

zusammenzustellen versucht. Dieß ist aber nicht vollständig zu erreichen gewesen, und Vieles mußte daher noch unter einander hangen bleiben. Neue Nummern sind bis jetzt nicht gefertigt, die alten wichen aus der Reihenfolge, der Catalog giebt also keine Direction mehr. Für meine Individualität entspringt daraus kein Nachtheil. Ich trage zwei Führer unter der Stirn mit mir umher; was die mir nicht zeigen, das entbehre ich gern, wäre es auch weltberühmt. In einem Saale ist die vornehmste Gesellschaft versammelt, da hängt der Raphael mit den Correggios, dem Sforza, dem Giulio Romano, den Andrea's del Sarto. Die Correggios sind nur gar zu tief gerückt, sie verwunden in dem mäßigen Raume durch ihre Nähe das Auge. Aus einem kleinen Bilde, was erst kürzlich zum Ehrenplatze an diesem Orte gekommen ist, machen die Kenner jetzt viel. Es ist das Portrait eines jungen Mannes in einem rothen Leibgewande, sehr schlicht und voll Einfalt in der Farbe. Einige wollen darin sogar eine Jugendarbeit Raphaels erkennen.

Erwarten Sie nur von mir keine Beschrei-

bungen! Ich werde vielleicht nicht einmal mehr viel der Gallerie erwähnen. Die Taufscheine, das Historische, und was man sonst über die bildende Kunst in Worte fassen kann, finden Sie besser in den klugen und gelehrten Werken, die Sie — auch nicht lesen und zwar von Rechtswegen. Ich habe das Wenige, was ich in dieser Beziehung gewußt, im Angesicht von Farbe und Gestalt vergessen. Mag es Zeiten geben, wo es Bedürfniß wird, aus dem rohen Umhertappen sich an der Hand der Wissenschaft zu retten, heut zu Tage, nach Funfzigjährigem Forschen und Deuten, muß dem Naturalisten, der auf einen Blick weiß, was schön ist, sein bescheidner Winkel auch ungeschmälert verbleiben. Ich wenigstens werde von meinem Axiom, daß mit der Kennerschaft auch gleich die archäologisch-historische Verstimmung beginnt, so lange nicht abweichen, als ich erfahre, daß die berühmten Herrn sich in das Unbedeutende vergucken und auf die schmähligste Weise angeführt werden können. — Aber Ihre Gedanken dürfen mich alle Vormittage von zehn Uhr an im Tempel suchen, wenn Sie dieselben nach

einem Freunde aussenden wollen. Dem Antonio Allegri habe ich bereits die schönsten Sachen von Ihnen gesagt. Ich muß mich leider auf angenehme Bestellungen bei ihm beschränken, denn . . . doch davon später.

Tieck las gestern eine neue Novelle vor: der Jahrmarkt. Es ist die Reise einer ländlichen eingerosteten Familie nach der Stadt, mit den tausend Fatalitäten, die sich bei einem solchen Wagstück einstellen müssen. Was mir sehr gefiel: es ist keine didactische Tendenz darin, die Laune spielt unbeengt um freilich etwas lockre Motive. Indessen, es ist ein Jahrmarkt, wo eben in der Zufälligkeit der Zusammenhang liegt. Daß er die Behandlung eines oft gebrauchten Stoffs nicht verschmäht hat, darin zeigt sich auch der wahre Dichtersinn. Denn während die Halbmeister immer auf das Nieerhörte ausgehn, weiß das große Talent von solcher Absichtlichkeit nichts. Das Leben springt eben am üppigsten in den Szenen und Conjuncturen hervor, die sich immer wiederholen und deßhalb von Vielen schon betrachtet worden sind. Da sucht es der große Poet.

Wie das tiefste Denken nie etwas ersinnen kann, was nicht schon in irgend einem Gemeinplatze verständlich ausgesprochen wäre.

Mit F. ist verabredet worden, daß wir einander auf keine Weise hindern wollen. Jeder geht, unbekümmert um den Andern, seiner Wege, und wenn wir uns treffen, so haben wir uns immer etwas zu erzählen. Diese Freiheit ist durchaus nöthig, wenn Männer gemeinschaftlich reisen. Sonst wird der Wagen leicht zur Klippe der Freundschaft und des guten Vernehmens.

Sie erhalten heute einen etwas durcheinander laufenden Bericht. Sehen Sie darin meine Stimmung. Es thut mir herzlich wohl, endlich einmal wieder in Regionen zu seyn, wo mich der Gehalt des Lebens überwältigt.

V.

Auf der Brühlschen Terrasse ist Kunstausstellung. Sie haben es freilich schlimm, die armen Neuen, neben den Leuten im Schlosse, und man kann, die Augen voll von diesen, leicht unbillig auch gegen wirkliches Verdienst werden. Aber eine große Gallerie ist und bleibt ein Fluch für junge Kräfte. Nicht deßhalb, weil an solchen Orten meistentheils copirt zu werden pflegt. Würde nur gut copirt! Die ewige Erfrischung findet das Auge des Malers nur in der Natur, erst wenn es an ihr sich gekräftigt hat, wird es in die innre Eigenthümlichkeit eines Meisters einzudringen und dieselbe wahrhaft nachzubilden vermögen. Die Natur schreibt in einer Art von Fractur, die man ja den Kindern auch erst zum Buchstabiren vorlegt.

Der Katalog enthält gegen siebenhundert

Nummern, darunter befinden sich freilich mehrere hundert Schülerarbeiten, Baurisse, Acte und Zeichnungen nach der Antike. Wenn man solche Sachen zu Hülfe nimmt, ist es leicht, große Säle anzufüllen.

Die Sache sieht hier wirklich übel aus, und ich habe einen Schreck gehabt. Wer noch Phantasie besitzt, rettet sich den großen Mustern gegenüber in ein ganz sonderbares Wesen.

So der gewiß nicht unbegabte Friedrich, der seine blauen Gründe mit violett hineingezeichneten Linien, oder den schwarzen und grauen Strich neben einander, Hafenprospecte oder Mondscheinlandschaft nennt. Auch in Dahls Sachen ist keine Energie der Wahrheit. Und doch bietet das landschaftliche Fach immer noch das Erträglichere dar.

Eine Zeichnung von Rietschel erhebt sich über das Gewöhnliche. Es ist der Einzug Christi in Jerusalem. Man sieht, daß der Künstler nicht diese oder jene Reminiscenz, sondern die Handlung vor sich gehabt hat. Trefflich ist der Judas, der, die Hand im Beutel, hinterherschleicht, und als Banquier zu über-

schlagen scheint, ob die Papiere seines Meisters in dieser Krisis steigen oder fallen werden?

Joseph Petzl hat tyroler Stücke und ein paar kleine Szenen andrer Art eingesendet. Seine naive Weise ist noch darin sichtbar, doch muß auch er sich hüten, sonst wird ihm das leichthinwerfende Talent zum Schaden. Sonst ist von Auswärtigen ebenfalls wenig Bemerkenswerthes da.

Denken Sie sich zu dem Unbehagen, welches mich bei der Wandrung durch diese Wände anfliegen mußte, noch den Verdruß, einen Schwätzer nicht los werden zu können, so haben Sie einen Begriff von meinem Zustande. Er war an meine Fersen gebannt, und ergoß sein Herz in den modernen Wortstrom. Was er gesagt, ist mir entfallen, nur eine Bemerkung blieb ihrer Sublimität wegen, und weil ich mich erinnerte, sie schon irgendwo in einem öffentlichen Blatte gelesen zu haben, haften. Er führte nämlich aus, daß der Künstler unsrer Tage nicht mehr für das Gefühl arbeiten dürfe, sondern daß er erst in der Kritik zu existiren anfange, daß daher ein Talent sich durch Beur-

theilung bis zum Unglaublichen steigern lasse. — Ich führte ihn vor eine der allerschlechtesten Sudeleien in Sepia und sagte zu ihm: hier sei bereits verwirklicht, was er meine. Dieser Künstler arbeite durchaus nicht mehr für das Gefühl, ja nicht einmal für die Anschauung, er erflehe seine Existenz von der Kritik, der es wohl gelingen könne, ihn in's Unglaubliche zu steigern. Er merkte die Parodie, empfahl sich und — ich habe einen anonymen Feind mehr.

Sehr erquicklich war mir die Gewerbeausstellung hinter dem Saale der Kunst. Diese Werkmeister und Fabrikherrn haben doch gewußt, was sie machen wollten. Ringsherum an den Wänden, an den Pfeilern, auf Tischen und Tabourets steckt, liegt, hängt es gedrängt voll. Vom Radnagel des Grobschmidts bis zur feinsten Stahlarbeit, vom Prachtkleide bis zum gewirkten Rock, vom Steingutservice bis zur großen 74 Zoll hohen Vase, vom Hausgebild bis zum reichsten Damast, kurz in allen Zweigen vom einfachsten Producte des Handwerks bis zum Gegenstande des raffinirtesten Luxus, erblickt man, was das thätige Sach-

senland durch seine Hände und Maschinen tausendfältig hervorbringt. Ein Friseur hat sogar Locken und Touren ausgestellt.

In der Italiänischen Oper, welche das Publicum vor ihrer herannahenden Auflösung noch mit leidenschaftlicher Begierde genießt, wurde Wilhelm Tell von Rossini gegeben. Dieses Werk des lockern Zeisigs war vor mehreren Jahren, als es in Paris erschien, von verschiednen Stimmen als etwas gepriesen worden, womit er die bisherige Bahn verlassen, und sich zum großen, einfachen Styl erhoben habe. Ich machte mich daher schon auf etwas Langweiliges gefaßt. Kaum aber waren die ersten Tacte vorüber, als wir einander (F. und ich) freudig die Hand drückten und wie aus einem Munde riefen: Gottlob, er ist noch der alte Wicht!

Märsche, süße einschmeichelnde Weisen, Charivari, ungeheurer Spectakel, alles ohne Reim und Grund, wie sonst, aber auch wie sonst von dem Genre, „wobei man nicht einschläft.»

Also wieder einmal eine Lüge! Wenn ich nur wüßte, was die Menschen davon haben,

die Sachen willkührlich zu entstellen! — Die Italiäner, besonders Zezi und die Palazzesi spielten vortrefflich, und haben mir erst einen Begriff davon gegeben, daß das auch in der Oper möglich sei. Freilich hilft es ihnen, daß Alles musicalisch durchcomponirt wird, wodurch sie immer in einem Elemente bleiben, während unsre zwischen Gesang und Sprechen schwankende Art nichts Harmonisches aufkommen läßt. Und dann die Kürze der Sprache! Sie begünstigt das einfache Spiel in großen allgemeinen Zügen, welches in der Oper wohl nur möglich ist.

Heraustretend wurde ich versucht, in dem göttlichen Mondlicht noch einen Gang über die Terrasse zu machen. Alles ruhte so friedlich und würdig mit einander, die schöne Stadt, der Strom, die Brücke und gegenüber die leichten Höhen. Ich empfand die unendliche Seligkeit des Daseyns, die durch kein besondres Glück gefärbt wurde, welches immer schon ein verhülltes Leid ist.

Hier haben mich wieder die Grübeleien über die Baukunst angefallen, womit ich Sie einst so sehr peinigte, da Sie nicht begriffen, wie man über Stein und Mörtel nachdenken könne. — Nämlich die katholische Kirche ist bekanntlich im schlechtesten Styl erbaut und sieht ungefähr aus, wie eine Complication von Zopf und Haarbeutel aus den Zeiten des Ministers Brühl. Ich müßte sie also abscheulich finden, ginge es mit den Werken der Architectur so, wie mit denen der andern Künste. Das ist aber nicht der Fall, vielmehr macht sie, mit den Umgebungen, den Gebäuden der Stadt zusammengesehn, auf mich einen ganz guten Eindruck, sie gehört in den Prospect und ich möchte ihr Kräuselwerk darin ungern missen. Es ist dieselbe Erfahrung, die ich schon mehrmals gemacht habe, zuletzt am Heidelberger Schlosse, welches auch im Einzelnen von trostloser Bauart ist, und doch seinen Effect hervorbringt. Umgekehrt, stellen Sie einen Gothischen Dom in eine Sicilianische Landschaft, oder einen griechischen Tempel in Nordländisches Geklipp, und sehen Sie zu: ob Beide noch schön bleiben,

wenigstens so schön, als sie waren, da sie am rechten Orte standen?

Was für eine Kunst ist das nun, die scheinbar durch das allerstrengste Gesetz, das mathematische, sich von der Wirklichkeit absondert und in sich hinein flieht, und denn doch wieder mit der umgebenden Wirklichkeit zusammenfließt, sich an ihr erhebt oder durch dieselbe zerstört wird? Ferner: sie ist eine Kunst des Raums, und dennoch liegen in ihr zwei streng gesonderte Momente, die nur in der Zeit aufgefaßt werden können. Jedes ihrer Werke hat ein Innres und ein Aeußres.

In jenen Tagen, wo einst eine recht reiche Quelle der Unterredung sprang, kam dieser Gegenstand oft mit einem Freunde zur Sprache. Wir gingen davon aus, daß wenn einmal angenommen werde, das Schöne komme in der durch die Phantasie vermittelten Einigung der Idee mit der Erscheinung zu seiner Offenbarung, auch folge, daß, wie es in den andern Künsten die organische Natur darstelle, eben so die unorganische dazu gelangen könne.

Die unorganische, sagten wir, ruht im

stummen, ursprünglichen, noch nicht durch Individualisation gespaltnen Bewußtseyn, die Aeußrungen dieses Bewußtseyns sind die mathematischen Verhältnisse. Sie, für sich betrachtet, zerfällen aber jenes Bewußtseyn, es erscheint dann etwas Mechanisches, Atomistisches. Die Baukunst ist nun grade die Kunst, welche die Schönheit der unorganischen Natur zur Erscheinung bringt. Sie versenkt sich in die mathematischen Verhältnisse, die durch sie zur Verkörperung jenes Urbewußtseyns werden. Ihr Aeußres beruht ganz auf dem directen Gegensatze. Während die andern Künste diesen verhüllen, legt sie es darauf an, ihn rein zu Tage zu bringen.

Das ist recht gut, aber es sind denn doch nur Abstractionen, die meine Sehnsucht nach der Lösung des Räthsels nicht befriedigen. Zuvörderst berührt der Gegensatz von organischer und unorganischer Natur das Wesen der Dinge nicht, er ist vielmehr nur ein Begriffsschema. Dann aber lassen jene Sätze meine Frage unbeantwortet. Denn käme die Schönheit in der Baukunst wirklich irgendwie rein zu Tage, so

müßten ihre Erzeugnisse gleich andern künstlerischen, so für sich da seyn, wie sie es in der That nicht sind.

Ich habe mich auf eine Weise beschwichtigt, die freilich eine ganz empirische ist. Ich kann die Schönheit nämlich nicht für etwas Objectives halten; eben weil sie Erscheinung ist, bricht sie nur subjectiv und historisch hervor. Sie theilt daher auch das Gesetz aller Erscheinung, sie entsteht, blüht auf, erreicht den Gipfel, verfällt. Es ist mithin kein Unsinn zu sagen, daß es eine unvollkommne Schönheit gebe. Wie es doch ein Widerspruch wäre, etwa zu sagen, ein unvollkommner Gott sei gedenkbar. Die Baukunst ist mir nun die erste Regung des Triebes, sie bringt nur eine werdende Schönheit, eine unvollkommne zum Vorschein. Daher ihre Neigung zum Zerfließen in die stoffartige Wirklichkeit, und als Gegengewicht die strengen starren Verhältnisse, wodurch sie sich einigermaßen zu halten bestrebt. Sie tritt meistens zuerst auf, die Künstler sondern sich noch nicht, die ganze Zeit baut an den Werken, Vieles ist handwerksmäßig darin u. s. w.

Erregen denn auch wohl Bauwerke jenes Gefühl in ganzer Stärke, welches sonst im Gebiete der Kunst uns ergreift? Ist es nicht immer mehr eine Empfindung des Erhabnen, Gewaltigen, oder die Befriedigung an einer verständigen Consequenz?

Ich kann mir nicht helfen. Auf meinem Standpunkte dünkt es mich ein Todtschlag an der Schönheit, wenn man sie als metaphysische Idee betrachtet, und ich komme auf das Wort zurück, welches Sie mir einmal zuriefen: Lassen Sie es gut seyn; mit den tauben Steinen kann man es eben nicht weiter bringen!

Wir Laien in der Kunst, (und ich rechne dazu Manchen, der sich durch meine Freimüthigkeit sehr beleidigt fühlen würde) sollen unsren Vortheil verstehn. Wir können ein unsägliches Glück genießen, wenn wir dem Gespenste der Vielseitigkeit nicht nachjagen, sondern uns mit liebendem Eigensinn an das klammern, was unsrem Naturell zusagt. Da sind Freuden und Innigkeiten möglich, wozu der Kenner

längst das Vermögen eingebüßt hat. Ich will seine kältere Miene nicht tadeln, aber es schließt nun eben das Eine das Andre aus. Ich habe auf der Gallerie meine Freunde gefunden und die suche ich immer und immer durch das Gewühl auf.

Paul Veronese hat meine ganze Seele eingenommen. Der hat doch die Sache der Reichen, die das Evangelium so schlecht behandelt, zu führen gewußt. Auf seinen großen, frischen, lebensvollen Gemälden sieht man, daß das Christenthum nicht bloß aus Blut, Wunden und Nägelmalen besteht.

Welch ein Gefühl für die Gruppe! Das baut sich immer so zusammen, als hätte es gar nicht anders seyn können. Und diese Farben, die breit, sicher, treuherzig dastehn und rufen: so sehn wir aus! Wenn je ein Mensch mit der Gewißheit des Genies arbeitete, so war es dieser Paul. In der Familie Concini ist Alles enthalten, was nur in Familien seit Erschaffung der Welt vorgekommen. Wo der Heiland erscheint, hat er allerdings etwas vom Herrn Consistorialrath auf der Kirchenvisitation, aber

wenn er mitessen soll, so darf er doch auch nicht anders aussehn.

Und Correggio? Wie kommt es, daß ich dießmal gegen ihn ein solcher Barbar bin? Da ist ja auch Fülle der Sinnlichkeit und des fröhlichen Lebens, wie sie sagen. Nein, dem ist nicht so. Diese Farben sind mit gährendem Moste abgerieben, ich erschrecke vor einem Geiste, dem eine Wolke anstatt der himmlischen Seligkeit in solchem Buhlwesen nahte. Ich habe die höchste Achtung vor dem Ueppigen. Palma's Schwestern entzücken mich, Tizian ist meine ganze Lust, ich verstehe die Kraft der Zeiten, wo ein glühender Mensch wagen durfte, die Geliebte hüllenlos, und sich zu ihren Füßen, die Laute spielend, zu malen. Nur die Häßlichkeit soll sich in's Gewand verstecken, die Schönheit gehört dem edelsten Sinne, dem Auge, an. Aber es sei dann auch diese Schwelgerei die Blüthe der Gesundheit! Jene Gemälde, die mich zurückstoßen, haben schon etwas Schmachtendes, Lechzendes, was nur aus dem Nervenreize der Krankheit kommt.

Guido Reni hat auch zu malen gewußt trotz

seiner modernen Widersacher. Uebrigens bemerkte ich an ihm, an Guercino, an den Carracci's und andern Spätern, daß der Sinn für die richtige Farbe noch schneller vorübergeht, als der für Erfindung, Zeichnung und Gruppirung, wenn die eigentlich große Kunstepoche verstrichen ist.

Ueber den Sforza streitet man sich jetzt. Es hat einer die Behauptung aufgestellt, er sei nicht von Leonardo, sondern von Holbein. Eine sonderbare Behauptung! Wer Holbein kennt, wird auch gesehen haben, daß er nie so gründlich zu modelliren wußte, als es in diesem Bilde geschehen ist.

Da wir in das Archäologische gerathen sind ... Sie kennen den Zwist über die Restauration des Raphael. Die beiden Führer unter der Stirn haben mir leider bald ihre Meinung gesagt, die Sie nicht erfahren sollen, denn in gewisse Kämpfe sich zu mischen. wenn auch nur brieflich, ist eine gefahrvolle Sache.

Ich bin in Pillnitz gewesen. Vogel, der den Speisesaal und die Kapelle al Fresco gemalt hat, ist nach meinem Gefühl der einzige

unter den Hiesigen, der etwas hervorbringen kann. Die Ideen sind fein, schwungvoll, die Behandlung ist frei und kühn. Raphaelische Motive sind zwar in den Fresken des Saals nicht zu verkennen; welchen Späteren hat aber bei solchen Darstellungen seine Erinnerung nicht durch den Vatican geführt? Ein glücklicher Gedanke ist es, daß er die Poesie nicht unter die Künste brachte, sondern sie zu den Zwischenfiguren: Grazien, Liebe, Philosophie, verlegte. Man sollte sie nie als Kunst betrachten. Sie ist das höchste, geistigste Leben überhaupt, in jedem Dichter verschieden, ohne Tradition, ohne Regel, als die, welche ihm seine Eigenart giebt.

Der König betete in der Kapelle, und ich war deßhalb in der Anschauung der dortigen Vogelschen Sachen gehemmt. Pillnitz berührte mich noch durch andre Dinge, als durch Gemälde. Diese zwerghaften Japanischen Pavillons mit den unbedeutenden Communicationsgallerien, die steifen Taxuswände und die Todtenstille des Orts machten mir den halbmumienhaften Zustand der Königsfamilie recht

klar, deren Daseyn sich in der ödesten Regelmäßigkeit, wie der Schlag des Perpendikels von hier nach Dresden und von dort zurückbewegt. Aus dieser Abgestorbenheit mag manch ein unglückseliger Entschluß, welcher dem Lande zum beständigen Schaden ausschlagen mußte, sich psychologisch herleiten lassen. Es dürfte in solcher Isolirung auch der Grund zu finden seyn, weßhalb in den letzten Zeiten keine Kraft des Widerstandes aufzutreiben war, als die ersten Volksbewegungen sich zeigten.

In Dresden geht es übrigens so still und civilisirt her, daß wenn man es nicht aus den Zeitungen wüßte, man kaum glauben würde, daß hier vor fünfzehn Monaten eine große religiöse Aufregung bestanden habe, vor zwölf Monden aber die höchste Gewalt und die Verfassung im stürmischen Drang geändert worden sei. Die wohlbekannten gelben Träger, gewissermaßen die letzten Ueberbleibsel der Zeiten Rabeners, Gellerts und Weiße's laufen mit den Portechaisen ihren zuversichtlichen Trab, die rothe Garde zieht gemeßnen Schrittes auf, eine ruhige Bevölkrung wallt still und höflich durch die Straßen.

VI.

Wenn wir etwas mit Bestimmtheit aussprechen, so können wir gewiß seyn, daß die Laune des Schicksals im nämlichen Augenblicke das Gegentheil beschließt. Ich sagte mir bis jetzt, und ich denke, daß ich es Ihnen auch geschrieben habe: Hier bist du in einer befreiten Region, hier darf das Weltwesen nicht an dich rühren. Und nun hat mich den ganzen Tag über der materielle Wust nicht losgelassen.

In den Fremdenverzeichnissen fand ich den Namen meiner Baronesse. Da sie mir gefallen hatte, so wollte ich die Leipziger Einladung nicht ungenützt lassen, ging in den Gasthof und hörte, daß sie eine Wohnung in der Stadt bezogen habe. Wenn ich an Wahrzeichen glaubte, hätte ich in dem Hause eine Höhle der

Circe vorschauen müssen; es lag in einer Vertiefung, man stieg auf Stufen in das Plätzchen vor dem Flure hinab. Es dauerte eine Zeitlang, bevor ich angenommen wurde, endlich geschah es und ich traf die Dame, von ziemlich zahlreicher Gesellschaft umgeben. Sie begrüßte mich erröthend und stockend, ich sah ihr die Verlegenheit an, zu welcher ich keinen Grund wußte. Sie nöthigte mich, neben ihr zu sitzen, und flüsterte mir nach einigen unbedeutenden Worten die Frage zu: ob ich ein Rechtsgelehrter sei? Ich bejahte. Darauf die neue Frage: ob ich ihr wohl den Gefallen thun wolle, einige Geschäfte für sie auszurichten? Ich hatte darauf natürlich zu erwiedern, daß ich gänzlich zu Befehl stehe, und empfing nun die leise Aufforderung, zu bleiben, wenn die Gesellschaft gehe, da sie mit mir allein zu reden wünsche.

Sie schien jetzt ihre Unbefangenheit wiedergewonnen zu haben, plauderte, scherzte, die Unterhaltung flog um allerhand, was mich nicht interessirte. Die Thür ging auf und ein junger Mann trat ein. Ich erfuhr, daß es der Russische Fürst * sei, und wurde ihm von der

Dame höchst unerwarteter Weise als ihr Geschäftsmann so und so bezeichnet. Er sah mich gleichgültig an, fragte nach diesem und jenem, machte sich dann zur Gesellschaft, wechselte jedoch häufige fliegende Blicke mit der Baronesse. Sein schönes aber wildes Gesicht zeugte überhaupt von heftiger Aufregung, und man brauchte kein großer Menschenkenner zu seyn, um zu wissen, wie hier die Sachen standen, und wer den Brief nach Leipzig geschrieben hatte. Dieß gespannte Wesen machte mich selbst aufmerksamer, und es ist mir merkwürdig geworden, daß sämmtliche Herrn eisgraue Köpfe hatten, nicht ein einziger Mann nur in mittleren Jahren war darunter.

Was soll das nun heißen? Ich habe meine Commissionen erhalten, es sind Vollmachten, Legalisirungen und dergleichen, was ein jeder Notarius für die herkömmlichen Gebühren ihr ausrichten kann. Ich bin gern gefällig, aber hier kommt es mir ungelegen. Ich muß auch Ehrenhalber unter diesen Umständen ein Paarmal in ihre Abendgesellschaften gehn, die mir vermuthlich sehr wenig zusagen werden. Kurz,

diese Bekanntschaft aus der vornehmen Welt irrt mich in meinen Planen. Aber komisch ist es, daß der Zufall die Karten nicht aus der Hand geben will.

Der Secretair des Fürsten, der mit ihm kam, scheint noch zu allem Unglück auch an mir Geschmack gefunden zu haben. Er war sehr höflich, ja ich möchte sagen, kriechend gegen mich und vertraute mir nach einigen übertriebenen Complimenten, daß er sich ebenfalls in der Poesie versucht habe, welche man jetzt in Rußland eifrig anzubaun strebe. Hierauf erfolgte der Antrag, den jeder in ähnlicher Lage kennt, daß er höchlich wünsche u. s. w. Meine ablehnende Erklärung, daß ich der Landessprache unkundig sei, fand keine Statt, ich bekam zu vernehmen, er verfertige seine Gedichte in beiden Zungen, weil er das Deutsche vollkommen zu bewältigen wisse. So soll ich Unglücklicher nunmehr Verse aus dem Moscowitischen anhören, während meine Zeit zu allen guten und schönen Dingen, die ich hier haben kann, kaum zureicht.

Nachmittags Revue der Dresdner Communalgarden auf dem neuen Markte durch den Prinzen Johann, der Chef des gesammten Bürgermilitairs ist. Sie kennen meine geringe Neigung zu demokratischen Festivitäten, da mir aber diese im Wege lag, so durfte ich sie doch nicht unbetrachtet lassen. Sie zogen auf, 36 Compagnien stark, mit Fähnlein und Banner, stellten sich en echelons, wobei um das Allignement nicht zu ängstlich Sorge getragen wurde, der Prinz kam geritten, man salutirte ihn, er wiederholte seinerseits bei jeder Compagnie gleiche Begrüßungsworte, zuletzt wurde ihm ein schwaches Lebehoch gebracht, dann ritt er fort, sie schwenkten ab und die Sache war vorbei. Die ersten Züge trugen wieder Uniformen von so unpassender Eleganz, auch sollen sie schon ein Bedenken gezeigt haben, dieselben zu beschmutzen, als sie vor einiger Zeit zu Hülfe und Wehr gegen den Pöbel aufgemahnt worden sind. Der Commandeur dieser Mannschaften war kein ganz fertiger Reiter und gelangte, vielleicht wider Willen, nicht selten dem Prinzen zur unrechten Seite. Im Fenster des Gast-

hofs lagen Offiziere und machten ihre spöttischen Bemerkungen, wozu der Linie bei den Aufzügen der Miliz nie der Stoff gebricht. Indem ich nun als neutraler Fremder mich von ihrem Fenster zuweilen nach den Gruppen des Volks begab, und auf die dort fallenden Aeußrungen hörte, konnte ich die Symptome der dumpfen Entzweiung verspüren, welche nie ausbleibt, wenn der Bürger aus seiner Werkstatt sich zu den Waffen drängt, oder zu denselben gedrängt wird.

Das Ganze hatte neben dem Unerfreulichen auch etwas so Mattes, daß meine Zweifel an der Unfähigkeit der Deutschen,. eine Revolution zu machen, wieder in voller Stärke erwachten. Ich dächte daher, sie ließen dieses ohnehin kostspielige Metier, und blieben bei den Leisten, mit denen sie umzugehn wissen.

Mein Geschick wollte heute verschiedne Schaalen des Zorns über mir ausleeren. Ich ging in das Schauspiel, wo ein neustes Trauerstück gegeben wurde, von so unglaublicher Schlechtigkeit, daß meine kühnsten Erwartungen dahinter zurückblieben. Man hat in den jüngsten

Zeiten die Tragödie aus mancherlei Bestand-theilen zusammengesetzt, aus Verbrechen, aus Galgenbildern, aus Lampenschnüren, aus kindischen lebenden Gemälden, aus Bedienten-livreen, aus Gift, Strick, Dolch, Kreuz und Pestilenz, und hier ist nun endlich ein großer Kopf darauf gekommen, ein Trauerspiel aus Worten und Haaren zu verfertigen. Aus Worten und Haaren? fragen Sie. Ja, es ist buchstäblich wahr. Die Worte an und für sich, ohne kleinliche Rücksicht auf innern Zusammenhang durch Charakter, Situation, Interesse, schürzen den Knoten in den ersten drei Acten, Haare bewerkstelligen im vierten die Peripetie, und da die schwachen Bretter solche Größe nicht zu tragen vermögen, so fällt die ganze Geschichte zum Schluß in ein Loch.

Emil Devrients schöne Gestalt und herrliches Spiel konnte mich über die Miserabilität der Sache nicht trösten. Nehmen Sie dazu, daß von Zeit zu Zeit aus einer geschmückten Loge der durchdringende Schrei einer Unglücklichen, an schweren Uebeln Leidenden ertönte, deren einzige Zerstreuung das Theater ist, und

Sie werden fühlen, in welche unheimliche Stimmung ich gerathen mußte. Ich sprach meine Kritiken in einzelnen Scheltworten halblaut vor mich hin. Mein Nachbar, ein beweglicher Mann, horchte auf, rückte näher und fragte mit Zudringlichkeit, ob ich dieses Stück schlecht finde? Ich versetzte, daß ich es allerdings ganz erstaunlich schlecht finde, worauf er mich eine breite beistimmende Saalbaderei vernehmen ließ, die mich noch ärgerlicher machte, denn was braucht das vieler Worte, daß Einem das Erbärmliche mißfällt? Endlich schloß er würdevoll und belehrend, daß man sich über das Verderben der Bühne zu trösten habe. Die Zeit sei so bedeutend, daß das Gedicht kein Interesse erregen könne, und da die Welttragödie immerfort spiele, so müsse das ärmliche Gerüst der andern wohl vor dem Blicke der Menschen zusammenschrumpfen.

Damit hatte er aber dem Fasse den Boden ausgestoßen. Es kam zu einer Expectoration, die ungefähr folgendermaßen lautete. Zuvörderst stellte ich die sogenannte Oeconomie des Streits durch die Bemerkung fest, daß dergleichen An-

sichten von einem völligen Mangel an ästhetischem Gefühl zeugten. Wer Poesie und Wirklichkeit noch so betrachten kann, sagte ich, als vermöge die letztre uns über die Einbuße der erstern zu beruhigen, wer nicht eine tiefe Sehnsucht aus der rohen Unverschämtheit des Stoffs in die bescheidne Heitre der Formenwelt empfindet, der sollte erkennen, daß er über Angelegenheiten der Dichtkunst nicht mitzureden habe. Er kann dessenungeachtet ein guter Bürger und rechtschaffner Mann seyn, aber von dem Punkte, worauf es hier ankommt, versteht er nichts. Ja, es giebt schlechte, schiefe, nichtswürdige Zeiten, die eben deßhalb von Vielen für die großen gehalten werden, weil in denselben nach dem Rathschlusse Gottes die Welt durch die Fäuste der Plebejer gehen soll, die also mit ihren Lobpreisungen die eigne Sache vertheidigen! Wie dieser Satz sich zu der Gegenwart verhalte, will ich unentschieden lassen, gewiß aber ist es, daß solche Zeiten auch durch den Mangel eines großen Geistes, der die Menge aus dem Abarbeiten in Verlegenheit und Leidenschaft zu sich emporhebt, charakteri-

sirt zu werden pflegen. Mag es also einmal zugegeben werden, daß wir jetzt Niemand besitzen, der die geschändeten Bretter durch würdige Gestalten neu zu heiligen vermögte. Obgleich wir des Alten, Guten genug haben, um nicht wenigstens den Versuch wagen zu dürfen, mit dem uns zu behelfen, und die frischen Würstchen, womit unsre Cleons ihren Demos füttern, zurückzuweisen. Wenn es so ist, so wird die Reinempfindenden eine Wehmuth ergreifen, wie sie der edle Mensch hat, wenn er seiner entschwundnen Jugend, seiner gestorbnen Liebe, einer vergangnen Begeistrung gedenkt. Der Philister ist freilich im Stillen froh, wenn solche Lappalien Abschied nehmen, und das Leben den rechten Ton in der Tabagie unter den Gevattern findet.

Diese Rede, welche zum Theil im letzten Zwischenacte, zum Theil nach dem Schluß gehalten wurde, war deutlich, und es hing vor, wie hinter den Lampen an einem Haar, daß ein Unglück geschah. Indessen ist man im Vortheil, wenn man im Rechte ist. Mein Gegner erwiederte wenig, und sprang plötzlich zu dem

Satze um: daß der Dramatiker, wie überhaupt der Dichter, sich wenigstens immer an die Geschichte halten müsse, denn diese sei stäts größer, als die Erfindungen der Phantasie.

Ich hätte hierauf passend entgegnen können, daß weil der Löwe ein grimmiges Thier sei, wir in einem neuen Leben wandeln sollen. Ich nahm mich aber zusammen und sagte kurz und trocken: Große Meisterwerke aus der historischen Sphäre, wie König Johann und der standhafte Prinz, widerlegen gradezu Ihre Behauptung. Die Geschichte ist ganz willkührlich darin behandelt.

Es giebt verschiedne Thatsachen. Eine derselben ist die Anschauung im erregten Gemüthe des Dichters, und was aus der hervorgeht. Diese mögte wohl mitunter wichtiger und wahrer seyn, als das Factum, welches der Herr Professor seinen Studenten aus dem Collegienhefte vorträgt, und über's Jahr widerruft, weil unterdessen neue Urkunden aufgefunden worden sind. Wer wird läugnen, daß ein Dichter sich vergreifen kann, und statt des gründlichen historischen Motivs ein kleinliches erfundnes wählt?

Darüber muß er aber aus seinem Gedichte und er muß durch Qualificirte gerichtet werden, und qualifizirt ist nicht jeder Kathederzopf, welcher sich jetzt den Sinn des Geschmacks einbildet. Ich empfehle mich Ihnen gehorsamst und wünsche einen vergnügten Abend.

Ich bitte Sie, lächeln Sie nicht über meinen Eifer, womit ich diese Dinge in einer Theaterloge abgehandelt habe. Wenn Sie wüßten, wie sauer das Gesindel durch sein garstiges Gewäsche uns das Leben macht, Sie würden Mitleid hegen. — Dieser war kein Unbekannter, es war ein ganz geachteter, erleuchteter Kopf, dessen tiefe Einsicht in einem weiten Kreise höchlich bewundert wird.

Was mich zu meinem Gleichmuthe zurückführte, als ich auf dem Zimmer war, will ich Ihnen auch sagen. Der practisch-politisch-historische Widersacher ist aus Byzanz. So nenne ich nämlich die Stadt, die mit einem B. anfängt, im Sande liegt und wo, nach Ihrer Wahrnehmung, die Köpfe anstatt der Schornsteine rauchen. Von Byzanz aber weiß ich, was sich erwarten läßt. Sie haben es dort bis

zum Nicolai gebracht, er ist schlechthin ihr großer Mann, in ihm verklärt sich das Byzantinische Wesen, und über ihn hinaus gelingt dort keine Formation. So waren auch die Meinungen, die mich heute zornig machten, nur neuaufgelegter Nicolaitismus.

Sie verweisen mir vielleicht solche Blasphemien und fragen: Treibt nicht das große B. jetzt Religion, Philosophie, Kunstschwärmerei? Darauf habe ich nur ein Geschichtchen aus meiner Jugend zur Antwort.

In dem ehemaligen Königreiche Westphalen, wo die Schelme reich und die ehrlichen Leute arm wurden, erwarb ein Schneider durch Liefrungen großes Vermögen. Rechtschaffnerweise dieser, wie ich ausdrücklich bemerke. Er kaufte Güter, ließ sich darauf adeln, endlich wurde er gar Reichsstand. Aber als Gutsherr riegelte er sich zuweilen ein, und die durch's Schlüsselloch gesehn haben, wollen versichern, er sei in einer stillen Beschäftigung mit Scheere, Nadel und Tuch gewesen. Das ist verbürgt, daß er als Baron und Reichsstand in den glänzendsten Galazirkeln verstohlne Blicke

auf den Schnitt der Hofkleider warf, und Bewegungen machte, als kneife er die Zeichen in's Maaß. Er hieß deßhalb auch nie der Baron, sondern immer der Schneider.

Ich versichre Sie, es kann Einer Andacht, Denken und Enthusiasmus um sich hängen, und bleibt doch ein Nicolaite.

VII.

Mir ist ein fremder Tropfen ins Blut gedrungen. Was geht mich die große Zeit an, die mich in Gottesnamen nicht zu ihren Söhnen rechnen mag? Und dennoch läßt der Fieberstoff mich noch nicht los, den ich eingesogen. Ich bekümmre mich um Sachen, die mir nie etwas gewähren können. Denn es bleibt ewig wahr, wir erfahren von den Dingen nur, was wir selbst den Dingen schon zubringen. Ich aber habe nun einmal die politische Ader nicht in mir, und es ist mir völlig gleichgültig, ob Meister Hinz einen Groschen Steuer mehr bezahlt, oder Professor Kunz sein schlechtes Pamphlet nicht drucken lassen darf. Ich habe ganz andre Unbilden erdulden müssen, und um Größeres, und mit mir haben's Viele müssen, und

wir sind doch Männer geblieben, die ihr Antlitz frei empor tragen, und nicht meinen, daß um ihre Unbequemlichkeiten die Welt aus den Fugen gerathe. Was sollen mir also die Brochüren, die Zeitungen, die absolutistisch-liberalen Discurse? Ich glaube, der Nicolaite hat mir's angethan, daß ich mich in diesem Kreise seit einigen Tagen umhertreibe. Hoffentlich ist die Krisis nahe.

Ich kann übrigens bei dieser Gelegenheit die Apologie meiner Heftigkeit führen, die Sie oft getadelt haben. Sie sagen, was sie helfe? Ich würde die Mohren doch nicht weiß waschen. Nein, waschen lassen sie sich nicht, aber man muß mit Händen und Füßen um sich schlagen, wenn sich einer uns naht. Sie erzählten einst von dem Besuche der alten Holsteinischen Dame auf dem Schlosse Ihres Vaters, die bis dahin nie von ihrem Gute gekommen war. Als der Neger hinter den Stuhl trat, fuhr sie zusammen und fragte ängstlich: Färbt der Mensch auch ab? — Die Besorgniß war lächerlich, die physischen Mohren bringen keine Gefahr, aber die geistigen färben ab und zwar an jedem auch

noch so reinlichen Menschen. Darum ist es nicht wohlgethan, sich gar zu vernünftig-milde gegen die russigen Gesellen zu halten, und darum wehre ich mich aus Leibeskräften, damit sie mir sechs Schritte fern bleiben. Ich glaube, der aus Byzanz ist mir doch schon zu nahe gekommen und hat etwas an mir sitzen lassen.

Ich nahm in dem Arnoldischen Lesecabinette die Packete der Süddeutschen Zeitungen vor, um denn doch einmal das Gebiet der Freiheit zu durchwandern. Sie sind schwer zu lesen, weil eine gewisse Interlinearversion dazu gehört, um den rechten Sinn der klingenden Phrasen aufzufinden. Im Ganzen kann man wohl sagen, daß in dem dortigen Liberalismus tausend Depits zum Vorschein kommen, die aus dem Uebergange aller der Kleinlichkeiten des ehemaligen Reichs in größere Gemeinwesen entstehen mußten. Mancher hat sich wohl zur Opposition geschlagen, weil seiner Stadt ein Zwangs- und Bannrecht der alten Zeit entgangen ist. Da solchergestalt fast lauter individuelle Mißstimmungen sich coagulirten, so hat

keine eigentlich practischpolitische Parthei entstehn können, und die Beschäftigung ging entweder auf Punkte untergeordneten Werths über, oder sie verlegte sich auf eine gewisse Metaphysik, z. B. auf die Idee von der Einheit Deutschlands. In dieser, so wie in vielem Andern, was da hin und her gesprochen wird, regt sich übrigens unbewußt ein richtiges Gefühl von dem, was ihnen Noth thut. Sie sind kein Staat, in dem Sinne, der jetzt allein der wahre ist. Das wissen sie, und da drückt sie der Schuh. Denn sie empfinden, wenn sie es auch nicht aussprechen oder gestehn, daß das constitutionelle Wesen etwas sei, wie die menschliche Seele, von der man allerhand Gutes behauptet, daß sie ein Geist sei, unsterblich, einen freien Willen habe u. dgl. m., die aber auch nur zur Erscheinung kommt, wenn sich der gehörige Körper dazu findet. In London und Paris, wo man sich in der Mitte von dreißig Millionen Menschen empfindet, da hat die große parlamentarische Debatte ihren gehörigen Körper, man wird sogar zugeben müssen, daß so ungeheure Existenzen nur durch jenen gewaltigen Lebenspro-

zeß sich erhalten können. Aber in Darmstadt, in Carlsruhe, in Stuttgart, und wir wollen München nicht auslassen, bedarf es wahrlich dieser Veranstaltungen nicht. Da würde das, was in der That zu verhandeln ist, am besten als nüchternes Geschäft vorgenommen. Die Eloquenz könnte wegbleiben, und den Polignacschen Ministerprozeß brauchten sie auch auf ihrer Provinzialbühne nicht nachzuspielen, da sie ohnehin den fünften Act nicht besetzen können. Aber freilich würde die Sache, wenn sie auf dem prosaischen Fuße zu stehen käme, für die Meisten allen Reiz einbüßen.

Aus dem stillen Bewußtseyn sonach, daß sie sich in einem beständigen Widerspruche umherdrehn, und aus dem Schmerze, der in Genick und Ballen zuckt, wenn der Zwerg unaufhörlich versucht, sich zum Riesen auszurecken, entspringt die wunde Heftigkeit, womit sie ihre Angelegenheiten behandeln. Daher rührt auch hauptsächlich ihr Haß auf Preußen, der sich jetzt in den mannichfaltigsten Formen kund giebt. Denn wir sind doch, wohl oder übel, wenigstens ein Staat. Wir haben grade so

viel, daß Schritte im größern Maaßstabe und weiterreichende Zwecke möglich sind, und, wir mögen siegen oder fallen, so entsteht eine große Erschütterung in Europa. Zu diesem historischen Bewustseyn bringen sie es nun nicht, das wissen sie, und hielten sie auch noch schönere Reden und erklärten sie die Ständeversammlungen für permanent. Sie gehn so weit in ihrer Erhitzung, von uns zu verlangen, daß wir bei einer kritischen Gelegenheit hätten human philanthropisch handeln sollen. Da wären sie nun zu ihren Herren und Meistern in die Lehre zu schicken, um zu erfahren, daß ein wahrer Staat nie eine andre Maxime kennt, als für sich zu sorgen.

Wenn die dortigen Biedermänner, Volksvertreter und Edelgesinnten nur irgend eine erkennbare Gestalt hätten! In Frankreich waren doch gleich die Mirabeaus, die Barnave's, die Lameths da, und wie viele des Schlages wären noch sonst zu nennen! Lauter runde Figuren mit bestimmten Contouren! Aber lese ich diese academischen Reden publicistischen Inhalts mit den nöthigen Citaten, so wird mir

zu Muthe, als verkehrte ich mit Silhouetten, die sämmtlich Zöpfe trügen. Charakteristisch ist es, daß bei der deutschen Bewegung die Professoren in erster Linie stehn. In Frankreich waren es Advocaten, Aerzte, Abbés und Roués. Am besten gefallen mir noch ein Paar Journalisten, durchtriebne Schelme, und mit Erlaubniß zu sagen, Galgenvögel, die Schwaben und Reich lieber gleich in den Sack steckten, und nach Paris trügen. Partheimenschen sind immer am erträglichsten, wenn sie ganz blind und wüthend sich gebahren. Dann stellen sie unmaskirt die wilden Naturkräfte dar, deren Spiel einzig und allein in den Unordnungen erscheint, denen man einen so schönen Namen zu verschaffen bemüht ist. Es giebt nichts widerlicheres, als die sogenannten Gemäßigten, welche Vernunft und Sittlichkeit in etwas hineinlispeln, was seiner Natur nach das Unvernünftige und Unsittliche ist. Der Berg ist die ächte Geburt jeder Revolution, und wenn die süddeutsche etwas hektische Tochter der seligen Gironde nicht zum Schaffot wandert, so wird dieß nur darin seinen Grund haben,

daß eben das Ganze bei uns nichts als eine Art von Mode ist.

Denn um den Deutschen, von denen leider so viele widerwärtige Seiten zu melden sind, auch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: sie sind in alle Ewigkeit nicht dazu gemacht, sich für ein Finanzexempel, oder einen Zeitungsschreiber zu begeistern. Nur wenn die Religion sich bei uns einmischte, oder Grundgefühle der Menschheit gekränkt würden, stände die Sache gefährlich. Das haben das brennende Schloß zu Braunschweig und die wimmelnden Straßen Cassels gelehrt. Es ist, als hätte der Himmel im Kleinen Böses zugelassen, um ein Warnungszeichen für das Große aufstecken zu können.

Ob ich das Alles in den schwäbischen Blättern gelesen? Nein, da sind gar andre Sachen gedruckt. Aber dieses Geschlecht stammt in gra der Linie von dem Barbier des Königs Midas ab, und bedient auch so einen mit einem gewissen Pleonasmus behafteten Patienten, den man sonst den alten Philister nannte. Sie können's nicht bei sich behalten, wie ihr Ahn,

darum flüstern die Blätter trotz der schönsten Redensarten von den Eselsohren.

Ein sonderbares Buch ist mir zu Händen gekommen: Briefwechsel zweier Deutschen von G. Pfizer. Der erste Theil ist abstractmetaphysisch, der zweite practisch, angehängt sind Gedichte. Der Verfasser ist gewiß ein sehr ehrlicher Mann, viel zu ehrlich für die Carriere, die er einzuschlagen beabsichtigt. Das eigentlich Merkwürdige sind die Vorschläge der Briefsteller über die Zukunft Deutschlands. Der Eine will die Hegemonie Preußens, der Andre die Oesterreichs, dazwischen schleicht die Meinung von einer Art Reich, welches sich gelegentlich denn auch wohl zu Frankreich halten könnte. Das Buch soll „die Gegensetze in ihrer Schärfe" darlegen.

Da hätte ich ja unverhofft eine Bestätigung meiner Ketzerein gefunden. Wenn diese „Gegensätze" nicht bloß im Gehirne des Verfassers existiren (und daß ein politisches Buch nur Einbildungen behandle, hat doch wohl die Ver-

muthung gegen sich) wenn das wirkliche Meinungen sind, die laut oder still viele Menschen mit ihm theilen, so haben sie dort etwas zu früh sich auf den Luxus gelegt, ehe noch für das Bedürfniß gesorgt war. Man setzt das Haus erst in den vier Wänden, bevor man daran geht, es im Inneren einzurichten, oder gar zu schmücken. Sie gestehn selbst, daß sie nicht stark genug sind, selbstständig nach irgend einer Seite hin Front zu machen, und trotz dieses Geständnisses rütteln sie noch an Allem, was ein Gemeinwesen zusammenhält. Ich, der ich nicht ihr Freund bin, möchte ihnen nichts destoweniger einen guten Rath geben, nämlich, daß sie fleißiger den Thucydides läsen, und immer an Philipp von Macedonien dächten. — Es ist unglaublich, in welchem Zirkel die Menschen gebannt sind, wenn sie der Strudel einmal ergriffen hat. In einem hadernden aufgelösten Zustande ist ein neuer Haderer und Auflöser nur gefährlich. Und dennoch müßte mich Alles täuschen, oder das Buch wird, weil es maussade ist, großen Jubel erregen, und den Autor gradesweges zur Tribune empor-

führen, von welcher herab denn seine üble Laune anderweitig sich vernehmen lassen kann.

Mit den Fürsten hat er es unter Anderem auch. Daß ihrer so viele sind, daß sie so große Summen kosten u. s. w. Diese Einwendungen sind freilich leicht zu machen. Daß der Fürst das Geld nicht verzehrt, daß er eigentlich nur der Hebel ist, der tausend Arme in Bewegung setzt, will freilich selbst den ordinairen Menschenverstand wahr bedünken.

Von der höheren, liebevolleren Meinung über Fürsten und fürstliche Stellung mag ich gar nicht reden, wenigstens nicht zu Herrn Pfizer, sondern ich sage es zu Ihnen. Der wahre Mensch, der tiefere Mensch hat kein dringenderes Bedürfniß, als zu lieben, zu verehren, und in freudigem Gehorsam gegen etwas Größeres sich von der öden Qual der Selbstsucht zu erlösen. Am glücklichsten steht es nun für die, welche einem Könige und Helden folgen dürfen, das ist die irrdische Seligkeit. Weil aber die Natur nur selten so große Momente aussäen kann, so sorgt sie wenigstens dafür, daß ein Zeichen dieser Begnadigung

stehen bleibe, welches daran erinnre, daß alles Menschliche: Edelmuth, Weisheit, Vermögen, Thatkraft, Güte und Gnade in seiner höchsten Vollendung und Glorie wirklich werden könne. Und dieses Zeichen ist der Thron. In dem Könige sieht jeder Wohlgeborne die Fülle alles Ersehnten, und die schönen Blüthen der Seele: Zutraun, Neigung, Treue und Ergebenheit, die nach andern Richtungen hin nur einzeln und vereinzelt sprossen, wehen und ranken dahin, zu einem Strauße verschlungen. Wir, die wir die Contraste, welche aus der Zusammenstellung von so überschwänglichem Segen mit dem individuellen Verdienste entstehn, vielleicht schärfer wahrnehmen, als ein oberflächlicher Liberaler, lassen uns doch durch dieselben gar nicht stören, denn, um ein Gleichniß zu brauchen, die Würde der Religion bleibt ungeschmälert, wenn es auch in mancher Kirche feuchtet, und hie und da ein Priester thörichte Streiche macht. Es tröstet uns bei unangenehmen Erfahrungen auch noch das: ein jedes Geschlecht zehrt von den Leiden eines früheren, und es ziemt sich daher, daß man auch seines

Orts für die Spätergebornen zu dulden wisse. Soll aber wieder der wahre König entstehn, so muß die Stätte unverletzt bleiben.

Von den Poesien will ich milde urtheilen, da sie zu der Art gehören, welche mir zuwider ist, und über die ich daher nicht gerecht sprechen kann. Der Verfasser hat Feuer, Bilder, Tropen, Geschick, und richtet so viel aus, als mit der Rhetorik zu machen ist. Rührend hat es mich einigemale getroffen, wo ein wirklich dichterischer Hauch sich zwischen die wohlgemeinten Absichtlichkeiten zu schmeicheln versucht, und denn doch den dürren Schematismus der Begriffe nicht erwärmen kann. — Zufällig bekam ich gleichzeitig ein Heft: Spaziergänge eines Wiener Poeten, welches schon viele Leser gefunden hat. Es drückt den Liberalismus in Oesterreich aus. Auch lebhafte, bunte Rhetorik, mitunter etwas Kapuzinerhaft, sonach eine ächte Landesfrucht. Es soll von einem jungen Manne aus großer Familie herrühren, ist mithin auch psychologisch merkwürdig.

Diese versifizirte Beredsamkeit, welche jetzt aufzukommen scheint, verwerfe ich durchaus

nicht, vielmehr ist sie mir eine nothwendige Uebergangsstufe zu dem poetischen Weltalter, dem wir, wie ich glaube, entgegen gehn. Die Dichtung des achtzehnten Jahrhunderts ist die individuell-interessante, und man verfällt in den größten Irrthum, wenn man ihr Haupt deßhalb das objective Genie nennt, weil ein höchst vielseitiges und bewegliches Subject seine wechselnden Stimmungen zum Object der Behandlung gemacht hat. Was aus jenen Zeiten in einer entgegengesetzten Richtung herübertönt, rührt von schwachen Talenten, wie Gleim und Ramler, her, die eben deßhalb nichts begründen konnten. In der sogenannten neuen Schule regte sich nun, trotz aller Ehrfurcht vor dem Meister andern Styls, zuerst die Sehnsucht nach der Poesie, die von den großen Lebensgestaltungen an und für sich trunken ist, und die jene Heroen des achtzehnten Jahrhunderts nicht haben konnten, weil sie keine einzige große Lebensgestalt vor sich sahn. Daher die Einführung Calderons, Shakespears, die Erinnrung an Camoens, Dante, Titurell, Nibelungen, Nordisches. Es ist da wieder sehr

charakteristisch, daß das reichste Vermögen dieser Schule, Tieck, eine so unbegrenzte Fähigkeit hat, sich in fremde Erscheinungen zu vertiefen, die ihn begeistern. Grade diese Entäußrung von der Selbstigkeit, welche die frühere Periode durchweg bezeichnet, macht seine Production recht zum Wendepunkt derselben.

Nachher hat sich naturgemäß das Dichten immer mehr in den Stoff oder in die Absicht gezogen, und ist dadurch auch ganz stoffartig oder oratorisch geworden. Diesen Prozeß muß es durchmachen, dann wird auf einmal der große Sänger dastehn, der wie Dante, jeder Figur der Zeit ihr Recht giebt. Es hat mich an Pfizer gefreut, daß auch er diesen König des Geistes vorahnet. Er nennt ihn den ethischen Shakespeare; auf den Namen kommt nichts an.

Ich wollte Ihnen noch Mehreres berichten, aber ich empfange eben eine Einladung zur Baronesse, die ich nicht ablehnen kann. Ueberdieß ist es besser, diesen Brief mit seinem meistentheils unglücklichen Inhalte so gehn zu assen. Ich hoffe, Sie hören nicht mehr viel

Politik von mir. Es wird mir immer übel und weh, wenn ich anstatt von Natur und Menschen, von Prinzipien und Nüancen reden muß. Denn noch ist die Zeit nicht da, worin mein künftiger Dante auftreten kann. Noch ist Alles in der schönen tapfern Zersetzung und Verwesung begriffen. Wir, die wir ein innigeres Gefühl von dem Stande der Dinge haben, werden auch den Verfall nicht aufhalten; wir retten unsre Seelen, das ist Alles.

VIII.

Mit meiner Russisch-Kurländischen Angelegenheit bin ich gegen Sie ganz in Rückstand gekommen. Im Anfang waren mir die leichtgefärbten Weltfiguren neben den wichtigen Anschauungen, die ich hier fortwährend hatte, zu unbedeutend. Nun aber hat sich doch allerhand Ergötzliches begeben, was Sie vielleicht unterhalten wird, und ein kleines Resumé verdient.

Kurländisch nenne ich die Angelegenheit zur Hälfte, weil sie, die Baronin nämlich, aus Kurland ist. Von Ihrem Eifer für die Genealogie habe ich eigentlich schon lange Vorwürfe verdient, daß ich so säumig in Ertheilung auslangender Personal-Notizen gewesen bin. Hören Sie also ihr und sein, nämlich des Fürsten,

Nationale. So nennt man die Sache beim Militair.

*) * * * *

Die aus dem Stegreif mir übertragnen Geschäfte führten mich einigemale zu verschiednen Tageszeiten in die Grotte der Circe, denn so mag das Häuschen in der Vertiefung immerhin heißen. Ich mußte die Unterschrift der Zauberin einholen, ihr Gelder überbringen und was dergleichen mehr ist. Bei dieser Gelegenheit habe ich eine der sonderbarsten Persönlichkeiten kennen gelernt.

Sie hat sich allerliebst eingerichtet, und es ist ein Vergnügen, in diesem bunten Putzschächtelchen zu verweilen. Ein Zimmer wird in der That, wie ein Gesichtszug, der Ausdruck der Seele. Wie manche Menschen es mit aller Pracht zu keiner gefälligen Wohnung bringen, so gelingt es wieder Andern mit den geringsten Mitteln. Eine Dresdner Miethwoh-

*) Diese Stelle eignete sich aus leichtbegreiflichen Gründen nicht zur Bekanntmachung durch den Druck.

nung zeichnet sich bekanntlich eben nicht durch Eleganz aus, und doch hat meine Baronesse durch schlechte Küpferchen, Döschen und Gläserchen eine Localität um sich geschaffen, in der Einem die niedlichsten Geschichten einfallen.

Ich mußte, als sie mir bekannter wurde, an Fouque's Undine denken. Ihr Gesicht ist sehr hübsch, ihr Benehmen liebenswürdig, man kann nicht sagen, daß sie unempfindlich sei, oder des Verstandes entbehre, und dennoch schwebt um die feinen Lippen und besonders um die Augengegend ein so unnennbar-Leeres, daß man fühlt, in diesem zierlichen Nichts hat noch nie ein Ton seinen Widerklang gefunden.

Wie es nun mit solchen Naturen geht, die eigentlich keinen Halt in sich haben, sie machen sich von Zeit zu Zeit etwas fertig, was sie dann Pflicht oder Grundsatz nennen. Undine ist der personifizirte Müßiggang; ich habe gesehn, daß selbst die Stickerei im Rahmen nicht recht fortrückt. Außer Tromlitzens Romanen wird kein Buch, deren es eine große Menge auf ihrem Tische giebt, aufgeschnitten. Neulich aber traf ich sie in der unerwartetsten Beschäf-

tigung. Sie bohnte, bürstete, fegte mit eignen Händen ihr Zimmer, und als ich mich sehr erstaunt bezeigte, sagte sie mir mit großer Emphase, daß sie den Grundsatz habe, stäts thätig zu seyn, setzte sich in's Sopha, und ging zu einer Lobrede auf den Fleiß über, welche das halbgethane Werk nicht zur Vollendung kommen ließ. — So hat sie auch eine leidenschaftliche Neigung, zu erziehn, und ich glaube, daß sie sich das junge Mädchen nur zur Uebung ihres pädagogischen Talents hält. Diese Erziehung besteht darin, daß sie das Kind, dem sonst Manches hingeht, alle Tage einmal, meistens ohne Grund, derb ausschilt. Anfangs dauerte mich das arme Geschöpf, das seinen L e x, wie die Baronin die Strafpredigt ungrammaticalisch zu nennen pflegt, mit trauriger Miene und gesenktem Köpfchen anhörte, indessen merkte ich bald, daß der Lehrling sich auch schon in das Handwerk zu schicken weiß. Wenn die Sache vorbei ist, geht sie ganz lustig zu ihrer Herrin, küßt ihr die Hand, jene lacht, und schenkt ihr in der Regel eine Kleinigkeit als Schmerzenpflaster. — Wie die Ge-

müthsart doch auf die Sprechweise wirkt! Die Kurländerinnen haben sonst ein festes, bestimmtes, etwas spitzes Organ; hier hat die undulirende Seele sich eben so wellenhafte, hingleitende Töne gebildet.

Aus den Worten und Winken Undinens, des Mädchens und des Secretairs habe ich mir das Verhältniß des Paars, welches vor der Welt sich noch so ziemlich kalt soutenirt, zusammengesetzt. Sie hatten in Dresden ein Rendezvous verabredet, und wollen hier die Entscheidung ihres Looses abwarten. Der Fürst ist nicht ganz frei, ein Oheim oder Vater, ich weiß nicht, wer bei dieser Gelegenheit den Störenfried macht, hat andre Plane, kurz, es ist die gewöhnliche Liebesgeschichte, worin aber ungewöhnliche Reichthümer auf dem Spiele stehn. Der Fürst will äußersten Falls seinen glänzenden Aussichten entsagen, Undine erklärt, daß eine Frau nie ein solches Opfer vom geliebten Manne annehmen dürfe, trotz dieser Resignation und jenes Pathos haben sie Beide rothe Wangen und glänzende Augen, genug, der Abschied, wenn es zu demselben kommen

sollte, wird ihnen wohl nicht das Leben kosten. Man erwartet Briefe aus Rußland von einem Vertrauten, der es übernommen hat, den Alten zu bearbeiten, und den glücklichen oder unglücklichen Erfolg gleich melden soll.

Hüpft au premier die Leidenschaft auf dem Soccus umher, so herrscht, ein Stockwerk tiefer, bei den Subalternen der Kothurn. Der Secretair hat sich, wie er mir in herzbrechender Weise gestanden, in das junge Mädchen verliebt, sie erwiedert seine Passion, und Beide behandeln die Sache groß. Er scheint zu den Männern zu gehören, die ohne eine gefühlvolle Beschäftigung nicht leben können, zu den Rittern von den unaufhörlich schwimmenden Augen, oder ob er es seiner Dienstpflicht gemäß erachtet hat, dem Beispiele des Gebieters zu folgen? Das Motiv seines Zutrauens zu mir ist, fürchte ich, ein unlautres. Da er es nämlich eine geraume Zeit lang auf keine Weise durchsetzen konnte, zum Vortrage seiner Poesien bei mir zu gelangen, so bediente er sich eines Geständnisses, als letzten Mittels, welches den härtesten Hörer weich und geneigt zu machen pflegt. Ich

habe mich gesträubt, so lange ich konnte, aber kommen wird der Tag . . . !

Als er mir einige Briefe seiner Geliebten zeigte, mußte ich über die sonderbare Gestalt ihrer Abfassung lächeln. Es standen die empfindsamsten Eröffnungen darin, die nur durch einige Sprachfehler und eine etwas mangelhafte Orthographie entstellt wurden. Nun aber sah man deutlich, daß die Kleine zuerst ein Concept entworfen, und nach diesem die Reinschrift verfertigt hatte. Die Spuren der horizontalen und perpendiculairen Bleistiftlinien waren stehn geblieben, und die Züge hatten ganz das Scharfe, Steife und Gleichmäßige eines Blatts aus einem Kinderschreibbuche. Der Secretair führte diese Pfänder an seine Lippen und rief: O wie es wohl thut, in der Nacht des Lebens einen solchen Stern gefunden zu haben! Menschenwerth und Manneswürde entfalten sich erst durch das entzückende Gefühl, welches wie ein Morgenroth in unsrem Herzen aufgeht, die in uns schlummernden Tugenden erweckt, und unter allen Nationen Liebe heißt. Ihm huldigen der Jüngling, dessen Seele von

Idealen erfüllt ist, der ernste Mann im Sommer des Lebens, und der Greis am Stabe! Ewig wird mich diese schöne Erinnrung stärken, wenn auch ernste Verhältnisse mich zwingen sollten, auf das höchste Glück des Lebens zu verzichten.

Damit Sie wissen, was unter der letzten Periode zu verstehn sei, so muß ich Ihnen sagen: Beide Liebende copiren auch darin ihre Herrschaften, daß sie einen verständigen Werth auf die reellen Güter des Lebens legen. Sie sind keinesweges gemeint, wenn Jene sich trennen müssen, ihres Brotes verlustig zu gehn, sondern der Secretair wird dann mit dem Fürsten reisen, und die Gesellschafterin der Dame folgen. Seinen Posten pflegt nun Jener das „ernste Verhältniß" zu nennen, wogegen Malchen, so heißt sie, ihre Condition als „die heilige Pflicht" bezeichnet.

Was die Baronesse angeht, so hat die Entdeckung dieses zweiten Handels sie völlig glücklich gemacht. Ihr ist nun eine Gelegenheit mehr gegeben, den täglichen „Lex" anzubringen, denn sie stellt sich sehr böse, und der Se-

cretair muß seitdem das Haus meiden. Ihr junger Zögling verdreht die Augen, seufzt, schlägt dazwischen in der Nebenstube mit der Kammerjungfer über Narrenspossen ein gellendes Gelächter auf, kurz, es ist eine vollständige Comödie. Unterdessen beschickt die zürnende Erzieherin heimlich das niedlichste Hochzeitskörbchen, und ihre Gutmüthigkeit zeigt sich in den Planen, die sie für das Glück der jungen Leute entwirft, selbst auf den Fall, daß *sie* mit dem Fürsten nicht verbunden würde. Freilich ist einer immer toller, als der andre. Bald soll er zu einer Legation gehn, bald bei einem Amerikanischen Bergwerksvereine Dienste nehmen, und beide Vorschläge führen in reißender Schnelligkeit, wie die Entwürfe des Milchmädchens, gradeswegs bis zum Gesandten oder zum Besitzer reicher Minen. Neulich sagte sie zu mir mit der himmlischen Ernsthaftigkeit, die Einen ganz aus der Fassung setzen kann: Wenn er denn auch gar nichts wird, und wenn sie sich knapp behelfen müssen, ei nun, Beschränkung macht Niemanden unglücklich, so essen sie Puterbraten, und damit

gut! — Ich versetzte hierauf, daß die Truthüner, welche man auch wohl Schruten oder Puten nenne, ebenfalls einigermaßen im Preise ständen, und daß ich meinerseits zur eventuellen künftigen Kost die schlichte, anspruchslose, weißröthliche Kalbskeule vorschlage, welche, mit eingemachten sauren Kirschen genossen, in der Beleuchtung durch ein Talglicht, das reinste Bild deutscher Genügsamkeit vorzustellen fähig sei. — Sie verstand mich nicht. Für Ironie und Komisches ist sie ganz unzugänglich; was sie lachen macht, sind Aeußerlichkeiten oder Verwicklungen der Intrigue. Ich glaube, sie würde bei einem Shakespearischen Lustspiele die Miene nicht ändern.

Wie ich so plötzlich dazu gekommen bin, in der Mitte aller dieser Zutraulichkeiten zu stehn, weiß der liebe Gott. Ich muß mich wohl als völlige Null verhalten haben, so daß sie den Trieb der Mittheilung an mir Unschädlichen auslassen zu können, meinen. Doch nein, ich weiß es. Alle die Dinge, die ich erfahre, sind diesen Leuten eigentlich nichts, was ihnen wichtig ist, erfahre ich nicht. Warum

die Baronesse, die sonst für Schicklichkeit einen feinen Tact besitzt, mir nichtssagende Besorgungen aufgebürdet, ist mir noch immer ein Räthsel.

Eben so räthselhaft bleibt mir die Zusammensetzung ihrer Gesellschaft. Nie andre als alte Herrn! Auch in dem kleinen Abendzirkel neulich, der mich hinderte, meinen letzten Brief weiter zu schreiben, erfüllten die ehrwürdigen acht grauen Häupter leicht die Jahre des Methusalem. Ist sie etwa eine Art von Turmalin, der die Asche an sich zieht? Sie scheint mir viel mehr geneigt und geeignet, als Blume unter grünen Sträuchern zu leuchten. Ich kam mir in dieser respectabeln Versammlung, trotz meines immer stärker werdenden Mondscheins, wie ein Knabe, puer, vor, der man bekanntlich bei den Römern erst im vierzigsten Jahre wurde. Es war zwar noch ein junger Mann da, der war aber Undinens Bruder, auf der großen Tour eben Dresden berührend. Ein ganz prächtiger Kumpan! Der Schwester zum Erschrecken ähnlich, mithin sehr hübsch, leicht, munter. Er hatte an dem bewußten

Orte, über den ich nicht immer spotten will, weil es mich langweilt, die religiöse Carriere gemacht, die jetzt nothwendig ist, um im diplomatischen Fache fortzukommen. Ich habe nun schon manche Pietisten in meinem Leben gesehn: puritanisch-düstre, dogmatische, sentimentale, auch solche, die durch die Gnade Gottes sechserlei Wein und acht Gerichte vertragen können, aber so einer, wie dieser junge Kurländer, war mir doch noch nicht begegnet. Wie soll ich ihn aber beschreiben? Meine Feder ist zu schwerfällig für solche Figuren, die aus dem zartesten Duft einer Phrase gewoben sind. Jeder scharfe Zug ist da ein Verbrechen an der Wahrheit. Andeutungsweise sage ich nur, ich habe nun auch gesehn, wie sich der Glaube in einem fröhlichen Weltgemüthe macht. Schon daß so ziemlich der ganze Katechismus in einem viertelstündigen Gespräche figurirte, zeigte, daß die schwersten Fragen den hellen Spiegel dieser Seele nicht zu trüben vermocht hatten. Anmuthig und gefällig wurden die ernstesten Glaubenssätze behandelt, mit zierlicher Kühnheit ging der junge Prophet von einem zum

andern über. Nachdem er den Vater und Sohn bestimmt, erwies er mir die Höflichkeit, mich zu befragen: was ich vom heiligen Geist halte? und da mich die Materie etwas häklicht bedünkte, ich daher einige Sekunden schwieg, so definirte er ihn rasch und gewandt als das Objective und glitt über die Unsterblichkeit hinweg bis zu den Höllenstrafen, für deren Ewigkeit er sich artiglächelnd bestimmte. Ich bin überzeugt, wenn es ein Jenseits giebt, so hüpft dieser Jüngling hinein, wie in einen Ballsaal, und weder die himmlischen Heerschaaren noch der liebe Gott werden ihn aus der guten Laune bringen.

Alles dieses wurde bei Thee und Punsch verarbeitet. Die Schwester, welche sich über den Bruder sehr freute, sagte zu mir halblaut: das ist ein tiefer Mensch! Die acht Oheime Kühleborn, so nenne ich die Alten, um im Fabelkreise der Undine zu bleiben, meistens Sächsische Edelleute, unterbrachen die himmlische Relation bisweilen durch Anecdoten aus dem Erdenleben, und nur der Fürst brachte leichte Störungen in den Frieden dieses Abends,

da er sich deutlich merken ließ, daß ihm die übersinnlichen Wahrheiten Verdruß machten, und Sätze, wie den von der allgemeinen Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts, als eine persönliche Beleidigung aufnahm. Auch der Schwester schien dergleichen bedenklich und sie fragte: Carl, bist du auch darin nicht zu hart?

Wenn wir unser Mißbehagen an einer Unterhaltung nicht verbergen können, so sind wir schuldig, die beßere auf die Bahn zu bringen. Der Fürst befolgte diese Pflicht, nahm Louis XI. von Delavigne, und las ein paar Acte vor. Wie die Sarmaten das Französische sprechen, so mag ich die Sprache sehr gern, sie behält in ihrem Munde die ganze Nettigkeit, und verliert das Singende, Nasale, was die wenigsten Franzosen überwinden.

Das Stück ist charmant. Die Todesfurcht des Königs, seine falsche Gerechtigkeit und Devotion, das barocke Bauernfest, Commine's Zweideutigkeit, der peinigende Arzt — Alles präcis, elegant, geschickt. Delavigne nach seinem Uebertritt, gefällt mir überhaupt unter der Schule, die sich die romantische nennt,

am besten, so weit ich ihre Organe kenne. Er ist kalt, klug, den Vortheil berechnend, und das sind die Eigenschaften, die den Franzosen zu etwas führen. Victor Hugo dagegen, sonst ein rüstiges Talent, wird von seiner absurden Eitelkeit, nicht von einer üppigen Phantasie, (wie er sich vielleicht einbildet,) immer bis zum Quatschen getrieben. Ich weiß keinen andern Ausdruck, als diesen Pommerschen für Sachen, wie Hernani, Marion de l'Orme, Notre Dame, Vieles in den Feuilles d'Automne.

Der Lebenspunkt der ganzen Schule ist denn doch nur der Ennui an der früheren Hofesdichtung und dem späteren Kriticismus. Man wendet sich also gegen das auch Verschwundne, gegen die altfranzösische Quelle, und zugleich gegen fremde Muster. Aneignung ist mithin das System und die Methode. Diese hat nun offenbar mehr vom Verstande, als von Gefühl und Phantasie, und darum gelingt dem Mäßigen die Sache besser, darum kommt bei dem Andern oft etwas zum Vorschein, was wie kalter Wahnsinn aussieht. — Wir können von allen den Productionen nichts lernen, in-

dessen sind die Federn der Uebersetzer rüstig, und so eignen wir uns wieder das Angeeignete an. Ich könnte mir wohl den Fall denken, daß ein deutsches Gedicht, welches unbeachtet bei uns bliebe, in Paris übertragen, aus dem Französischen zurückgedeutscht würde, und auf diesem Umwege zu einigem Rufe hier zu Lande gelangte.

Man muß ihnen aber im Schauspiel ihr Recht lassen. Mir gefällt's nicht, ihr Wesen ist manierirt, herzlos, in unsrem Sinne dürr. Aber daß es etwas Großes ist, wenn eine Richtung in der Poesie über ein Jahrhundert dichtend und darstellend verfolgt wird, bei dem Volke gilt, und nachdem sie denn gänzlich abgesponnen, gleich wieder eine andre mit frischen Kräften populair dasteht, das wird wohl jeder Kundige bekennen.

Man hat sich den Kopf darüber zerbrochen, warum es bei uns mit der Bühne nicht flecken will, warum selbst ein großes Talent, wie Schiller, sogar in seiner Blüthe nur so neben Iffland und Kotzebue und Abällino galt, kein Typus, keine Schule durch ihn entstand, und

das Theater nach wenigen Festtagen, die es hin und wieder hat, immer wieder unter die Botmäßigkeit der Handwerksköpfe sinkt. Der Grund ist höchst einfach. Wir sind kein dramatisches Volk. Die Bühne spiegelt stäts die Lebensformen einer Nation ab, sind also diese groß, oder nur öffentlich und plastisch, so wird die Nation ein großes, oder wenigstens ein nationellfestes Drama erhalten. Wir haben aber nichts von allem dem, wir sind Metaphysiker oder Hausleute. Darum bleibt es wahr: das enge weinerliche Familiengemälde ist unsre einzige naturgemäße Art. So lange sie vorherrschte, war das Interesse an den Brettern verbreitet. Als der erweiterte Sinn sich damit nicht mehr begnügen konnte, tauchte zwar manches Heroische, Mythische, Historische auf, es blieb aber immer nur ein schöner Fremdling, und grade, wenn die Poesie einzurücken Miene machte, zogen sich die Zuschauer zurück.

Man braucht keine Nänie darüber anzustimmen. Die dramatische Form hat neben bedeutenden Vortheilen doch etwas so Scharfes, Einseitiges, Bornirtes, daß ein recht gründ-

licher Geist sie kaum zu seinem Organe wählen kann. Es wäre nur zu wünschen, daß die Besseren es endlich einsähen, und ein für allemal sich entschlössen, Herz und Sinn nicht an Fehlgeburten zu verschwenden.

Ich war gestern über dem Theater ganz von meiner Societäts-Farçe abgekommen. Ich habe dort noch Anfechtungen zu bestehen gehabt. Man sprach denn auch von Zeitgegenständen und ich äußerte mich in meiner Weise über Fürsten und Adel. Darauf nahm mich einer der Kühleborne bei Seite, sagte mir angenehme Dinge und rückte endlich mit dem Anliegen heraus, ich möge mich doch einmal in so vortrefflicher Weise öffentlich vernehmen lassen. Ich gab ausweichende Antworten, er wurde dringender und proponirte zuletzt ziemlich unverblümt, ich solle gewisse unhistorische Assertionen, fromme Betrügereien, vertheidigen helfen. Um nicht auch noch die Perspective auf Remuneration aus einer Kasse der Kette erblicken zu müssen, brach ich kurz ab.

Die Einen sind geschäftig, die Andern sind es auch, wer darf ihnen Das verdenken? Und wie ist es möglich, daß der Befangne einsehn sollte, es könne Jemand nach Gefühl und Ueberzeugung etwas vertreten, was bei jenem nur der Gegenstand seines Eigennutzes ist?

Aber merkwürdig bleibt es, daß Meinungen, die mindestens eben so revolutionär sind, als jene, um welche oft viel zu viel Aufhebens gemacht wird, von oben herab Duldung, ja wohl gar Sanction genießen. Eine hohe Aristokratie dürfte den Thron entschiedner paralysiren, als aller Liberalismus. Verlegt man aber, wie Einige dieser Parthei thun, die Quelle der höchsten Gewalt in die Rechtssphäre, so entwürdigt man nicht nur die Mission des Königs, sondern man ruft auch den Gedanken an einen Richter über ihn hervor, denn alles Recht wird nur vor diesem erkennbar. Der wäre denn auch wohl schon von Manchen gefunden. Eine Hierarchie der Kirche! Darauf wird in der That schon mehr oder weniger verhüllt angespielt.

Vergeben Sie nur, daß ich immer die trocknen Sachen einmische, die Sie vielleicht gar nicht berühren. Ich will Ihnen nun auch zur Belohnung Ihrer Geduld ein Geschichtchen erzählen, welches ein andrer alter Kühleborn vortrug.

Herr von S., ein Edelmann in Schleßwig, kehrte von seiner Reise nach Holland mit einem festverschloßnen Wagen zurück, dessen Inhalt Niemand zu sehn bekam. Vorher hatte er ein Landhaus erbauen lassen, und zwar nicht durch Leute aus der Provinz, sondern durch einen Baumeister von weither, der die Gesellen mitbrachte, und nebst diesen nach vollendetem Werke auch wieder verschwand.

Herr von S. war als ein Hypochondrist bekannt, und dennoch gab er nach seiner Rückkehr regelmäßig große Gesellschaft. Man sah ihm deutlich an, daß ihn diese Zusammenkünfte belästigten, seine näheren Freunde sagten ihm daher bei guter Gelegenheit, er solle sie doch einstellen, da kein Verhältniß ihm selbige gebiete. Herr von S. beschwor sie, von solchen Vorschlägen abzustehn, es liege ihm Alles an

den Assembleen, und der meine es nicht gut mit ihm, wer sich davon zurückziehe.

Bald verbreitete sich das Gerücht unter der Dienerschaft, und später in der Umgegend, daß es in dem Landhause nicht recht geheuer sei. Nicht genug, daß man an den Wänden hin und wieder ein leises Gehn vernahm, die Gäste hörten auch zuweilen ein stilles Seufzen, öfter aber einen Ton, der wie ein unterdrücktes Kichern klang, und besonders dann vernehmbar wurde, wenn Jemand in der Gesellschaft eine Sottise beging, über die doch Keiner, der Artigkeit wegen, lachen durfte. Man bemerkte, daß Herr von S., wenn die Luftstimmen erschallten, sehr unruhig wurde, die Farbe wechselte, und nur mit Mühe sich in einer erzwungnen Fassung behauptete.

Diese Zeichen schienen auf einen Spiritus familiaris zu deuten, den der Besitzer des Hauses aus Holland mitgebracht habe. Man mußte sich nur verwundern, daß ein Geist dort aufzutreiben gewesen war, wo diese Waare sonst nicht verkäuflich zu seyn pflegt, und daß es ihm beliebte, in einer so neuen Localität, als die Villa war,

zu weilen. Indessen war man schon geneigt, sein Befremden einschlummern zu lassen, als sich auffallendere Umstände ereigneten.

Der Spiritus familiaris schien nämlich seinem Eigenthümer eine partielle Allwissenheit mitzutheilen. Zuerst ging die Wahrnehmung wieder vom Gesinde aus. Sie konnten in Küche, Corridor und Vorzimmer nichts heimlich verabreden, der Herr erfuhr es, hinderte ihre kleinen Schelmerein, oder rügte und strafte, was nach ihrer Meinung außer ihnen nur Gott gesehen hatte. Bald zeigte sich die Gabe des Herrn von S. aber auch in Beziehung auf seinen Kreis. Er war ein Mann von heftigem Charakter, der Verstellung unfähig, und gerieth leicht in Jähzorn. Man nahm wahr, daß er gegen manche Glieder der Sozietät auffallend kälter wurde, daß ihm gegen Andre beißende Anmerkungen über verletztes Zutraun entfuhren, ohne daß sich ein ostensibler Grund zu solchem Verhalten gezeigt hätte. Die betreffenden Personen wurden empfindlich, es kam zu einer Szene, und Herr von S. fuhr, sich vergessend, mit einer unverhofften Erklä-

rung heraus. Er hielt ihnen rund und derb vor, daß sie an dem und dem Abend, in dem und dem Zimmer auf das allerschlechteste von ihm gesprochen hätten. Die falschen Freunde erschraken, es wurde äußerst eifrig nachgeforscht, wer der Verräther gewesen sei, Keiner entdeckt, und man vereinigte sich zuletzt in der Ueberzeugung, daß ein Haus, worin die Wände Ohren hätten, für die gute Gesellschaft durchaus nicht passe.

Solche Vorfälle häuften sich. Er warnte Ehrenmänner vor Intriguen, die bei ihm angesponnen worden waren, er fuhr nach einer großen Soiree einst plötzlich zu Hofe, hatte eine lange geheime Audienz bei dem Monarchen, und zwei vornehme Staatsbeamte erlitten kurz darauf ein halbes Exil.

Man sieht es nun schon nicht gern, wenn das eigne Gewissen sich zu bemerkbar macht, aber noch Umgang mit einem zweiten, wie Herr von S. augenscheinlich war, pflegen zu sollen, ist Niemandem zuzumuthen. Man bekam eine Art von Gespensterfurcht vor ihm, und er war einer.

völligen Vereinsamung nahe, als König Friedrich der fünfte starb.

Da nahmen die Wunder Abschied, und Herr von S. begann eine neue Lebensweise. Von jenem Könige ist noch zu sagen, daß er ein Feind jeder Unregelmäßigkeit war, und die äußerste Strenge gegen sich und Andre übte. In Copenhagen durften am Sonntage die Schornsteine nicht rauchen. Es sei eine Entheiligung der Gottesfeier, meinte der alte Herrscher, und man könne den Sonnabend schon abkochen.

IX.

Ich habe einen Scherz machen wollen, und mein Gedächtniß hat mit mir einen getrieben. Ich ließ die Schleßwiger Geschichte ungelöst, weil ich auf Ihre Ungeduld über den nichtschließenden Schluß des Briefs schadenfroh speculirte, und nun ist mir unterdessen eingefallen, daß ich jene Kobold- und Assembleeanecdote aus Ihrem eignen Munde vernommen habe. Wie vergeßlich man seyn kann, wenn allerhand Zerstreuung Einen umrauscht! Sie werden recht gelacht haben, als Sie meiner verunglückten Absicht inne geworden sind.

Die Bekanntschaft mit den Moscowitern hat mir wenigstens eine Frucht getragen: ich habe von dem Zustande der Russischen Literatur eine kurze Uebersicht bekommen. Weil ich

den Secretair so viel als möglich von erotischen Confessionen zurückzuhalten mich bestrebte, lenkte ich ihn immer zu Mittheilungen über das Fach, welches ja auch seines ist, denn er wünscht nichts sehnlicher, als sich gedruckt zu sehn. Er ist sehr belesen, hat ein vortreffliches Gedächtniß, und verschaffte mir seither, theils aus dem Stegreif übersetzend, theils frei rezitirend, wirklich einen recht weiten Blick in den russischen Dichtersaal. Wenn er nur erfreulicher gewesen wäre! Nicht, daß die Ur- und Volkspoesie mir schlecht gefiele! Nein, sie ist, wie jede Stimme der Natur, treu und ächt, und wenn sie auch keine eigentliche Erhebung hat und ihr der romantische Zauber fehlt, so zieht sich dagegen ein Ton rührender Lieblichkeit und ein Hauch der Schwermuth durch, der ihren Erzeugnissen ein eignes Gepräge giebt. Es fehlt auch nicht an Zügen eines reinen Humors. Der Räuber Nachtigall, der auf Befehl seines Ueberwinders pfeifen, zischen und brüllen muß, der Held Tschurilo, der sechs Ochsenhäute in einander walkt, sind gute Gestalten. Ob auf dieser Unterlage sich eine spä-

tere cultivirte Dichtung mannichfaltig erheben kann, steht freilich zu bezweifeln, gewiß aber sind die, welche dem Nationellen folgten, noch auf dem richtigeren Wege geblieben. — Die Andern singen mit fremdem Schnabel, und es lassen sich zwei Hauptbranchen unterscheiden. Entweder haben sie noch jene deutschgemüthliche Art, die bei uns nun schon fast verschollen ist, handeln das Thema von Herzensliebe, stillen Wünschen, Tugenden, Glück des Landlebens ꝛc. ab, oder legen sich, wie Bulgarin und Puschkin, in ein trocknes Detail aus, was jetzt den epischen Reichthum bedeuten soll. Lord Byron hat auch seinen Besuch abgestattet. Ich halte dafür, daß dieser vielleicht in Rußland den kräftigsten Nachfolger erwecken könnte. Zu einem harmonischen Werke ist dort Boden und Geist nicht geeignet, aber diese Sattheit, und der Lebenshunger, den die erkrankten Nerven in dem Abgrunde des Ekels wieder emporstören, die vornehme Geringschätzung der Dinge, und die Andacht zu den Schatten, mögen sie als seelenloser Reiz des Weibes, als Antike, oder als moderne Freiheit erscheinen, dieses

Genie, auf der Oberfläche eines durchaus einförmigen Zustandes durch gewaltsame Sprünge den täuschenden Schein der Bewegung hervorzubringen, alle diese trüben, und mit großem Maaßstabe gemessen, gehaltlosen Wichtigkeiten, könnten sich wohl einmal in einem Russischen Bojaren versammeln, und wenn das Poetische hinzuträte, eine starke und heftige Erscheinung hervorbringen helfen. — Ueber ihrer jetzigen Literatur ruht der Fluch ihres ganzen Daseyns. Das Altslavische, was allein Respect verdient, ist coupirt durch das eingedrungne Fremde.

Den Fürsten meide ich, so viel ich kann. Zwar ist er unterrichtet, hat Manches mit Verstand sich eingeprägt, aber alle Begriffe sind, wie man zu sagen pflegt, bei ihm gangbar geworden, sie dienen nur zur Conversation, und daß menschliche Rede zu einem Resultate, zum Erzeugen irgend einer neuen Wahrheit oder Anschauung führen müsse, davon ist auch nicht die leiseste Ahnung vorhanden. Ueberhaupt ist die Ideenlosigkeit das Charakteristische der Nation, und es läßt sich wohl mit Gewißheit behaupten, daß unter ihr kein bahnbrechender

Philosoph, kein großer Religionslehrer aufstehn kann.

In voriger Woche erlebte ich dort eine Szene, die für mich beleidigend gewesen wäre, wenn ich sie nicht so lächerlich gefunden hätte. Ich hatte eine Visite zu machen, ging um zwölf Uhr Mittags hin, wurde angenommen, und konnte sonach erwarten, den Besuchten angekleidet und in Umgangsfähiger Verfassung zu finden. Dem war aber nicht so, er saß in unerschrocknem Zustande auf dem Stuhle und ließ sich rasiren. Unter dem Schaume dumpf mich nöthigend, Platz zu nehmen, hatte er durch diesen nicht erbetnen Beweis von Zutraulichkeit mich so überrascht, daß ich anfangs auf den Raseur, der mir den Rücken zudrehte, nicht achtete.

Wie ward mir, als letztrer sich wandte, und ich meinen dichterischen Freund zu sehn bekam, der das Werk der Entbartung an seinem Herrn mit Anstand und Schnelligkeit verrichtete! Als es geschehen war, holte der Fürst mit Hülfe des Kammerdieners das Versäumte nach, setzte sich, als sei nichts geschehn, zu mir, und wollte eine Unterhaltung über die Gallerie beginnen.

Ich aber hatte in mir ein Andres beschlossen. Denn da ich gesehen, daß er überall, wo er sich zusammen nimmt, die abgeschliffenste Eleganz in seiner Gewalt hat, so wäre es unrecht gewesen, ihm den Verstoß gegen die Sitte hingehn zu lassen. Als er daher von der Sixtinischen Madonna anhob, redete ich von den Bärten, und fragte ihn, ob er sich nicht entschließen könne, die Sache selbst zu versuchen? Man sei dann doch stäts vor dem Schneiden, Schrammen und sonstigen Unannehmlichkeiten am sichersten. Er versetzte trocken, daß er sich bemüht habe, es zu lernen, weil er höchst empfindlich am Kinn sei, es habe aber nicht gehn wollen, und es könne ihm keiner zu Dank machen, als der Secretair, an den daher der Kammerdiener den Dienst habe abgeben müssen. Er wollte wieder auf Raphaels Werk kommen, ich aber schützte meine beengte Zeit vor, und empfahl mich nach dieser kurzen Erörterung ihm, der mich verwundert entließ.

Vor der Thür stand der Dichter, Barbierer und Liebhaber mit freundlichem Blick. Er lud mich so dringend ein, ihm in sein Zimmer

zu folgen, daß es grausam gewesen wäre, ihm das lange erharrte Fest zu verderben. Ich ging also mit ihm, obgleich der „Ernst seiner Verhältnisse“, den ich so eben anzuschaun gehabt hatte, mir denn doch zu lastend erschien, und keineswegen mein Ergötzen an einer Bekanntschaft vermehrte, die ohne Zweifel etwas von der Bedientenstube hatte. Auch in dem sonst sehr artigen Zimmerchen standen einige verdächtige Instrumente, die auf Nebenarbeiten außer der Feder deuteten, und deren Anblick meinen Humor nicht bessern konnte. Desto fröhlicher war mein unbefangner Wirth. Er öffnete das Schubfach, und eine beträchtliche Schicht von saubergehaltnen Manuscripten wurde sichtbar. Ich empfand die Nothwendigkeit, in diesem Augenblicke einen humanen, aber auch zugleich festen Entschluß zu fassen, sah nach meiner Uhr, und bestimmte vier Stunden unwiderruflich zum Dulden. — Er begann zu lesen, und ich konnte abermals die Stärke seines Gedächtnisses an diesen Erzeugnissen wahrnehmen. Es ist merkwürdig, wie Sclaverei und Entwürdigung den Menschen aushöhlen.

Ich kenne doch manche Arbeit unsrer Sand- und Wasserpoeten, aber bis zu diesem Grade von Nullität haben sie es nicht gebracht. Höchst komisch war es, daß er mir immer erst den russischen Text vorlas, von dem ich, wie er wußte, nichts verstand, und obgleich er eine deutsche Version zu jedem Gedichte angefertigt hatte. Es sollte mir aber einmal nach seiner Willensmeinung nichts verloren gehn. Alle diese Sachen bewegten sich in dem Kreise der unbedingten Gefühle und Tugenden, der auch seine mündliche Rede umzieht. Durchaus verschwenderisch war er mit Menschenwerth und Manneswürde verfahren.

Ich schreibe diese Anecdote spät Abends nieder, nachdem ich im Theater: Stille Wasser sind tief, gesehen habe. Das alte Stück behält immer gleichen Werth, und kann recht für einen Eckstein des bürgerlichen Schauspiels gelten. Ich habe eine große Freude in dieser Darstellung gehabt. Alles griff gut und tüchtig ineinander, Meaubert übertrieb als Lieutenant Wallen nicht, nur der Mevius hätte ich mehr Naturell und Phantasie gewünscht.

Zu seinem höchsten Vortheile zeigte sich Emil Devrient. In diesem Künstler erlebt der berühmtgewordene Name die herrlichste Palingenesie. Jugend, Gestalt, Adel der Bewegung, Mark und Schmelz der Töne, das sind die Gaben, welche die Natur liebevoll an ihn austheilte, und die er mit Mäßigung und Feinheit, mit Kraft und Beherrschung zum Ausdruck der schlichten Einfalt, der süßflüsternden Liebesbitte, des Stolzes und des Zorns zu verwenden weiß. Kurz, hier ist wieder ein jugendlicher Held geboren, die schönste Erscheinung, welche die Bretter gewähren können! Wenn er nur nicht gezwungen wird, viel in den modernen Rollen aufzutreten, die jeden Schauspieler, auch den besten, verderben müssen, weil sie dem Darstellenden gar keinen Inhalt bieten, sondern gleich hohlen Töpfen, ihn nöthigen, sie mit *seinen* Erfindungen auszufüllen, was denn consequent im Komischen zur Possenreißerei, im Tragischen zum baumwollnen Schwulst führt. Das Verhältniß zwischen dem dramatischen Dichter und dem Schauspieler ist ein sehr zartes und geheimnißvolles. Sie kommen einander überall

entgegen, Keiner vermag ohne den Andern etwas in voller Stärke, sie sollen Hand in Hand gehn. Das Gedicht findet seine Verwirklichung erst in dem lauten Wort und in der Gebärde; ein ungeheurer Irrthum aber ist es vom Publico und Darsteller, wenn sie meinen, die ächte Kunst könne entstehn, wenn der Schauspieler nicht auf jedem Schritte von dem Vollgehalte der Poesie bestimmt, und mit sanftem Zwange in das Gefühl der Reproduction genöthiget wird.

Das Dresdner Publicum habe ich, so weit ich es in diesen wenigen Wochen beobachten konnte, gut und empfänglich gefunden. Besonders angenehm war es mir zu sehn, daß auch die leiseren Momente, welche vor der Rohheit so fruchtlos vorüber gehn, hier nicht selten Anklang finden, und durch Zeichen des Beifalls belohnt werden. Der Einfluß eines edlen, hochstehenden Geistes auf manches jüngere, bildungsfähige Mitglied läßt sich bemerken; eine Verläumdung, wie viele, ist es, daß er nach Willkühr und Laune verfahre. Ich weiß, daß er sich die Mühe gegeben hat, in Sachen, die ihn mit Recht anwidern, dennoch die Rolle treu

und rathgebend durchzugehn, wo ihn Anfänger-zutraun um Hülfe ansprach. Von solcher Selbstverläugnung haben freilich die Menschen keinen Begriff, und auch mit Recht, weil ihr ganzes Treiben ja nur von der Eitelkeit und vom Egoismus bei ihnen selber weiß. Vor einem höheren Sinne sich zu beugen, ist unbequem, dagegen bleibt die Mäkelei und die Klatscherei in deutschen Landen immer noch das vortheilhafteste Geschäft. Dieses treibt hier besonders die Secte der Ubiquisten, und ihrer schönen Thätigkeit ist es mit zuzuschreiben, daß die Wirkung jenes Geistes nicht allgemeiner und durchgreifender wurde.

Damit Sie aber wissen, was für eine Bewandtniß es mit dieser Secte habe, so will ich Ihnen zuvörderst vertraun, daß sie weniger in der Kirchen- als in der Profangeschichte vorkommt. Sie ist die geborne Feindin des Genies, und unterscheidet sich von demselben dadurch, daß, während das Genie immer an einem Orte und ganz bei sich ist, die Ubiquisten stäts überall und nirgends sind. Wenn sie von Philosophie reden, so haben sie den Nutzen im Sinne,

meint man, sie ständen im Gebiete der Andacht und des Gemüths, so stecken die Schelme eigentlich hinter dem Schirme am Krankenbette des gesunden Menschenverstandes, und glaubt man, sie seien auf dem Parnaß, so übersetzen sie, oder sprechen Gelehrsamkeit, oder schmieden moralische Klaglibelle bei Mutter Trinen. Ein Ubiquist hat viel Aehnlichkeit mit dem Quecksilber. Sobald man ihn anfaßt, theilt er sich in Infinitesimalkügelchen, und rinnt dahin und dorthin. So große Mühe ich mir z. B. in diesem Augenblicke gebe, Ihnen einen Namen zu nennen, der Ihnen das Wesen exemplificirte, so will es mir nicht gelingen; Keiner hält unter rechtschaffen zugreifenden Händen Stich. Darin besteht wieder ihre Unähnlichkeit mit dem Quecksilber, daß die Secte der Ubiquisten sich im Steigen und Fallen umgekehrt verhält, wie jenes Halbmetall, welches gleich allen Naturkörpern wahr und ehrlich ist. Eine reine schöne Luft drückt sie nämlich nieder, aber wenn viel Dünste in der Atmosphäre sind, dann heben sie sich zum Erstaunen. Ich wünschte, daß ein Mächtiger sie sämmtlich nach Sibirien schickte,

um zu erproben, ob sie dort auch wie der Mercur gefrören, und sich dann hämmern, klopfen und schneiden ließen.

In einer neuen Oper von Bellini: die Montagues und Capulets, welche wenigstens einen prachtvollen Moment hat, wo nämlich die Nebenbuhler sich duelliren wollen, und plötzlich der Leichenchor Julia's ertönt — zeigte man mir ein feines, blasses Gesicht, als eine Notabilität des Tages. Es war ein Verstorbner, der erst nach diesem seinem Tode bei dem Publico Aufsehn erlangt hat. Sein Buch begleitet mich und unterhält mich sehr. Ich stehe mit demselben auf dem Weltfuße d. h. es wird nie mein Freund, und ich nehme mir nur heraus, was mir zusagt. Aber wenn ich die Reflexionen und die eingestreuten Geschichten überschlage, so bleibt doch immer noch ein hübscher Theil Beobachtung übrig, aus der man allerhand erfährt. Die Gefühle hätte er weglassen sollen, sie sind fümett. Doch dafür ist er ein Verstorbner und ein Vornehmer. Bei diesem Worte fällt mir ein: wissen Sie, daß geschäftige Freunde prognosticirt haben, mit diesem Erzeugnisse

werde eine neue Literatur, nämlich die vornehme, beginnen? Ich denke, unsre gute Alte wird wohl bleiben, was sie gewesen ist: eine ehrliche Bürgerliche. Wenigstens wäre es ein Zeichen völliger Abgelebtheit, wenn sie, nachdem sie genug tolle Streiche gemacht, nun sich auch noch baronisiren ließe.

Manchem Kleinlichen und Halben, woraus eigentlich der unzerstörbare Teppich des Lebens gewirkt ist, gegenüber, hält hier ein schöner fortwirkender Eindruck in meiner Seele die Waage. Sie kennen das gastfreiste aller Häuser am alten Markt, und so lassen Sie sich sagen, daß ich in dem abendlichen hellen Zimmer stäts die rechte Stimmung wieder fand, wenn sie sich im Gewirre etwas verloren hatte. Wahrlich, die Welt gleicht den Bildern, wo im Kreise umher die zerstreuten Glieder gemalt sind, und das Auge des Dichters ist das Glas, welches sie erst zur Figur zusammenbindet. Es ist schön, wenn man einmal von nichts Andrem zu hören bekommt, als was Einem am Herzen liegt, es ist erquickend für lange Zeit, wenn der Umgang zum Conzerte voller und reiner Silbertöne

wird. Hier ist nun Alles vorhanden: ein höchst eigenthümliches Productionsvermögen, was seiner Natur nach sich schon zur vielseitigen anmuthigen Mittheilung bestimmt, eine Gutmüthigkeit, vor der wir Andern erröthen müssen, die umfassendsten Kenntnisse, und ein an Erinnerung reiches Leben. Zauberische Stunden sind mir durch diese Genien bereitet worden. Verlangen Sie nur kein Detail. Man bemerkt, wenn man sondern muß. Das Vollkommne genießt sich, und erzählt sich nicht.

Tieck's Vorlesungen sind berühmt. Nach meiner Weise, von allem Bedeutenden in der Kunst den unbestimmten Nebel fern zu halten, habe ich mir dasjenige klar gemacht, was eigentlich daran das Wichtige und Vorzügliche ist. Es besteht darin, daß diese Vorträge für jedes Werk einen festen Gesichtspunkt nehmen, von diesem aus den Grundgedanken in größter Deutlichkeit hinstellen, und so eine Vorstellung von der innern Einheit der Dichtung erwecken, wie sie keine theatralische Leistung der gegenwärtigen Art zu geben vermag. So habe ich nun erst einen Begriff von der Intention Shakespears

bei der Peripetie und Katastrophe in Romeo und Julie bekommen. Tieck hebt nämlich die Alles überfliegende Liebesgluth des Paars auf eine Weise heraus, daß man es natürlich findet, wenn alle Personen, die in diesen flammenden Kreis gerissen werden, den Kopf verlieren, und die Liebenden in der Nacht des Todes nur einen Augenblick auf Botschaft und Nachricht zu warten, unfähig sind. Soll ich bei dieser Vorlesung noch etwas Einzelnes preisen, so ist es, wie er den Lorenzo nimmt. Rührender ist mir nie das Bild des milden, hülfreichen, furchtsamen Alters erschienen.

Sonst ragt besonders der Ausdruck des Gewaltigen, Erhabnen, Starken hervor. Im Naiven und Zärtlichen fand ich nicht immer die Reinheit der Natur, und das Komische hätte ich zuweilen etwas stärker colorirt gewünscht. — Darum ist aber auch die Lesung einer griechischen Tragödie das Größte, was man in dieser Sphäre vernehmen kann. Er hatte die Güte, meinen Wunsch zu erfüllen, und wählte den Oedipus in Kolonos. Die Stärke des Tons, das Getragne, die vollkommne Deutlichkeit,

womit die schwierigsten Fügungen hervortraten, endlich die Musik, die er in die Rectation der Chorstrophen zu legen wußte, alles dieses war bewundernswerth. Er las nach der Solger=schen Uebersetzung, und ich könnte nicht sagen, daß mir ein einziger Vers unklar geblieben wäre. Schauspielern, denen daran läge, ein dramati=sches Gedicht als Ganzes, wie es der Dichter empfand, hinzustellen, würden solche Vorträge von größtem Nutzen seyn, und wenn die An=schauungen, die in mir wenigstens da gekeimt sind, Wurzel schlügen, so dürfte Manches, was als unausführbar zurückgewiesen wird, bald den ausführbaren Tand verdrängen.

Uebrigens habe ich das freundliche, geliebte und verehrte Haupt nicht ohne Wehmuth betrach=ten können. Wer es fühlt, welche begeisternde Wirkung das Genie auszuüben im Stande ist, wenn es die gebührende Stellung erhält, der muß trauern, sieht er hier wieder ein Beispiel der Unaufmerksamkeit, die viel Gutes bei uns vernichtet. Ein solcher Mann, freilich ohne klemmenden Amtszwang, der die Thätigkeit be=rechtigter Naturen nur paralysirt, in die Mitte

einer frischen Jugend, in zusagende Verhältnisse von einem Könige ehrenvoll hingestellt, würde unendlich Vieles angeregt haben. Denn die Gelehrsamkeit ist ja auch da, vor der die Deutschen doch sonst Achtung hegen. Aber acht und fünfzig Jahre hat man ihn alt werden lassen, und Niemand dachte daran, sich dieses Verdienst zu erwerben.

Indessen ist er der Glückliche. Während wir wechseln und ändern, und weiser zu werden glauben, wenn wir das Eine ablegen, um es mit dem Andern zu vertauschen, bleibt er in schlichter Treue den alten Lieblingen seiner Jugend verbunden. Noch spielt der Duft der Jenaischen Zeit um ihn, welche seine bunten Mährchen erblühen sah, noch entzücken ihn die Meister, die ihn damals entzückten; aus dem Grabe leuchtet ihm das Auge seines Fleck, tönt ihm noch immer dessen goldner Laut. Wir können von den Dingen, die wir sahn, andersdenken, als er, wir können Manches anders ahnen, aber das Licht, in dem er's erblickt, ist ein schönes und herrliches.

X.

Schandau, den 20. October.

Hier bin ich wieder nach meiner Tour durch das Hochland. Ich überschreibe nur mit diesen wenigen Zeilen ein schlichtes Reiseblatt aus meinem Portefeuille, welches ich Ihnen statt des Briefs sende, der Ihnen im Wesentlichen doch auch nicht mehr sagen würde. Entschuldigen Sie die nachlässige Form mit dem Wunsche, Ihnen regelmäßig, wie Sie wollten, meine Berichte zugehn zu lassen. Der Posttag nach Dresden ist heute, und ich hatte nur zu dieser Einleitung noch ein Paar Minuten Zeit.

Aus Dresden, wie Eulenspiegel, im Regen gefahren. Wir trödelten so sacht ein Paar Stunden zwischen ziemlich unbedeutenden Berg=

flächen hin, und schon glaubte ich, die Sächsische Schweiz wolle mich täuschen, als der Hauderer hinter Lohmen uns gebot, auszusteigen, und der Führer uns auf fast senkrecht hinuntergehenden Stufen in den Ottowalder Grund brachte. Da waren wir denn mit einem Zauberschlage im wildesten Felsenthal. Hier begann die Reihe der Erscheinungen, die mir dieses Gebirgsland gegeben hat. Ich fasse sie so zusammen. Sie sind doppelter Art. Entweder Aussichten auf ein weites, zerklüftetes Bergterrain mit hervorragenden Felshörnern in abgestumpfter conischer Form, oder labyrinthisches Thal, mauergrade aufsteigender Sandstein, viereckte, rundlich abgewaschne Quadern, Wecken- oder Sackartig übereinander gethürmt. Das steht oft in solchen Spitzen, in so schmalen Wänden einzeln, gesondert in die Lüfte, daß man kaum begreift, wie es nicht längst hat zusammenstürzen müssen. In Zacken springt es vor, in Thoren und Schwiebbögen hat es sich übergebaut, ungeheure Stücke sind zu Thale gestürzt, darüber hin wucherte Moos, Farrenkraut, Gebüsch, darunter rau-

schen, springen, zerschäumen wüste Waldbäche. Neben diesem Felsgeripp schauderhafte Abgründe, mit der düstern Tanne und Fichte besetzt, deren schwarze Nadel die Melancholie der Szene vermehrt. Nirgends etwas Heitres und Liebliches, die Natur, bei aller Größe, wegen der stumpfen Form matt.

Ich sah an den jähen Felsen vielfältig einen hochgelben Anflug, der sie noch greller leuchten machte. Als ich etwas davon sammeln wollte, zerrieb er sich mir unter den Händen. Es war ein mürber, pulverartiger Mooskörper.

Nachdem wir den Höllengrund durchschritten, standen wir zu Mittag bei klarem Wetter auf der Bastei, 800 Fuß über dem Spiegel der Elbe, die sich unten, wie ein schmales Band durch das Thal schlängelt. Es ist etwas Außerordentliches, aber nichts Schönes, und wenn man es einmal gesehen, hat man es genug, wie alle starken Effecte. Der Champagner, den ich geben ließ, schien nicht weit von der Bastei gewachsen zu seyn. Das ist überhaupt eine Trübsal im Sachsenlande, mit der Leibesnah-

rung an den Wirthstischen, wenigstens für Einen, der vom Rheine kommt!

Der ist ein Thor, welcher Berge mit seinen Füßen erklimmt, wenn er Träger haben kann. Ich hatte als geschworner Feind des Kletterns und des Keuchens, welches man Naturgenuß zu nennen überein gekommen ist, bei dem Ausrücken das stille Gelübde gethan, jedes Transportmittel zu benutzen, und wäre es auch nur ein Esel. Ich nahm mir also zwei Träger durch den Amselgrund nach Rathewalde, zum großen Jubel F's. Er behauptete, ich sehe aus, wie der Consul Cicero, der sich von seinen Cappadociern schleppen lasse. Uebrigens ist es auch nur um das Fortkommen. Die wippende Bewegung des Tragsessels kann einen wirklich seekrank machen. Meine Cappadocier weihten mit herkömmlichem Spaße F. in ihren Orden ein. Er reichte ihnen ein beträchtliches Trinkgeld mit der Ausdeutung, sie erhielten es deßhalb so groß, weil sie die erste gelehrte Gesellschaft seien, die ihn zum Mitgliede aufgenommen habe.

Abends in Schandau. Ein Schwadroneur von französischem Hofmeister, der ein Rudel

von sechs Eleven bei sich hatte, machte uns viel zu schaffen. Er setzte sich ohne Umstände zu uns, und fing unaufgefordert ein Gespräch an, worin er sein Erziehungssystem darlegte. Alle Education beruhe auf dem Princip, das Princip sei die Maxime, aus der Maxime folge die Methode, die Methode bringe aber wieder die Regel hervor. Worin diese schätzbaren Sachen beständen, erfuhren wir freilich nicht. — Während wir den Forellen und dem Rehbraten zusprachen, knupperte die pädagogische Gesellschaft an Chocoladenstückchen, die der Mentor seinen Zöglingen aus einer blauen Papierdüte verabreichte. Dazu machte ein Glas Bier die Runde im ganzen Kreise. Er warnte Messieurs alles Ernstes vor zu vielem Essen, l'indigestion sei auf Reisen höchst schädlich, er verlange unterwegs nichts als Conversation, damit komme er völlig aus.

Um einige Ruhe zu erhalten, ließ ich mir das Fremdenbuch geben, und erstaunte nicht wenig. Die Baronesse und der Fürst waren ebenfalls im Gasthofe, beide mit Gefolge. Als ich mich nach dem Näheren erkundigte, hörte

ich, daß sie nach einander eingetroffen seien. Die Dehors waren also beobachtet, und ihr Finden im Gebirge konnte, wenn nicht vor Gott, doch vor der Welt als ein zufälliges gelten. Mir war diese Entdeckung zuwider. Ich hatte mit diesem Kreise in Dresden abgeschlossen. Grade in der Natur kann ich eigentlich Niemanden gebrauchen, am wenigsten Leute vom großen Ton, und an ein Ausweichen war dennoch kaum zu denken, da der Cirkel der Parthien hier nur mäßig ist.

Am folgenden Morgen unter trübem Himmel durch den Kirnitschgrund nach dem Kuhstall. Die Felsen des Thals wieder senkrecht aufgesetzt, das Wasser Flötzholz in Menge hinabsendend. Der Kuhstall, eine große, dicke, unterhöhlte Felswand, nach allen Seiten hin wie Brotschnitte zerspalten. Sie selbst steht auf einem mächtighohen Block, unter welchem der Habichtsgrund sich ausbreitet. Wir durchkrochen die verschiedenen Löcher und Spalten dieser Masse, für die es keinen rechten Augenpunkt giebt, weil sie nahe am Abgrunde sich thürmt. Auf meine Frage: ob es viel Wild in diesen

waldigen Gründen gebe, hieß es hier, wie aller Orten, der jetzige König lasse es wegschießen, weil er den Bauern keinen Schaden ersetze.

Im Hinuntersteigen auf einer Platte mich verweilend und umschauend, sah ich ein wüthendes Heer durch das Holz den Abhang heranstürmen. Es war der Franzose mit seinen Eleven. Er, eine junge Fichte in der Faust, voran, die Knaben auch mit langen Wegstecken versehen, hinterher, mehr laufend als gehend. Am Kuhstall kommandirte er: Halt! und zeigte mit kurzer heftiger Gesticulation die Sehenswürdigkeit vor. Die Knaben wiederholten mit eben so heftiger Gebärde einander den empfangenen Unterricht, und nach dieser Lection, die kaum zwei Minuten dauerte, rannte der Zug weiter den Pfad nach dem kleinen Winterberge hinauf.

Wir ehrlichen Deutschen machten uns denn so sacht hinterher. Dieser Bergsteg ist sehr steil und beschwerlich. Meine armen Träger stöhnten und ruhten an ihren gewohnten Stellen fleißig aus. Ich plauderte mit ihnen von den

Leuten, die sie getragen, und erfuhr bei dieser Gelegenheit wieder, wie sich die Ansicht von der Menschenwelt in einem Jeden nach seiner Beschäftigung verschieden ausprägt. Der Dichter spricht von poetischen und prosaischen Naturen, der Soldat von Feigen und Tapfern, der Philosoph von Denkern und Handwerksköpfen, die Dame von Interessanten und Uninteressanten, und diese Sächsischen Träger kannten nur schwere und leichte „Perschonen." Danach classificirten sie Fürsten, Grafen und Herrn, die sich ihrer Schultern und Füße bedient hatten.

An einem Einbug des Weges hatten wir den übelsten Anblick. Ein armer Mensch saß todtenbleich und erschöpft auf einem Steine, und sagte uns mit matter Stimme, daß er von Schandau ausgegangen sei, und daß ihn unterwegs das böse Wesen, woran er seit mehreren Jahren leide, überfallen habe. Eine große blutige Stelle am Hinterhaupte gab die traurige Bestätigung seiner Erzählung. Er klagte, daß er um sein Botenlohn komme, da er zu ermüdet sei, um die Spitze des Winter-

bergs zu erreichen. Wir fragten ihn ferner aus und vernahmen, daß ein vornehmer Herr gestern Abend in Schandau eingetroffen sei, der sich heute mit einer andern Herrschaft in aller Frühe nach dem Winterberge aufgemacht habe. Er habe hinterlassen, daß wenn ein Brief mit grünem Siegel an ihn eintreffen würde, man ihm denselben unverzüglich nachsenden sollte. Kaum seien die Reisenden eine halbe Stunde fort gewesen, so habe auch wirklich ein reitender Bote ein Schreiben von Dresden gebracht, welches ihm, als einem sichern Manne, vom Wirth zur Besorgung übergeben worden sei.

Ich ließ mir nun, schon das Weitre ahnend, den Brief zeigen, fand, wie ich vermuthet hatte, die Adresse des Fürsten, das Postzeichen Memel, und ein grünes fremdartiges Siegel. Der Werth, den der Empfänger auf schleunige Beförderung gelegt hatte, deutete an, daß das Schreiben von dem unterhandelnden Freunde in Rußland herrühre, die Bezeichnung des Siegels ließ auf eine Verabredung schließen, und die grüne Farbe konnte nur als günstiges Omen gelten. Mein Geschick schien mich unwiderruflich zum

Servibilis der schönen Weltfrau bestimmt zu haben. Nach kurzem Ueberlegen forderte ich dem Boten den Brief ab, den ich selbst bestellen wolle, ohne ihn um den Lohn zu bringen. Der Mann war aber wirklich gewissenhaft, er trug Bedenken, mir das Schreiben einzuhändigen, da er mich nicht kenne. Die Träger legten Bürgschaft für mich ein, zögernd trat er endlich seine Commission an mich ab. Nachdem wir ihm etwas Wein gegeben hatten, fühlte er sich so weit gestärkt, um den Rückweg antreten zu können. Wir schieden.

Auf dem kleinen Winterberge war die Gesellschaft nicht mehr. Wir hielten uns daher nicht lange auf, zumal da man uns den großen als den höchsten und bedeutendsten Punkt der Gegend bezeichnet hatte. Es ging wieder auf steinichtem Waldpfade empor bis zu dieser weitschauenden Höhe, von welcher man bei klarem Wetter die Oberlausitzer Berge, das Böhmische Mittelgebirge, das Erzgebirge und ein Stück von Schlesien sehen soll. Auf die Basaltkoppe des Bergs tretend, sahen wir nun freilich nichts als ein ungeheures Nebelmeer, welches

vor dem ziemlich heftigen Sturme wallte und strich. Die dunkleren Höhenzüge und die großen Felskegel blickten, am Fuße wie abgeschnitten, aus dem Dunstmeere hervor. Darüber nun der graue, einförmige Himmel, den kein Strahl belebte, so hatte man ein weites, wüstes Bild, zu dem auch die Staffage paßte. Denn die Reisenden schlichen oder standen einsylbig, frierend, in ihre Mäntel, welche der Wind aufblähte, gehüllt, da und dort umher. Nur der Franzose, welcher mit der Jugendbrut schon wieder zum Abrücken bereit war, hatte seine Gesprächigkeit nicht verloren. Nachdem er sich cursorisch unendlich gefreut hatte, Messieurs wieder zu sehn, fragte ich ihn, wie er es doch möglich mache, in solcher Hast der Gegenstände inne zu werden? — Mein Herr, ver eßte er, ich sehe Alles mit einem rapiden Blicke an. — Der rapide Blick, sagte er, gebe den Begriff, auf den Begriff komme es an, ein längeres Verweilen zerstöre die Klarheit desselben. Hierauf wandte er sich mit zuversichtlicher Miene an einen der Knaben und fragte: Dites moi, qu' est-ce que c'est, que le Kuhstall?

Ohne zu stocken, antwortete der Discipel: C'est un rocher dans la Suisse Saxonne etc. Voyez vous? rief der Erzieher triumphirend. C'est-ce que j'appelle l'idee du Kuhstall. Es versteht sich, daß der Accent auf der letzten Sylbe lag.

Ich suchte meine Bekannten auf, und fand zuerst den Secretair in einer Felsvertiefung melancholisch sitzen. Er begrüßte mich mit einem Seufzer und war sehr verstimmt. Selbst das Talent zu Tiraden war ihm ausgegangen, er sprach ernst und einfach. Er hatte mir schon in Dresden manches Vertraun bewiesen, auch hier kam es nach einigen einleitenden Worten zu einem Geständnisse, welches dahin lautete, daß der Fürst der wüthendsten Eifersucht auf seine Geliebte unterworfen sei, daß er keinen Mann unter siebenzig Jahren mit Ruhe in ihrer Nähe sehen könne, daß es unterwegs ohne den mindesten Grund zu einer heftigen Szene gekommen sei, und daß sie nun im Begriff ständen, sich auf diesem kahlen Felsgipfel zu trennen, womit denn sein und Malchens Glück auch zu Wasser werde. Ich suchte ihn mit dem be-

kannten: rixae amantium zu trösten, er schien aber von dem Charakter seines Gebieters nichts Gutes zu erwarten.

Während ich diese psychologischen Entdeckungen machte, war F. auf botanische ausgegangen. Wir trafen wieder zusammen und ich theilte ihm mit, was ich erfahren hatte. Er rieth mir, die Sache durch das unfehlbare Mittel, welches ich bei mir trage, zur Endschaft zu bringen, ich entschloß mich aber, diesmal ein wenig das Schicksal zu spielen, welches ja auch nicht immer sogleich zur Lösung bei der Hand ist, wenn die Thorheit der Menschen den Knoten geschürzt hat. Uebrigens freute ich mich im Stillen, daß mir diese Dinge erst jetzt bekannt geworden waren. Nun wußte ich, was die acht Oheime Kühleborn, und der mir aufgezwungne Geschäftscharakter zu bedeuten hatten. Ich war unbefangen in einer gefährlichen Region gewesen.

In dem Bretterhäuschen, welches die Vornehmen für sich gemiethet hatten, traf ich das Paar und die junge Person, welche mit rothen Augen durch die Scheiben sah. Dagegen zeigten sich die Herrn durch vollkommne Selbst-

beherrschung ihres Standes würdig. Ruhig erzählte mir der Fürst, daß er sich plötzlich habe entschließen müssen, nach Böhmen zu reisen, weil er unvermuthet erfahren, daß ein Jugendfreund in diesen Tagen Prag passiren werde. Als ich mich nach dem weitern Plane der Baronesse erkundigte, hörte ich, daß sie für jetzt nach Dresden zurückkehre, dann aber das südliche Frankreich zu besuchen gedenke. Sie war blaß, aber ihre Stimme ohne Zeichen einer Alteration. Mich empfing man höflich, wie einen Bekannten, ich erhielt eine Einladung zum Essen, welches so eben servirt wurde, und nahm sie an. Indessen bereute ich bald meine Zusage, denn die Luft zwischen diesen Tannenbrettern wurde doch drückend. Der Secretair und Malchen seufzten und aßen dazu, die Grollenden behandelten einander mit der feinsten Artigkeit, plauderten und scherzten von gleichgültigen Dingen, rührten aber keinen Bissen an, und ich war mir böse, daß ich nicht gleich kurz und gut meinen Brief abgegeben hatte, und dann des Weges weiter gezogen war.

Noch vor dem Schlusse des Mahls meldete ein Diener, daß der nach Schandau Gesandte zurück sei und den Befehl Seiner Durchlaucht an den Kutscher ausgerichtet habe. Der Wagen sollte von dort auf der Landstraße nach dem ersten Böhmischen Orte fahren. Es wird wohl Zeit seyn, sagte der rauhe Mann, wenn ich noch vor Abend mit meinen Trägern Hirnißkretschen erreichen will. Die Baronesse rückte den Stuhl, und ich sah, daß sie zitterte. Ich entfernte mich auf einige Augenblicke, kam dann zurück und fand nun beide allein. Sie sahen nach verschiedenen Seiten, sie drehten einander fast den Rücken zu, so standen die harten Menschen ohne Wort, den Tisch zwischen sich.

Ich ging zum Fürsten, reichte ihm den Brief, den ich eben einem Manne draußen für ihn abgenommen habe. Er schaute das Siegel an, rief jauchzend: Grün! Er willigt ein! riß das Couvert ab, verschlang die Zeilen mit blitzenden Augen, stürzte auf die Baronesse zu, die einer Ohnmacht nahe, in den Stuhl gesunken war, riß sie zu sich empor, umfaßte ihren Nacken, und Keins von Beiden achtete des

fremden Zeugen. Sie drückte sich sanftweinend an ihn, ihre Hände erhoben sich mit einer unendlichen Grazie zu seinen Schultern, sie reichte ihm bis zum Halse, der wilde schöne Heftige mußte das Haupt senken, um mit seinem Kusse ihre Stirn zu finden. Ich betrachtete gerührt einige Augenblicke lang die Gruppe, worauf ich mich bescheiden entfernte.

Ich wollte auch gern gleich in der Niedrung schön Wetter machen, und ging deshalb, von meinen Instinct geleitet, nach der Felsengrotte, wo ich wirklich die zweiten Spieler in dieser Parthie à quatre antraf. Sie saßen Hand in Hand auf einem Steine, und sahen trübe und — ja es ist wider meine Natur, in ein leeres Schönes zu malen — ganz unglaublich einfältig vor sich hin. Verlegen wollten sie aufspringen, ich aber drückte sie nieder, und brachte meine freudige Botschaft vor. Neuer Jubel!

Wir wollten eben unsern Stab fürder setzen, als der Fürst auf die Platte gestürmt kam, und uns beschwor, so nicht fortzugehn, sondern für den Abend seine Gäste zu seyn. Die Gewaltsamkeit des Bojaren duldete weder Maaß noch

Aufschub, die Freude über den Fall der Hindernisse, gesteigert durch den früheren Liebeszwist, loderte in seiner Gestalt, in seinen Gebärden, er hatte sich vorgesetzt, sogleich auf dieser Spitze seine Verlobung mit der ersehnten Frau zu feiern, jeder anständige Reisende, anwesend, oder noch kommend, sollte als Festgenosse willkommen seyn.

Schon hatte das Gold, welches verschwenderisch ausgestreut wurde, den ganzen Winterberg in eine stürmische Bewegung gesetzt. Die Wirthsleute und ihr Anhang trieben sich kreiselnd umher, um Alles so erträglich als möglich zu dem improvisirten Feste in's Werk zu richten. In Küchen und Schoppen wurde gerupft, gekocht, gebraten, Boten flogen hastig zu Thale, denn es sollte um jeden Preis Musik nebst Pechfackeln und Lampen herbeigeschafft werden. An verschiedne Stellen legte man Branntweinfäßchen für Träger, Führer, Diener und sonstige geringe Leute, der größte auftreibbare Raum, eine Art Scheuer, sollte dagegen zum Herrenmahl dienen. Die meisten Wandrer hatten die Einladung angenommen, waren von der

Sonderbarkeit der Sache aufgeregt und fingen an, fleißig der Flasche zuzusprechen. Die Russen, in mechanischen Künsten geschickt, setzten in der Scheuer mit großer Fertigkeit zwei Windöfen, schmückten den Ehrenplatz mit Tannenzweigen und befestigten die Dräthe, welche die Lampenreihen halten sollten.

Mit dem Einbruch der Dunkelheit kamen zwei Musikbanden an, die ihr Nahen durch den Marsch aus der Preciosa verkündigten. Das zur Erleuchtung Nöthige war auch zu beschaffen gewesen, bald war die Scheuer inwendig helle. Nur draußen wollte des Windes halber nichts brennen. Ich ging in den Pavillon, wo die Liebenden sich aufhielten, und fand die Baronesse in den Pelz gewickelt, den ich von der Leipziger Nacht her kannte. Sie war still, in sich gekehrt, und der immer lauter werdende Lärmen schien ihr keineswegs zu behagen. Der Fürst betrachtete sie mit Augen, in denen ein verzehrendes Feuer brannte, und ich hatte meine Gedanken darüber, ob das Siegel wohl zum Heil grün gewesen sei? Einige ganz erträgliche Leute hatten sich zu den Verlobten gesetzt; so

war denn doch für eine Unterhaltung gesorgt, welche über die Abendstunden hinführte.

Das Geräusch von außen zog mich wieder in's Freie. Hier war die Szene wirklich etwas Walpurgisartig geworden. Die Russen hatten Feuer angezündet, um diese lagen die dunkeln Gestalten der Zechenden, von denen ein großer Theil schon berauscht war. Sie lärmten, schrien durch einander, ein paar Studenten declamirten, die Russen sangen ihre klagenden Nationalmelodien, und machten dazwischen groteske Tanzsprünge. Die Musik that ihr Möglichstes und über dem Quirlen und Charivari sausten die Wolken im Nachtwinde hin. Es kamen noch einige späte Gäste an, deren verdutzte Gesichter einen närrischen Abstich gegen das Geschwärme machten.

F. trat zu mir und sagte: Wollen wir nicht fort? — Ich selbst hatte schon daran gedacht. Das Prebischthor stand noch zu erreichen, ein Führer hatte bereits seinen Dienst dahin erboten, welch ein Vergnügen war hier ferner zu hoffen? Ich hatte gesehn, daß jene Menschen,

wenn sie auch unfähig gewesen wären, um einander etwas aufzuopfern, doch an einander sich entzücken konnten. Noch zuletzt mußte sich mir diese Gruppe, über welche ich oft heimlich gespottet hatte, in einem verklärenden Lichte zeigen, nun aber sank sie schon wieder im Seelenlosen und Abgeschmackten unter.

Wir gingen durch die Reihe der glutrothen Kochmägde in das Kämmerlein des Wirths, den wir halb im Gespräch mit seiner Ehehälfte, halb bei einer für ihn ersprießlichen Arbeit fanden. Er fertigte nämlich schon jetzt die Rechnung des Fürsten an, auf welche er, um sicher zu gehn, seine sämmtlichen Vorräthe an Eß- und Trinkbarem, nach den Angaben der Frau setzte, nebst einer namhaften Summe für zerbrochne Gläser und verdorbnes Hausgeräth. Dem sei, wie ihm wolle, uns behandelte er glimpflich. Er rief den Führer, dieser steckte seine Laterne an, und nachdem ich einige höfliche Entschuldigungsworte an die Festgeber zurückgelassen hatte, wanderten wir hinter dem Leuchtenden her. Auf der Basaltkoppe hörten wir noch den Secretair einsam peroriren, der

unter andrem folgenden, zum Theil einem berühmten Weltweisen entlehnten Satz in die Lüfte sprach: Das All beruht auf Moral und Liebe. Es giebt nur zwei Dinge, die mich zur Bewundrung hinreißen: der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir! — Ein toller Kauz mußte gelauscht haben und rief hinauf: Bravo! Da Capo!

Nach einem wunderbaren Marsche durch die wilde Gegend erreichten wir spät Abends das Thor. Hier lebte ein Böhme, halb im Felsen. Wir krochen in seine Höhle, tranken Melnecker, aßen Ziegenkäse, und schliefen auf weichem Moose. Wie ward uns am folgenden Morgen, als wir hart am Abgrunde erwachten, und das, was uns bei Sternenschimmer als schwarze Schattenmasse bedroht hatte, sich im Frühlicht als das sonderbarste Bogen- Bastion- und Brückenwerk enthüllte, welches die Natur in ihrer Laune jemals gebildet hat! Durch die Fürsorge des Fürsten Clary, der überall Geländer ziehn, und die Klüfte durch Balkenlagen verbinden ließ, ist es möglich geworden, alle diese Grate zu beschreiten. Der äußerste, weit

hinausragende erregte mir trotz dem einen Schwindel.

Der laute Abend auf dem Winterberge, die Nachtwandrung, und nun dieses Riesenspiel der Urkräfte, brachten in uns eine Stimmung hervor, daß wir still durch den Bielgrund zum Strom hinabschritten. Die Gondel wiegte mich noch mehr in Träume ein, deren ich nicht immer Meister werden kann. So kamen wir nach Schandau zurück.

Wer aufmerksam dem Gange der Dinge folgt, wird öfters wahrnehmen können, daß Natur und Menschenschicksal in einem tiefen Zusammenhange stehn. Es giebt Gegenden, die mit einem zuweilen herben Zwange das Unvermittelte, Springende, Grelle im Menschlichen erzeugen, natürlich bei denen am entschiedensten, die den Boden als Gäste betreten. Es ist mit der Selbstbestimmung nicht so weit her. Jeder, der nicht zum Stubenmenschen verschrumpfte, fühlt in sich das Elementarische ganz klar durch; jene gerühmte Freiheit ist nur eine Form, und zwar die, worin die Nothwendigkeit zu Tage steht. Die echten, göttlichen Thaten gelingen

eben, wenn wir uns als Complement der Natur betrachten und das vollführen, wovon Baum, Blume, Fels und Ebene die Chiffre und Andeutung geben.

XI.

Dresden.

Hier sind Ihre werthen Briefe mir geworden. Also ist schon eingetroffen, was ich leider voraus ahnte. Sie haben von diesen hochgebildeten, empfindsamen und fast außerordentlichen Genies Verdruß gehabt. Und weßhalb? Weil Sie grad und schlicht sind, und für das jetzt beliebte Modespiel zu einfach. Wenn denen das nur irgend verständlich wäre! Freilich hätten sie Gott danken können, daß ihnen einmal eine Natur in den Weg gekommen, welche beweist, daß die menschliche Seele etwas so Ungefälschtes bleiben kann, wie Gottes Luft und Sonnenlicht; aber...

Das Schlimmste wäre, wenn Sie ein Unmuth ergriffe. Dieß Geschlecht taugt durch

die Bank nicht viel, allein man bedenke, daß sie, wie die Juden, schon vierzig Jahre in der Wüste umhergezogen sind. Man muß sich mit einer Fiction helfen; von der Menschheit, die immer zum Ziel kommt, wie ein Heereszug, mögen noch so viele Marode darunter seyn. Nur, ich wiederhole, für Unser Einen ist von diesen nicht viel Trost zu erwarten.

Ihre Gesinnung wurde mir wieder recht klar durch den zweiten Abschnitt Ihres Briefs. Während Sie mit sehr wirklichen Verstimmungen zu kämpfen haben, nehmen Sie so freundschaftlichen Antheil an meinen erträumten. Denn Sie haben, durch die Stabilität der Schriftzüge verleitet, sich einen ganzen Traum von Widersprüchen in mir, Bitterkeit, übler Laune zusammengesetzt, von welchen bösen Dingen ich hier unter so vielem Guten und Schönen weit entfernt war. Ueber diesen Punkt muß ich aber zu gefaßterer Stunde mich deutlich zu machen suchen.

Ich bin jetzt in der Einsamkeit, da F. hat abreisen müssen. Nun will noch Nachlese halten.

Diesen Morgen bekam ich den Wendtschen Musenalmanach pro 1832. Ich habe mich an dem, was ich gelesen, sehr erfreut. Das Beste ist, daß Manches, was wie ein Blüthenhauch nur so hinweht, von ganz unberühmten Namen herrührt. Die Frühlingslieder von Karl Mayer sind in ihrem bescheidnen Reize gar schön. Ich glaube, es steht noch nicht so übel um die deutsche Poesie, wie die jungen Greise, denen kein Vers, aber manche Rezension gelingt, uns einbilden wollen. Ernsthafter gesprochen: diese Unzufriedenheit, dieser Hunger nach großen, schlagenden Erscheinungen, sind kein schlechtes Zeichen. Man will also doch Dichtung und die höchste, und ist nur böse, daß alle Jahre nicht wenigstens zehn klassische Werke entstehn. — Zwischen allen den kräftigen, zierlichen, empfundnen Sachen las ich auch Epigramme von A. W. Schlegel. Sie betreffen meist Gegenstände der Literatur, und sind zum Theil sehr artig. Ueber den Hofer ist auch eine parodirende Szene darunter, welche die schwache Seite des Werks gut trifft. Aber die Leute werden den Spaß nicht verstehn, und noch we-

niger zu erwiedern wissen. Mich dünkt, ich höre schon alle Gemeinheiten, die gegen die Persönlichkeit zum Vorschein kommen werden.

Bei diesem Anlaß will ich Ihnen doch erzählen, daß ich auf derselben Stube hause, wo Friedrich Schlegel wohnte, als er hier die seinem Ende vorhergehenden Vorlesungen über Religion, Philosophie und Geschichte hielt. Er soll das Christenthum mit dem Magnetismus in Verbindung gebracht, und dabei Dinge gesagt haben, wie sie dem Sinne nach nur der nüchternste Aufklärer aus des Gielsdorfer Predigers Zeit hätte behaupten können. Merkwürdig, wenn es wahr wäre! Man sähe dann, daß der Salto mortale der Frömmigkeit auch wieder bis an die Blätter der Berliner Monatsschrift führen kann.

Beide Brüder, so verschieden sie sonst an Kraft, Talent und Richtung sind, haben doch darin etwas Gemeinsames, daß sie zum erstenmal ein freilich glänzendes Beispiel der modernen Sophisterei gegeben haben, mit der nachher so viel Unfug getrieben worden ist. Sie machten nämlich Kenntnisse, Kritik und den

Ernst der Wahrheit zu einem Gewerbe, und brachten Dinge, die ihrer gewichtigen Natur nach, immer etwas Esoterisches behalten, zur Verzettlung vor gemischten Kreisen. Dadurch haben sie mit den Grund zu der neuesten Allwisserei legen helfen.

Die Moritzburg liegt mit ihren rundlichen Pavillons und der einsamen Terrasse so heimlich zwischen den umbüschten Wasserspiegeln. Ich fuhr diesen Nachmittag hin; eine klare und scharfe Luft strich die röthlichen Blätter von den Zweigen, in der ganzen Gegend regte sich nichts Lebendiges. Für Jagdschlösser habe ich eine große Zärtlichkeit; wundersame Geschichten knüpfen sich an ihre Säle, es ist, als ob Einen da der Hauch eines romantischen Lustspiels umwehe. Hier ließ ich mir den Saal mit den vielen Hirschgeweihen aufschließen, sah die Königsmark als Jägerin und Fischerin gemalt, und blätterte im sogenannten Willkommbuche. Wenn nämlich der Hof zum Jagen hier ist, so wird der Willkomm aus einer großen, hohlen

Hirschstange getrunken, und in einem verzierten Buche geschieht die Einzeichnung der Namen. Es ging mir in demselben eine Gallerie berühmter oder hochgestellter Personen vorüber, und die geselligen Scherze, welche hinzugefügt waren, rückten sie in eine heitre, vertrauliche Nähe.

Welch ein Glück liegt in dem Empfangen einer neuen Idee! Tieck hat mir die Gestalt der Altenglischen Bühne beschrieben, wie sie Shakespeare vorfand und beibehielt. Diese Mittheilung beschäftigt mich auf das freudigste, denn die Sache ist von der Art, daß sie, recht betrachtet, zu den fruchtbarsten Consequenzen für Aus- und Verbildung des Theaters, so wie für das Innerste der dichterischen Gattung, führt. Ich mag Sie nicht auf das langerwartete Werk vertrösten, will vielmehr der Vorläufer und Verkündiger der Lehre bei Ihnen seyn. Ich hoffe, daß ich ihn wenigstens in der Hauptsache verstanden habe. Nur kann ich natürlich Ihnen nichts Zusammenhängendes ge-

ben, einige rohe Andeutungen müssen Ihnen für jetzt genügen.

Die dramatische Gattung versetzt das Gedicht, welches wir bis dahin aus dem Munde des Rhapsoden oder des lyrischen Sängers hörten, in eine scheinbare Unabhängigkeit und Aeußerlichkeit, es steht, wie eine zweite für sich existirende Wirklichkeit da. Mit dem Entstehn dieser Dichtung ist daher auch sogleich die Neigung geboren, den Rahmen, welchen Gebirg, Freies, Straße, Prunkgemach und Cabinett um die menschliche Handlung ziehn, gleich dieser verkörpernd, sichtbar zu machen. Ohne Decoration daher kein Drama.

Aus dem innern Gesetze der Kunst ergeben sich aber sofort zwei Punkte, welche die Decoration nicht überschreiten darf. Erstens: Menschliche Handlung bleibt im Drama die Hauptsache, das Leblose soll also diese nur tragen und stützen. Zweitens: die Form ist in ihrer geschilderten Art schon so eigenbeständig, daß die Szene Alles vermeiden muß, was die Sondrung des Gedichts vermehrt, daß sie vielmehr ihre Bedeutung grade auf dem entge-

gengesetzten Wege erfüllt. Prüft man diese Sätze historisch, so findet sich auch bei der ältesten vollkommnen Bühne, bei der griechischen, die Bestätigung. Man redet zwar viel von den künstlichen Vorrichtungen, welche die Theophanien nothwendig gemacht, aber es findet sich nirgends eine Spur, woraus nur die entfernteste Vermuthung herzuleiten wäre, daß die Szene je gewagt hätte, für sich selbst wirken oder bestechen zu wollen. Um die Orchestra aber, den Ort des Chors, liefen die Reihen der Sitze, er also, eine der wichtigsten Personen des Dramas, befand sich so zu sagen mitten unter den Zuschauern. Aus der Orchestra oder nahe derselben her hatten manche andre Personen zu kommen. Mithin die ganze szenische Einrichtung dergestalt, daß sie das Gedicht und die Zuschauer in Connex setzte.

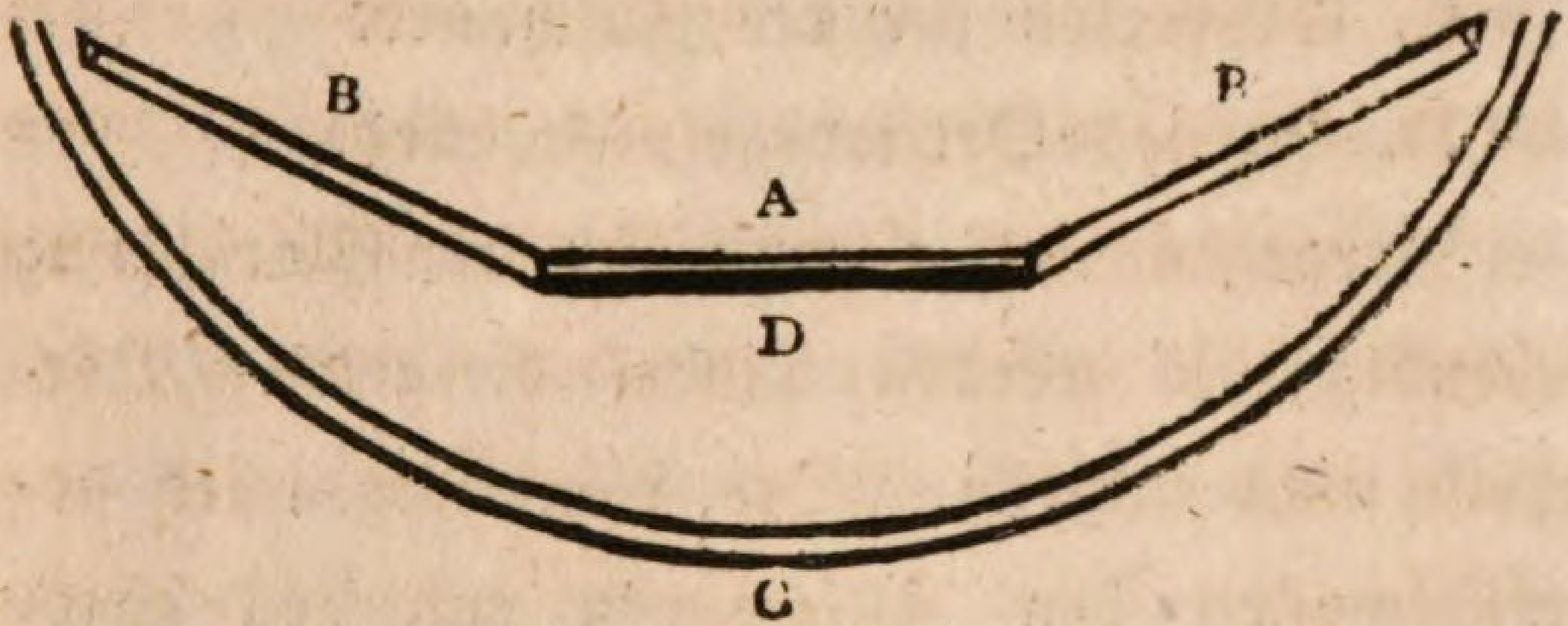
Betrachtet man dagegen unsre Bühneneinrichtung, so findet man von allem dem das Gegentheil. Ueber die alberne Verschwendung aller Decorationskünste ist so viel geredet worden, daß die Acten für geschlossen erachtet

werden mögen, und jetzt das Handeln etwa noch übrig wäre. Ich deute nur auf den andern Punkt hin, daß nämlich unser Theater durch seine Construction nichts unterläßt, was das Gedicht dem Zuschauer entfremden kann. Dieser sitzt entfernt; zwischen ihm und der Handlung breitet sich zuvörderst wie ein unwegsames Meer das Orchester aus, dann schneidet die Lampenreihe noch mehr ab, die Gardine hinter dem Vorhange kommt hinzu, unbedeutende bunte Wände führen endlich zu dem eigentlichen Gegenstande der Szene. Die Theater sind hoch und tief, statt breit und kurz zu seyn, was ein Basrelief gäbe.

Tieck glaubt nun, daß die altenglische Bühne manche Aehnlichkeit mit der griechischen gehabt habe. Er setzt ihre Eigenthümlichkeit darein:

1) daß sie Alles nur andeutete,
2) daß der Gegenstand der Szene vorn war, von welchem das, was man etwa unsre Coulissen nennen könnte, schräg ablief,
3) daß die Zuschauer die Handlung unter sich vorgehn sahn.

Folgende Zeichnung wird Ihnen die Sache deutlicher machen:



A. Hauptgegenstand der Szene, alles, was bei uns auf die Hinterwand gemalt wird: hervorspringender Punkt einer Gegend, Baum, Gebüsch, Felsgrotte, ferner: Pallast, Balcon, Stadtmauer, Säulenhalle. — Ein festes Gerüst von Holz, welches mehrere Stockwerke hat, für den Zweck, wenn die Handlung oben und unten vorgeht, z. B. in Balcon- oder Mauerszenen. Dieses Gerüst hat in der Mitte unten eine weite Oeffnung. Soll eine Ferne vorgestellt werden, z. B. behufs einer Schlacht, so wird ein Vorhang von der Oeffnung weggezogen, und die Aussicht erscheint. Eben so, wenn man das Innre eines Hauses oder ein zweites Gemach braucht. Also ungefähr etwas, wie das Encyklema der Griechen.

B. B. Seitenwände, die die Szene abschließen. Von Holz, damit der Schall besser resonirt.

C. Sitzreihen für die Zuschauer.

D. Szene, Ort wo gespielt wird.

Vergegenwärtigt man sich die Einrichtung lebendig, so werden Einem die großen Vortheile nicht entgehn. Die Handlung wird gewissermaßen den Zuschauern entgegen genöthigt. Die Decoration spielt mit und die Gruppe macht sich immer wie von selbst pyramidalisch oder sonst malerisch. Das Falsch-Illusorische ist ganz aufgegeben, dagegen das, was allein illudiren soll, das Geistig-Poetische, desto mehr unterstützt. Nun kann das feine Seelenleben hervortreten, die Laune wird nicht dünn erklingen, das Süße, Wunderbarcombinatorische ächter Fantasie irrt nicht wie ein Fremdling in dem hohlen Raume umher. Darin muß ich Tieck ganz Recht geben, daß Shakespeare erst durch diese seine Bühne verständlich wird. Er behält in unsrer Szene, welche nur eine sehr materielle Malerei und stark zugehaune Effectmomente wahrnehmbar werden läßt, selbst bei guter Darstellung etwas Loses, zuweilen

etwas Farbloses. Wir können nun Shakespears Theater nicht einführen, dagegen wäre es möglich, sich durch einen kurzen Schauplatz wenigstens anzunähern. Gewiß ist es, daß bei der jetzigen Gestalt der Sache das Tiefe, Eigen- und Seltsamerfundne am Gerüste keinen Stützpunkt findet, und nur das Leere in der Leere zur Erscheinung gelangt.

Das Kupferstichcabinett habe ich viel zu spät angefangen zu studiren. Wer kann unter Monaten von diesen aufgehäuften Schätzen eine Uebersicht gewinnen? Wenn ich dennoch viel gesehn und wenigstens einige Hauptstärken der Sammlung kennen gelernt habe, so verdanke ich dieß der großen zuvorkommenden Güte des Professors Frenzel, der täglich mehrere Stunden seiner Zeit mir widmete. Für den Reisenden, der sich unterrichten will, ist es das größte Glück, einen solchen Mann zu finden. — Eine besondre Liebe hat er zu Hollar, und dieser zierliche, geschmackvolle Meister, dem es Zeitlebens so übel ergangen, verdient auch

solche Zuneigung. Man hat hier von ihm die schönsten Exemplare, namentlich den bekannten großen Kelch, in einem Blatte, wie es zum zweiten Male wohl nicht existiren möchte.

Die Anfänge dieser Kunst waren halb zufällig und ganz Handwerksmäßig. Goldschmiedeplatten, Spielkarten, Buchstaben u. dgl. mehr.

An den ältesten Italiänischen Dingen dieser Art, deren die Sammlung die bedeutendsten Stücke enthält, fiel mir die große Feinheit der Arbeit und die schöne Zeichnung auf. — Man kann die ganze Geschichte der Schnitz- Stecher- und Aetzkunst hindurch eine doppelte Richtung wahrnehmen; entweder schließt sie sich dienend dem Gemälde, der Zeichnung an, oder sie versucht, sich auf eigne Füße zu stellen. Mit manchen Ausweichungen ist die erste mehr in Italien, die zweite mehr bei Deutschen und Niederländern verfolgt worden.

Hier sind die Italiäner nach den Malern, die Andern, wo es irgend anging, nach den Kupferstechern selbst geordnet. Jener historischen Erfahrung gemäß, ganz passend.

Eine der schönsten Blüthen dieses Zweigs sind für mich immer diejenigen Sachen, welche die Maler selbst mit der Nadel, oder mit einem raschen Grabstichel hinwarfen. Dergleichen Blätter haben fast das Ursprüngliche von Handzeichnungen, und auf diese Weise ist Manches erhalten und allgemein bekannt geworden, was sonst untergegangen wäre, oder schwer zugänglich in irgend einer einsamen Sammlermappe läge. Warum verschmähen es unsre Maler, sich diese Fertigkeit zu erwerben, die ja doch nicht so außerordentlichen Aufwand an Zeit und Mühe erheischen kann, und manche Idee im größern Kreise verbreiten würde? Wer z. B. den originellen Inhalt des Düsseldorfer Zeichenbuchs kennt, der wird es nur bedauern, daß da so viele muntre und ernste Geister gleichsam im Schlauch eingesperrt sind, die verdienten, am heitern Lichte des Tags umher zu schweben.

Vogel hat seine Sammlung von Portraits aus der Künstler- und Kunstwelt, zweihundert an der Zahl, hieher verkauft. Leider konnte ich diesen Mann, den ich in seinen Werken hoch schätzen gelernt habe, nicht besuchen. Er

war vor dem herandrohenden Pestübel geflüchtet.

Große Bibliotheken sind auch mehr eine schmerzliche, als wohlthuende Erscheinung. Die herrlichsten Hülfsmittel sieht man da winken, eine ganze Welt seltner, fruchtverheißender Anregungen ladet uns ein, wir möchten uns in diesen stillen Räumen Vierteljahrelang vergraben, und müssen vorüber. Ich empfand vor den Schränken der hiesigen etwas von der Qual des Tantalus, und dieses Gefühl wurde noch durch die Persönlichkeit des Bibliothekars Falkenstein gesteigert, der auch ein Muster liebenswürdigen und gefälligen Sinnes ist. Ich sah, welche Ausbeute ich hier bei längerem Verweilen von solcher Bereitwilligkeit zu hoffen haben würde. Er hat mir die wenigen Stunden, die ich in diesen Sälen zubringen durfte, mindestens so instructiv gemacht, als es nur möglich war. Unter den Seltenheiten zeigte er und erklärte er mir: den Band Holzschnitte zum Weißkunig von Burgkmayr, ein wahres Juwel der Bibliothek. Ferner: René d'Anjous Turnierbuch mit eingemalten Miniaturen, ein

Psalterium aus dem vierzehnten Jahrhundert, gleichfalls miniirt, mich an Altkölnisches erinnernd, köstlich gemalte Orientalische Manuscripte, einen Koran auf kleinen achteckigen Blättern. — Den alten Druck des Titurell berührte ich mit der Ehrfurcht eines Pilgers. So sah ich es denn, dieses sonderbare Heiligthum, welches zugleich da ist, und nicht da ist. Man schelte mir nur nicht Reliquien und andre geweihte Gegenstände! Es ist mit dem Gefühle dafür etwas sehr Wahres und Aufrichtiges.

An einem heitern Nachmittage ging ich, um Quandt in seinem Hause in der Neustadt zu besuchen. Durch abgeschloßne Treppengänge und Vorsäle, mit Zeichnungen und Gypsabgüssen bevölkert, von eingesetzten Glasgemälden dämmerhell, schreitend, fühlte ich, daß ein feiner Sinn sich hier die belebte Einsamkeit geschaffen habe, um welche es allein verlohnt, zu leben. Darnach wurde mir das Allerheiligste aufgethan, und ich fand den Herrn des Hauses unter seinen Schätzen. Er genoß behaglich den Nachmittagscaffee, und erfreute sich im schönsten Sonnenschein der prächtigen

Aussicht über Strom und Wiese nach der Stadt hin. Leider mußte ich ihn eines bösen Unfalls halber bedauern, der ihm die Füße schwer verletzt hatte.

Ich brachte hier einige höchst angenehme Stunden zu. Imponirt uns in großen Gallerien die Machtfülle der Kunst, so zeigt sie sich dagegen im Privatbesitz vertraulicher mit dem schönen Menschengemüthe zusammenhangend, von dem sie doch immer ausgeht, und wohin sie ewig zurückstrebt. Dieser lebendige individuelle Bezug tritt am klarsten hervor, wenn der Sammler Zeitgenossen über seine Schwelle ladet. v. Quandt hat vorzügliche ältere Stücke, doch wandte er Vermögen und Eifer wenigstens mit gleichem Glücke auf Werke Jetztlebender. Ich notire von den dort gesehnen Sachen: den herrlichen Carton von Overbeck, Olinth und Sophronia zum Gemälde in der Villa Massimi — Mutter mit dem Kinde von Vogel — zwei weibliche Köpfe von Eggers — eine Römische Landschaft von meinem Landsmann Helmsdorf — eine Landschaft mit Hirten von? — eine Zeichnung von Rietschel — Meh-

reres von Dahl — endlich ein Schiff, zwischen Eisschollen eingefroren, von Friedrich. — Als die sinkende Sonne das fernere Schauen verbot, beurlaubte ich mich von meinem edlen Wirthe, den ein leichtes sarcastisches Lächeln, wie ich es schon mehrmals bei Kennern gefunden habe, sehr wohl kleidete. Ich erhielt Aufträge an einige Düsseldorfer, und wünsche nur, daß sie ausgeführt werden mögen, denn hier kommt der Künstler in gute Gesellschaft.

So ist denn der gefürchtete letzte Tag erschienen. Ein Kreis, wie ich ihn möchte um mich ziehn, öffnet sich wieder zu jener Curve ohne Schluß, welche das gewöhnliche Leben bedeutet. Warum ich zu Ihnen gar nicht von den Antiken gesprochen habe? Weil sie dießmal nicht zu mir gesprochen haben, und weil meine Unterhaltungen mit Ihnen frei bleiben sollen von den Aneignungen, wodurch die zerstreuten Menschen sich jetzt vortäuschen, daß man zu gleicher Zeit nach verschiednen Richtungen hin erregt und beschäftigt seyn könne. Mein kleines Ge-

müth ist wenigstens für solche Vielseitigkeit nicht geschaffen, und darum muß ich Ihnen offenherzig bekennen, daß ich, in moderne Stimmung versenkt, hier kein Verhältniß zum Marmor gewinnen konnte. Der universelle Einfluß der Antike auf unsre Cultur ist zu klar, als daß man darüber viel zu reden nöthig hätte. So viel steht bei mir aber auch fest, daß sie keineswegs, wie man gemeint hat, der beständige Ankergrund unsrer Bildung bleiben wird. Vielmehr möchte ich auf sie mit besserem Rechte anwenden, was Lessing sinnreich aber falsch von der Offenbarung sagte. Sie ist ein Lesebuch, der Menschheit zum Unterricht gegeben, und manche Zeichen wollen verkünden, daß der Schüler jetzt an den letzten Blättern knittert. Und seltsam, daß jeder Irrthum, der die neuere Welt seit ihrer Gestaltung verführt hat, irgend einen Begriff des Alterthums als Mantel um sich hing, vom Römischen Reiche Teutscher Nation bis zu den Brutus und Cato's des republikanischen Frankreichs.

Auf einem einsamen Spaziergange vor der Stadt traf ich in einem Kirchhofe, weit draußen,

ein ehrsames Denkmal von Steinmetzarbeit. Ein langes Hautrelief an der Wand, die alte Vorstellung: der Tod, die verschiednen Stände zum Ziele führend. Kaiser, Könige, Vornehme, Nonnen, Bauern u. s. w. alle von dem Gerippe gefaßt. Die Arbeit derb, wohlgemeint, ohne Varietät, Alles durch den Zug gleicher Ruhe, womit hier die endliche Bestimmung des Fleisches versinnbildet worden, einförmig gemacht, aber auch wieder verbunden. Keine humoristische, keine leidenschaftliche Beimischung, mit einem Worte: das Symbol in einer Auffassung, wie ich sie an an diesem Gegenstande noch nicht wahrgenommen habe.

Die durch den Anblick in mir erzeugten Gedanken wurden bei Tieck nicht abgeschnitten. Dort habe ich den letzten Abend zugebracht, und noch die unverhoffte Freude gehabt, von ihm den jungen Tischlermeister zu hören. Eine Art von Sternbald mit dem Hobel, die feinste Darstellung des deutschen Handwerkerwesens. Ein junger Mann dieses Standes, der sich von dem Modernen, Unverzierten, von der allgemeinen Gewerbefreiheit, zu jenem Zu-

stande, wo das Handwerk eine Vorhalle der Kunst war, und sich im Rahmen der Zunft gefaßt, zeigte, mit Herz und Sinn zurückwendet. Ihm ist eine vornehme Bekanntschaft zugesellt, von der ich Unheil für ihn besorge, namentlich fürchte ich, daß er durch sie verführt werden wird, in mehrfacher Beziehung aus seinen Schranken zu treten. Er wird auch in das Gebiet der Kunst übergreifen wollen; alle diese Motive müssen eine zuletzt heilsame Katastrophe hervorbringen. Ich habe nur den ersten Theil gehört, worin Alles erst angelegt ist. Wenn das Werk doch erscheinen wollte! Es ist eine sehr gründliche Arbeit.

Der Abschied ging mir nahe. Doch ließ ich mir nichts merken, und sagte mit Beziehung auf sein immer jugendlichbleibendes Antlitz, daß ich ihn vor zehn Jahren als Vierziger, jetzt als Dreißiger getroffen habe, und nach zehn Jahren ihn als Zwanziger wieder zu sehn denke. Ich hoffe aber, es wird so lange nicht dauern.

Hierbei sende ich denn auch endlich den Mexicaner. Denken Sie sich zu dem rohen Knochengebäude meines Auszugs die Fülle der

Ausführung hinzu, sonst habe ich dem schönen Erzeugniß durch meinen Verbreitungseifer geschadet. Namentlich verliert die Beschreibung der Landschaft zwischen Aachen und Limburg, ferner die Schilderung der Wallfahrtwirthschaft bei Kevelaar gar zu sehr in meinem Epitome. Der Don Eugenio Izquierdo ist auch aus einem lebendigen Bilde zu einem Strich geworden. Zufälligerweise habe ich hier auf der Brühlschen Terrasse in einem ziemlich bekannten Frauenzimmer das Seitenstück zu der Person gefunden, die zu dem Alten durch den Kamin gerutscht kommt, und sich verkehrt zu Bette legt. Auch in dem Naturforscher mit der Brille, dessen wissenschaftliche Grausamkeit Sammlung und Leben des Mexicaners vernichtet, läßt sich eine Reminiscenz nicht verkennen.

Halle.

In meiner Heimath ist das Unheil ausgebrochen. Ich hatte mir vorgenommen, ruhig zu überdenken, was zu thun, und sobald die Reisegelegenheit verabsäumt war, wußte ich, was zu thun, nämlich dem Muß zu folgen,

und mich in den giftigen Kreis zu begeben. Nun habe ich hier einen ganzen Tag mit meinem Entschlusse zu versitzen, der nicht einmal einer ist. Es regnet; wer diese Musenstadt kennt, weiß, was das hieselbst zu bedeuten hat. Alte Bekanntschaften aufzusuchen, spürt man oft kaum bei schönem Wetter Lust und Drang in sich, kurz, die Wände des Gasthofszimmers sind für zwölf Stunden meine Unterhaltung. Wie die Soldaten vor der Schlacht ihr privilegirtes Testament zu errichten pflegen, so lassen Sie mich, der ich mich in einer ähnlichen Lage befinde, mein quasi-militärisches ohne Förmlichkeiten Ihnen anvertraun. Glücksgüter habe ich nicht zu hinterlassen, dagegen möchte ich über einige Gesinnungen verfügen, die durch Ihre Einwürfe erst recht mein Eigenthum geworden sind. Wohnt ihnen kein allgemeiner Werth bei, so haben sie doch vielleicht für die Freundschaft ein pretium affectionis.

Sie halten mir vor, daß ich mir in meinen Ansichten und Urtheilen widersprochen habe. Den Tadel zugegeben, so kann ich die Natur der Dinge zu meiner Rechtfertigung anführen.

Die Dinge widersprechen einander. Je näher Jemand dem Mittelpunkte der Existenz steht, desto größer wird die Gewalt des Einzelnen auf ihn seyn, desto hadervoller und unzusammenhangender wird sein Denken erscheinen. Es ist aber mit ihm, wie mit der Magnetnadel, sie zittert beständig und weicht von den Polen zurück, und doch sind es nur ihre Schwankungen, welche den Pol und den Weg uns zeigen. Jeder Mensch, der überhaupt zum Bewußtseyn auferwacht, wird dieses Widerspruchs inne, der Moment entscheidet für sein Leben, und wie er sich nach der Wahrnehmung faßt, das bestimmt die geistige Physiognomie des Individuums. Weit gefehlt nun, daß jener Streit der Dinge in einer Verderbniß derselben läge, nein, er enthüllt nur ihre volle Selbstständigkeit. Aber freilich hat er, wie jede große Erscheinung, zugleich etwas unendlich Furchtbares. Und es läßt sich sagen, daß die eigentliche Tragödie der Welt nicht die Sünde und das Böse, sondern der Umstand sei, daß die vollkommnen Dinge einander ausschließen. Der Denker hat nie eine Anschauung, frommer Sinn

führt nicht zu sinnlich-freudiger Kraft, der Dichter wird immer kälter und einsamer, je größere Glut er in Andern hervorruft, und je mehr er den Erdkreis mit seinen Gestalten bevölkert, die schöne, allempfängliche Humanität ist nur durch den Mangel irgend eines besondern Talents möglich, und so fort. Der Betrachtung ist es nun aber wieder eingeboren, den Kreis schließen zu wollen, und weil das nie gelingt, weil die Urkraft der Realitäten immer die umfassende Linie zerstört, so erzeugt jene Erkenntniß den tiefsten Schmerz.

Auf zwei Wegen suchen die Menschen, welche diese Trauer nicht zu ertragen vermögen, ihr zu entrinnen. Heftige und unreine Gemüther werfen sich in eine absichtliche Partheisucht; die Besseren fordern von der Abstraction die Versöhnung der Gegensätze. Wie ich die erste hasse und verachte, in welcher Maske und Gelindigkeit sie auftreten möge, ist Ihnen bekannt. Die letzte muß ich freilich gelten lassen; das aber behaupte ich, daß den Naturen, die sich ihr ergeben, die Gewalt der Wirklichkeit ewig fremd bleiben wird. Was sie so nennen, ist sie gar

nicht, sondern schon ein abgezogner Begriff; daher denn auch die Fehlschlüsse der Philosophen, wenn sie über etwas Einzelnes, Vorliegendes urtheilen, so alt sind, als die Philosophie.

Unternimmt es nun gar ein System, sich an die Stelle der Realien zu setzen, so müssen die eigensten Wirkungen entstehn. So lange die Abstraction sich in ihrer Dignität erhält, wird sie eine Menge Verknüpfungen vornehmen, welche aber, die Wahrheit zu sagen, nur imaginaire sind. Und wo sie das nicht sind, da wird sich die Arbeit des Geistes in einem unabläßigen Nivellement zeigen. In der Geschichte wird man daher Feindschaft ausüben gegen Alles, was That, Charakter, Persönlichkeit heißt; wir werden dort in die Gesellschaft von lauter Neutris gerathen, und die Sache wird ungefähr auf eine Erzählung der Culturverhältnisse hinauslaufen. Da aber Sitte und Recht der retardirende Moment in der Weltgeschichte sind, so wird sich nicht einsehn lassen, wie überhaupt seit der Schöpfung etwas habe geschehen können, wenn jene Beiden von so vorherrschender Wichtigkeit waren. Oder mit einem Gleichnisse:

es ist, als wenn Einer immerfort Flaschen spült, ohne je den Wein aufzuziehn.

Wendet sich das pansophistische System gegen die Aesthetik, so zieht es dagegen vor, um in dem Flaschengleichniß zu bleiben, den Wein auslaufen zu lassen, und die leere Bouteille zu verkaufen. Die Schönheit, nämlich die wirkliche, hat den Tic, thöricht, kindisch und hülflos zu seyn. Sie wendet ihre Neigung daher dem Gefühle zu, und wenn die Sachen sich richtig verhalten sollen, so behüten Verstand und Vernunft nur das Rendezvous. Der Pansoph, oder Pansophist würde aber dergleichen Zumuthungen als Verführungen zu alberner Unsittlichkeit verächtlich abweisen. Er hat das Gefühl als eine weibische Schwäche, so weit es angehn will, bei sich getödtet, soll er mit der Schönheit etwas zu thun haben, so muß sie sich auf ein Nordamericanisches Contractsverhältniß mit ihm einlassen, und es dürfen von einer und andrer Seite nur die ausdrücklich verbrieften Artikel prätendirt werden. Hier wird nun der Gang der Dinge etwas dunkel, erst das Resultat ist wieder klar. Es kommt nämlich zu

einem selbstständigen Gedankenkunstwerke, welches auf keine Weise an das erinnert, wovon reden zu wollen, es anfangs den Schein gezeigt hatte.

Die eigentlich nützliche Folge eines solchen Systems wird vermuthlich die indirecte seyn. Daß die Abstraction sich endlich in Verzweiflung auf die Dinge selbst stürzen mußte, daß also die neueste Wendung derselben eine vollkommen nothwendige war, wer wird es läugnen? Nur findet dies in einem andern Sinne statt, als die Anhänger meinen. Die Dinge werden sich, von dem Angriffe im Innersten erschüttert, auf ihre Natur und Würde besinnen, sie werden die Breitschläger und Chemiker mit Macht zurückwerfen, und dann, mithin allerdings in Folge jener letzten Anstrengung ihrer ewigen Feindin, dem Geiste der Menschen an vielen Stellen näher treten, als sonst. Wir gehn gewiß auch in dieser Beziehung einer Weltepoche entgegen, von deren Form kein Jetztlebender einen Begriff hat. Warum soll ich mich nicht unterstehn, es zu sagen? Es ist doch nichts in den Vorstellungen der Menschen, was nicht ir-

gend einmal seine Realität gehabt hätte. Hat nun das Paradies verschwinden können, von dem so viele Ueberlieferungen reden, weßhalb soll denn die Philosophie ewig leben? Ich sehe davon die Nothwendigkeit nicht ein. Nämlich das, was im patentisirten Verstande bisher so geheißen hat.

Ich bitte Sie, lassen Sie hiervon Keinen der Schule etwas wissen. Sie würden die geringschätzigsten Reden zu vernehmen bekommen, wenn der Mann dergleichen „Meinen und Fürwahrhalten" überhaupt eines Worts würdig erachten sollte. Was aber meine Denkungsweise betrifft, so werden Sie dieselbe mir künftig gewiß durchgehn lassen. Wenn mir nicht Alles so schön consequent zusammenfließt — wahrlich, ich bin außer Schuld.

Nun werde ich mich wohl auch über meine politischen Aeußerungen, worin Sie Ungerechtigkeit finden wollen, verantworten müssen. Es ist jetzt bei Vielen so hergebracht, daß sie sich weiß oder schwarz anstreichen; wer recht besonnen seyn will, nimmt Grau in verschiedenen Schattirungen. Immerhin, jeder nach Be-

lieben. — Lasse man mir denn nur auch meine Weise, mich lediglich an die Facta zu halten, sie still zu erwarten, und über jedes Einzelne, auf welcher Seite es sich ereignen mag, mein Urtheil im Einzelnen zu bilden. Hat sich in plebejischen Massen einmal richtiges Gefühl gezeigt, ich werde es anerkennen, wenn das Benehmen auch nicht reglementsmäßig war; wird ein Gewalthaber genöthigt, stark einzuschreiten, ich werde ihn nicht tadeln, wenn auch selbst mein Wohlbefinden unter der Maaßregel, welche ich nicht verschuldet, leiden sollte. — Aus solcher Betrachtung entspringen freilich Worte, die schärfer seyn müssen, als allgemeines Partheioder Nüancengerede, da sie die Sachen in sinnlicher Deutlichkeit nehmen. So habe ich den süddeutschen Schwindel erst an mich herankommen lassen, und dann darüber gesagt, was ich denke, daß nämlich die Narrheit mir daran noch größer erscheint, als die schlechte Absicht. Und hier über diesen Punkt gleich noch Einiges als Zugabe. Den Heroismus kann man von Niemandem verlangen; daß die Julisonne erst ihren Muth ausbrütete, darüber

also wollen wir nicht viel Aufhebens machen. Zugegeben nun, daß sie Ursache haben, mit Manchem unzufrieden zu seyn, so wäre die Sache viel reiner zu Ende zu bringen, wenn sie mit der moralischen Kraft des festen einfachen Mannsinnes lediglich an die Differenzpunkte sich hielten. Ein solcher Sinn ohne demagogisches Gepränge ist sehr stark, und würde, da weder in München, noch in Karlsruhe, noch in Stuttgart eine tyrannische Ueberkraft herrscht, wohl grade zum Rechten hinreichen. Nun aber bringen sie durch die mit Vorliebe verfolgte Preßfreiheit das ganze schreibende Ungeziefer mit sich in Parallele und Contact, durch das Herbeiziehn der Masse zur Judicatur werfen sie den Streit aus der intellectuellen Sphäre in die der Gewalt, endlich durch das Befassen mit politischen Vagabunden, fremden Ereignissen, und dadurch, daß sie ihre Partheisache sogar den allgemeinen Verhältnissen einimpfen wollen, provociren sie einen Kampf, worin weder das Recht noch die Wahrscheinlichkeit ihnen den Sieg verspricht. Also überall ein vages Umhertasten, ein kna-

benhaftes Uebergreifen, eine rohe Petulanz! Norddeutschland, das sie nicht kennen, wird ohne irgend eine Veranlassung von ihnen geschmäht. Ja, wir sind verschieden von ihnen! Besonders sind wir es dadurch, daß alles große Deutsche in den letzten Jahrhunderten hier und nicht dort entsprossen ist. Wir haben die Reformation, Friedrich den Zweiten und das Jahr 1813. Bevor sie nun nicht wenigstens einen Moment gegen diese drei zu nennen haben, scheint ihnen der Titel zu fehlen, aus welchem sich ein Staats- und Volksgefühl vindiciren läßt. Wir sind freilich noch so weit zurück, zu glauben, daß, wenn sich für den Herrscher, wo er sich zeigt, eine persönliche Empfindung regt, wenn Verändrungen des öffentlichen Zustandes außer dem Leisten der Form unter Beirath der Erfahrnen des Landes beschlossen werden, wenn um einzelne Mißgriffe nicht gleich die Sturmglocke ertönt, und wenn Niemand darin eine Schande sieht, der Obrigkeit zu gehorchen, dann eben ein Gemeinwesen vorhanden sei, welches wir in dem offengelegten Haß und Hader der Elemente nicht zu erblicken ver-

mögen. Es ist, wie mit der Gesundheit, sie ist der symptomenlose Zustand. Mit Recht werfen sie uns vor, daß wir ohne Begeistrung sind. Denn da das Organische, was dort noch zu Stande kommt, meistens nur ein Nachbild dessen ist, was wir selbst in Eintracht schon lange erworben haben, so können wir nicht mehr dafür schwärmen. Die Zugaben aber: glänzende Redestücke, geängstigte Könige und gehetzte Minister, müssen wir ihnen in Gemäßheit des neunten Gebots ohne Neid überlassen. Wäre bei einer Sache, die einen ernsthaften Ausgang gewinnen kann, zu scherzen, so ließe sich sagen, daß ihr Getreibe manche Aehnlichkeit mit dem weltbekannten Abentheuer der sieben Schwaben hat, die auch in so mancherlei Irrthümer verfielen. Nur mit dem Unterschiede, daß die Väter das Ungeheuer jagen gingen, und den Hasen fanden, die Enkel aber auf der Hasenjagd sich wähnen, und vielleicht das Ungeheuer aufstören.

Mein Glaubensbekenntniß für alle Fälle abzulegen, wie Sie es verlangen, ist mir sonach unmöglich. Ich will Ihnen statt dessen sagen,

was mich die Geschichte im Ganzen gelehrt hat. Sie ist für mich nur die Biographie der Helden, Könige, Genies und Propheten, denn ich habe erkundet, daß jeder wahrhafte Impuls, den die Menschheit bekommen, immer aus dem Haupte eines Einzigen geboren wurde, und daß noch nie etwas Neues durch die Fraction von hunderttausend mittelmäßigen Köpfen entstand. Das Große steigt herab, man kann nicht dazu hinaufsteigen. Die Masse ist da, um zu empfangen, der Idee Leib zu geben, zu verehren, oder der Willkühr eine Schranke zu setzen. Im letzteren Falle entsteht aber naturgemäß ein Strudel, das Reich der Lohgerber und Mälzenbrauer beginnt, und es ist fast wieder so schlimm, als unter der Willkühr. Also auch kein Zustand, für den sich ein ordentlicher Mensch erwärmen könnte!

Die neuste Geschichte erzählt nun bis jetzt nichts weiter als den Verwesungsprozeß des Alten. Die sogenannte constitutionelle Freiheit ist ein sehr vorgerücktes Stadium in demselben. In mäßigen Gemüthern führt sie zu einer nüchternen Negation, in heftigen zu einem Entbin=

den alles Untern, Tellurischen, Autochthonischen, von welchem das Christenthum uns hat erlösen wollen. Indem dieses das Individuum d. h. den Menschen für sich, erschuf, gab es die Indication zu der einzigen Staatsform, die ihm gemäß ist, nämlich zur Monarchie. Die Persönlichkeit nämlich konnte sich nicht ferner in der Coordination durch gemeinsame Ansiedlung, Bodenfläche, oder Erinnrung, welche das Grundschema der alten Staaten bildet, verbunden fühlen; diese Momente, welche bis dahin die Republik selbst gewesen waren, wichen bei der Umbildung der Welt in den Rang bloßer Substrate zurück. Wo sollte nun die Einigung liegen? Daß eine solche immer nur in einem Höheren statt finden kann, wird wohl Jeder einsehn. Die materiell-patriotischen Potenzen waren dieses Höhere für das Alterthum gewesen; die durch das Christenthum hervorgebrachten Persönlichkeiten konnten ihre Verbindung nur in einer höchsten Persönlichkeit finden, und diese ist eben der König. Schranken wird er natürlich auch haben, dadurch ist er ja erst eine Person, aber sie werden sehr in-

dividuelle seyn, und mit dem Begriffsspiel, welches jetzt getrieben wird, wenig zu schaffen haben.

Für Deutschland hat die neue Lehre noch eine ganz eigne Gefahr. Wir sind das Volk, welches vom Christenthume die tiefste Anregung empfangen hat. Die Richtung zur Persönlichkeit und Individualität ist nicht bloß vorherrschend in uns, nein, sie ist unser Wesen selbst. Alles also, was die Begeistrung der Verwesung hervorbringt, um dem Zerfall eine temporaire Consistenz zu geben: Parthei, rechte, linke Seite, Centrum, Fraction so und so, Ministerium so und so, ist seiner Natur nach uns fremd. Hin und wieder kann der momentane Schein davon hervorbrechen, gleich aber wird er auch wieder verschwinden, und Jeder wird ängstlich bemüht seyn, zu zeigen, daß er ja nicht wie sein Nebenmann sei. Es wird immer wahr bleiben, daß wo ein Dutzend Deutscher zusammen ist, es zwölf verschiedne Sinnesarten giebt. Daß also zuvörderst auf diesem Wege noch der letzte Rest des Gesammtwillens verschwindet, und das Vaterland nach Osten

und Westen den Fremden geöffnet wird, ist klar. Es steht aber auch durch jenen unentschiednen Zwiespalt eine Verwüstung der Geister bevor, die uns vielleicht sogar eine Zeit lang aus der Reihe der denkenden und empfindenden Nationen verschwinden macht.

Sehr trübe! werden Sie ausrufen. Für das Praktische allerdings, wo fast nichts übrig bleibt, als sich an die nächste Tagespflicht zu halten. Für die Contemplation ist ein Zeitpunkt eingetreten, wo Andre unter den Ruinen von Balbek und Persepolis umherstören. Mich lassen Sie die Trümmerwüste deutscher Menschheit durchwandern und eine herzliche Freude genießen, wenn unter dem Schutte ein noch erkennbares Fragment sich findet, oder gar ein unzerstört gebliebnes Kleinod emporleuchtet. — Mit den Wölfen vermag ich nicht zu heulen, reicht das hin, um ein Ghibelline zu seyn, so bin ich Einer. Leben Sie wohl.

Drittes Buch.

Heimath und Heimkehr.

Erstes Capitel.

Ich trat mit einem Spruche aus dem Wallenstein in F's Zimmer und fragte: Wie geht es bei euch? Es stirbt doch hier auch wohl nur der Pöbel? — Im Gegentheil, versetzte er, zuweilen kommt es an den Mittelstand: Handlungsdiener, Putzmacherinnen, Mitglieder der Gesundheitscommissionen und so dergleichen. — Unvorsichtige Menschen, nicht wahr? — Nein, sie haben sich in Acht genommen, wie Jedermann. Aber die Aerzte meinen, wir würden mit 5—600 Todten durchschlüpfen. — Das thut auf eine Bevölkrung von 40,000 Seelen $1^1/_4$ à $1^1/_2$ pro Cent; freilich ein geringer Zinsensatz. Indessen wäre es wünschenswerth, seines Verbleibens bei'm Capital versichert zu seyn.

Die Menschen waren nach fürchterlichen Kriegen eine Zeit lang in Ruhe gelassen worden, und glaubten, dem Hange der Gegenwart, Alles sofort in ein Schema einzuordnen, gemäß, an eine Periode des Friedens, die wenigstens so lange dauern müsse, als der vorübergegangne Sturm. Jeder richtete sich ein, als könne es keinen Wechsel mehr geben; es entstand ein hoher Enthusiasmus für Luxus und Bequemlichkeit, der Verstand suchte allen noch übrig bleibenden Unglücksfällen durch Assecuranzen den Stachel zu nehmen, man bestrebte sich, selbst rohe und schwerfällige Verhältnisse durch Zartsinn zu urbanisiren. Während für augenblickliche Zwecke Vereine aller Art sich bildeten, um den Selbstgenuß des Individuums auch von dieser Seite her zu steigern, fuhr man, scheinbar dem widersprechend, in der That aber consequent, fort, den ursprünglichsten Zusammenhang der Menschen durch gemeinsamen Bodenbau, zu lösen, um Jeden so unabhängig, und mithin um so geschickter zur Ausbeutung des Lebens zu machen, als möglich. Es ließ sich gewissermaßen zu einem Paradiese

an; damit aber den Gebildeten (denn die Ungebildeten hatten trotz aller Glückseligkeitsveranstaltungen sich immer noch waidlich zu plagen,) kein überirdischer Zustand werde, so zogen sich Verödung des Familienlebens, Langeweile, Uebersättigung, eingebildetes Leiden des Egoismus, wie leichte Schatten über das blühende Gemälde.

Auf einmal fielen in diese Idylle die rohsten Thatsachen, wenn nicht vom Himmel, doch aus den Lüften. Die Pestilenz trat im Gefolge derselben auf. Ich erinnre mich noch der Stimmung Vieler in den ersten Tagen der wiedererwachten Unruhn. Die drohenden Dinge galten nur für ein erwünschtes neues Thema der Unterhaltung, bis denn diese Heiterkeit bei den ersten reellen Einwirkungen gar bald dem ausschweifendsten Gegentheile Platz machte. Nun war wieder das Schema fertig: „die verhängnißvolle Zeit, der Vorabend großer Ereignisse, die Völkertragödie" u. s. f. Seltsames Geschlecht! Mancher schämte sich, seine frühere Beschäftigung fort zu treiben; wäre der Hunger nicht gewesen, so hätten Viele vor

Thatendrang die Hände in den Schooß gelegt. Ich glaube, diese, wie die noch kommenden Ereignisse, sind nur dürftige Episoden, und die Periodisirung wird einmal ganz anders zu stehn kommen. Charakteristisch ist es in der gegenwärtigen Episode, daß das Intermezzo des feinen Conversationsstücks durch das Gemeinste und Verächtlichste, nämlich durch das Straßenpflaster, herbeigeführt worden ist, und daß Damen und Herrn an Ausleerungen verscheiden müssen, welche man in guter Gesellschaft nicht einmal nennen darf.

Die Welt ist in einen zweiten Naturzustand zurückgefallen. Nicht, daß die natürlichen Ereignisse materiell so übermächtig geworden wären. Nein. Aber bei den Menschen selbst haben Freiheit, Bewußtseyn, Sittlichkeit, wenigstens sensu stricto, aufgehört, und über das Ganze herrschen große für sich wirkende Potenzen, welche nichts von allen dreien sind, und Vorstellungen heißen. Zu deren Diagnose sind aber noch nicht einmal die ersten Linien gefunden.

Den Zustand einer Stadt, worin das Uebel herrscht, zu beschreiben, ist unmöglich. Es ist Alles, wie sonst, und doch nichts so; die Verwüstungen sind numerisch unbedeutend, regen also durch keinen furchtbaren Anblick die Kraft heldenmüthiger Resignation auf; gleichwohl trifft der Pfeil des Todes mit wenigen Ausnahmen immer sicher, Jeder muß sich daher die Lebensgefahr bekennen, denn die sogenannten Diätfehler und Erkältungen, Gemüthsbewegungen u. s. w. sind in vielen Fällen so geringfügig, daß Niemand sich vor solchen Gelegenheitsursachen zu hüten vermag. Es ist, wie man eine Quasilegitimität hat, eine Quasipest, und die Menschen leben nur so quasi fort. Dieses Spähen und Sorgen, Einhüllen und Maaßhalten, diese Aufmerksamkeit auf Symptome, die auch in gesunden Tagen häufig genug vorkommen, müßte das Gemüth der Menschen auf die Länge ganz entnerven. Glücklicherweise wird die Natur bald das Gegengift erzeugen: die Gleichgültigkeit.

Nach einigen Tagen stellten sich die Erscheinungen ein, welche, wie die Aerzte sagen, eine große Anzahl Menschen, außer der eigentlich kranken Heerde, darbietet. Ein ungewöhnlicher Schweiß, Gefühl der Leere und dann doch Widerwille gegen die Speise, wenn sie aufgetragen ward, ein krampfartiges Beklommenseyn. Wer kann unterscheiden, was darin physisch, und was imaginair ist? Man hat diese Bastardkrankheit schon getauft und sie Cholera-phobie genannt. Sie giebt den Medizinern fast so viel zu thun, als die wirkliche Seuche, denn da Ehre und Pflicht in dieser Bedrängniß ihnen die geringste Säumniß verbieten, so sind sie auf das erste Fordern sogleich unterwegs, und treffen dann meistens Patienten, die nach einer Stunde schon wieder ausgehn.

Zu dieser elendproblematischen Lage blickt hohnlächelnd im Spätherbst ein wahrer Julius-himmel herunter. Die klarste Bläue des Firmaments geht nur über in tiefschwarze, sternhelle Nächte, lau und schwül.

Das Volk ist sich gleich geblieben. Keine Spur der Niedergeschlagenheit wird bei ihnen

sichtbar, im Gegentheil, sie freuen sich über einen neuen Genuß, sie dürfen auf den Straßen Tabak rauchen. Der Abscheu gegen Spital und ärztliche Behandlung hat sich noch nicht verloren. Es leitet sie ein rohes Naturgefühl. Wenn sie so weit sind, daß ihnen der Doctor nöthig zu seyn scheint, kann er meistens nicht mehr helfen. Von ausschweifenden Vergiftungsphantasien, wie sie an andern Orten entstanden sind, weiß übrigens die ruhige Einbildungskraft meiner Landsleute nichts.

Ich sah in einem engen Nebengäßchen des am stärksten ergriffnen Quartiers Volksszenen, die mir das Ungeheuer denn doch einigermaßen gestaltet zeigten, und dadurch nicht wenig zu meiner Beruhigung beitrugen. Vor einem schlechten Häuschen hatte sich eine Menschenmasse versammelt; darunter befanden sich Polizeibeamte. Sie versuchten, die Thüre zu öffnen, welche aber, von innen verriegelt, allen Anstrengungen widerstand. Von Zeit zu Zeit erschien am Fenster ein junger Mann, der heftige Worte hervorsprudelte, und in dessen Gesichtszügen sich die höchste Leidenschaft aus-

druckte. Die umherstehenden Gruppen gaben durch Mienen und Gebärden ihren Beifall zu erkennen. Ein robuster Mensch in weiten Schifferhosen sagte, die Arme untergeschlagen: Er hat Recht; wie können sie uns dazu zwingen? Als ich mich nach der Ursache des Zusammenlaufs erkundigte, hörte ich, daß der Weigernde ein Schuhmacher sei, dessen Vater todtkrank in der Hütte liege. Die Polizei wolle ihn in's Lazareth schaffen, der Sohn versage ihr aber hartnäckig den Zugang. Während der Paar Minuten, die ich dort verweilte, steigerte sich die Lebhaftigkeit von beiden Seiten immer mehr. Die Beamten rüttelten gewaltsam an der Klinke. Der junge Mensch sprang, mit einen Knittel bewaffnet, in's halbgeöffnete Fenster, fuhr mit der Faust unvorsichtigerweise in die Scheiben, daß sie auf den Boden niederklirrten, und schrie: Ihr kriegt ihn nicht, und wenn ihr die Thür mit der Axt aufbrecht! Er ist in Gottes Hand und soll darin bleiben. — Dieser Streit über einen Halbtodten, mit seinem Hintergrunde, dem düstern Sterbekämmerchen, hatte etwas eigen Großes.

Vor andern Häusern, worin Leichen lagen, wurden sofort Todtengerichte abgehalten. Haufen von Nachbarn und Bekannten verhandelten eifrig die Frage über den Lebenswandel der Erblichnen, und nach geschloßner Untersuchung erfolgte das einfache Verdict: Es ist Schade um ihn, oder: Es ist nichts daran verloren.

Man erzählte mir ein auffallendes Beispiel plötzlich entstandner Furcht und ihrer Heilung. Ein junges Mädchen, stark, gesund, vollblütig, diente als Magd in einem angesehnen Hause. Sie war nicht zu ermüden, von früh bis spät fleißig, schien sie nur in der rüstigsten Arbeit leben zu können. Sprach man zu ihr von der Krankheit, so lachte sie, und rief: Die wehr ich mir mit den Händen ab. Auf einmal, als sie hörte, daß die Pest in Berlin sei, ward sie still. So blieb sie ein Paar Tage, dann ergriff sie eine furchtbare Unruhe. Sie weinte, seufzte, lief endlich wie halb verrückt umher, und ging bei Nacht treppauf, treppab durch das Haus. Vergebens war alles Zureden; sie gestand ihrer Frau, sie könne sich vor Angst nicht lassen, und wenn das

noch lange so daure, so thue sie sich ein Leid an.

Sie gehörte zu den ersten, welche erkrankten. Der Arzt wollte grade nichts Entscheidendes aussprechen, meinte aber, es seien allerdings einige verdächtige Symptome vorhanden. Sie hatte eine Zeit lang gelegen, ein hoher Grad von Beklemmung war sichtbar. Zufällig verließ die mit ihrer Pflege beauftragte Person die Kammer auf wenige Minuten. Welch ein Schreck, als sie zurückkehrte, das Lager verlassen, und die Kranke nicht mehr vorfand! Man rief nach ihr im ganzen Hause, umsonst. Auch ihre Kleider waren fort.

Am andern Morgen kam aus einem der Lazarethe eine Botschaft, welche Herrschaft und Hausgenossen in das größte Erstaunen versetzte. Spät Abends hatte es an der Pforte heftig geschellt, das Mädchen war eingetreten, dem Aufseher zu Füßen gefallen, und hatte ihn inständigst gebeten, sie als Wärterin zuzulassen Ihr Leben, ihr Tod hange davon ab, er solle barmherzig seyn, und sie nicht fortweisen. Der erschrockne Mann hatte nicht gewußt, was

zu thun; sie war ihm aber sofort zur Hand gegangen, und hatte die Nacht hindurch schon treu und eifrig Dienste geleistet.

Das Mädchen selbst ließ sich bei ihrer Herrschaft angelegentlich entschuldigen. Sie sei in der gräßlichsten Angst, die sie in den Federn nicht leiden wollen, aufgesprungen, ohne zu wissen, was zu beginnen, in die Kleider gefahren, fortgelaufen und rasend durch öde Gegenden vor der Stadt bis zur Nacht gestrichen. Plötzlich im Dunkel sei es ihr von innen gekommen, es sei wie ein vernehmlicher Ruf gewesen, und sie habe vor der Thür des Spitals gestanden, ehe sie noch hingehn gewollt. Nun sei ihr wohl; sie bitte um Gotteswillen, sie dort zu lassen, so lange das Ungemach in der Stadt sei.

Ich habe mich seither mehrmals nach ihr erkundigt, und erfahre immer, daß sie die emsigste Pflegerin ist, vor nichts Scheu hat, und sich bis jetzt an dem Orte, den ihr, wie es scheint, die Stimme der Natur angewiesen, vollkommen gesund befindet.

Zweites Capitel.

Wenigstens, sagte F. lachend, läßt sich nach dem Vorgange Boccazens, des Phantasus und der deutschen Ausgewanderten, von uns nicht behaupten, daß uns die Noth erfinderisch mache.

Es kommt auch nicht darauf an, versetzte ich, etwas zu erfinden, sondern den Abend, den wir mit unsern lieben Freunden und Bekannten verabredet haben, vergnüglich hinzubringen. Soviel wirst du einsehn, daß wenn wir nicht dieses, freilich etwas verbrauchte Mittel anwenden, bald der Dämon, der über der Stadt schwebt, auch über unserm Kreise seine Flügel ausspannen wird.

Wenn es nur natürlich wäre, warf er ein, dem Druck so absichtlich entgehn zu wollen! Er-

zählungen, Scherze, dichterische Mittheilungen sind Blüthen der Heiterkeit; daß dergleichen gelingen sollte, wenn man sich dadurch nur in Todes- oder Kriegesgefahr zerstreuen will, leuchtet mir nicht ein, und ich fürchte, wir bleiben in einer verunglückten Nachahmung des Decameron stecken.

Warum? So kunstreiche Novellen werden freilich nicht zum Vorschein kommen. Es sind aber unter unsern Gästen drei, vier Leute, die sich in der Stille beschäftigen und manches Schätzbare in ihren Heften bewahren. Ich habe ihnen meinen Wunsch gesagt, und sie werden uns gewiß dies und das mittheilen, was uns unterhalten kann. Adele wird auch gefällig seyn. Zu allem dem habe ich noch eine Ueberraschung in petto, die für dich keine werden soll. * ist hier angekommen, weil er auf eine etwas transcendentale Weise sich zwischen die Sicherheitsanstalten verirrt hatte. Er war so gütig, sich meiner zu erinnern, ich werde ihn einführen, und ich müßte mich sehr irren, wenn die Gegenwart des bekannten, ja berühmten Mannes nicht Allen eine gewisse Spannung, und das

Verlangen, sich so vortheilhaft als möglich zu produciren, geben sollte.

Was wirst denn du spenden? fragte er.

Nichts, antwortete ich. Ich will, wie es unlängst in einem artigen Liederscherze hieß, der seltenste der Menschen bleiben, ein Hörer.

Nachdem man sich gegenseitig begrüßt, und einige allgemeine Reden ausgetauscht hatte, setzte sich Alles im weiten Kreise, der Fremde neben Adelen, ich ihr zur andern Seite und so fort dann, bunte Reihe. Zufällig war das Zimmer seit mehreren Jahren unverändert geblieben; in diesem Rahmen erschienen nun die Gesichter, die manche Wandlung erlitten hatten. Dieser Contrast warf mich selbst in eine Doppelstimmung, so daß mir mein jetziges und mein früheres Wesen gleich zweifelhaft vorkamen. Um der Wehmuth nicht nachzugeben, wandte ich mich, sobald es passend schien, den Vorsatz des Abends auszuführen, mit einer improvisirten Rede an Adelen, worin zum Schlusse folgende Stelle enthalten war:

Jede Gesellschaft besteht nur unter Gesetzen, unter einer Verfassung und Regierung; so sagte schon der Inspector, welcher den Freitischen der Studenten an unsrer Universität vorstand, wenn er im Beginn des Semesters die Eßcompagnie feierlich für eröffnet erklärte. Er pflegte dann zugleich eine symbolische Handlung auszuüben, nämlich, um vorzukosten, einen Löffel von ungewöhnlicher Länge in den Suppennapf zu stecken. Man konnte in der That sagen, daß diese Gesellschaft unter dem Gesetze des Löffels stehe, daß auf seine Fassung oder Verfassung Alles ankomme, kurz, daß er regiere. Lassen Sie uns also das weise Wort jenes Inspectors, welches nicht bloß vom Freitische, sondern auch von Athen, Sparta, Rom, Persien und Medien, von den Staaten des Mittelalters und der neuern Zeit gilt, beherzigen! Noch hat unser Abend keine Gestalt, er ist gewissermaßen nicht vorhanden. Geben Sie uns ein Gesetz, wir wollen Ihnen eine Verfassung geben, so kommt vielleicht eine Regierung zu Stande.

Adele versetzte mit schalkhaftem Ernste: Ich bin sehr gerührt, mein Herr, von den Gesinnungen, welche Sie mir im Namen des hier versammelten Volks auszusprechen, die Güte gehabt haben. Ich erkenne darin den Wunsch der unermeßlichen Mehrheit, und empfange den Thron, welchen Sie mir anbieten, als ein Geschenk, wodurch mir die meinem Herzen theuersten Pflichten auferlegt werden. Um mich aber sofort meiner Stellung als Bürgerkönigin würdig zu beweisen, ernenne ich unsern verehrten Gast hierdurch zum Mitregenten, der das Weitre anordnen möge.

Der Fremde, gegen den sie sich geneigt hatte, fuhr eben so ernsthaft, zu mir gewandt, fort: die höchste Prärogative der Krone und Mitkrone liegt in der Ernennung des Ministeriums. Seyn Sie unser verantwortlicher Minister und sehen Sie zu, wie Sie fertig werden.

Man lachte. Ich sagte: Ein verantwortlicher Minister regiert im Sinne der Majorität. Ich ersuche Sie inständigst, meine Damen und

Herren, gefälligst auf der Stelle eine kleine Majorität hervorbringen zu wollen.

Sie schwatzten und scherzten, und es schien sich keine Majorität zu bilden. Da öffnete sich die Thüre, und ein verspäteter Eingeladner, ein entfernter Bekannter aus Thüringen, trat in das Zimmer. Da komme ich just — hob er mit seinem Accente an.

Just? rief ich, ihn unterbrechend. O heiliger Zufall, du rettender Gott der verantwortlichen Minister, der Bürgerkönigthümer, und der mit republicanischen Institutionen umgebnen Thronen! Auch dießmal hilfst du aus der Noth. Just kommen Sie? — So beginne denn du, Freund Just, die Reden unsrer friedlichen Tribune.

Nachdem sich Alles beruhigt, der Thüringer auch, ohne weiter in seinen Erklärungen vorzuschreiten, sich nieder gelassen hatte, holte Just eine Mappe herbei, in welcher viele Zettel von verschiednem Formate lagen, und hob folgendermaßen an.

Drittes Capitel.

Ich heiße Justus, abgekürzt: Just, welches bedeutet: der Gerechte. Aus diesem Namen muß ich die Wahl meines Metiers ableiten, denn einen andern Grund weiß ich nicht anzuführen. Als ich achtzehn Jahre alt war und die Academie beziehen sollte, sagte mein Vormund zu mir, ich müsse nun einen Stand ergreifen. Am liebsten wäre ich freilich ohne allen Stand verblieben, oder hätte die Gewalt studirt, da ich aber mich entscheiden sollte, und hörte, daß die letztre Facultät nicht für Privatpersonen sei, so zählte ich die andern vier an den Knöpfen ab, und blieb auf der Justiz sitzen.

In diesem Fache giebt es außerordentlich viele außerordentlich langweilige Stunden. Um

sie zu versüßen, fing ich an, das Närrische und Alberne, was dort auch wächst, zusammenzutragen. Wie aber des Sammlers Lust sich von Tag zu Tag verbreitert, so ging es auch meiner; ich griff bald über die Schranken der Themis hinüber, und scheuerte emsig ein, was sonst des Verkehrten in Welt und Zeit gerieth. Auf diese Weise ist gegenwärtige Zettelmappe entstanden, die ich nur mein Bedlam nenne. Ich bin kein Dichter, und kein Erzähler, kann also bloß mit einigen Anecdoten aufwarten, die nicht einmal alle eine Spitze, sondern mitunter nur das Verdienst der Wahrheit haben. Ich bin, wie Sancho Pansa von sich behauptet, ein friedfertiger Mann, ich will kein größeres Talent nach mir durch eigne Vortrefflichkeit beleidigen oder herausfordern; das Feld bleibt durch mich völlig frei für die Thaten des Geistes.

Einige meiner Zettel lauten aber so:

Ein Offizier führte wegen eines Pferdes einen Prozeß. Er wollte selbiges durchaus als Dienstpferd betrachtet wissen, und hatte sich in den Kopf gesetzt, daß ihm deßwegen in der Sache die Kostenfreiheit gebühre. Wieder-

holentlich abgewiesen, kam er endlich mit einer sehr gelehrten Vorstellung ein, worin er zum Schlusse sagte: Aus allen diesen Gründen folgt auf Ehre, daß gegenwärtiger Prozeß reglementsmäßig als Königliches Dienstpferd behandelt werden muß.

Das ist in der That eine wundersame Metonymie, sagte Eduard. Dabei fällt mir ein junger Referendarius ein, der sich unter mir in Geschäften übte, und in der Relation einer Streitsache zwischen Mutter und Kindern, die eine Parthei immer: „Klägerin Mutter" nannte. Er war Belletrist und schrieb Correspondenzartikel.

Nicht übel, versetzte Just. — Weil wir grade von Referendarien handeln, so will auch ich gleich noch das Bruchstück einer Arbeit von so einem jungen Genie ablesen, die mir merkwürdig war. Dieser tiefsinnige Jüngling kam aus der großen Stadt, und war so zu sagen vollgestopft von Systemen, Ansichten und Weisheit. Wenn er sprach, so war es der Gallimathias, der in andrer Art das wiederholt, was ich hin und wieder in den englischen Commen-

taren als Proben aus dem Euphues des Lily belacht hatte.

Es betraf einen Nachtwächter, der abgesetzt werden sollte, weil er sich dem Trunke und sonstigen Unregelmäßigkeiten ergeben hatte. Hierüber hatte mein junger Weiser unter andrem Folgendes ausgearbeitet: „Läßt es sich auch nicht bezweifeln, daß die kühlere Luft, welche in der Regel mit dem Einbruche der Dunkelheit zu entstehen pflegt, zur Erhaltung des Organischen eine Anregung der sensibeln Seite durch den Genuß geistiger Getränke bisweilen nothwendig macht, so ist doch selbst bei einem Beamten, der seiner Dienstpflicht gemäß, in der gedachten Luft dauernd zu verweilen hat, jedes Uebermaaß in jenem Genusse schlechthin um so mehr zu tadeln, als mit demselben die geschilderten heilsamen Einflüsse auf den Organismus den entgegengesetzt schädlichen Platz machen. Nach allen hierin völlig übereinstimmenden Wahrnehmungen, bestehen die physischen Erscheinungen der Trunkenheit, so divergirend die psychischen sich gestalten mögen, immer darin, daß das Individuum lallt, die Muskeln in

ihren Functionen, so wie in der normalen Abhängigkeit von der Willensbestimmung gestört werden, hierdurch aber eine eigenthümlich schwankende Bewegung der untern Extremitäten entsteht.

Es sind nun die Zeugen A. B. vorhanden, welche sagen, daß der Angeschuldigte auf ihr nächtliches Rufen nur unverständliche Töne von sich gegeben. Zeuge C. sah etwas vor sich herwanken, was er anfangs für einen Schatten hielt, worin er aber demnächst N. N. erkannte; die Zeugen D. E. F. G. H. J. endlich, sämmtlich junge Handlungsbeflissne, haben ihn bewußtlos in der Straßenrinne liegend gefunden. Da er sonach sich durch eigne Schuld in eine Lage versetzt hat, welche ihm die Ausübung seiner Obliegenheiten unmöglich machte, so folgt, daß er seine Stellung als Nachtwächter zu begreifen, unvermögend ist, mithin u. s. w."

Kannst du uns nicht diese juristischen Charakterzüge ersparen? fragte Eugenie. Wir verstehen davon so wenig, als von dem Geschwätze der jungen Herrn, die du im Sinn hast, wenn sie sich anstrengen, uns zu unterhalten.

Das geschieht denn doch nicht oft mehr, sagte Henriette. Meistens verlangen sie jetzt, daß die Dame sich mit ihnen beschäftigen soll.

Es ist wahr, sagte Adele; was man Galanterie nennt, scheint erloschen zu seyn. Höflich werden wir nur noch von Männern über sechszig behandelt.

Sollte nicht unsre allerdings unliebenswürdige Jugend doch mehr Fonds haben, als jene süßliche, Küßchenraubende der vergangnen Zeit? warf der Fremde ein.

Ich muß daran zweifeln, erwiederte Adele. Was hat ein junger Mensch anders zu thun, als sich zu ergötzen? Geselligkeit, Neigung zu gefallen, und das unschuldige Hofmachen, welches ich meine, sind die natürlichen Regungen einer freundlichen Seele. Ich fürchte, der moderne Ernst bedeckt nur eine Trockniß des ganzen Wesens.

Und doch, sagte der Fremde, sind sehr viele Menschen, die sich späterhin auszeichneten, in ihren früheren Jahren herb, einsilbig, schwerfällig gewesen.

Das ist etwas Andres. An das Talent hatte ich nicht gedacht. Ich redete vom Mittelgute, welches vor fünfzig Jahren wußte, daß es sich anschließen müsse, und jetzt wähnt, allein auskommen zu können.

Der Fremde ließ ihr mit einer höflichen Beugung das letzte Wort. Just sagte: Wir, die wir leider noch nicht sechszig Jahre alt geworden, sind sämmtlich beleidigt, und ich habe das Recht, die Generation des Tages an solcher gegen sie verübten Unbill zu rächen. Zur Strafe und Buße also noch eine Variation des unbeliebten Themas; nämlich die Geschichte vom einfältigen Inquirenten. Das soll aber auch die letzte seyn, und dann mag der Oesterreichische Buchhändler den Epilog halten.

Ein einfältiger Inquirent hatte von seiner Behörde strengen Verweis und die Mahnung erhalten, künftig mit mehrerer Psychologie zu verfahren.

Gehorsam diesem Befehle schrieb er bald darauf in seinen Acten, über einen Verbrecher, der sonderbar aussehn mochte, Folgendes nieder: „Es fragt sich, ob des Inculpaten Ge-

müths= und Geisteszustand nicht annoch zu untersuchen nöthig seyn wird. Denn wenn er gleich in allen Verhören sich fortwährend mit einer anscheinenden Ruhe benommen, und bestimmt alle Fragen beantwortet hat, so war doch in seiner körperlichen Haltung, in seinen Gesichtszügen, besonders im Blicke und in den Augen so etwas Auffallendes, theils komisch= und unnatürlich= fast=Sclavisches, welches wohl seinen Grund in der längern Abwesenheit vom festen Lande haben mag, theils war sein Blick stier, sein Ansehn blaß, und seine Miene so ruhig und anscheinend etwas irregulair, daß der Inquirent wirklich Zweifel hat, ob sein Geist wirklich gesund ist, oder ob er sich nur verstellt. Hiezu kommt nun besonders noch das unter seinen Namen gemachte Zeichen — $\frac{\mid}{\mid}$ — dem er die Deutung von den fünf Sinnen beilegt, ohne sich weiter darüber zu erklären.

Diese Sätze lockten selbst den Damen ein Lächeln ab. Woher rührt das Vergnügen am Unsinn? fragte Eduard.

Diese berühmte Frage, versetzte F., ist höchst einfach zu lösen. Das Verkehrte scheint den

Zusammenhang der Welt zu zerstören. Die reingestimmte Seele empfindet aber im selbigen Augenblicke, wo sie den Angriff verspürt, zugleich mit siegender Klarheit, daß die allgemeine Harmonie und Schönheit dennoch ganz unverletzt bleibt. Aus diesem Zusammenstoß entspringt die Erschütterung, welche wir Lachen nennen.

So schütteln wir, wenn wir lachen, eigentlich uns nur so gleichsam das Widersinnige ab, wie ein Huhn oder Pudel die Tropfen im Regenwetter? fragte Eduard.

Du hast mich mißverstanden, antwortete F. Deine Tropfen sind ja eben gar nicht vorhanden. Der Uebermuth des Daseyns liebt es, wie jeder Uebermuth, das Daseyn selbst in den Tod zu wagen, welcher hier das Verrückte und Ungereimte wäre, wenn es wirklich existirte. In Just's Inquirenten kommt das Gegentheil aller Psychologie zu Tage, und dennoch hat der Mann, wie man aus seinen Anstrengungen sieht, den Begriff der Sache gehabt. Sie war also vorhanden, als sie sich scheinbar aufgab.

Wie wollen Sie denn nach Ihrer Theorie

das Lachen der Bosheit, des Hohns, der Albernheit erklären? fragte der Fremde.

Ich weiß es so wenig zu erklären, als ich auszulegen vermag, warum der Muth in Frechheit, die Ruhe in Indolenz, der Charakter in Härte übergehn kann. Alles ist zweifach in der Welt da, gut und schlecht.

Ob man es mit dieser Metaphysik wohl jemals zum Lachen gebracht hätte? wandte sich Eugenie an Adelen.

Man sollte uns lieber in der Uebung erhalten, sagte Henriette.

Ich halte es für durchaus unmoralisch, erhob der Thüringer, der noch nicht viel gesprochen, die Stimme, besonders in solchen Zeiten.

Im Gegentheil, tröstete ich ihn, die Aerzte haben es als Schutzmittel verordnet.

Adele wollte vom Oesterreichischen Buchhändler etwas erfahren, und Just las einen gedruckten Circularzettel ab, der so lautete:

„Dies bitte ich zu lesen.

Die jetzige große Concurrenz des Sortimentsgeschäftes in der Literatur auf hiesigem Platze veranlaßt mich, eine bereits früher geäu-

ßerte Bitte zu erneuern, und mir folgende Zusendungen zu verbitten:

1. Alles, was auf Religion, Theologie, Politik und Sophisterei Bezug hat;

2. Alle Piecen unter 8 gr.

3. Satire, Raisonnements, Ausfälle, sie mögen betreffen, wem oder welchem sie wollen, überhaupt

4. Alles, was hier verboten werden könnte.

In zweifelhaften Fällen bitte ich lieber gar nichts zu senden. Wer meine Bitte nicht berücksichtigt, hat es sich selber beizumessen.

Nun aber schließe ich meine Mappe, worin noch Liebesbriefe, Reden berühmter Männer bei feierlichen Gelegenheiten, Anpreisungen selbstverfertigten Kölnischen Wassers durch eine pietistische Anstalt, und sonst allerhand krause und bunte Sachen enthalten sind, für diesesmal; getreu dem Grundsatze, daß man seine Munition nicht auf einmal verschießen muß. Und da das gute Beispiel die gründlichste Lection ist, so ersuche ich in Unterthänigkeit unsern verehrten Mitregenten, uns das beste zu

geben, d. h. uns etwas recht Schönes zu erzählen.

Dieser bedachte sich einige Augenblicke, dann hob er nicht ohne Verlegenheit, die mir an dem seiner selbst gewissen Manne auffiel, an: Eine Saite muß ausklingen, die erregten Kreise einer Wasserfläche gehn bis zum Ufer, die Kugel fliegt, so lange ein Rest der Kraft in ihr wohnt, welche sie beschwingte. Aehnlich scheint es mit einmal angeschlagnen Gesprächen zu seyn, auch sie wollen sich nach eignem Gefallen erst erschöpfen, bevor man die Bahn verlassen kann. Wie ich sinne, Ihnen etwas Angenehmeres mitzutheilen, es fällt mir nichts ein, als eine unbedeutende Geschichte, für die ich aus doppelter Rücksicht um Entschuldigung bitten muß. Denn erstens berührt sie wieder den von den Damen verbotenen Gegenstand, und zweitens muß ich in derselben gar von mir reden.

Auch ich hatte in meiner Jugend die Rechte studirt, wider Willen und Gemüth, welches mich unwiderstehlich trieb, überall persönlich etwas hervorzubringen. Ein Mißverständniß gewöhnlicher Art warf mich nach meinem Eintritt

in das practische Leben ins Criminalfach; ich hielt es für den grünsten Zweig des Baums. Mit der ganzen Thätigkeit eines jungen rüstigen Arbeiters griff ich mein Geschäft an, kein Verhör war mir zu lang, keine Reise zu beschwerlich. Bald erlangte ich bei Obern und Gleichgestellten einen großen Ruf. Meiner unruhigen Mühe waren einige wichtige Entdeckungen gelungen; man staunte meinen Scharfsinn an, wo mir das Glück günstig gewesen war. Schwierige und verwickelte Aufträge häuften sich um mich, ich wurde außer Reihe und Ordnung in ferne Gegenden gesendet, um Dinge der eigensten Art auszuführen, kurz, ich schien zum vortheilhaftesten Loose in dieser Sphäre bestimmt zu seyn.

Je mehr aber Ehre und Vertraun mir von außen zuwuchsen, desto tiefer sank ich in mir zusammen. Ich hatte bald ausgefunden, daß ich nun und nimmermehr für dieses Fach geboren sei, ich konnte mit mathematischer Gewißheit das Jahr, ja den Tag angeben, wo es mir physisch unmöglich seyn werde, das Widerwärtige ferner fortzutreiben. Wenn ich mich

jedoch außer den Hallen der Themis nach einem Asyl umsah, so fand ich auch nirgends ein Dach, welches meinem Haupte eignete. Denn zum Gelehrten fehlte mir das wahre, reiche Wissen, und die übrigen bürgerlichen Stationen waren doch auch nur eben so viele Abpferchungen. Ich aber hatte — legen Sie mir dies nicht als Hochmuth aus — etwas von fürstlichem Gefühle in mir. Nur im ganzen ungetrennten Individuo war ich mir selbst gleich. Ohne Rücksicht auf eine Form, ohne Zwang durch ein Reglement Stockungen aufzulösen, das Werdende zu zeitigen, das Fertige zu schützen, dahin wies meine Natur. Wo aber in unsrer Staatseinrichtung für solchen Drang die Stätte erobern?

Indem ich so einer schrecklichen Zukunft entgegen schritt, ging in meinem Wesen eine völlige Umkehr vor. Frohsinn und Hoffnung starben ab, eine dumpfe Kälte lagerte sich in meinem Busen; ich begann, mich als todte Maschine zu fühlen, die freilich mit größter Sicherheit zugriff, aber ohne Menschlichkeit, ohne Bewußtseyn. Weil mir die ganze Existenz zur ast war, so fing ich ein frevelhaftes Spiel

mit dem an, was mir denn doch zum Ernste anvertraut worden war. Ich haschte nach den seltsamsten Proben, versuchte, das längst Verschollne, Undurchdringliche zu ergründen; die künstlichsten Beweise mußten mir dienen. Alles dieses, um — mich zu beschäftigen. Denn das Interesse der strafenden Gerechtigkeit war mir längst fremd geworden.

In diese Periode der Versunkenheit fiel die Entdeckung eines schweren, listig angelegten Frevels. Ein alter, reicher Mann, in seinen letzten Lebensjahren von einer jungen Verwandten töchterlich gepflegt, stirbt, und Jedermann hält das gute Kind für seine Erbin. Man war darüber ohne allen Zweifel, denn der Alte hatte zu verschiednenmalen geäußert, daß, da sie die Nächste ihm sei, und von Rechtswegen das Seinige bekomme, so brauche er kein Testament zu machen.

Plötzlich erscheint ein Bekannter des Hauses, ein wüster Mensch, für den aber der Verstorbne eine unerklärliche Schwäche gehabt hatte, und bringt einen Depositionsschein hervor, welcher beweist, daß dennoch ein letzter Wille bei den

Gerichten niedergelegt worden sei. Er wird eröffnet, und des Mädchens ist darin mit keiner Sylbe Erwähnung gethan, vielmehr wird das ganze Vermögen dem Inhaber des Scheins zugewandt, der sich über die Güte des alten Herrn höchst erstaunt stellt.

Hausgenossen, Freunde, Bekannte, ja alle rechtliche Menschen der Stadt geriethen in Bewegung. Das moralische Gefühl entschied sich sogleich und ahnete einen schändlichen Betrug. So albern, so undankbar konnte selbst das Alter Keinen gemacht haben. Die Gerichtsperson, vor welcher das Testament errichtet worden, ward vernommen. Sie erklärte, daß ein Mann, durch zwei Zeugen als der Verstorbne ihr vorgestellt, erschienen sei, und seinen letzten Willen in der niedergeschriebnen Art ausgesprochen habe. Der Beamte war erst kurz zuvor an den Ort versetzt worden, er hatte den Verstorbnen nicht, wohl aber die Zeugen gekannt. Die in solchen Fällen vorgeschriebne Form war von ihm beobachtet worden. Die Unterschrift wurde geprüft; die Schreibmeister erklärten, es sei darin eine solche Aehnlichkeit mit den Charak-

teren des Alten sichtbar, daß sie wenigstens nicht sagen könnten, sie rühre von einem Andern, als von diesem her.

In der Lage bekam ich die Sache. Der Beamte hatte von dem angeblichen Testator eine Personalbeschreibung gegeben, die auf einen verdorbnen Menschen paßte, der in allerhand schlechten Künsten geübt, und mit dem sogenannten Erben in einem genauen Verkehr gewesen war. Es fanden sich ein Paar Leute, die zufällig im Vorsaal gestanden hatten, als die Zeugen und der Erblasser in das Geschäftszimmer des Beamten gegangen waren. Auch ihre Aussagen schilderten ihn, der Angabe des letztern gemäß; sie hatten ihn aber ebenfalls nicht gekannt.

Ich erkundigte mich nach dem Wüstling; er war gestorben. Die Zeugen, schwindelhafte Fabrikunternehmer, hatten die Stadt verlassen. Man sagte, sie hätten sich nach Vera Cruz eingeschifft; es war keine Möglichkeit, sie zu erlangen. Der Erbe hielt sich, seiner sonstigen Art entgegen, anständig-gemessen, antwortete kurz und einfach auf die ihm vorgelegten Fragen,

und trauerte. Das Vermögen reichte hin, die Habsucht dreier Schelme zu befriedigen; woran der vierte verschieden, wußte nur Gott, und vielleicht — der Erbe.

In meinen Gedanken hatte sich das ganze Ereigniß bald festgestellt, aber die legale Ermittlung wollte freilich nicht folgen. Der, für den ein Andrer aufgetreten war, und dieser selbst, Beide lagen im Grabe. Hier schien in der That der Orcus seine Pforten öffnen zu müssen, wenn die Wahrheit an das Licht kommen sollte. Ich will Sie nicht mit der Darstellung dessen ermüden, was ich alles that, um statt der Todten die Umstände reden zu machen. Es war vergebens, und mit Verzweiflung sah ich den dünnen Faden, den ich an nichtsbedeutenden Dingen zögernd noch fortspann, seinem Ablaufen nahe.

Mit Verzweiflung, sage ich. Ja, dieser Fall hatte mir wieder ein wärmeres Gefühl beigebracht. Nicht, um zu experimentiren, untersuchte ich, ich that es um eines Menschen willen. Die in ihren Ansprüchen so bübisch gekränkte Jungfrau war mir bekannt geworden, und

hatte mir die theilnehmendste Achtung eingeflößt. Kein gemeiner Jammer entschlüpfte ihr, obgleich sie nicht mehr so unreifen Alters war, daß ihr die Güter der Welt hätten gleichgültig seyn können. Sie äußerte: Der Oheim habe thun und lassen dürfen, was er gewollt, sie sei seine Pflegerin geworden, weil sie ihn herzlich geliebt, an etwas Andres habe sie nie gedacht. — Ich fühlte, daß doch auch auf meinem dürren Felde sich schöne Früchte erziehen ließen, ich dachte mit Entzücken an den Augenblick, wo es mir gelänge, das Gespinst der Lüge zu zerreißen, und die Unschuld in ihr Recht einzuführen. Um so trauriger machte mich der Gedanke, daß das Alles nur Phantasie bleiben sollte.

Unvermuthet höre ich, daß von dem todten Wichte ein sprechend ähnliches Portrait existire, welches er in den Tagen seines Wohlstandes für eine Courtisane habe machen lassen. Wer war froher als ich! Ich konnte das Bild dem Richter, den andern Leuten, die den Menschen gesehen, vorlegen; recognoscirten sie die Copie, so war ja der directe Beweis hinsichtlich des

falschen Originals gefunden. Wenigstens argumentirte ich so; die Sache war für mich entschieden. Ich ließ die Person kommen und befragte sie; sie läugnete, dann gab sie den Umstand nach, wollte das Bild verloren haben, dann läugnete sie wieder, gestand abermals, und sagte zuletzt, sie habe es verkauft, wisse aber nicht, an wen? wobei sie hartnäckig verblieb. — Neue Unruhe! neuer Schmerz! — Eine Vorstellung hatte im Verlauf dieser Angelegenheit unabweislich mich bewältiget. Aussichtslose Zustände machen abergläubisch. Ich war es geworden, und knüpfte an den Erfolg dieser Untersuchung die Frage über mein eignes Schicksal. Es sollte davon abhangen, ob ich hierin Glück habe oder nicht? Das: W i e? blieb mir dunkel, das: d a ß stand mir unumstößlich fest. Ich legte mich mit einem Eifer, der selbst meine Gönner lächeln machte, auf die Bilderjagd, und strebte nach dem schlechten Conterfei eines schlechten Gesellen so feurig, wie nur der Enthusiast die Spur eines Meisterwerks verfolgen kann, von dem der Kunstwelt plötzlich die erste Nachricht wird.

Die heitersten Pfingsttage waren herangekommen. Der Besuch eines theuren Freundes hatte meine Seele gehoben, und alles Herbe, so wie das leidenschaftliche Verlangen, von dem ich redete, in den Hintergrund gedrängt. Ich legte mich eines Abends mit einer unbeschreiblich-süßen Zufriedenheit nieder, und mein letztes Gefühl vor dem Entschlummern war eine freiwillige Unterwerfung unter Verhältniß und Schicksal. In der Nacht hatte ich einen prophetischen Traum. Er führte mich in eine Gegend der Stadt, die ich recht wohl kannte. Ein schmaler Durchgang von weitläuftigen zum Rathhause gehörigen Gebäuden nach einem Kirchenplatze; so ein Ort, wo sich die Trödler anzunisten pflegen, die auch hier ihr Quartier aufgeschlagen hatten. Einer der Althändler stand vor seinem Schoppen, redete mich an und sagte freundlich: Treten Sie nur bei mir ein, ich habe das Bild, welches Sie suchen. Mich ergriff eine solche Bewegung, daß ich, indem ich über die Schwelle zu treten meinte, erwachte.

Der Morgen sah mich bedrängter und gepeinigter als je. Sie können denken, daß ich auf

einem weiten Spaziergange, den ich unternahm, um mich zu beruhigen, heimkehrend, nach dem Trödlergäßchen umlenkte. Es war dort nun eben nichts so, wie im Traume; das dunkle Gäßchen war menschenleer, und nur ein grauer, schwindsüchtiger Mann saß in seiner Thür, und machte sich mit dem Wegwurf zu schaffen, den diese Klasse noch einmal in Bewegung setzt. Ich trat zu ihm und fragte ihn: ob er Bilder habe? welches er mürrisch verneinte. Da ich aber durch das Fenster aus einem halbdunkeln Verschlage mehrere Rahmen hervorblicken sah, so machte ich ihn aufmerksam, daß er mir die Wahrheit zu verhehlen scheine. Er versetzte noch barscher; wenn er auch dergleichen besitze, so seien sie ihm nicht feil.

Mein Geschäft hatte mich gewöhnt, mich nicht abweisen zu lassen. Durch einige Vorhaltungen brachte ich ihn endlich dahin, daß er ärgerlichsprudelnd den Grund seines Weigerns kund gab. Es müsse, sagte er, in den letzten Zeiten Mode geworden seyn, nach alten Bildern bei den Trödlern zu suchen. Unablässig seien auf ihrer Gasse fremde Reisende gewesen,

die danach gefragt, ihren ganzen Kram umgewühlt, und wenn sie Alles in Unordnung gebracht, doch nichts genommen hätten. Daher habe die Gilde einmüthig beschlossen, wenigstens für eine Zeit lang alle Schildereien abzuläugnen.

Der Mann druckte sich so lächerlich aus, daß ich Lust bekam, noch ein Paar Reden mit ihm zu wechseln. Ich versicherte ihm daher, daß er mir ohne Gefahr zeigen könne, was er habe, ich werde auf jeden Fall ein Bild kaufen, wenn es mir auch nicht gefalle. Er schlüpfte wie eine Motte voran in sein dunkles Verließ, wo uns das verworfenste Gerümpel umgab. Indem er einen Rahmen nach dem andern erhob, wurden Familiengesichter, wie sie auf Auctionen versteigert zu werden pflegen, sichtbar. Junge und alte Herrn in Uniformen, Hofkleidern, bürgerlichen Röcken, mit und ohne Perüken, frisirte Damen, Mädchen mit Blumensträußen u. s. w. Er sagte den Preis von jedem, wobei ich einen neuen Grundsatz der Kunstschätzung erfuhr; denn er schlug das Bild nach dem Stande des Abgebildeten an, und

forderte für den geheimen Rath mehr, als für den Secretair.

Ein kleines altes Brett stand übersehen im Winkel, ich nahm es auf, wischte den Staub ab, hielt es gegen das Licht, und sah eine wundersame Darstellung. Ein ehrwürdiges bärtiges Haupt, mit reichem Blumen- und Pflanzengewinde bekränzt, schattete sich dunkel gegen eine triangulaire Glorie ab, deren Strahlen sich durch die Augenhöhlen und durch die offnen Lippen ergossen, und dann wieder kleinere Lichtdreiecke bildeten.

Ich bin kein Kenner und gestehe, daß mich hauptsächlich nur der Stoff, oder vielmehr die Bedeutung eines Werks anzieht. Dieses machte den größten Eindruck auf mich, ich versank in Beschauung, und meinte, daß nur ein alter Meister ein so tiefsinniges Symbol habe erschaffen können. Erstaunt über mein Glück, zahlte ich dem Trödler mehr, als er begehrte, und verließ mit meinem Schatze die schmutzige Höhle.

Der Traum, der Fund, meine Stimmung, Alles war wie eine Fabel. Vor dem größten Gasthofe standen Ehrenwachen; ich erfuhr,

daß der Großherzog von * angekommen sei. Es giebt Entschlüsse, die wir nicht weiter ableiten können, es sind eben die rechten. Ich wollte dem großen Freunde der Kunst das entdeckte Werk zum Kauf anbieten, wollte einem wahren Fürsten einmal ins Auge schaun, wollte — ich wußte nicht, was ich, oder was in mir wollte. Genug, ich stand nach einigen Minuten, angemeldet, vor dem Herrn.

Die Welt kennt ihn nicht ganz, und dennoch bewundert sie ihn. — Nach einer kurzen Unterhaltung fühlte ich mich unauflöslich gefesselt, und wußte, nur unter Diesem könne ich wirken, werde ich zu dienen vermögend seyn. — Er besah das Bild, es überraschte ihn, dann schüttelte er den Kopf und sagte nach einer Pause: Das ist von einem poetischen Menschen und schlechten Maler. Am allerwenigsten ist es ein altes Bild. Ich glaube, daß es keine fünfzig Jahre zählt. Die Arbeit zeigt das Flaue der schlechtesten Periode der Malerei des achtzehnten Jahrhunderts. Dennoch will ich es der schönen Idee wegen kaufen, wenn Sie nicht zu viel verlangen.

Nun hätte ich den Preis zu nennen, und dann mich zum Cassirer zu verfügen gehabt, und die ganze Begegnung wäre ein Moment gewesen, nichts weiter. Diese trüben Vorstellungen überstürzten mich mit solcher Gewalt, daß ich sprachlos wurde, mich verfärbte, und endlich trotz der größten Anstrengung, mich zu bezwingen, in die hellen Thränen ausbrach. Der Fürst wurde durch diesen unerwarteten Anblick im höchsten Grade überrascht, gütig fragte er mich, was mir sei?

Was ich ihm hierauf erwiedert, was er zu mir gesprochen, kann ich im Zusammenhange nicht angeben. Mein Innres ergoß sich gewaltsam, alle meine Noth kam zu Tage, ich wiederholte in vielfachen leidenschaftlichen Wendungen, daß ich nicht um Geld und Gut, nicht um Gnade und Gunst bitte, daß mein einziger Wunsch auf Erden sei, thätig seyn zu dürfen, ohne mich verläugnen zu müssen.

Hier schließt meine Geschichte, die Ihnen nur sagen sollte, welche Spiele des Zufalls den Tag herbeiführten, von dem mein eigentliches Leben begann. Wie mein verehrter Ge=

bieter dieses geschaffen, das möchte ich nicht durch Worte, sondern lieber durch die That zeigen. Denke ich der Erniedrigung, welche meiner gewartet hätte, wenn er nicht wie ein rettender Gott zu mir getreten wäre, so faßt mich noch jetzt ein Beben. Denn es giebt für den Mann nur ein Unglück: im Zwiespalte leben zwischen innrem Berufe, und äußrer Zwangspflicht. Oft habe ich im Kabinette des Herrn das artistisch-werthlose Bild gerührt betrachtet, welches den Glanz Gottes, und das rauche Haupt zwischen uns und ihm, so tröstlich vermittelnd darstellt.

Nach dieser Erzählung schwiegen Alle. Ich bemerkte, daß Just traurig vor sich nieder sah. Endlich sagte Adele: Es wäre sehr schön, wenn Ihr allegorisches Gemälde von Gott, Natur und Schicksal, seine Wahrheit auch an der armen Betrognen dargethan hätte.

Allerdings, antwortete der Fremde. Ich habe noch ein heitres Nachspiel zu berichten. Was meiner inquisitorischen Klugheit nicht gelungen war, errang ein rohes Zutappen. Mein Nachfolger in jenem Amte, ein derber

Practicus ohne sonderlichen Verstand, ließ auf der Stelle und zwar mitten in der Nacht den Erben verhaften; ungesetzlicherweise, denn es waren gegen ihn keinesweges Inzichten genug vorhanden. Ob ihn, der sich vermuthlich ganz sicher geglaubt, dieser unerwartete Streich erschüttert, ob ihn das einsame Gefängniß mürbe gemacht? man kann es nicht sagen; aber nach wenigen Tagen gestand er das Falsum ein, welches er durch den todten Kumpan hatte verüben lassen. Das Testament wurde annullirt. Ich habe späterhin die liebevolle Nichte im größten Wohlstande, glücklich verheirathet, und was das Beste ist, eben so gut und einfach, als früher, wiedergesehen.

Viertes Capitel.

Da Niemand das Gespräch aufnahm, sagte F., ein Heft entfaltend: In einem so democratischen Reiche, als das unsrige ist, thut Jeder, wozu er sich geschaffen glaubt, ohne besondern Auftrag abzuwarten. Möge daher Königin, Mitregent und verantwortliches Ministerium es nicht befremdend finden, wenn ich, zwar nicht gerufen, aber hoffentlich berufen, auf eine Viertelstunde die Rednerbühne besteige. Ich will Sie nicht mit eignen Fabricaten überziehn, sondern Sie nur an eine große Sage erinnern, zu der mich mein Studium der alten Poesie hingeführt hat.

Die Erzählung unsres verehrten Gastes zeigte uns die modernsten Contraste. Daß Stand und Amtsberuf Jemanden in der Art

unglücklich machen können, wie uns hier dargelegt wurde; wer fühlt es nicht? Ich möchte sagen, daß Alle, die nur einigermaßen sich über das Gewöhnlichste erheben, etwas Aehnliches durchdulden. Die Individuen haben sich nach so vielen Seiten hin erweitert, daß diese äußern Schranken ihr ganzes Wesen einzufassen nicht stark genug sind, und ein Theil desselben irrt daher draußen im Freien. Wenigen begegnet das Glück, von dem wir hörten. Die Meisten kämpfen sich die Zeit ihres Lebens hindurch mit einer solchen Doppelstellung umher.

Es gab Zeiten, wo die Unfertigkeit des Menschlichen, welche sich jetzt in lauter kleinen Streitpunkten von Talent, Gelegenheit, Nervenübeln, Vermögen, Bildung und Gesellschaft, Reisen und Hausleben, Absichten und Zufällen, zersplittert zeigt, an einem großen Gegensatze erschien, an dem; zwischen dem Irrdisch-Flüchtigen und der ewigen Seeligkeit. Das Geschlecht war damals auch in seinen Geschäften unsicher, die Last des Daseyns ruhte auch auf ihm, aber es war doch von ihr eine Erlösung zu hoffen, wenn man abschied aus dem

Strudel, und sich, unvermischt mit irdischem Beiwesen, ernsthaft die Frage vorlegte: Wie fange ich es an, das Himmelreich zu erlangen? — Wohlthuend war es mir also (denn wen ermüden nicht die aufgezählten modernen Streitpunkte?) als ich mit einer Sage Bekanntschaft machte, worin das göttliche Licht und jenes glorreiche Gefühl einer tapfern Vergangenheit noch durch ein andres Mittel hindurch leuchtete, als durch das düstre Haupt, welches uns doch nur spärlich und im verjüngten Maaßstabe die Glanzdreiecke zukommen läßt. Ich meine die Sage vom fronen Gral, und wenn Sie dieselbe nicht schon zu genau kennen, so möchte ich Ihnen einen Auszug, den ich aus alten Gedichten anfertigte, vorlesen.

Einige kannten den Mythus gar nicht, Andre nur im Allgemeinen. Die Frauen begehrten den Vortrag, und F. hob an:

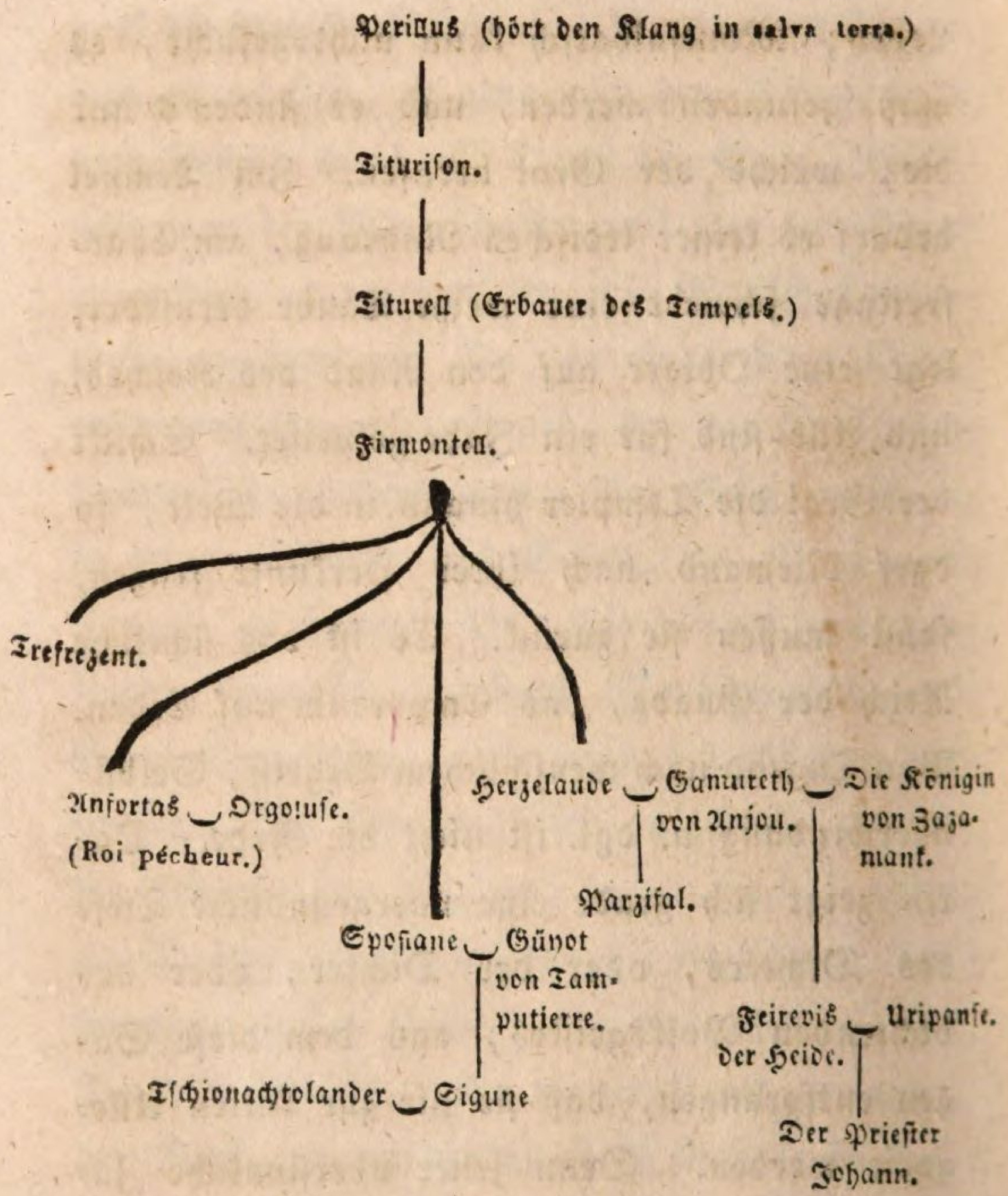
Als Christus am Kreuze hing, trat der Kriegsknecht zum Stamme und öffnete mit dem Speere die Seite des Menschensohns. Joseph von Arimathia aber, der verhüllt sich in der Nähe geborgen, überwand bei diesem Anblicke

seine Furcht, und fing das Blut in dem Kelche auf, aus welchem das Testament des neuen Bundes im Abendmahle gestiftet worden war. Dieses körperlich im Kelche vorhandne Blut ist der Gral. Er ward Mittelpunkt, Regent, Heiligthum einer unsichtbaren Gemeinschaft, die des Wunders der Wandlung nicht bedarf, um mit dem Gotte verbunden zu seyn. Joseph trug den Gral in eine dunkle Kluft und verscholl im Gedächtniß der Menschen. Seine Kleider veralteten nicht, er bedurfte nicht irdischer Nahrung, ein Licht ging vom Kelche aus und erhellte die Wände der Höhle. Er hat gelebt, bis der Schutt von Jerusalem die Kluft bedeckte, dann ist er gestorben, und der Gral ist zum Himmel emporgeschwebt.

Nach vielen Jahren hörte ein Mann von fröhlicher Gemüthsart eines Tages die süßesten Klänge, und sah in dünnen Wolken eine Herrlichkeit, die alsobald wieder verschwand. Er dachte noch im Alter mit Freuden daran; es war ihm aber nur ein heitres Abentheuer. In hohen Greisenjahren erzählte es der Ahn, Perillus hieß er, dem Enkel Titurell. Diesen er-

griff die innigste Sehnsucht, Großvaters Vision auch zu erleben, er ging nach dem Klange und dem Gesichte durch alle Lande der Erde. Mühselig war die Pilgerschaft, weiß war sein Haar geworden, er verzweifelte, des Wunsches theilhaftig zu werden. Da, in einem öden Orte, erschienen ihm vier Engel, die den Gral vom Himmel herniedertrugen. Am Kelche erschien in Flammenschrift das Gebot, ihm Burg und Tempel zu baun. Der Plan liegt vor den Füßen Titurells, er baut Montsalvatsch auf einem Onyxfelsen, und wird der Pfleger des Grals. Die Wunderschrift am Kelche beruft die Templer von nah und fern. Nun beginnt ein Daseyn, welchem nur die begeisterte Anschauung nahen kann. In der Kuppel des Tempels schwebt, von eigner Kraft getragen, der Gral, er verkündet seine Gebote in feurigen Zügen, die am Kelche erscheinen. Sie werden befolgt ohne Zwang, ohne ein Gefühl der Pflicht. Bei Nacht erleuchtet das Heiligthum die Kuppel mit rosenrothem Scheine, zum Wegzeichen für die draußen wandernden Templeisen. Zart und geheimnißvoll ist dieses

Leben; Montsalvatsch kann nicht gesucht, es muß gefunden werden, und es finden's nur die, welche der Gral berufen. Im Tempel bedarf es keiner irdischen Nahrung, am Charfreitage schwebt eine weiße Taube hernieder, legt eine Oblate auf den Rand des Kelches, und Alle sind für ein Jahr gespeiset. Schickt der Gral die Templer hinaus in die Welt, so darf Niemand nach ihrer Herkunft fragen, sonst müssen sie zurück. Es ist das sichtliche Reich der Gnade, das Empyreum auf Erden. Von Tugend nach menschlichem Begriff, Selbstüberwindung u. dgl. ist nicht die Rede. Darin zeigt sich grade eine unergründliche Tiefe des Dichters, oder der Dichter, oder des dichtenden Volksgeistes, aus dem diese Sagen entsprangen, daß sie nie zur kalten Allegorie werden. Denn jener übersinnliche Zustand hindert nicht, daß die leidenschaftlichsten Verwicklungen entstehn. Um davon einiges anzugeben, stehe hier vorerst der Stammbaum der mystischen Familie:



Anfortas, Enkel Titurells, entzündet von Liebe zur schönen Orgoluse, Herzogin von Logroys, zieht aus, ihre Gunst zu erwerben. Unterwegs trifft er auf einen Heiden, der Montsalvatsch sucht. Es erhebt sich zwischen ihnen ein Kampf, worin der Heide fällt, Anfortas

aber durch den vergifteten Speer seines Gegners verwundet wird. Krank kommt er nach Montsalvatsch zurück, kein Mittel hilft dagegen, es entsteht eine große Trauer. Von jetzt an pflegt er an einem Weiher neben der Burg zu sitzen, und seine trüben Tage mit Angeln hinzubringen, daher heißt er roi pécheur. (Wortspiel mit Fischer und Sünder.) Der Gral verkündet: Es werde ein Mann verirrt zum Tempel kommen und in der ersten Nacht ungewarnt nach des Leides Ursache fragen, dann werde dasselbe zu Ende seyn.

Herzelaude, Enkelin Titurells, hatte mit Gamureth von Anjou den Parzifal erzeugt. Gamureth fällt als Opfer seines überkühnen Rittermuths. Um den Sohn vor ähnlichem Mißgeschick zu bewahren, flüchtet Herzelaude mit ihm in eine Einöde. Roh wächst er auf. Mit Vögeln, Thieren ist sein Verkehr. Drei Ritter von Artus Tafelrunde begegnen ihm zufällig, eine neue Welt thut sich vor ihm auf, er hört, daß der König zu Nantes lagre, und bittet seine Mutter um die Erlaubniß, hinauszuziehn. In Schmerzen gewährt sie es ihm,

giebt ihm aber ein schlechtes Roß und kümmerliche Rüstung, damit er lächerlich werde, und ihn der Auszug verdrieße. Er befolgt die Lehren der Mutter buchstäblich, zeigt überall eine heroische Einfalt.

Er kommt nach Montsalvatsch. Trotz der Wunder, die ihn umgeben, und der Traurigkeit, die er dort sieht, versäumt er die Frage. Beim Abschiede erfährt er, daß er den Fluch durch diese hätte lösen können. Tiefbetrübt tritt er wieder in die Welt.

Hier ist das Abentheuer von Sigune und Tschionachtolander einzuschalten, das süßeste in diesem Kreise.

Sigune, eine Enkelin Titurells, liebt Tschionachtolandern. Vor jedem Strauß muß sie sich ihm hüllenlos zeigen; sie hat es seiner Bitte nicht weigern können. Von ihrer göttlichen Schönheit trunken, verherrlicht er sich und sie in glorreichen Kämpfen, aus denen er, durch den Zauber der Liebe festgemacht, stäts unverletzt hervorgeht. Einst versagt sie es ihm, und er fällt.

Parzifals Leben ist ein ruheloses Wandern nach Montsalvatsch, das seinen Augen verborgen bleibt. Unterwegs hat er manche Begegnungen. Er kommt auch zu Sigunen, die in ewigen Jammer versunken, eine einsame Felsklause bewohnt. Der Leichnam Tschionachtolanders, von der Verwesung unangegriffen, liegt auf ihrem Schooße; es versiegt der Strom nicht, der aus den Augen der Geliebten auf ihn niederrinnt. Sie erzählt dem irrenden Helden ihre Geschichte, ihre Schuld.

Er kämpft mit seinem Halbbruder, dem Heiden Feirevis, den er darauf erkennt. Nun ziehn sie mit einander zum Hofe des Artus. Dort ergeht an ihn der Ruf des Gral, König auf Montsalvatsch zu werden.

Er betet im Tempel um die Genesung des Anfortas und wird erhört. Alles läutert und verklärt sich. Sigunen finden wir fortan in der bunten Grotte am Fuße des Felsens. Der Leichnam ist verschwunden, an den Wänden der Grotte fließen Liebe und Andacht in himmlischen Bildern zusammen.

Jungfraun tragen den Gral bei dem großen Feste der Familie Titurells dar. Feirevis sieht ihn nicht, Titurell erklärt es, weil er noch nicht getauft sei. Er empfängt die Taufe, erblickt den Gral, und wird mit Uripansen verbunden.

So stellt die Sage in großen Gruppen Suchen und Wandern der Kinder des Hauses dar. Dagegen ist Lohengrin der Bote in die Welt.

Die schöne Herzogin von Brabant wird vom Grafen von Telramunt nach der Eltern Tode hart bedrängt. Er verlangt ihr Land und sie selbst. Sie betet zu Gott um Rettung, da erklingt eine Schelle am Halsbande des Falken. Dieser Schall dringt nach Montsalvatsch, alle Templeisen ergreift eine heftige Unruhe. Der Gral verkündet, daß bedrängte Unschuld um Hülfe rufe, und bestimmt Lohengrin, Sohn Parzifals, zum Retter der Schönen. Nun vermischt sich die Gralsage mit Artusdichtungen, und Localsagen vom Clevischen Schwanenritter, recht wie der wechselnde Boden der Welt, auf den der Gesandte tritt.

Der Gral, durch seine Entweihungen und durch die steigende Sündhaftigkeit der Welt gekränkt, befiehlt seine Versetzung nach Indien. Mit Rittern und Frauen erhebt sich der Tempel, wandert nach Marseille, dann über Meer nach Indien, wo der Priester Johannes das Wunder empfängt. Titurell stirbt. Parzifal herrscht anfangs noch als König, dann der Priester Johannes. Der Gral gebietet dem Lande und den Menschen als heiliges Fatum. Sündigt Jemand, so schlägt ihm fremde Hand ein Maal, welches aber verschwindet, wenn der Frevler sich zu Gott bekehrt.

Nach einigem Schweigen, in welches diese Mittheilung die Gesellschaft versenkt hatte, sagte Eugenie: Diese Sagen sind wie das reine Frühlicht. Alle Gestalten erscheinen darin mit der größten Schärfe, und doch liegt um alle der fremde, verklärende Schein.

Adelen standen die Thränen in den Augen. F. hob an: Es war eine neue Jugend, die mir aufging, als ich in den Umkreis von Mont-

salvatsch gerieth. Mein eignes Leben ward von dieser hohen Vergangenheit erleuchtet, die Schwere des Tages fühlte ich nicht, ich lebte in der Gesellschaft von Helden und Wundern.

Ich erinnre mich noch einer Phantasie, worin mir der Traum nach seiner willkührlichen Art, die fast nie das wiedergiebt, womit man sich eben beschäftigt, statt der Bilder des Grals, eine Vision aus der Rolandssage vorführte. Ich sah das Thal von Roncesvalles, die Felsschlucht der Pyrenäen, die Leichname der Paladine lagen am Boden, Karl, im Purpurmantel, kniete weinend unter ihnen, seitwärts im Schatten stand eine fahle Gestalt, der Verräther Ganelon. Alles übermenschlich groß, aber ohne phantastische Beimischung, deutlich, historisch möchte ich sagen. Nun verstand ich Cervantes im Don Quixote; ich hätte wohl selbst hinausziehn können nach dem unwiederbringlich Verlornen. Daß auch solche Stimmungen verschwinden müssen, und uns auch davon nichts bleibt, als eine schwankende Erinnrung!

Henriette hatte sich an das Clavier gesetzt und sang:

Warum wandl' ich noch auf Erden,
Da ihr, ach! gestorben seid,
Süße, lächelnde Gebärden
Einer wonnevollen Zeit?

Herbstlich fall'n die armen Blätter,
Weinend zieht davon das Glück,
Und im bösen kalten Wetter
Bleibt der kranke Mensch zurück!

Wir können von solchen Stimmungen noch eine beßre Ausbeute gewinnen, als die Schwermuth, sagte der Fremde. Ich bin mit dem Näheren in diesen Dingen unbekannt, aber mir ist doch bewußt, daß der Text jener Wundersagen in alten weitläuftigen, zum Theil interpolirten Gedichten, welche niemals bei dem Volke Eingang finden werden, oder in spätern geistlosen Compilationen begraben liegt. Haben Sie nichts aus diesem Cyclus bearbeitet, daß er wieder auf unsre Weise lebendig gemacht, menschlich und faßlich bei uns eingeführt werde?

Es ist damit eine gewagte Unternehmung, versetzte F. Das Große, Herzbegeisternde der Mythen, die uns beschäftigen, entspringt aus einem Gefühle, welches wenigstens in der Allgemeinheit und auf die Dauer eben nicht das unsrige ist. Ich bezweifle, ob die Jetztlebenden etwas so Tiefsinniges, von Grundaus gehendes begreifen würden. Das wäre nun der geringere Schaden. Die größere Gefahr wäre, daß, da wir selbst mit zur Zeit gehören, auch wir den Gehalt nicht rein darstellen würden. Ich fürchte, daß die menschliche und faßliche Bearbeitung, welche Sie meinen, dem schlichten Gold des alten eingestürzten Schachtes eine zu moderne Façon hinzufügen möchte.

So bleiben aber jene Schätze verborgen. Denn selbst Gelehrte, welche ihr Beruf und Eifer zu denselben trieb, haben mir gesagt, daß es der ganzen Kraft des Vorsatzes bedurft habe, um sich durch den Titurell, ja selbst nur durch den Parzifal zu arbeiten.

Und warum sollen sie nicht verborgen bleiben? Ein Schatz wartet auf den Glücklichen. Daß aber wir kein glückliches Geschlecht sind,

wer empfindet es nicht? Das Mittelalter kommt mir wie ein Versuch vor, voll des größten Sinns, aber mit unzulänglichen oder widersprechenden Kräften. Das zeigt sich an seinen Bauten, an seiner politischen Erfindung, dem Kaiserthume, das zeigt sich auch an den Gedichten, welche Sie nannten. Ihr Inhalt ist die erhabenste Poesie, und dennoch sind sie barbarisch. Ich will aber gestehn, daß ich trotz meiner Scheu mich an eine Episode gemacht habe, an Parzifals ersten Ausritt. Eine eigentlich epische Form schien mir nicht rathsam, ich gliederte daher den Stoff in einer Reihe von Romanzen. Ich muß bekennen, daß ich die Absicht hatte, sie Ihnen vorzutragen, und nur, um Sie in dieselben einzuführen, den Auszug mitgetheilt habe. Nun ist mir durch die mächtige Erinnrung jede Lust an meinem Machwerk verdorben, und ich stehe an, sie zu lesen.

Wir drangen in ihn, es zu thun; da er aber nur ungern nachgeben zu wollen schien, so ehrten wir sein Gefühl und ließen ab.

Eduard sagte: Die Frage, die Parzifal thun soll, um den Jammer in Montsalvatsch zu heben,

und die er nicht thut, ist ein sonderbarer Moment. Die gewöhnlichen Auffassungen von Durchbildung zum Religiösen durch Suchen und Schmerz reichen hier nicht aus. Der Gral, der nie irrende, hat ein Orakel gegeben, welches gleichwohl nicht erfüllt wird; denn als der erwählte König später zum Heiligthume gelangt, und die Genesung des Anfortas bewirkt, hat er ja längst den Grund des Leids erfahren.

Fällt nicht das Heilige, wenn es in so bestimmter Vorhersagung sich aussprechen muß, auch in den Widersinn? fragte F.

Allerdings, bemerkte ich. In jener Erfindung scheint dem Dichter eine Anschauung des letzten Räthsels, zu welchem kein Wort mehr hinaufreicht, vorgeschwebt zu haben.

Es läßt sich Vieles auf diesem Boden nur anschaun, fuhr F. fort. Einer bestimmten Deutung entzieht es sich. So bildet im Lohengrin, der übrigens den zarten Stoff auf eine eigne schwere und steife Weise anfaßt, Artus mit der Tafelrunde einen halbexoterischen Kreis um das Heiligthum, gleich dem trüben Ringe des Saturnus. Klingsor, der dunkle Klingsor, steht

auch so unerklärlich da; er ist falsch, und dennoch weiß er von den hehren Dingen. Ueberall webt ein durchsichtiges Helldunkel, in welchem das Gemüth mit Wonne verweilt.

Verzeih mir, sagte Just, ich kann deine Begeistrung nicht theilen. Das, was an diesen Sagen zu deuten ist, läuft denn doch nur auf Allegorien hinaus, und das Uebrige scheint ziemlich willkührlich hinzugethan worden zu seyn. Du legst überhaupt zu viel Consequenz in diese Poesien, die schon bei den Gleichzeitigen für ein leeres Spiel mit Worten und Begriffen gegolten haben müssen, sonst würde Gottfried von Straßburg nicht singen:

So en han wir ouch der muze niht,
Daz wir die glose suchen
In den swarzen buchen.

Ich gestehe, daß ich mich der Gesinnung Gottfrieds anschließe. Das Religiöse muß mir einfach bleiben, wie es gegeben ist. Jede menschliche Willkühr, die daran ausgeübt wird, und eine solche ist doch offenbar deine Dichtung von einem Gral, der mir in seiner Bedeutung

eigentlich ganz unchristlich erscheint, widersteht mir.

Auch ich, sagte der Fremde, finde in dem Glaubensbekenntniß, welches hier aus dem Schleier der Phantasie hervorblickt, mehr einen seltsamen Reiz, als einen gründlich-sympathetischen Anklang zu meinen Empfindungen. Das Christenthum ist in die Welt gekommen, die Mysterien unnöthig zu machen. Gott soll Jedem zugänglich seyn, der ihn sucht, und eine solche Absondrung, wie der Tempel von Montsalvatsch sie unter den Menschen stiftet, deutet eher auf eine trübe Vermischung unsrer Religion mit heidnischpriesterlichen Vorstellungen aus der Zeit eines noch unentschiednen Kampfes hin, als daß darin eine tiefchristliche Idee sichtbar würde.

Eduard rief mit einiger Bewegung: Und dennoch heißt es schon in dem Evangelio, welches das innre genannt wird; der Heiland habe gebetet, nicht für alle Menschen, sondern für die, welche ihm der Vater gegeben.

Gewiß, sagte Jemand, der noch wenig gesprochen hatte. Ich kann auch nicht finden,

daß das Christenthum etwas so Leichtes sei. Man wird wohl zugeben müssen, daß es nicht in einer Lehre bestehe, sondern daß darin ein göttliches Factum, welches zu erleben ist, offenbar werde. Dieses göttliche Factum erscheint nun in seiner Allgemeinheit in der Kirche. Aber selbst diese, wo sie am größten und reinsten bestanden hat, genügte den tiefen Geistern nicht, sie suchten für ihre Sehnsucht noch eine innigere Vermittlung des Göttlichen, und so bildete sich der herrliche Schein um die Pfeiler der Kuppel, in welchem unsre Gralsage auch als ein ergänzender Strahl spielt. Einem von tugendhaften Ahnen erworbnen Vermögen gleich, geht sie als Erbschaft auf uns, die Enkel, über. Alles ist anders geworden, aber die Gegensätze stehn ja bekanntlich nicht so weit von einander. Die Kirchen sind mehr oder minder zerfallen; Versuche, durch Wechsel sich zu helfen, müssen sich, wo man überhaupt von einem rechtschaffnen Entschlusse reden kann, furchtbar bestrafen. Sie können zu einem innern Tode, zu einem Fetischdienste mit dem Leblosgewordnen führen, vor dem die mitfühlende

Seele ein Grausen ergreift. Was bleibt nun uns Armen übrig? Zu glauben, daß, wenn auch Gott es zuläßt, daß sein Reich auf eine Zeit lang in einer universellen Gestalt hienieden nicht sichtbar werden solle, er dennoch die Einzelnen nicht verlassen werde. Da wir nun aber bekanntlich aus eignen Kräften ihn nicht erreichen, so wird er sich wohl uns schenken müssen, und zwar Jedem auf eigne, höchstwirkliche und höchstpersönliche Weise. Mich dünkt, hier würde die Brücke geschlagen seyn für unser neues Wesen nach jenem alten Felsen von Montsalvatsch.

Sie kommen also auf die Gnadenwahl hinaus! rief der Fremde.

Und zwar auf die strengste. Aber freilich, weil ich sie streng nehme, wird nach meinem Glauben die Gnade stäts nur die reinen, die festen Gefäße wählen. Und so gehn mir irdisches Verdienst und Geschenk von Oben in einer zwar unerklärten, aber dennoch unumstößlichen Thatsache zusammen.

Ich begreife wohl, daß die Umstände der Zeit den Pietismus hervorbringen mußten.

Mißverstehn Sie mich nicht. Die Frömmigkeit Jener ist für mich zu schwerfällig. Sie machen das Leben zur Betstube, und mir ist die Betstube das Leben.

Das heißt, das Wortspiel bei Seite gesetzt: Sie sind zu spröde, um selbst mit der Sprödigkeit verkehren zu wollen. Ganz consequent treibt sich der Separatismus endlich bis in diese vollkommenste Vereinsamung des Individuums. Da ist dann kein Sacrament mehr, keine Gemeinschaft der Heiligen, kein menschlich-brüderliches Gefühl! Verzeihen Sie; meine Grundüberzeugung von der Religion ist eine andre. Das Leben wirft uns leider fast immer auf unser Selbst zurück, und damit wir nicht in uns erstarren, deßhalb sagt uns jene, daß, wie uns auch Zeit und Welt sondern, wir doch Alle Gottes Kinder seien, Alle vor ihm gleich, Alle desselben Heils bedürftig. Daher; auch in dieser letzten Beziehung einen Accent auf sich, als besondre Person zu legen, scheint mir nur der Anfang eines Irrwegs zu seyn, der vom Liede der Gemeine ab, und zu kei-

nem Grale hinführt. Je ernster er aber eingeschlagen worden ist, eine desto schauerlichere Wüste liegt an seinem Ende. Folglich: Besser die verfallenste Kirche, als die geschmückteste Privatandacht!

Fünftes Capitel.

Ich fürchtete, daß diese Gespräche, welche zwischen Entgegengesetztdenkenden nie zum Ziele führen, die Heiterkeit des Abends stören würden, und forderte, um eine Abbrechung zu bewirken, Eduard auf, seine Pflicht als Bürger unsres verfassungslosen Staats zu erfüllen.

Ohne weitere Vorbereitung las er aus einem mitgebrachten Büchlein:

S p h y n x.

Eine Parabel.

Weit, weit von hier im Wüstenland,
Im gelben, heißen, tiefen Sand
Ein ungeheures Bildniß liegt,
Aus Felsen Nubiens gefügt.

Im Antlitz wie ein Weib zu schauen,
Hat's auch die Brüste einer Frauen,
Und Löwenleib zu dem Gesicht;
Doch sieht man ihn zur Hälfte nicht,
Weil ihn des Sturmes Fäuste haben
In hohen Bergen Sands begraben.

So blickt's mit Kopf und Brust nur vor
Aus seinem Bett, doch ragt's empor,
Daß eine Palme, die am Platze
Aus ihrem Keime thät bekleiben,
Vom schlanken Stamm nur bis zur Tatze
Die schöne Krone konnte treiben.

Ich stand im scharfen Morgenstrahl
Auf meiner Wanderung einmal
Bei diesem Bild; da kam ein Volk
Klein, zwerghaft, dunkel gleich 'ner Wolk'
Herangetrippelt aus der Ferne,
Die folgten ihrem Irresterne.
Und als zur Sphynx sie kommen, stutzt'
Der Vorderste, und war verdutzt.
Dem Nächsten nach ihm theilt sich's mit,
Der Schrecken wandert Schritt für Schritt,

Bis er den Letzten hat erreicht.
Der ganze Hauf' bestürzt sich zeigt.

O welch ein Hinderniß, so schrien
Sie Alle nun, hemmt unser Ziehn
Nach jenem goldnen Garten-Reich
Mit gebratnen Aepfeln am grünen Zweig!
Hier liegt ein Unthier uns im Weg,
Das sperrt ja jeden Pfad und Steg,
'S ist ein Gebirge unausweichlich,
Dabei zugleich unübersteiglich.
Doch Großes leistet edler Drang,
Vielleicht daß wir den Fels entlang
Noch eine Niederung erreichen,
Wo es gelingt, hindurch zu schleichen.

Sie rannten jetzt mit allem Fleiß
Das Bild entlang, es troff der Schweiß.
Doch auf des Weges Mitte schon
War ihnen Athem, Kraft entflohn,
Sie schnauften, keuchten allzumal,
Und riefen: Muß es also stehen
Auf unsrem Zug zum Ideal?
Der Felsen ist nicht zu umgehen!

Drauf nahmen's kleine Stein' vom Grund,
Und stellten All' sich in die Rund',
Und warfen auf die Sphynx voll Zorn;
War aber auch die Müh' verlor'n.
Sie schafft dem Bildniß ja kein Leid,
Die Augen starren in die Weit',
Wie's lag, also es ferner liegt,
Aus Felsen Nubiens gefügt.

Da rief mich ab der Führer Stimm',
Ich ließ das Volk gehemmt, voll Grimm.
Zog nach Thebais, suchte dort,
Was mir versprach der öde Ort.
Nach Tagen, etlichen, indessen
Hab' ich die Streck' zurückgemessen
Zur Riesensphynx, wo ich nunmehr
Befand den fröhlichsten Verkehr.

Das Völklein sich nicht ferner grämt
Um's goldne Land, hat sich bequemt.
Im Schatten ruht's vom Ungethüm,
Ißt, trinkt, schläft, feilscht ohn' Ungestüm,
Geruhig lehnte Jedermann
Dem Stein sein lehmern Hüttchen an,

So leben sie gedeckt, beschützt,
Die Sphynx reicht her, was nährt und nützt.
Aus ihren Ritzen klauben sie
Gesammelt Manna spat und früh;
Das Naß, das sie beschlägt, den Thau
Schöpft zum Getränke Mann und Frau,
Und um den Sinn emporzulenken,
An Höheres doch auch zu denken,
Sind ihre Weisesten ernannt,
Den großen Zehn der Sphynx zu messen.
Die krabbeln denn mit Fuß und Hand,
Nicht Zoll, nicht Linie zu vergessen,
In ihres Angesichtes Schweiß
Auf dem Gliedmaaß herum mit Fleiß.
Das Volk steht unten, hofft und harrt:
Daß endlich der Propheten Mund
Der großen Wahrheit große Kund'
Zum ew'gen Heil ihm offenbart.

Was ist die Bedeutung dieser Fabel? fragte der Thüringer. Es ist nicht mehr Mode, versetzte ich, dergleichen mit einer Moral zu versehen. Im Gegentheil; je dunkler und zwei-

deutiger die Sache gehalten wird, desto mehr erfüllt es die Gesetze der Kunst.

Wie kann der große Zehe der Sphynx sichtbar seyn, da sie doch halb im Sande liegen soll? fragte Just.

Laß mich für dich antworten, Eduard, erwiederte F. Das Thier ist nur todt bei Tage. Bei Nacht strebt es, aus den Sandbergen sich hervorzuarbeiten, was aber bis zum Morgen nur mit dem großen Zehen gelingt.

Wie viele Fuße, Zolle und so weiter haben denn die Weisen bis jetzt ausgeklügelt? fragte Eugenie.

Eduard versetzte: Das ist vor der Hand noch ein academisches Geheimniß.

Wissen Sie, wie es Ihrem Volke mit den Glocken ging? sagte der Fremde.

Alle verneinten es und waren sehr begierig, das Abentheuer von den Glocken zu vernehmen. Er begann: Zuvörderst muß ich unsrem geehrten Parabeldichter bemerken, daß ihn seine Urkunde getäuscht hat. Länge und Breite des großen Zehen ist kein academisches Geheimniß

mehr; die Weisen haben Beides gefunden, und darüber eine Offenbarungsurkunde verfaßt. Man beschloß mit dieser Wahrheit eine neue Religion zu stiften; es wurde sofort eine Liturgie dazu erfunden, deren Wesentlichstes in einer Art von Phone und Antiphone bestehn sollte. Der Ministrirende hatte vor dem Altare recitativisch zu fragen: Wie groß ist der große Zehe der Sphynx? Darauf sollten die Männer respondiren: Er ist so und so lang! und die Frauen: Er ist so und so breit! Ein Schlußchor aber druckte den cubischen Inhalt aus; womit die Erbauung vollendet war.

Die Kirche zu diesem Cultus war bald gebaut und fiel einfach und verständig aus, ohne überflüssige Zierrathen. Sie hörten aber, zu einem Gottesdienste wären durchaus Glocken nothwendig, diese gäben erst der Feier den rechten Eingang und Anfang. Beschlossen also, Glocken zu gießen, was schwerer sich machte wegen des Mangels an Metall, endlich aber doch glückte, weil man die Knöpfe von den Röcken abschnitt und einschmolz; so groß war das Verlangen des Volks nach Glocken.

Sie waren gegossen, emporgewunden, aufgehängt, hatten eine sehr schöne Rundung und versprachen den tapfersten Schall. Man war übereingekommen, eine Probeandacht zu halten, damit bei der ordentlichen keine Störung vorfalle. Also an einem Sonntage, der aber keiner seyn sollte, hatte die ganze Gemeine sich in der Kirche versammelt, voll guter Hoffnung; denn der Küster war ein wackrer Schwinger; sie meinten, der werde die metallnen Vögel wohl zum Fluge und Gesang bringen. Jeder hatte sein Pensum eingelernt, der cubische Schlußchor paßte genau auf den Flächeninhalt der Phone und Antiphone, sie freuten sich wie die Kinder auf den schönen Effect, den die neue Religion machen werde.

Der Küster hob an zu schwingen, und schwang, daß es nur so eine Art hatte, die Glocken bewegten sich, aber sie wollten kein Läuten von sich geben. Besser geschwungen, Küster! rief das Volk von unten. Da that er einen Schwung, daß die eine gegen den Balken fuhr, und fast ein Unglück geschehen wäre, aber ein Klang kam nicht zum Vorschein. Ich

weiß schon, wo es steckt, rief der Küster hinunter, wartet's nur noch ein wenig, Leute! Solche messingne Nachtigallen haben ihre Schrollen, wollen nicht von links nach rechts gelockt seyn, wie ich that; ich zieh' sie nun von rechts nach links, da werden sie den Schnabel schon aufthun. Zog in gedachter Richtung, aber weder links noch rechts wollte etwas laut werden.

Es muß am Wetter liegen, sagte ein Physicus, ist wohl heut zu trockne Luft, die mag ihnen die Kehle gedörrt haben, so daß sie nichts herausbringen können, wie es ja dem Menschen in solcher Verfassung auch geht. Wir wollen Regen abwarten. Gevatter, versetzten die Schulmeister, euer Wort in Ehren, mag auch theilweise richtig seyn, aber Regen allein wird's nicht thun. Kurz und gut, nach unsrem Dafürhalten fehlt es den Glocken an Erziehung. Seht sie nur an. Sie sind ja eben erst fertig geworden, jung und kindisch, wie sollen sie denn schon wissen, was ihre Pflicht ist? — Volk und Senat billigten beide Meinungen und beschlossen, eine Combination von Regenwetter und Erziehung zu versuchen. Es wurden zwölf

Schulmeister ausersehen zum Unterrichte der Glocken, die gaben ihnen sechs Stunden des Tags Lection, welche darin bestand, daß sie ihnen: Bim! Bim! vorsagten, und sie ermahnten, fleißig zu seyn, und es hübsch nachzusagen, wenn es die Gelegenheit erfordre. Nach vier Wochen stellten sie ein Gutachten aus; die Glocken müßten es nun begriffen haben, und wären sie die härtesten Köpfe. Da auch grade ein starkes Regenwetter zutraf, so wurde ein neuer Probegottesdienst veranstaltet, wobei es aber eben so unglücklich ablief; denn obgleich der Küster aus Leibeskräften schwang, der Physicus rief: Es regnet ja! und die Schulmeister ihnen Muth zusprachen, sich nicht zu fürchten, es laute: Bim! Bim! so blieben die Glocken hartnäckige Duckmäuser.

Da ergriff das Volk eine Verzweiflung; sie meinten, es müsse mit der neuen Religion einen Haken haben, weil die Glocken dazu nicht läuten wollten, und die ganze Sache kam darüber in Verfall. Unter den Gelehrten aber entstand Streit und Partheiung. Die Einen schoben das Schweigen der Glocken auf siderische, die

Andern auf tellurische Einflüsse; Einige erklärten, die Glocken müßten angesteckt seyn, Andre leiteten das Halsübel der Glocken aus einem Miasma her. Der wahre Grund ist noch nicht entdeckt, und der ist eher ein großes, academisches Geheimniß zu nennen.

Keineswegs, sagte Eduard. Polemik für Polemik! Die Glocken haben nicht läuten wollen, weil — man vergessen hatte, Klöppel hinein zu machen.

Sechstes Capitel.

Wir sprachen noch über allerhand Analogien zu den vergeßnen Glockenklöppeln, als wir, ein Jeder von der Seite, etwas zugesteckt bekamen. Wir sahen nach, und fanden niedliche Kleinigkeiten, Döschen, Büchschen, Kästchen zu Visitenkarten von Spillholz, mit dem bunten Allerlei beklebt, welches unsre Damen und Elegants in den letzten Wintern so fleißig ausschnitten. Eugenie war im Kreise umhergeschlichen, und hatte uns die Sächelchen in die Hand geschoben. Wir dankten der freundlichen Geberin, sie sagte: Ein jeder muß sich in einem freien Staate, wie der unsrige ist, nach Vermögen selbst besteuern. Die Herrn haben uns mit Erzählungen unterhalten, ich aber brächte keine zu Stande; Henriette sang ein Lied, und

meine Stimme ist so so; wer weiß, was unsre verehrte Königin im Schilde führt? . . .

Du irrst dich, unterbrach sie Adele. Ein constitutionelles Oberhaupt hält sich so negativ, als möglich, es wäre der größte Verstoß, wenn ich meine Persönlichkeit der Kritik aussetzen wollte.

Was blieb mir also übrig? fuhr Eugenie fort. Ich ernannte mich in der Stille zum dritten Stande, habe für die Gesellschaft gearbeitet, und wünsche, daß Jeder seine Zukunft in dem sybillinischen Schnitzwerk erblicken möge.

Habe ich doch nie geglaubt, sagte ich, die Hände der Parzen thätig zu sehen, wenn die Scheerchen und Messerchen sich mit den Augsburger Bilderbogen beschäftigten. Ich bedauerte immer nur die armen Augen bei dieser minutieusen Arbeit.

Nein, wissen Sie, versetzte sie, daß, weil man den Damen so viel von der ernsten großen Gegenwart vorspricht,, worin sie nichts gelten, sie beschlossen haben, in der Stille die Zukunft zuzubereiten, und zwar aus dem Stoffe, den die Franzosen rébus nennen; denn Ernst und Größe sind nicht unsres Amts.

Man sollte, sagte Just, auch einmal die Geschichte des Nichts oder des Zeitvertreibs schreiben. Ich erinnre mich, vor Kurzem irgendwo einen Aufsatz gelesen zu haben, der sich auf den Wechsel der Tracht seit einem halben Jahrhundert bezog. Die scheinbar völlig gesetzlose Mode wurde sehr hübsch mit Literatur und Weltereignissen in Verbindung gesetzt. Ich vermuthe, daß er aus weiblicher Feder geflossen war, die wohl auch nur die Memoiren des Joujous, Filetmachens, Stramins und der neuesten vorbedeutungsvollen Bildschnitzerei schreiben könnte.

Ich würde die gründliche Historie dieser Nichtigkeiten doch lieber den Männern überlassen, erwiderte Eugenie spöttisch.

Sagen Sie mir, Prophetin, Sybille, Pythia, oder wie Sie sonst lieben, genannt zu werden, was soll das Chaos dieses meines Döschens anzeigen? fragte ich sie. Da ist ein Kreis von unverkennbaren Krebsen zu schaun; in demselben und außer demselben aber sind die niedlichsten Dinge: Blumen, hübsche Mädchen,

Amoretten, Commandostäbe, Kronen, Kränze, Harfen u. s. w.

Das ist ein Symbol des menschlichen Lebens im Allgemeinen, da Ihre Zukunft mir nichts Besondres zeigte, antwortete sie pathetisch. Suchen Sie nun selbst darin zurecht zu kommen, denn, wie Sie wissen, ist die Redeweise der Pythia dunkel.

Ajo, te Aeacida, Romanos vincere posse! sprach der Fremde. Hier aber wäre der schlichte Sinn wohl noch zu finden.

Innen haben wir Alles harmonisch verknüpft: Liebesglück; denn die Sehnsucht zeigte es uns: Gut und Vermögen; denn es thut Noth zum vollen Daseyn: Lob und Ehre bei den Menschen; denn wir hätten sie allenfalls verdient. Außen sehn wir auch, daß alle diese schönen Sachen gelingen. Aber ein Jeder sieht es nun beim Andern, Keiner bei sich. Das liegt nun daran, daß um eines Jeden Daseyn so ein Zauberkreis von unsichtbaren Krebsen gebreitet ist; eine Thierart, deren Gang bekanntlich nicht auf vorwärts deutet.

Adelens Gemahl trat in die Gesellschaft, entschuldigte seine Säumniß, und legte nach kurzer Begrüßung mit den Worten: Da ist auch deine Novelle, einige Blätter auf den Tisch.

O des Unvorsichtigen! rief Adele. Was ich nur für den höchsten Nothfall bestellt hatte, um meiner Königspflicht zu genügen, wenn Keiner sonst etwas wüßte, wenn unser Gemeinwesen in die Bedrängniß der Momente geriethe, in denen nach der Volkssage Engel durch das Zimmer fliegen; das soll nun ohne Noth zum Vorschein kommen. Es kann mir nur zweierlei begegnen. Entweder, ich werde beklatscht, oder man zischt mich aus. Beides aber ist meinem Ansehn gefährlich.

Ich aber hatte mich als verantwortlicher Minister bereits der Papiere bemächtigt und las:

Die verschloßne Kammer.

Novelle.

Alcidor und Isabelle, denn es muß nun schon bei diesen Romanennamen bleiben, obgleich

die Geschichte, welche ich erzähle, eine wahre ist, und sich vor einigen Jahren in Wien zugetragen hat; Alcidor und Isabelle waren nach unendlichen Schwierigkeiten zuletzt ehelich verbunden worden. Ihr Verhältniß hatte sie dem Ungeschick, ja selbst der Tücke der Menschen eine Reihe von Jahren hindurch bloß gestellt. Isabellens stolzes Herz war auf die mannichfachste Weise verwundet worden. Eine große Bitterkeit hatte sich ihrer bemächtigt, ihre Empfindung zog sich in einen Punkt zusammen, in die Zärtlichkeit gegen den Mann, der ihr verleidet werden sollte. Auch ihm gab der Anblick der Peinigungen, die sie zu erdulden hatten, das Gefühl einer kalten Entfernung von der Welt. Seine Pflichten und Studien beschäftigten ihn; was er sehnend im Busen trug, durfte er Niemandem mittheilen; so machte es sich denn, als nach allen Hindernissen der Hochzeittag erschien, wie von selbst, daß Beide einander das Versprechen gaben, in Zukunft nur für einander leben, die Berührung mit der zweideutigen und hinterlistigen Gesellschaft meiden zu wollen. Sie wählten deshalb auch die

große Stadt zum Wohnort, weil man dort allem Zwange der Convenienz enthoben seyn konnte.

Anfangs flohn die Stunden in ihrer Eremitage ganz vergnügt hin. Es freute sie, daß, wenn sie in eine Loge traten, in einem Conzertsaale erschienen, oder durch den Prater rollten, alle Köpfe und Lorgnetten sich nach dem stattlichen Paare richteten, welches sich selbst genug seyn wollte. Die Menschen können es aber nicht wohl vertragen, wenn man ihnen merken läßt, daß sich auch ohne sie fertig werden lasse; sie suchen dann entweder nach irgend einer Schuld, um den Grund der Zurückziehung zu finden, oder sie setzen Alles daran, den Widerstand zu brechen. Von Schuld und Buße war hier nichts zu entdecken, man mußte also zur letzteren Mühe sich bequemen. Bald merkten unsre Gatten, daß die Sozietät es von verschiednen Seiten versuchte, sie in ihre Kreise zu ziehn. Es wurden ihnen Gefälligkeiten erwiesen von Unbekannten, man machte ihnen Besuche, ohne den ihrigen erwartet zu haben, sie hatten in Briefen von entfernten Freunden

zu vernehmen, wie günstig sich der — oder die — im Bade über sie geäußert habe, und wie man beklage, die schönste Zierde der eleganten Cirkel entbehren zu müssen. Eine Zeit lang blieben diese Anstrengungen ohne Wirkung. Sie schlugen die anerbotnen Dienste aus, erwiderten die Visiten durch Karten, und ließen die beziehungsvollen Stellen der freundschaftlichen Correspondenz unbeantwortet. Indessen konnte es nicht fehlen, daß die Absichtlichkeit, welche sie überall zu umspinnen begann, ihre Schritte schüchterner machte, und sie sogar aus den allgemeinen Zerstreuungen, welche die zwischen Deutschland, Italien und Osten gelagerte Stadt so reichlich darbietet, in das einsame Haus und Gemach zurücktrieb. Indem nun die Quellen versiegten, die aus dem Theater, der Kapell-Musik, der Kunst aller Art, und aus dem Anblick eines bunten Volkslebens gesprungen waren, sah man sich auf Bücher, Claviersonaten, Kupferstichmappen und Zwiegespräch verwiesen, welches nicht immer vorhalten wollte. Kurz, bald trat die natürliche Folge jeder Absondrung ein; eine unbehagliche Einförmigkeit. In der Langen-

weile dieses Zustandes rief Isabelle, die leicht von einem zum andern überging, einstmals plötzlich aus: Das muß anders werden! schmückte sich, und fuhr aus dem Stegreif zu einer Dame, die es ihr besonders nahe hatte legen lassen.

Zufällig traf Alcidor an diesem Tage einen Bekannten, dessen heitre Weltlaune nichts Excentrisches gelten ließ. Bei den Gesprächen über die dasigen Verhältnisse, kam die Lebensweise des Paars zur Sprache, und der Freund war unerschöpflich in muntern Bemerkungen über diese Clausur, wie er jene nannte. Er hielt aber dem Verspotteten den Spiegel mit so guter Art vor, daß dieser selbst mit lachen mußte. Ich bin, sagte der Weltmann, zur rechten Stunde gekommen, und will den Heidenapostel machen; denn im Grunde ist doch die Gesellschaft, welche ihr flieht, auch eine Art von allein beseligender Kirche, worin das Dogma tradirt wird und den Fügsamen auf dem Wege der Zeichen und Werkheiligkeit zum Ziele führt. Es erscheint mir daher wie eine große Thorheit, die Stätte zu meiden, wo man ohne sonder-

lichen Aufwand eigner Kraft wohlfeilen Kaufs das Heil erwirbt, den Alltag für sich zu haben; welches in der That ein großer Vortheil ist. — Er lud ihn ein, ihm zur Mittagstafel in ein Haus zu folgen, welches jedem Manne von Familie offen stand, und sagte scherzend; er freue sich schon im Voraus auf den Jubel, der in diesem Himmel über die Reue des verlornen Sohns entstehn werde; auch seinem Rufe sei das Bekehrungswerk günstig, es müsse ihn wenigstens zu einem halben Tagesheiligen machen. — Alcidor wollte sich nicht fügen; dann meinte er, er müsse wenigstens erst mit seiner Frau darüber reden. Wie erstaunte er, als er von der Jungfer hörte, sie selbst sei zum Besuche ausgefahren. Still erfreut, daß sie es gewesen, welche zuerst das Eis gebrochen habe, und durch ihr Beispiel berechtigt, nahm er den Vorschlag des Freundes an, und hinterließ, daß man ihn nicht erwarten solle.

In sehr verschiedner Stimmung kamen Beide von ihrem Ausfluge zurück. Isabellens Antlitz zeigte die Spur unterdrückter Bewegung, sie eilte in ihr Schlafzimmer, schellte heftig,

und ließ sich, obgleich es mitten am Tage war, entkleiden, wobei die Zofe nicht rasch genug seyn konnte. In ein weites unscheinbares Hausgewand schlüpfend, schenkte sie dem Mädchen einen Theil des abgeworfnen Putzes. Diese machte eine Miene, als halte sie den Geist der Gebieterin für abwesend, worauf Letztre rief: Nimm es nur! Ich brauche es doch nicht wieder. — Ihre Laune ward nicht fröhlicher, als sie hörte, daß und wohin Alcidor gegangen sei. Sie setzte sich in das Sopha, Thränen erleichterten ihre Brust, und gewohnt, mit sich selbst zu reden, brach sie in folgende Worte aus: Da bin ich für meine Gutmüthigkeit, womit ich noch einmal der Schmeichelstimme des Weltsinns vertraute, schön belohnt! Es ist, als ob sie es durch Sympathie wüßten, wenn es ein Fest für ihre Bosheit giebt. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß alle die andern Weiber zu dieser Stunde sich bei ihr versammelt hätten? Nein, gewiß! die Ahnung hatte ihnen gesagt, daß die Thörin kommen, und suchen werde, was nicht der Regung des kleinen Fingers werth ist. Wie mir ward, als ich eintrat,

und den ganzen Kreis, ringförmig, gleich einer großen Schlange mir gegenüber erblickte! Es ist wahr; sie ließen es an Höflichkeiten nicht fehlen, aber sie erzeigten mir dieselben mit triumphirenden Blicken! Ueber nichts habe ich mich zu beklagen, und dennoch war jeder Laut ein Tropfen des feinen Gifts, welches sie so wohl zu bereiten verstehn. Der Accent, mit dem man sich erkundigte, wie ich mir bis jetzt hier gefallen habe? der Ton beim Abschied, als mir die Hausfrau sagte, daß sie nun hoffentlich öfter das Vergnügen haben werde, mich zu sehn! Das Geschwätz . . . doch warum wiederhole ich die Stiche der Mücken? Sie sollen erfahren, daß man sich in mir irrt, wenn man glaubt, mich demüthigen zu können!

In dem Nachklingen dieses Verdrusses fand sie der Gemahl. Es dämmerte schon. Er war sehr heiter, wollte sie mit einem Scherze umarmen, und nahm es in seiner Aufgeregtheit nicht einmal übel, daß sie sich ihm ziemlich unsanft entwand. Er plauderte von dem verlebten Tage; man hatte ihn höchst artig empfangen; er kam aus der Atmosphäre der angenehmsten

Geselligkeit, welche durch Entbehrung ihm neu und doppelt reizend geworden war. Das erzählte er, auf ihr Schweigen nicht achtend. Wie erschrack er, als Licht gebracht wurde, und ihm ein verweintes Antlitz zeigte! Was ist dir? fragte er besorgt. Nichts, versetzte sie kurz. Es scheint nur, daß wir Frauen in Allem das Gegentheil von euch seyn und erleben sollen. — Der Eintritt des Weltmanns hemmte die fernere Erklärung; seine Worte gaben aber gleich den Commentar zu dem, was Isabelle gesagt hatte. Er scherzte über die Wirkung, welche das Erscheinen des lange vermißten Gastes in der großen Sozietät hervorgebracht habe. So etwas von Bizarrerie, welches selbst an eine gelinde Ungezogenheit streifen darf, giebt heut zu Tage erst den Haut Gout für unsre feinen Gaumen! rief er. Ich sage dir, es liegt nur an dir, auf vier Wochen der Stern der Mode zu werden. Zeige dich, aber selten; spiele den gezwungnen Gesellschafter! Dann wirst du Alle, besonders die Schönen, an deinem Siegeswagen haben, die schon heute dich mit entzückten Blicken verfolgten. Dagegen — so

wandte er sich zu Isabellen — ist über Sie ein strenges Gericht ergangen. Ich komme so eben von unsrer Fee Mab, wie die Wissenden die Dame, der Sie Visite gemacht, nennen, weil sie die bunten Spiele der Einbildungskraft entbindet, welche in der groben Sprache des Volks freilich nur Geklätsch heißen. Ist es wahr? Haben Sie wirklich dort einen Vortrag über die Römische Geschichte gehalten, und die Meinung, daß die ersten Könige nur Gestalten aus alten Epopöen seien, mit Gründen entwickelt? Man staunt Ihre Gelehrsamkeit an; Sie können aber denken, daß es denen auch nicht an kleinen boshaften Bemerkungen gefehlt habe, welche von den Römischen Königen vielleicht erst durch Sie vernahmen.

Glauben Sie, versetzte Isabelle tieferbittert, daß ich meinen edeln Schwestern keine Gelegenheit gab, mich mit einer Dacier oder Stael zu verwechseln, und daß selbst Ihre Fee Mab in Zukunft daran verzweifeln soll, mich auf fabelhafte Weise in ihrem Salon figuriren zu lassen. — Der Besuchende wollte von diesen Scherzen, die, wie er merkte, übel aufgenom-

men worden waren, den Uebergang zu andern Gesprächen finden, was nicht besonders gelang, und nur eine ziemlich peinliche Conversation hervorbrachte. Der leichte Mann, dem in solcher Luft nicht wohl seyn mochte, empfahl sich, sobald er es schicklicherweise konnte.

Nun waren beide allein. Die böse Laune führte zu einer Szene, wozu doch Keiner durch sein Betragen die Veranlassung gegeben hatte. Natürlich schloß sie mit weicher Versöhnung. Man erneuerte das Gelübde des Hochzeittages; die Wolken hatten sich verzogen.

Dennoch begann von dieser Zeit die Mißstellung, welche sich schon nach wenigen Wochen fühlbar machte. Alcidor . . .

Halten Sie ein, unterbrach mich Adele. Ueberschlagen Sie einige Blätter, die mir nicht zusagen, und die ich noch ändern muß. Ich hatte zu schildern, wie nach und nach, um nichtiger Ursachen willen, zwei Menschen aus einander kommen; habe aber dieses Thema nicht leise genug behandelt. Man rühmt unsre Feder in solchen Darstellungen; mir sagen sie nicht recht zu, ich beschäftige mich lieber mit dem Rei-

nen und Ganzen. Lassen Sie mich einen kurzen Auszug hier einschalten, der Ihnen, wie die Anekdote überhaupt, nur andeuten soll, daß es keine größere Thorheit giebt, als die, das Unbedeutende durch Widerstand zu einem Bedeutenden zu machen.

Alcidor hat also von Neuem versprochen, Umgang und Gesellschaft zu meiden. Er hält sein Wort nicht, kann es auch nicht halten. Der erste Schritt macht den zweiten und jeden folgenden nothwendig, zugleich fühlt er die Schwere einer abgesperrten Existenz, für die der Mann nicht geschaffen ist. Warum das Unschuldige, Natürliche entbehren? fragt er sich in der Stille, und bald tritt sein Fuß wöchentlich ein, zweimal in fremde Häuser, wo man ihn wirklich empfängt, wie der scherzende Freund vorhergesagt hatte. Daß er, obgleich vermählt, sich allein zeigt, macht ihn zum Gegenstande der Neugier; Talent, Rang, Name in der Welt, Gestalt, verwandeln diese rasch in einen wärmeren Antheil, und ehe er noch weiß, wie ihm geschehen, sieht er sich vom dringendsten Werben bestürmt, welches leider von unserm Geschlechte

um so nachhaltiger getrieben wird, als die strenge Pflicht der Liebe, welche er Isabellen bewahrt, ihm eine gewisse Kälte auferlegt, und ihm selbst den Schein der Galanterie versagt. Auch mit den Frauen spricht er nur von Dingen; und da wir nicht oft auf diese Weise beehrt werden, so fesselt er sie viel daurender, als er es durch Schmeichelei vermöchte. Zu diesen anmuthigen Stunden hat er freilich die trüben häuslichen als Contrast hinzunehmen.

Denn schon ist Isabelle unglücklich. Nach manchen Zwistigkeiten hatte man die Uebereinkunft getroffen, daß Jeder seinem Sinne folgen solle. Sie ertheilte ihm die Freiheit, die er, wie ich angab, benutzte, und behielt sich nur vor, selbst in ihrem Hause bleiben zu dürfen. Nun hat sie ihren Willen, und ist — allein. Noch vertraut sie dem Herzen des Gatten, aber doch empfindet sie schon eine Entfremdung. Er ist anfangs offen und gesprächig, erzählt viel von seinen Begegnissen draußen; zum Theil sind ihr diese Berichte gleichgültig, weil sie die Persönlichkeiten nicht kennt, zum Theil widerwärtig. Sie läßt ihre Gleich-

gültigkeit wahrnehmen; sie bricht in Sarcasmen aus, die, wie er weiß, unverdiente sind, und die ihm unweiblich vorkommen. Er beschließt zu schweigen. Selbst über andre Dinge, die sich nicht unmittelbar auf den kitzlichen Punkt beziehn, werden seine Eröffnungen zurückhaltender, denn Alles im Menschen hängt zusammen. Sie versteht ihn immer weniger, und sieht nur, daß von Tage zu Tage ein Theil seiner Zeit, seines Lebens und Wesens mehr und mehr in ein Dunkel tritt, welches ihren Blicken undurchdringlich ist.

Nach dem Verlauf einiger Monate hellte sich ihr diese unbekannte Region auf, freilich schmerzlich für ihr Auge. Sie konnte jenen gedrückten Zustand nicht länger ertragen, knüpfte daher dort, wo Alcidor sich, wie sie gehört hatte, am wohlsten befand, an, und begleitete ihn in eine Abendgesellschaft, deren Geist ihr gerühmt worden war. Aber nun merkte sie, was es heißt, sich verspätet haben. Der Gatte war vertraut, sie fremd; tausend Beziehungen auf gemeinsam Durchgesprochnes, Genoßnes klangen an, die sie nicht zu deuten wußte, und

die alle ihr nur das eine finstre Wort zuriefen, daß die beiden einander Nächsten in der letzten Zeit ganz verschiedne Pfade gewallt seien. Alcidor kam ihr zuletzt wie ein Dritter vor; sie wußte nicht, an welcher Handhabe sie ihn und sich fassen sollte, und schied mit einer schauerlichen Empfindung aus diesem Kreise, der sie mit der höchsten Achtung behandelt hatte.

Ich eile über ein trübes Jahr hinweg, in welchem sich die Verfassung der unnütz Geplagten unheilbar verschlimmert zu haben schien. Schon waren sie in das abgemeßne Wesen versunken, welches aus der Berechnung äußerer Pflichten hervorgeht. Er forderte sie nicht weiter auf, ihre Zelle zu verlassen, brachte pünktlich bei ihr die Stunden zu, die er der Häuslichkeit bestimmt hatte, und war übrigens, sie wußte nicht, wo? Sie ihrerseits, erfüllte gewissenhaft, ja mit einem Uebermaaß der Sorgfalt die Obliegenheiten der Frau, summirte aber vor dem Schlafengehn, was sie für den Unerkenntlichen thue und ertrage. Nichts Heftiges entschlüpfte ihr gegen ihn, aber eine Menge

kalter Bemerkungen traf indirect ganze Strecken seines Innern.

Plötzlich fiel die Eifersucht wie ein Funken in diesen gehäuften Zündstoff. Sie erfährt, zuerst durch Fee Mab, welche sie seit dem Besuche mit der standhaftesten Zudringlichkeit verfolgt hatte, nachher durch ein flatterndes Gerücht, daß eine Dichterin ihrem Manne zugethan sei, daß er selbst der Corinna den Hof mache. Sie erinnert sich, daß seit einiger Zeit Briefe und verhüllte Dinge in das Haus getragen sind, deren Inhalt sie nicht erfahren hat; ein Kämmerchen, an Alcidors Zimmer stoßend, welches sie zu einem häuslichen Behufe nützen wollte, hat sie verschlossen gefunden, Alcidor hat, ihr den Schlüssel zu geben, unter Vorwänden abgelehnt.

In einem Augenblicke ist das Gespinnst fertig, und das Bild der Nebenbuhlerin steht, jung, üppig, eine Armide, vor dem Blicke der Leidenschaft. Es ist spät Abends, sie befindet sich, wie gewöhnlich, allein, sie misst mit großen Schritten das Zimmer, sie will ihr Schicksal heute noch entschieden wissen. Sie entläßt

die Dienerschaft, und befiehlt, daß Jeder sich auf der Stelle zur Ruhe lege. Der Portier soll, sobald der Herr herein ist, die Thüre verschließen, und sich nach seiner Schlafstelle im Hinterhause begeben. Als ob sie voraussehe, wohin es kommen könne, entfernt sie jeden Zeugen. Wie sie sich allein weiß, zündet sie selbst feierlich mehr Kerzen an. Nun lesen Sie den Schluß der Geschichte, wo es heißt: „Er war erstaunt . . .“

. . . über die Miene seiner Frau, und die blendende Helligkeit des Zimmers. Wozu die vielen Lichter? fragte er. Um Licht zu bekommen, versetzte sie. Er schien etwas auf dem Herzen zu haben und schwieg; sie ebenfalls, um sich zum Angriff zu sammeln. Nach einer schwülen Pause sagte er mit unsichrer Stimme: Ich habe dir schon lange etwas entdecken wollen . . . wenn du es jetzt hören könntest . . .

Gieb mir den Schlüssel zur Kammer, rief sie außer sich, werde ich die Gaben der Liebe sehen!

Wie? du weißt schon davon? — Allerdings, das Spiel der männlichen Coquette ist entdeckt!

Entsetzt trat er zurück. Unaufhaltsam ergoß sich ihr gefoltertes Herz in Vorwürfen über seine beispiellose Untreue. Er nahm sich vor, den tollen Irrthum ausschäumen zu lassen, aber da kamen auch bittre, spitzige Dinge, die ihn selbst näher berührten, und ihm seine Fassung nahmen.

Es erfolgte ein Auftritt, über den wir den Schleier werfen wollen. Sie sagten einander Sachen, die sie nachher um Alles gern vergessen hätten. Das Ende war, daß er ihr erklärte, sie seien nicht zum Glück verbunden, er überlasse ihr das Schlachtfeld, und werde die Nacht an einem ruhigeren Orte zubringen, von dem er ihr morgen das Weitere melden wolle. — Damit eilte er fort, des leidigsten Entschlusses voll.

Er kam in den Flur; er wollte sofort aus dem Hause, er riß an der Thür, sie war verschlossen. Nach der Hofespforte stürzend, fand er diese eben so. Der vorsichtige Portier hatte nach beiden Richtungen sein Amt versehen. Er war in seinen eignen Wänden gefangen. Sollte er Lärmen erheben? Er besann sich; die Ehre wollte er wenigstens erhalten wissen. Verzwei-

felnd, grimmig lachend über den Unsinn des Lebens, rannte er die Treppe wieder hinauf, über den Gang, wo eine Lampe erlöschend flackerte, in ein dunkles Gemach. Dort brachen seine Kräfte zusammen; betäubt sank er auf ein altes Ruhebett.

Die arme Isabelle hatte inzwischen, ihrer nicht nicht mächtig, eine Kerze ergriffen, und war durch Alcidors Wohnung nach der Kammer geschwankt, welche die Beweise des Fürchterlichsten, was sie erleben konnte, verbergen mußte. Sie wußte nicht mehr, was sie that. Gewaltsam rüttelte sie an dem Griffe. Die Füllung gab nach; die Thüre sprang auf. Der Stufen nicht achtend, die hinein führten, trat sie fehl, stürzte hinunter, schlug auf etwas Scharfem auf, und fühlte ihr Blut vom Arme rinnen. Der Leuchter war ihr entfallen, das Licht ausgegangen. Mechanisch griff sie umher; etwas Weiches kam ihr in die Hand; sie schlang es um den blutenden Arm. Das war das Letzte, dessen sie sich erinnerte; eine Ohnmacht umnebelte ihre Sinne.

Mitten in der Nacht erwachte sie, und hörte dicht neben sich etwas tief stöhnen. Der grauenvolle Laut wiederholte sich zu öfterem, dazwischen klang der schmerzliche Ruf: O ich Unglücklicher! — Sie erkannte den Ton ihres Mannes. Wie gelähmt an allen Gliedern, vermochte sie nicht aufzustehn; Fieberphantasien zerrütteten ihr Haupt. Es kam ihr vor, als sei sie gestorben, als bestehe darin die ewige Strafe, daß man beständig anhören müsse, was man Uebles hienieden gethan habe. So kam der Morgen heran. Sie erhob sich, und erkannte bei seinem Lichte, was um sie her war. Mit einer Stickerei fand sie ihren Arm verbunden; die weiche Seide, die bunten Blumen hatten sich bestrebt, ihr Blut aufzuhalten. Ein zartes rothes Papier war mit einer Stecknadel daran befestigt. Ihr Verdacht kehrte zurück; heftig riß sie das gefürchtete Liebesbriefchen ab, und las — ein Gedicht an sich.

Sie wußte nicht, was sie denken sollte. Umherblickend sah sie unter dem Gerülle, dessen Aufbewahrungsort die Kammer war, verschiedne Dinge, die Geschenke seyn mußten; Blumen-

stöcke in Porzellantöpfen, Früchte auf bunten Tellern, Strickbeutel in farbiger Wolle ausgenäht, einen Lehnsessel von solcher Arbeit. An der Wand hing das Portrait einer ältlichen Dame mit unschönen Zügen. Alle diese Sachen waren mit blauen, grünen, orangefarbnen oder rothen Zetteln versehen, die entfaltet, sämmtlich poetische Ergüsse an si e offenbarten. Sie erkannte die weibliche Hand; sie las sich in den wechselndsten Wendungen besungen, bald als Schatz, den keine Bemühung zu heben vermöge, bald als Wunderblume, die vor profanen Augen nicht blühe, bald, der Astronomie zuwider, als schönen Mond des Jupiter; (denn dieser Planet hat bekanntlich vier), der mit seinem Sterne nicht aufgehn wolle. Die Verse waren schlecht, in den Bildern herrschte einige Verwirrung, aber aus allen Zeilen athmete ein freundliches Gemüth und eine warme Neigung der Unbekannten. Das Bild der Matrone bat in einigen Reimzeilen um den Gegenbesuch mindestens des Bildes der schönen Verborgnen.

Was war das? — Sie ahnete in dieser Umgebung eine Allegorie ihres Zustandes. So

viele Freundlichkeiten hatten nicht bis zu ihr durchdringen können, die Blumen waren verwelkt, die Früchte vertrocknet, auf dem Uebrigen lag Staub. Sie setzte sich in den Lehnsessel, gedankenlos; ihre Empfindung war eine Wunde. Das Haupt im Arm, wurde sie von leiser Hand berührt. Sie schreckte auf, Alcidor stand vor ihr. Er hatte die Nacht nebenan zugebracht, nur ein dünnes Brett war zwischen ihnen gewesen. Er sah bleich aus, wie sie. Ich wollte dir von diesen Sachen schon gestern erzählen, da es mir unerträglich war, die Heimlichkeit länger fortzusetzen, hob er in gelindem Tone an. Warum ließest du mich nicht aussprechen? — Sie antwortete nichts, ein erloschnes Auge ruhte matt auf dem seinigen, sie machte eine Bewegung, die er verstand. Er setzte sich auf ein Tabouret zu ihren Füßen, umschlang ihre Knie, lehnte sein Haupt sanft an, und erzählte in dieser vertraulichen Stellung Folgendes:

In den Cirkeln, die ich der natürlichen Ordnung zuwider, ohne dich besuchte, lernte ich vor einiger Zeit die Frau kennen, deren

Bild du dort siehst. Ich hatte mir vorgenommen, sie zu meiden, denn man sagte mir, daß sie eine Gelehrte sei, Verse mache, und die Uebersentimentale spiele. Indessen ließ sich einigen Begegnungen nicht ausweichen, die mir wieder entdeckten, daß die Welt von dem Menschen nichts sieht, als die äußere Schaale. In dem Urtheile über die Verse der neuen Bekannten, mußte ich den Spöttern Recht geben, auch ist es wahr, daß sie nicht für gut findet, die großen Kenntnisse, welche sie besitzt, zu verbergen; was aber die Hypersentimentalität betrifft, so besteht diese darin, daß die Frau, trotz ihres grauen Haars, wirklich mehr empfindet, als die jungen Herzlosen, welche über sie lachen.

Indessen will ich sie nicht idealisiren. Wahr ist es, daß sie durch Ungebundenheit, Wohlstand und durch die Ausdünstung der ästhetischen Theemaschine einen Anflug von Verschrobenheit erhalten hat, der sie zu willkührlicher Behandlung der Verhältnisse nur zu oft fortreißt, und den du im Auge behalten mußt,

um, was ich dir nun zu entdecken habe, nicht ganz unglaublich zu finden.

Sie war denn doch die Einzige, welche den Uebelstand, daß sich der Gatte ohne die Gattin unter den Menschen zeigte, fühlte, während die Andern, wie ich wohl merkte, an dieser Sondrung ihre heimliche Freude hatten. Ohne Umschweif fragte sie mich, freilich nicht so delicat, als wohlwollend, warum dem so sei? und prophezeite die schlimmsten Folgen, wenn die Irregularität fortdaure. Ich suchte mir mit Ausflüchten zu helfen, da ich die Wahrheit ihr doch nicht sagen konnte, welche in unsre Geheimnisse verwebt ist. Aber ich sah, daß dieselben ihr, die sich nun schon in Gedanken mit dir auf ihre eigne Weise zu beschäftigen begann, nicht genügten, sie kündigte mir eines Tages den Entschluß an, dich in deiner Einsamkeit, die ihr auch das Vergnügen an dem Umgange mit mir verleide, aufsuchen zu wollen.

Diese Eröffnung setzte mich in die äußerste Verlegenheit. Grade damals warst du von dem Abende, den wir zusammen bei dem Gesandten zugebracht hatten, so bitter mißgestimmt zurück-

gekommen; deine Bemerkungen über die Personen, mit denen ich doch nun einmal zu verkehren hatte, waren mir höchst empfindlich gewesen; noch tieferes Schweigen über die ganze Region meines gesellschaftlichen Lebens machte ich mir zur Pflicht. Ich hatte auch schon von der Frau nicht mit dir gesprochen. In welcher Form sollte ich sie nun plötzlich bei dir einführen? Gewiß hättest du, in deiner damaligen Laune, dich an ihre Sonderbarkeiten haltend, sie nicht geschont, und das würde mir weh gethan haben, denn ich schätzte sie von Herzen.

Ich mußte also das unnütze Zusammentreffen verhindern. Ich übereilte mich, und sagte ihr eine große Unwahrheit, über die ich tiefe Reue empfinde, und die ich zu deinen lieben Füßen dir abbitte. Sie zwinge mich, ihr etwas mitzutheilen, was mir schmerzlich sei. Du habest an einer Geisteskrankheit gelitten; das sei der Grund, weshalb du von den Menschen dich noch fern haltest, und weshalb ich auch sie bitten müsse, ihren Vorsatz aufzugeben, da jede Erregung aus dem gleichgültigsten Zuge

der Tage dir gefährlich werden könne. Dein neulicher Versuch, von der vorgeschriebnen Regel abzuweichen, habe schon üble Folgen gehabt.

Lügen sind schlechte Brücken; gewiß aber brechen sie unter dem am ersten ein, der sonst kein Gewerbe aus ihnen macht. Ich hatte eine schlimme Unvorsichtigkeit begangen. Nun erst warst du der Dichterin, der Empfindsamen, interessant geworden.

Nach einigen Tagen überraschte sie mich mit Versen an dich, denen das artige Körbchen von Gewürznägelein und Korallen dort beigefügt war. Ich mußte es annehmen, und es wäre zu unfreundlich gewesen, nicht eine dankende Antwort von deiner Seite bei meinem nächsten Besuche zu fingiren. Hiermit war die Bahn gebrochen, und ich zu einem Botengange auf diesem Wege der Einbildung verdammt, dessen Stationen die Gaben zeigen, welche die verschlossne Kammer deinen Augen fern gehalten hat. Sie hatte eine romantische Neigung zu der Unbekannten gefaßt, und, was das Schlimmste war, sich in den Kopf gesetzt, daß sie es sei, welche auf diese Weise die Nach-

wirkungen deiner Seelenstörung zu lindern vermöge; ein Irrthum, worin sie durch deine Antworten bestärkt ward, die immer zierlicher und lieblicher zu lauten begannen, und die ich auch mit artigen Gegengeschenken nach und nach zu begleiten genöthigt war.

Ihre Sachen beförderte ich, wie sie kamen, ärgerlich über die Noth um nichts, die Unwahrheit um nichts, und die Heimlichkeit um nichts, in dieses Verließ. Dagegen bewahrt sie von dir in ihrer Meinung auf Putztisch und Secretair zarte Andenken, und in ihrem Portefeuille liegen Billets, worin du dich so schön als möglich ausdruckst. Gestern hatte mich das Bewußtseyn unsrer Lage und der Aberwitz meiner Rolle auf's Aeußerste bekümmert, und ich wollte dich, wie es nun heute geschieht, um Vergebung bitten. Liebste, entscheide jetzt: Was soll geschehn? Was sollen wir beginnen?

Sie hatte während dieses Bekenntnisses mit der Stickerei der imaginairen Nebenbuhlerin, die ihr Blut stillen müssen, lächelnd und weinend gespielt. Ihr starker Geist war wieder gesundet. Trotz der schmerzlichen Geschichte der

letzten Monate, erschien ihr dies Luftgebilde zweier Freundinnen, die gleich den Schatten in Homers Hades gegen einander strebten, ohne zur Umarmung gelangen zu können, doch gar zu komisch. Sie streichelte sein Haar und sagte: Abreisen, mein Freund, so bald als möglich, und an einem andern Orte, wie vernünftige Menschen zu leben anfangen! Du hast deine Dichterin über mich nur zur Hälfte belogen.

Er sagte ihr den Wunsch zu, und sie rief, als sie kurz darauf in den Wagen stiegen: O wir thörichten Kinder! O der verlornen Zeit!

Siebentes Capitel.

Bei Tische wurde noch Manches über die Novelle verhandelt, obgleich Adele bescheiden das Gespräch auf andre Dinge zu lenken versuchte. Sie haben in einen engen Rahmen ein Thema gepreßt, woraus Madame Schopenhauer einen Roman von wenigstens zwei Bänden gemacht haben würde, sagte Eduard.

Und doch, versetzte sie, war ich selbst in dieser Beschränkung mit meiner Arbeit noch unzufrieden. Ich wollte ganz kurz einen seltsamen Fall erzählen, der mir als wirklich geschehn, mitgetheilt worden ist, fühlte aber bald, daß das nicht so angehe, weil das Ereigniß auf einem weichen, zähen Boden wuchs, auf dem gesellschaftlichen Leben der höheren Stände. So entstand ein Mittelding, dessen Unzulänglichkeit

ich bei der heutigen Vorlesung recht lebhaft empfunden habe.

Ich glaubte, sagte Just, Sie würden das Wesen der Sozietät, welche das Fatum ihrer Novelle bildet, noch schärfer in Reden und Gegenreden entwickeln.

Ich habe schon vorhin merken lassen, erwiderte sie, etwas empfindlich über die Kritiken, daß der Stoff einer ist, an dem ich, obgleich ich Frau bin, kein Behagen habe. Die Gesellschaft, welche hier gemeint war, die große, oder sogenannte gute, ist immer ein Nichts, oft ein übles, zuweilen ein fürchterliches. Man kann sich auch gegen Gifte abhärten, wie jener König in Pontus beweist, und meine Novelle soll eben lehren, daß das sogar räthlich sei; aber wohl wird Einem dabei nie werden.

Ich liebe das Genre nicht, auf welches du hindeutest, Just, sagte Eduard. Ein ausgezeichneter Mann, den wir Alle hochschätzen, hat es durch eine Reihe glänzender Productionen eingeführt, und jeder hervorragende Geist verfährt nach eignen Rechten. Nur habe ich, so weit meine kurze Erfahrung reicht, noch nie

bemerkt, daß die Ereignisse des Lebens sich durch Meinungsverschiedenheiten, theoretische Discrepanzen, erzeugen. Und eine Darstellung der Ereignisse, unter bestimmtem Gesichtspunkte betrachtet, ist doch, seit Boccaz den Typus der Gattung feststellte, die Novelle; während der Roman das Incommensurable der menschlichen Dinge dichtet.

Du hast eine große Ketzerei ausgesprochen, sagte F. Ist es nicht die allgemein angenommene Meinung, daß nur der Gedanke diese Zeit bewege, und daß aus der Verschiedenheit desselben bei den Verschiednen Jegliches entstehe? Man hat hiervon die Anwendung auch auf die Novelle gemacht, und zur Rechtfertigung jener mehr raisonnirenden als erzählenden Dichtungen behauptet, daß sie so eben recht das Wesen der Jetztlebenden darstellten.

Warum dann nicht lieber die reine Form wählen. Den Platonischen Dialog? fragte Eduard.

Ich muß gestehn, mit diesen Worten mischte sich der Fremde lächelnd ins Gespräch, daß in der Praxis von der Herrschaft des souverainen Gedankens wenig zu verspüren ist. Wahr ist es,

daß ein Jeder sich in jeder möglichen Beziehung einzuquartieren bestrebt hat, entweder bei den Absoluten, oder bei den Liberalen, bei den Frommen, oder Denkgläubigen, Philosophen oder Empirikern, und so fort; aber mehr, um ein Wetterdach gegen den Sturm zu suchen, der durch die Welt zieht, als in Kraft apostolischer Begeistrung. Ich habe in meinem Kreise immer nur gesehn, daß die menschlichen Schicksale trotz der Meinungen, nicht aus den Meinungen entspringen, und deßhalb ist mir die Fabel bei einer Novelle die Hauptsache, denn sie soll vor allen Dingen etwas erzählen, und zwar etwas Neues, davon heißt sie.

Die Unterhaltung verließ diesen Gegenstand; es kamen lustige Sachen auf's Tapet, Neckereien mit den Nachbarinnen u. s. w. Wir plauderten vergnügt und selbstvergessen, als eine Glocke im Hause heftig schellte, rasche Fußtritte Hin- und Herrennender vernommen wurden, und kurz darauf Jemand, der sich hinausgeschlichen hatte, mit der Meldung zurückkehrte, daß * der im Hinterhause wohnte, plötzlich krank geworden sei. Auf diese Nachricht fuhren wir

sämmtlich von den Stühlen auf. Die Frauenzimmer suchten Shawls und Mäntel, die Männer standen betreten, der Thüringer war schon zum Hause hinaus. Nur der Fremde blieb in seiner Seelenruhe, leerte gemächlich das Glas, und ersuchte die Damen, sich still zu verhalten, wenigstens sich erst abzukühlen, bevor sie sich der Nachtluft aussetzten. Mir gab er einen Wink, den ich verstand und sogleich befolgte.

Ich ging mit Just, Eduard und F. über den Hof nach der Wohnung unsres Hausgenossen. Nicht ohne Herzklopfen, ich will es gestehn; es konnte doch etwas an der Sache seyn. Aber es war unsre Pflicht; wir hatten uns, wie es damals zu geschehn pflegte, unsrer Viele zu gegenseitiger Hülfsleistung für den schlimmen Fall verbunden. Als wir die Thüre öffneten, schlug uns der Geruch von Kamillen, Flieder, Kampher und Senf entgegen, wornach sich hätte schließen lassen, daß ein hoffnungsloser Zustand eingetreten sei. Wir erfuhren vom Aufwärter, daß der Herr nach dem Genusse eines großen Butterbrodes plötzlich starke Angst empfunden habe, und mit dem Rufe: Das ist sie! zu Bett

gegangen sei. Bei dem Scheine des einzigen trübe brennenden Lichts sahn wir nun eine barocke Gruppe. Im Bett lag der Kranke, bis zur Nasenspitze in Federn, aus welchen der Rest des hochrothen Gesichts, und ein glänzendes Augenpaar hervorsah. Er sagte mit einer kläglichen, aber durchaus nicht mit der charakteristischrauhen Stimme unaufhörlich, daß er s i e habe, ohne dieses Pronomen näher zu erläutern. Ein junger Arzt stand neben dem Bette und tröstete ihn liebevoll; es sei ja nicht so schlimm. Das möchte noch hingegangen seyn; was Einem aber beinahe die Fassung raubte, war das wirklich fabelhafte Niesen eines Bruders, der nach Hülfsmitteln ausgegangen seyn, und sich in der Nachtkälte den Schnupfen geholt haben mochte. So oft der Kranke versicherte: Er habe sie, beniešte es, wie man zu sagen pflegt, der Bruder. Sein Uebel war nach Analogie des Göttergelächters ein unauslöschliches zu nennen. In der That, ich habe in der kurzen Frist unsres Verweilens über dreißig Eruptionen von mehrerer oder minderer Stärke gezählt.

Bald sollte diese Szene ein noch größeres Leben erhalten. Der Kranke war mit einem Arzte nicht zu begnügen gewesen; Doctor * trat, einen Warschauer Schlafpelz über die unentbehrlichste Kleidung geworfen, in das Zimmer. Höchstverdrießlichen Gesichts schritt er zum Lager, legte die Hand an Stirn und Schläfe des Klagenden, fuhr unter die Decke, betastete die Herzgrube, riß die Decke weg, warf sie mitten in das Zimmer und rief: Soll euch denn der Schlag rühren? Heraus! Nach welchem laconischen aber deutlichen Gutachten er sofort seinen Rückzug antrat. Der Kranke sprang verzweiflungsvoll auf, um der wohlthätigen Hülle wieder habhaft zu werden, obgleich es ihm bereits an Schweiße nicht gebrach; wir aber verließen nun auch die Stätte, überzeugt, daß unsre Hülfsleistung nicht vonnöthen sei.

Als wir zurückkamen, fanden wir die Gesellschaft in einer bunten Metamorphose. Man hatte erfahren, daß die Pest noch nicht im Hause sei; die Munterkeit war erhöht wiedergekehrt. In dieser Stimmung hatte Einer den

Einfall gehabt, den Inhalt des Glasschranks in der Nebenstube hervorzubringen, worin alle die Masken und Costüme unsrer einstigen Privatcomödien und Redouten, von unsrer lieben Martha treu aufbewahrt, hingen; die Exuvien einer oft so fröhlichen Jugend! Jeder hatte genommen, was ihm noch passen wollte; wir theilten uns in das Uebriggebliebne. Troubadour, Zigeunerin, Klapperstorch, Tyroler, Bänkelsänger, die Gestalten aus der Iphigenia, die Syracusanischen Brüder, erschienen wie Geister der Vergangenheit; die Krone des Saalnixes funkelte auf dem Haupte Adelens, und selbst der Fremde hatte gefällig Prosperos Stab an seinen Stuhl gelehnt.

Das unterbrochne Mahl nahm seinen ferneren Verlauf, und in unsrem heitern Muthe wagten wir uns nun auch an das Gesalzne und Gesäuerte, welches Martha, wie sie mir früher vertraute, nur hatte auffsetzen lassen, weil es, wenn es auch jetzt nicht gegessen werden dürfe, doch so mit dazu gehöre. Erst gegen Morgen trennten wir uns.

B r i e f e.

I.

Hildesheim, den 6. November.

Meine Reise hat bis jetzt vier Perioden gehabt: die Naturperiode, die häusliche, die Kunst- und Literatur- und die Choleraperiode. Nun stehe ich in der fünften, in der Periode des Amtmanns Waumann. Wie dieser nämlich einst zur Messe nach Braunschweig, so fahre ich durch das Hannöversche Land in einer schweren, etwas hinfälligen Gevatterkutsche. Mit einem eignen Wagen knüpft sich eine zärtliche Sympathie an, ich fühle, (wie sie ungefähr zum Kaufmann von Venedig sagen), jeden Stoß mit:

„Der meines dicken Hanses Seiten trifft.“

Auch einen Valentin habe ich bei mir, einen Menschen, den ich zur Bedienung mitgenommen. Er macht über Alles seine tiefsinnigen Bemerkungen, und sagt, wenn ich etwas anordne: Dieß wird wohl nicht angehn. Worin er denn auch meistentheils Recht hat. Im höchsten Grade ergriff ihn die Wahrnehmung, daß im Hannöverschen zum preußischen Gelde einige Pfennige Agio hinzugelegt werden müssen. Er meinte, das sei offenbar bei uns anders und besser.

Der Pestregion in Halberstadt entronnen, war mir denn doch recht wohl. Hier entschied sich's, daß ich nicht über Weimar gehn konnte, Hessen sperrt noch zu. Ich soll also eine große Anschauung weniger in meinem Leben haben. Mißverstehn Sie mich nicht, wenn ich Ihnen sage, daß diese Einbuße mir keinen Schmerz verursacht hat. An eine erquickende Begegnung war nicht zu denken. Wer ein halbes Jahrhundert voraus hat, dem kann der Jüngere, wenn er selbstständig ist, nichts mehr seyn, und dieser steht immer in Gefahr, bei dem Andern anzustoßen, oder sich gegen denselben heuchlerisch verstellen zu müssen.

Damit auch ich mich als würdigen Sohn der Gegenwart beweise, und der Kampf für Wahrheit und Recht dieser Odyssee nicht fremd bleibe, schrieb ich im Beschwerdebuche zu * meine Klage über den Posthalter ein, der mich beinahe eine Stunde lang hatte auf Pferde warten lassen. Lächerlich war mir die ruhige Höflichkeit, womit der Mann, der wohl wußte, daß er in der Sache das letzte Wort behalten werde, Feder und Buch darbot. Diese Bücher sind eine rechte Charlatanerie; der Reisende fährt ab, der Angeklagte versichert auf seinen Diensteid, die Beschwerde sei ungegründet, und damit gut.

Der Mond blickte durch wildjagende Wolken, als ich auf wüsten Wasser- und Steinpfaden Goßlar erreichte. Aus diesem Sitze des Reichs, wo so oft Kaiser und Stände getagt, wo der Löwe gedemüthigt ward, ist nun das kleine Hannövrische Landstädtchen geworden, welches von einem mäßigen Kornhandel seine Existenz fristet. Ich logirte zwischen Mehlsäcken in einem schlechten Wirthshause und fand eine große Unreinlichkeit, die sich immer einzu-

stellen pflegt, wo die Leute hauptsächlich von Ackerbau und Viehzucht leben.

Statt des Doms sah ich einen wüsten Platz auf einer Erhöhung neben der Stadt, und geringe Reste von Mauerwerk bezeichneten die Peripherie des ehemaligen Gebäudes. Die Hannövrische Regierung hatte es den Mauermeistern der Stadt überlassen, und von diesen ist es abgebrochen worden.

Ich ließ mir die Kapelle aufschließen, worin noch einige Antiquitäten und architectonische Ueberbleibsel aufbewahrt werden. Ein Paar Säulen von der ältesten Construction, kurz, plump, mit einem rohen Capital, am Schafte mit vielen ausgemeißelten Zierrathen versehen, beschäftigten mich, sodann; eine steinerne Umgebung der Kanzel, woran zwei Affen, die Kaputze auf dem Kopfe, im Brevier lesend. Wie oft kommen solche Spöttereien auf Geistliches und Geistlichkeit in den alten Kirchen vor! Sie konnten sich einen Spaß damit machen, denn die Sache stand gar zu fest.

An den Säulen und an der Kanzelumgebung war auch das Emblem angebracht, welches man

so häufig sieht. Ein alter bärtiger Kopf, um den sich Schlangen mit Vogelköpfen winden, deren Schweife in seinen Mund gehn. Die Frage ist noch nicht entschieden, ob dergleichen nur aus der spielenden Einbildungskraft der Steinmetzen entsprungen ist, oder ob sich damit gnostische Ideen verbunden haben? Ich für meinen Theil glaube, daß nichts Bildliches willkührlich ist, und meine, daß die Gnosis sich im Stillen länger gehalten hat, und hat halten müssen, als die Kirchengeschichte annimmt. Warum soll sie sich also nicht in die Bauhütten gezogen haben, die an und für sich schon etwas Geheimes hatten?

Auch der Altar des Krodo wurde mir hier gezeigt, den man am Harze gefunden hat. Er ist ein viereckiger hohler Kasten von einer grünlichgelblichen Metallcomposition, die Seitenwände sind vergoldet und von durchbrochner Arbeit, vier knieende bärtige Figuren bilden die Füße. Auch sie sind hohl. Die Arbeit an diesem Denkmale ist recht fein, und deutet auf eine ausgebildete Technik hin. Nach meiner Einsicht sind z. B. die Figuren so gut gemacht,

wie die Aeginetischen Bildwerke. Oben ist die Opferschale befestigt. Meine alte Führerin sagte: Darin haben sie sonst die Kinder gebraten. — Menschenopfer mag er freilich gesehn haben.

Vor Hildesheim stand ein Kruzifix am Wege, und rechts und links befand sich ein Betschemel. Ueber dem einen war zu lesen: Der Tugend, über dem andern: Der Verirrung. Es war also Jedem nach Pflicht und Gewissen seine Stelle angezeigt.

Ich habe hier einen Tag stille liegen müssen, und eine Idylle erlebt, wie es nur eine geben kann. Ich hörte von der Abtei * einige Stunden von hier, und dem Canonicus * der sie besitze. Sie wurde während des Reichs, welches auch in diesen Gegenden seinen ephemeren Bestand gehabt hat, gleich dem übrigen Vermögen der Kirche säkularisirt; die geistlichen Herrn zerstreuten sich in alle Welt, und das schöne Gut kam in die Hände der Spekulanten. Unerwartet that einer der Vertriebnen nachmals eine große Erbschaft, und nun war sein eifrigstes Bestreben darauf gerichtet, sein altes

Ordenshaus zu erwerben. Es gelang ihm endlich, und seit der Zeit waltet er dort in beiden Qualitäten, in geistlicher und weltlicher. Die Hospitalität des Manns wurde mir gerühmt, ich beschloß, ihm einen Besuch zu machen.

Nach einer angenehmen Fahrt durch die noch nicht ganz ihres Sommerschmucks beraubte Gegend kündigten Alleen, wohlgeschonter Busch und bewässerte Wiesenflächen die Nähe einer großen Besitzung an, bis sich die Abtei selbst mit ihren Giebeln, Thürmchen und weißglänzenden Mauern am Fuße einer sanften Anhöhe zeigte. Ich fuhr in einen stillen, mit Quadern gepflasterten Hof, wurde angemeldet, und von einem kleinen raschen Manne in der gewöhnlichen Interimstracht der Geistlichen — schwarzer, bis oben zugeknöpfter Rock, Unterkleider und Strümpfe von derselben Farbe, und Schnallenschuhe — mit freundlichem Handdruck bewillkommt. Er führte mich in einen großen, mit weitläuftigen Schildereien bedeckten Saal, wo ich ein ältliches Frauenzimmer und einen zweiten steinalten Geistlichen beim Frühstück fand. Dies ist der Rämpter, sagte der Canonicus,

sie hatten eine Brauerei daraus gemacht; es kostete Mühe, ihn wieder in Stand zu setzen. Er stellte mir das Frauenzimmer als seine Schwester und den Greis als den Einzigen, der außer ihm selbst noch vom Stifte übrig sei, vor. Er sei der Thesaurarius gewesen. Was Thesaurarius! fuhr der Andre, der trotz seiner schneeweißen Haare noch rüstig war, auf; dieser mein Herr Confrater ist hier alleiniger Thesaurarius und Oeconomus und Custos und Alles, er ist derjenige, der sich in floribus befindet, und ich bin, trotz dem, daß er mir in unsrem ehemaligen Hause das Gnadenbrot giebt, nur so einer in herbis.

Sie müssen wissen, daß der erste Ausdruck einen, der die vollen Einkünfte zieht, und der letzte einen, der nichts oder nicht viel erhält, bedeutet. — Ich erfuhr mit kurzen Worten, daß, als der Canonicus vernommen, der alte Thesaurarius lebe noch, er ihn sogleich eingeladen habe, in der Abtei, die ihm eben so wohl gehöre, den Rest seiner Tage zuzubringen. Er hat das Probejahr gegenwärtig überstanden, der Herr Confrater, sagte der Canonicus, und

soll, da nichts Nachtheiliges wider ihn eingewendet worden ist, am nächsten Sonntage aufs Neue die canonische Emanzipation empfangen. Leider muß ich diese Handlung in der Hauscapelle vornehmen, obgleich sie für die Kirche gehört; aber diese, welche der Jude zum Pferdestalle verwendet hatte, ist nicht herzustellen gewesen. Er blickte seine Schwester mit einem schalkhaften Lächeln an, welches diese erwiderte, und welches ich bald verstehen lernen sollte.

Nach dem Frühstück führte mich der Alte in seinem Eigenthume umher, und wurde, da ich mein Behagen an diesem friedlichen Zustande und an der anmuthigen Restitution des Profanirten blicken ließ, sehr zutraulich. Er zeigte mir innen und außer dem Hause jede Stelle, die er beschädigt oder verunreinigt vorgefunden hatte, und druckte sein Entsetzen aus über den Anblick, den er bei dem Einzuge in das räuberisch-Verwüstete gehabt habe. Jetzt leuchtete Alles von Sauberkeit; in Zimmern und auf den Gängen war kein abgestoßner Fleck sichtbar; der Hof schien eine polirte Steinplatte; kein Gräschen durfte sich hervorwagen.

Ich habe auch schon manche Verschönerungen vorgenommen, sagte der Canonicus, als wir den Garten betraten. Sie sollen jetzt das Bosquet sehn, welches ich angelegt habe. Hierauf wurde ich in ein Gestäude genöthigt, durch welches Gänge gezogen waren, so schmal, daß wir nicht neben einander wandeln konnten. Mein Wirth war mit dem schweren, schleifenden Kirchenschritt, der auch den Geistlichen charakterisirte, vor mir her, bis auf einen runden Fleck in der Mitte der Anlage, wo er stillstand, sich umdrehte und mir zurief: Hier ist Bellevue. Ich mußte nun nach den vier Weltgegenden blicken, und nahm am Ende der wie Strahlen auslaufenden Gängelchen vier heftig angestrichne hölzerne Figuren wahr, welche die Jahrszeiten darstellten, oder darstellen sollten. Die haben manches Pfund Farbe gekostet! rief der Alte lachend, was ich ihm gern glaubte. Es waren noch mehrere Seltenheiten zwischen diesem Gesträuche verborgen; ich bekam nach und nach den Tempel der Diana, die Aegyptische Pyramide, den Altar der Freundschaft und die Schildwachen zu schaun, die neulich,

wie mir der Canonicus versicherte, den General * dermaßen getäuscht hätten, daß er sie hätte anlassen wollen; warum sie vor ihm das Gewehr nicht präsentirten? Sie standen nämlich schulternd da.

Ich merkte, als wir aus dem Garten kamen, dem Canonicus an, daß er mit einem Vorsatze kämpfte. Endlich rief er: Warum soll ich sie Ihnen nicht zeigen? führte mich durch den Kreuzgang vor eine hohe Erzbeschlagne Thüre, zog einen großen Schlüssel aus der Tasche, und schloß auf. Ich trat in eine sehr hübsche Kirche, in welche das Licht durch neueingefaßte Scheiben fiel, deren keine fehlte. Leisten, Schnitzwerk, Stühle, Bänke, Pfeiler, Säulen — Alles war in Gold, Roth, Grün, Gelb, Blau gesetzt, oder marmorirt bemahlt. Man sah sich wie in einem Weihnachtskästchen, und hier hatte es Centner von Farben gekostet, wenn im Garten nur Pfunde aufgegangen waren. Nachdem sich der Canonicus an meiner Verwundrung geweidet hatte, sagte er: So etwas läßt sich aus einem Pferdestalle wieder machen. Das ist aber noch ein Geheimniß für den Thesaura-

rius. Ich habe in der Stille und zum Theil des Nachts daran arbeiten lassen, um ihn zu überraschen. Hier soll er nächsten Sonntag eingeführt werden, und von da an will ich auch den Gottesdienst wieder hier halten. — Er wies auf einen besonders geschmückten Sitz im Capitel, über dem Blumen- und Zindelkronen prangten, und bezeichnete ihn als den künftigen Platz seines Genossen. So lange ich lebe, rief er, soll er stallum in choro und votum in capitulo haben, und wenn ich früher sterbe, als er, ist auch für ihn gesorgt. Gottlob, daß ich dies noch fertig gesehn habe! In seinem Antlitze glänzte eine heitre Rührung; er erschien mir ehrwürdig, wie er so in seinem Eigenthume dastand als Herr und Priester, ein neuer Melchisedek.

Ich nahm hierauf mit den drei alten Leuten ein sorgfältig zubereitetes Mittagsmahl ein, bei welchem die Flasche nicht fehlte, und zu dem die unversieglichen Scherzreden des Thesaurars über flores und herbas die Würze darreichten. Die Schwester gab auch ihr Wort hinzu, und der Canonicus erläuterte mir die Wandgemälde

des Saals. Sie waren von demselben Meister geliefert, dem hier so Vieles hatte gelingen müssen, und bedeuteten die Stufen des menschlichen Lebens in einer verwickelten Allegorie. Gegen Abend schied ich von diesem Orte der Ruhe mit Dank und in einer sanften Stimmung, der selbst die kleinen komischen Umstände keinen störenden Beisatz gaben.

II.

Hannover.

Das gute weite Land zwischen Aller, Ihle und Leine! Es ist ein Boden, wie zur Meditation geschaffen, und manche Gedanken sind mir den Tag über durch den Kopf gegangen.

Abends erreichte ich die Hauptstadt und ging gleich, die Freunde aufzusuchen. Ich will hier ein Paar Tage verweilen. Es ist sonderbar, wie Einen zuweilen die indifferentesten Dinge nach sich ziehn. So habe ich seit meiner Kindheit eine Sehnsucht nach Hannover gehabt, ohne mir sagen zu können, warum?

Diesen Morgen begann ich sie zu stillen, und wurde auf eine eigne Weise enttäuscht. Ich hatte an diesem Sitze der hohen Aristocratie Palast bei Palast erwartet, und fand eine durchaus mesquine Stadt, hölzerne oder back-

steinerne Häuser, klein, unansehnlich durcheinander gebaut, kaum ein Paar Gebäude, die aus dem gewöhnlichen Maaße größerer Bürgerhäuser hervortraten. Selbst das alte Kurfürstliche Schloß ist für seine Bestimmung sehr winzig.

Ich stieg mit R. in die Waterloosäule, die auf dem Exerzierplatze von Sandstein erbaut worden ist. Hundert und neunzig Stufen führten auf die Spitze, von der es eine hübsche Aussicht über die rothen Dächer der Stadt in das Leinethal nach dem Deister zu gab, der die flache Gegend angenehm beschränkt. Unten am Postamente haben sie acht alte Napoleonische Kanonen und die Inschrift: Den Helden von Waterloo das dankbare Vaterland; angebracht. Die Namen der Gebliebnen stehn auf den drei übrigen Flächen. Oben darauf kommt noch eine kupferne Siegesgöttin.

In dem berühmten Marstall, den die Regierung unentgeltlich zum Reitunterricht hergiebt, nehmen sich die acht Weißgebornen und Isabellen recht stattlich aus. Auch ein Zug von mausfahlen Kutschpferden verdiente als Curiosität besichtigt zu werden. Der große Hannöversche

Staatswagen ist durch Malerei, Vergoldung, Schnitzwerk, Spiegel und Sammet wirklich zu einem Paradestücke erhoben worden, welches, wie jedes Unicum, imponirt.

Zu Mittag war ich bei K's, wo ich ein Paar lustige Züge aus der sogenannten Hannoverschen Revolution vom vorigen Jahre zu hören bekam. — Die Göttinger schickten bekanntlich Emissaire in alle umliegende Dorfschaften, um sie zur Theilnahme am Aufstande zu vermögen. So ein Mensch kommt denn auch mit einem großen Briefe nach einem Orte im Harz. Die Bauern berathen sich mit dem Schulzen über den Inhalt desselben, und können nicht zum Schlusse kommen, was zu machen sei. Endlich gehn sie zum Amtmann, und fragen den um Rath, ob sie sich der Revolution anschließen sollen? Der Amtmann versetzt: Kinder, wenn ihr mir folgen wollt, so wartet's erst noch ein wenig ab, und seht, wie die Sache weiter läuft. Dabei haben sie sich denn auch beruhigt.

Ein alter Bauer verlangte in jenen Tagen Audienz beim Herzoge, erhielt sie und sagte:

Königliche Hoheit, ich will auch was. — Was denn? — Was die Andern wollen. — Was wollen denn die Andern? — Das weiß ich nicht, aber ich will auch was. Weiter kam nichts heraus.

Der Herzog scheint beim Volke sehr beliebt zu seyn. Er ist ein corpulenter Herr von zuverlässigem Ansehn. Er macht sich wie der rechtschaffenste Wirthschafter des großen Pachthofs: Königreich Hannover genannt.

Wenn man sich mit altklugen jungen Leuten viel hat abmüden müssen, so thut es wohl, einmal wieder auf eine frische Jünglingsnatur zu stoßen. Hier fand ich in N. eine solche. Er hat sich sehr schön ausgebildet, ist Naturforscher und scheint in seiner Wissenschaft etwas Tüchtiges zu verstehn. Mich, den Schriftsteller, behandelte er auch wie ein Naturproduct, welches er zu analysiren habe, und ich mußte mit ihm allerhand über Literarisches und Poetisches, auf welches er bis jetzt noch nicht gekommen war, reden. Auf einer Spazierfahrt,

die ich mit ihm nach einem nahebelegenen Hölzchen machte, fragte er mich plötzlich, was denn eigentlich die Schönheit sei? Darauf war schwer Antwort zu geben. Wir hatten kurz zuvor von den sieben und fünfzig Elementen gesprochen. Denn auf so vielen Füßen lassen die Physiker gegenwärtig Natur, die ehrliche Alte, umherrennen, welche sonst ganz bescheiden auf Vieren ging. Ich versetzte also nach einigem Besinnen: Nehmen Sie die Schönheit vor der Hand für das acht und fünfzigste Element und glauben Sie, daß sie der Welt so nöthig ist, als die Andern.

Im Theater konnte ich vor der mit einem großen mythologischen Triumphzuge decorirten Gardine mich der Wandbedeckungen aus dem Rämpter meines Canonicus erinnern. Auch wenn die Sache besser gerathen ist, als hier, verfehlt eine selbstständige Mahlerei an solchen Stellen immer ihren Zweck. Ein Bild kann unmöglich etwas verhüllen, soll es nicht. — Als dieses sich erhob, wurde im Nachtwächter von Körner ein alter Bekannter sichtbar; Paulmann, der sich in seiner aus Einzel-

heiten, Costüm- und Schminkkünsten zusammengetragnen, ganz unterhaltenden Manier unverändert zeigte. Die Uebrigen waren nichtig. Katzianer, der als Heldenspieler Ruf hatte, und ein wohlausgestatteter Naturalist gewesen seyn muß, ist gestorben; wie man mir sagte, im Irrsinn, der zuerst in einer thörichten Leidenschaft zum Vorschein gekommen seyn soll.

Der Herrnhäuser Garten, von dem ich mir große Dinge versprochen hatte, war eine unangenehme Attrape. K's waren in stiller Schadenfreude mit mir hinausgefahren und weideten sich an den Ausbrüchen meines Schrecks, als ich die unbedeutende Allee und die gradlinigen langweiligen grünen Wände zu sehn bekam.

Dagegen habe ich durch die Sammlung des Kaufmanns Hausmann eine angenehme Ueberraschung gehabt. Ich fand unter vielem Guten zwei ausgezeichnete Bilder. Einen Palma vechio (heilige Familie mit St. Franciscus und dem schenkenden Ehepaare) und einen Giorgione (junges Mädchen mit der Laute in zärtlichem Gespräche mit einem jungen Manne.) Das Mädchen auf dem letzteren Bilde ist das voll-

kommne Ebenbild der einen der drei herrlichen Schwestern auf dem Dresdener Palma. Herr Hausmann hat ein Kabinet voll altdeutscher Sachen von zum Theil unbekannten Localmeistern dieser untern Gegenden sehr geschmackvoll gothisch decoriren lassen, wozu denn auch unsre Abtei Altenberge, die so vielen Liebhabern geholfen, buntes Glas hergeben mußte. In einem Schränkchen dieses Gemachs sah ich vortreffliche Schnitzsachen: Eine Mutter mit dem Kinde in Holz, und einen Hieronymus in Basrelief von Schleifstein. Beide Stücke von außerordentlich schöner Arbeit. Die ganze Sammlung, aus einigen glücklichen Ankäufen zusammengebracht, ist eine recht erquickende Erscheinung in dieser Region, die, was das acht und fünfzigste Element betrifft, etwas dürr aussieht.

III.

Paderborn.

Nach einigen durch den Umgang mit alten treuen Freunden mir sehr angenehm gewordnen Tagen fuhr ich bei herrlichem Wetter über den Deister, sah leider die Weser im Kranz ihrer Gebirge und das Kinderberaubte Hameln nur im Abendschimmer, und schlief die Nacht in einem Lippischen Grenzörtchen. Hier war nun wieder ein ganz andrer Schlag Menschen. Kurze, ducknackige Figuren, ein rasches Wesen, viel Mutterwitz bei gutmüthiger Gefälligkeit. Schon im Sprechton klingt etwas Patziges. Man fühlt, daß wenn man ihnen zu nahe träte, es Einem übel zu stehn kommen würde, und unwillkührlich erinnert man sich der Barbaren, die den Varus hier so fein herumzuführen wußten.

Meine Nachtrast war eine sehr patriarchalische. In einem bäuerlichen Hause schob ich mit der Wirthin und ihrer Magd den Wagen unter den Schoppen, berieth mit ihr das Abendessen, ließ die Stube von dem Ueberflusse der Wirthschaft säubern, und sank nach verzehrten Eiern auf ein Strohlager zum gesundesten Schlummer nieder.

Am Morgen mich auf der Straße umblickend, sah ich einen ältlichen Mann, den ein grauer Schnurrbart und ein dünnes Zöpfchen als pensionirten Offizier charakterisirte, dahergeschritten kommen. Er klopfte mit dem Stocke an ein Fenster; zum Schieber heraus fuhr der Kopf des Bewohners, der Alte sagte ihm etwas, wozu der Andre ein aufmerksames Gesicht machte, dann ging er weiter und derselbe Act wiederholte sich noch an mehreren Häusern. Ich befragte die Wirthin, und sie erklärte mir; dieß sei der Herr Hauptmann, der die Zeitung ansage. Er sei der Einzige, der sie halte, und habe die Eigenheit, sie nicht aus der Hand leihen zu wollen. Deshalb habe er sich auf die Bitten der Leute bequemt, den Inhalt derselben

ben, wenn er sie gelesen, mündlich so bekannt zu machen.

Ich war ziemlich früh in L. wo ich meinen alten Bekannten aus einer rüstigen Zeit, da ich noch glaubte, daß der reinen Gesinnung die Welt gehöre, gleich aufsuchte. Ich freute mich, ihn nun im Hafen zu sehn, nachdem der Sturm, der so spät aus academischen Verirrungen über seinem Haupte ausgebrochen war, ihn wild umhergeschleudert hatte. Er erzählte mir viel von den überstandnen Leiden, und ich that wieder einen schönen Blick in sein ächtsittliches Gemüth. Er sah sehr bald das Unrecht, wozu die verrückten politischen Schwindler seine Jugend hingerissen, ein; sein eifrigster Drang war, sich von der Last träumerischer Verbrechen durch das offenste Bekenntniß zu reinigen, und dadurch mit dem Staate auszusöhnen. Die Qual, welche er empfunden, als er merkte, daß man dem aufrichtigen Worte doch nicht vertraue, und hinter den Confessionen immer noch Confessionen ahne, so wie die Pein der Einsamkeit beschrieb er schrecklich. Nachher auf der Vestung ist sein Loos erträg-

licher gewesen. Die Demagogencolonie hat dort sogar eine Art von Zirkel gebildet; Offizieren und Damen aus der Stadt sind Soireen gegeben worden, um welche freilich die Pallisaden, Kanonen und Kugelhaufen einen schroffen Rahmen gebildet haben.

Vor Detmold auf der Höhe hatte ich rückwärts die schwarze Kette des Wesergebirgs, vorwärts die runden Hügel des Teutoburger Waldes. Zur Seite sah ich die Gegend, worin die so merkwürdigen Exstersteine liegen, die ich auf dieser vielfach gestörten Reise nun auch nicht näher kennen lernen soll.

Ich näherte mich der Senne; einer Haiden- und Wiesenfläche, die sich längst des Teutoburger Waldes aus dem Lippischen bis nach Paderborn zieht. Sie ist die Rosse-weidende Gegend des Lippischen Landes. Die Thiere; die sogenannten Senner, schweifen frei in den großen Haiden umher, bis man sie einfängt und nach Schloß Lobshorn bringt, wo das Werk der Civilisation mit ihnen beginnt. Dieß geht aber langsam von Statten. Ich habe im Marstall zu Detmold, also doch schon in einer hö-

heren Bildungsclasse, dergleichen Schüler gesehn, die noch ungemein heimtückisch um sich schauten. So lange sie sich in der Wildheit befinden, sind sie mager und unansehnlich. Man erzählte mir, es gebe in der Senne Mutterpferde, die noch nie eines Menschen Hand berührt habe.

Mein Freund nebst noch einem Bekannten begleitete mich aus L. nach Detmold. Unterwegs war auch viel von Grabbe die Rede, der dort als Auditeur angestellt ist. Sie erinnern sich aus meinen Gesprächen, wie sehr mich dieser seit dem Beginn seiner Laufbahn interessirt hat. Das Rohe, Ungeheuerliche seiner Anschauungen, der sichre Tact, womit er besonders die Massen zu deutlichen Gestalten macht, und die sorglose Kühnheit, welche Dinge und Personen greift, wie sie liegen und stehn, selbst auf die Gefahr, in das Triviale und Abgebrauchte zu verfallen; alles dieses stellt ihn auf eine ganz eigne Weise hin. Schon im Gothland war bei allem Scheußlichen doch ein tiefer Drang sichtbar; das Lustspiel strotzte von derbem Spaße; Marius und Sulla war wirklich ein Torso des Hercules. In Heinrich dem sech=

sten und noch mehr in Don Juan und Faust wurde er zwar sehr schwach, dagegen enthält der Barbarossa die größten Züge, und in den hundert Tagen haben mich die Schlachten zu freudiger Bewundrung dieser neuen und dreisten Art hingerissen. Ich halte ihn für einen der Wenigen in der Gegenwart, welche dichten, weil sie es nicht lassen können.

Ich mußte also natürlich wünschen, ihn kennen zu lernen. Indessen beschloß ich, die Sache auf sich beruhn zu lassen, aus mehreren Gründen, wovon der hauptsächlichste der war, daß man bei der jetzigen Stimmung der Menschen nie weiß, ob man nicht, wenn man arglos und wohlwollend sich Jemandem nähert, in ihm Einen findet, der sich's in den Kopf gesetzt hat, unser offenbarer oder heimlicher Widersacher zu seyn. Der Zufall war aber für mich thätig.

Der Beamte wollte ihn eines Geschäfts halber sprechen, und ich erfuhr, daß er auf die Ressource, wo wir uns befanden, kommen werde. Halb im Scherz wurde ausgemacht, daß wenn ich mit ihm anknüpfen wolle, ich ihm als ein Doctor Müller aus Bremen, der die

Cholera in Warschau studirt habe, und sich auf der Rückreise befinde, vorgestellt werden solle.

Nach kurzer Frist erschien nun; nichts Gigantisches oder Abnormes, sondern ein schmales spärliches Männchen, mit einem länglichen ovalen Gesichte, und einem nicht übel gebildeten Munde, dessen blasses Antlitz aber durch ein fahles Haupthaar noch tonloser und mitleidenswürdiger wurde. Er sprach still und schüchtern mit dem Beamten. Mystificationen gelingen mir nicht; schon der Gedanke an den Vorsatz erregte mir Unmuth, ich trat ihm näher, nannte meinen Namen und sprach eine gewöhnliche Begrüßung aus. Statt sie unbefangen zu erwidern, sagte er verlegen etwas Unverständliches und es erfolgte ein ganz sonderbarer Moment. Man rückte ihm einen Stuhl hin, suchte das Gespräch in einen gleichgültigen Train zu bringen; umsonst, er blieb einsylbig, unbeholfen. Erst nachdem er einige Orth Wein zu sich genommen, wurde er etwas freier und regalirte uns mit barocken Einfällen, in denen ich sein Naturell erkannte. Ein Anwesender wollte das Gespräch auf seine Sachen bringen. Er lebnte

es mit Heftigkeit ab, und erklärte, daß man ihn damit aus der Stube treiben werde.

Sein Wesen hatte etwas so Ursprüngliches und Ungemachtes, war von der gewöhnlichen Manier unsrer schönen Geister so fern, daß diese Viertelstunde meine Ueberzeugung von ihm nur noch fester bestärkt hat. Bestochen hat er mich nicht; mein Gefallen muß also wohl reiner Art seyn. Die widerwärtigsten Hemmungen mögen ihn umgeben und bedrängen. Ich glaube aber, daß seine Natur stark genug ist, um über Alles zu siegen.

Es war schon dunkel, als ich durch die Schlucht des Bergrückens fuhr, der hier eine Grenzscheide macht. Die großen Sternbilder, die in dieser späten Zeit so schönvereint funkeln: Orion, Wagen und Cassiopeja, leuchteten mit herrlicher Klarheit meinem Wege hieher, von wo ich binnen wenigen Tagen das Ziel erreichen werde. Entschuldigen Sie mich, wenn Sie in den nächsten Wochen keinen Brief von mir empfangen. Ich werde wohl etwas Zeit bedürfen, um mich in den Lebensgang, der nun wieder für mich anhebt, zurückzufinden.

Grillen im Wagen.

*

Woher kommt es, daß von Menschen, deren Persönlichkeit uns vielleicht gar nicht interessirt, doch jede schriftliche Notiz, die sie über sich und ihr Thun und Treiben aufgesetzt, einen gewissen Antheil erregt? Jeder, auch der Gewöhnlichste, hat eine Geheimseite.

*

Man kann als Mann noch das Gelüst empfinden, Kinderspielzeug zu zerlegen, wenn man auch weiß, daß diese Anatomie uns nichts Neues entdeckt.

*

Omne simile claudicat. Das Gleichniß druckt nie vollkommen den Gegenstand aus, und in

dem Anreize, den Raum zwischen beiden auszufüllen, liegt das Wirkende des Ersteren.

*

Es giebt zwei Wege, sich zu bilden. Der eine geht im Thale entlängst den Bächen und Flüssen. Man mißt, schreitet vor und zurück, und kommt am Ende wohl zu einem Begriffe dessen, was man durchschritten. Der andre führt grade auf den Berg, von wo herab du das ganze Stromgebiet mit einem Blicke überschaust.

*

Wenn die Freunde Solgers darüber klagen, daß sein Erwin bei so Wenigen gewirkt habe, so sollten sie darin lieber eine Eigenthümlichkeit des Buchs erblicken. Manche Bücher sind nur für einen besondern Sinn geschrieben, und der Erwin ist ein solches. Nur für den Dichter ist er geschrieben, und für die Wenigen unter Millionen, welche fühlen, was Poesie sei. Dem Dichter und diesen wird er aber auch eine unerschütterliche regula fidei. Denn man schöpft aus ihm die Ueberzeugung, daß man sich auf

dem rechten Wege befinde, wenn man sich weder beim Arbeiten, noch beim Empfangen andrer Werke von irgend einem Einwurfe, Zweifel, oder Anreize des gemeinen Verstandes stören läßt, der in der breiten Welt für den alleinigen kritischen Wegweiser gilt. Das Schaffen bringt nichts hervor, was nicht von Anfang an da war, sein Product ist also über allen Kategorien; das Schöne ist nicht eine Eigenschaft des Dings, sondern die sich selbst bewegende Kraft und Thätigkeit des Göttlichen, welche in jedem Augenblicke sich neu zur Erscheinung bringt, und das Organ, durch welches dieses Wunder und für welches dasselbe geschieht, ist die Phantasie; dies sind die Sätze, deren Durchführung dem Werke seinen eigentlichen Werth giebt, wodurch es aber auch zugleich für eine große Menge von Menschen unverständlich wird, da sehr Wenige Phantasie genug besitzen, um zu wissen, wovon hier die Rede ist.

Im letzten Abschnitte spezifizirt er mir diejenigen Vermögen, welche beim künstlerischen Schaffen thätig sind, zu sehr. Dadurch gewinnt er den Schein, als zersplittre er die Einheit,

aus welcher jenes Schaffen doch nur hervorgehen kann.

*

Hat das Denken gewisse Stadien durchlaufen, ist die Wahrheit eine Zeit lang redlich um ihrer selbst willen gesucht worden, so entsteht das Geschlecht der Sophisten. Nun ist das Denken sich nicht mehr Mittel und Zweck, sondern es wird zum Instrumente herabgewürdigt, womit man die trivialsten Dinge in Bewegung setzen, oder wohl gar Lebenserwerb und Selbstverherrlichung finden will. In solchem Zustande der Dinge tritt dann bald eine Zerstörung ein, eine Verwandlung, ja eine Schändung der Begriffe. Man entlehnt aus der einen Richtung und aus der andern, braucht die Bezeichnungen willkührlich; die Sprache taumelt ohne Inhalt so fort.

In Griechenland begingen die Sophisten mehr den letztgedachten Mißbrauch. Die deutschen Sophisten nach Kant's, Fichtes und Schellings Periode fielen dagegen mehr in die erste Verkehrtheit. Das Nächste, Gewöhn-

lichste sollte durch den Hebel der höchsten Philosophie in Bewegung gesetzt werden, und das Modewort: Prinzip wurde erfunden. Im Staat, in der Kirche, im Aerztlichen, Commerziellen, ja im Haushalt traten Prinzipe auf, die mit andern dann wieder eben so leicht die Stelle wechselten, da sie aus den heterogensten Bestandtheilen zusammengemischt waren.

Ein solcher Mißstand ruft von selbst den Widerspruch redlicher Geister hervor. Socrates tritt gegen die Sophisten auf, und hebt in der reinen Begeistrung für die Wahrheit, die eben Noth that, das Praktische empor. Solger rückt dagegen seinen Sophisten zuvörderst die eigensinnige Häkligkeit der besondersten Dinge vor, die sich denn doch gar nicht so, wie die Gegner meinen, den Prinzipien unterordnen wollen. Er löst letztere in ihre Widersprüche auf und hält dem allzuleichtfertig sich an die Realität machenden Denken, diese als eine gewaltige Schranke entgegen. Begeisterte Anschauungen von dem dennoch stattfindenden innigen Zusammenhange beider brechen durch,

doch ist das Positive nicht völlig zum Vorschein gekommen.

Beide sind in der Lage, worin sich der Kämpfende immer befindet; nämlich sich auch wohl der Waffen des Feindes bedienen zu müssen, und darüber mit diesem hin und wieder verwechselt zu werden. Der Grieche hat den Vortheil, sich mündlich und öffentlich erklären zu dürfen, welcher bei einem streitenden Verfahren ein doppelter ist. Der Deutsche muß die Beweglichkeit seines Geistes in Druckschriften erstarren lassen. Seine Mittheilung wird daher nicht so anschaulich, als die mündliche Rede hätte seyn können, und sein Vortrag erscheint dunkel und abstract, während der Stoff doch von der größten Klarheit eingegeben ist, und der Denker sich fest an die Wirklichkeit klammert.

*

Die Wahrheit wird erkannt nicht durch die Vernunft, nicht durch die Speculation, nicht durch den Verstand, nicht durch die Einbildungskraft, nicht durch das Gefühl, sondern

durch Alles zusammen, welches man die mystische Anschauung nennen kann, und die freilich auch der Mensch, dem sie zu Theil werden soll, nur in einzelnen Momenten erlebt, so daß für die andre Zeit die Operationen der genannten Halbirungen der Seele übrig bleiben.

*

Es giebt kein größeres Elend, als beschränkte Vorstellungsweisen. Man tödte den Gott, aber man mache ihn nicht zum Krüppel!

*

Die ewige Zuflucht der Schwäche ist, sich zu sich selbst zu bekennen.

*

Keine Begriffe werden mehr verwechselt als Demuth und Bescheidenheit.

*

Es giebt Menschen, in denen alles Geistige gleich anschießt, gefriert, sich crystallisirt. Für den höheren Umgang sind sie nicht geschaffen,

aber es stecken in ihnen wohl die gebornen Pädagogen.

*

Der Dichter wird immer die Erfahrung machen, daß die Idee, welche er Andern mittheilt, von diesen ihm grade entgegengesetzt wieder zugeworfen wird. Bei ihm ist sie ein Punkt, der sich zu einer Unendlichkeit ausdehnen will, die Hörer aber fassen sie schon als die Unendlichkeit auf und machen sie sich durch noch größere Beschränkung verständlich.

*

Wer giebt uns das Mittel gegen die zerstörende Kraft des Alltäglichen? Ließe sich sein Fluch nicht bezwingen, wenn man es behandelte, wie den Schlaf, sich demselben ruhig überlieferte, wie einer Naturnothwendigkeit; seine Persönlichkeit behaupten zu wollen, aufgäbe?

*

Der Alltag ist das elementarische Daseyn.

*

Es war natürlich, daß in Rom die Idee des Rechts herrschend werden mußte, da der

Staat aus einem Zusammenfluß mehrerer Stämme entstanden war, und es daher gleich von Anfang auf ein Abwägen der gegenseitigen Ansprüche ankam.

Dagegen deutet die Schönheit, welche die Griechen beherrschte, auf die Erinnrung an eine Ureinheit hin.

*

Jeder Feind hat Recht; die schlimmste Verläumdung enthält noch Wahrheit. Aber was über allem Recht in uns, erreicht der Feind und die Verläumdung nicht.

*

Alles in uns ist zugleich esoterisch und exoterisch. Das Exoterische fällt in die Sphäre der Anklage, der Vernichtung. Das Esoterische ist für die Liebe vorhanden.

*

Wohl dem, der Feinde hat! Er müßte selbst sonst deren Rolle übernehmen.

*

Die Bemerkung, daß die Menschen das Geniale nie rein auf sich wirken lassen, sondern lieber gleich selbst anfangen zu stümpern, hat doch nur für den Egoismus etwas Unangenehmes. Die rechte Wirkung des Vollkommnen ist eben, Jeden auf seine Weise thätig zu machen, wie kümmerlich dieß im Einzelnen auch ausfallen mag.

*

Die Kunst ist ein Weltfluidum, welches hier und da sich ablagert. Nicht der Künstler hat sie, sondern *sie* hat den Künstler. Daher der Ursprung der Regel. Sie ist nicht der Willkühr unterworfen. So steht sie bei den Meistern. Wo die Sache sinkt, tritt Besitznahme durch Verjährung, Eigenmacht oder sonst, wie von einem Eigenthume ein. Nun ist die Manier fertig.

*

Es giebt eine Art modernen Mönchthums. Die äußern Dinge: Amt, Gesellschaft, sogenannte Lebensfreuden u. s. w. haben ihre innre Kraft verloren, oder sind auf dem Uebergange

zu einer neuen Beseelung begriffen. Nur eine gewisse Ascetik des Geistes hat noch Reiz. Gleichwohl sollen wir uns von jenen äußeren Dingen nicht ganz fern halten, und die Aufgabe ist daher, das Verhältniß zu ihnen in ein sittliches zu verwandeln. Grade umgekehrt wie der Mönch, der sich aus der Welt zurückzog, und in geistlichen Uebungen den Rest der Fleischlichkeit abtödtete, müssen wir aus unsrer Stille uns in die Welt begeben, und an ihrem Wesen das Uebermaaß des schwelgenden Geistes in uns abtödten. In diesem Mönchthume leben bewußt oder unbewußt schon alle denkende und sinnende Menschen.

*

Wenn man also die weltlichen Dinge, mithin auch Liebe, Freude, Geselligkeit, gewissermaßen nur für Postulate ansehn kann, so werden aus den Verhältnissen der Individuen zu ihnen, die eigenthümlichsten Combinationen entstehn.

*

Hier wäre vielleicht der Anfangspunkt zu einer modernen Wunderwelt zu suchen.

*

Außerordentliche Menschen sind es auch wohl dadurch, daß in ihnen ein physisches Verhältniß besonders stark ausgeprägt ist. Auf solche Bezüge ist man bei ihrer Beurtheilung noch gar nicht gekommen. Wie viel ist über Napoleon, seine Feindschaft gegen England, sein Continentalsystem raisonnirt worden! Wenn der innerste Grund zu diesen Erscheinungen nun darin zu suchen wäre, daß er der terrestrische Mensch par excellence war, daß er als solcher einen tiefen Abscheu gegen die Macht des Wassers empfand? Zum Bewußtseyn braucht dergleichen im Individuo selbst nicht zu kommen. So viel ist wenigstens gewiß, daß er zur Erde in einem näheren Bezuge stand, als andre Menschen. Die dämonische Schnelligkeit, womit er alle Verhältnisse einer Gegend in einem Schlage auffaßte, aus dem Bekannten das Unbekannte ahnete, zeugt von einer

in ihrer Art einzigen Identification mit dem Naturkörper.

*

Man hat oft gesagt, Fürstenkinder sollten im Volke erzogen werden, um des Lebens Lust und Weh kennen zu lernen. Das wäre das Thörichtste, was man ersinnen könnte. Der ächte Fürst muß ein mythisches Gefühl seiner selbst haben, er muß durch alle Erinnrungen berechtigt seyn, sich für ein einziges eximirtes Wesen zu halten. Dadurch erhält er die rechte Stellung zwischen allen Persönlichkeiten und Gewalten des Staats.

*

Etwas andres ist die Schule des Schicksals. Die größten Erscheinungen sind sogar nur möglich, wenn ein Sturm die Jugend eines Fürsten gerüttelt hat. Aber in der Gewalt übermenschlicher Mächte gewesen und von denselben behütet worden zu seyn, steigert eben jenes mythische Selbstgefühl.

*

In Zeiten, wie die unsrigen, giebt es nur zwei Wege. Entweder hänge man sich dem schnaubenden Rosse einer Partheiwuth an den Schweif und lasse sich so fortschleppen, oder man erhebe sich zum historischen Blicke, vor dem die Gegenwart zur Vergangenheit wird.

*

Der größte Fehler der katholischen Kirche war, daß sie mit der Reformation abschloß und sich versteinerte. Sie hätte nun immer reicher und bunter werden müssen.

*

Denn es giebt nichts Kläglicheres und zugleich nichts Gefährlicheres, als im Reichthume sparen zu wollen.

*

Reichthum muß durch Bewegung paralysirt werden, sonst wirkt er als Todtes nach chemischen Gesetzen verderblich auf den Besitzer.

*

Es giebt einen Standpunkt, auf welchem das Wunder natürlich erscheint. Die Wunder bleiben aber stäts Wunder.

*

Der heilige Geist ist der Stoff, worin Vater und Sohn wirken. Da dieser nur das Product ihrer beiderseitigen Thätigkeit seyn kann, so geht er wirklich aus a patre filioque.

*

Ich erinnre mich aus dem Vortrage eines berühmten Gottesgelehrten der Stelle; daß nicht wir allein durch den Mittler Gott empfingen, sondern daß Gott auch die Menschen erst durch den Mittler empfinge.

*

Ist dieses wahr, so hat Christus nicht nur die Menschen, sondern auch Gott erlöst; über den Trümmern der veralteten Welt hat das befreite Kind dem befreiten Vater den Saum des Rockes geküßt. Es klingt gottlos, ist es aber nicht, sondern die Offenbarung läßt sich nur so denken und tritt nur so aus dem Bereiche des Zufalls.

Frühlings-Capriccio.

1833.

An *.

Ein Kind, im Mai geboren,
Versteht den Tanz der Blätter
Im lauen sonn'gen Wetter,
Die Klänge, halb verloren
Im Flüsterton der Bäume,
Der Blumen stumme Träume,
Das frische Rosenblatt,
Geweht in seinen Pfad,
Und fragt nicht nach dem Ziele
Die süßen Frühlingsspiele.

Die kleinen krausen Lieder
Ersann ich unter Träumen
Von Blumen und von Bäumen,
Umschwirret vom Gefieder
Der ausgelaßnen Vögel,
Die sangen ohne Regel;
Und dieß Capriccio hebt
Die Flügel auf und strebt
Jetzt allerdings zum Ziele:
Daß es dir wohl gefiele!

* * *

I.

Freilich bist du in dem Recht,
Und ich will mit dir nicht zanken;
Schilt nur aller der Gedanken
Wunderbares Traumgeflecht!

Ja, ich weiß, sie sind nur schlecht,
Und sie haften an dem Kranken,
Wie des Epheus Saugeranken
Fest um seine Brust gelegt.

Sprich von deinem hohen Recht
Hinter Gittern, hinter Schranken;
Laß mich irren, zittern, schwanken,
Wo kein Andrer wandern möcht'!

II.

Am Himmel steht die dunkle Wolkenschicht,
Die Sonne blickt zum Abend mächtig ein;
Gleich gießt auf dunklem Grund das schärfste Licht
Um Strauch und Blum' und Baum den Wunderschein.

So gieb auch mir dein heil'ges Walten,
Du heil'ge Sonne kund,
Und auf des Busens tiefem, dunklem Grund
Verkläre du das Leben der Gestalten.

III.

Von dem Ufer, wo der Leuchtthurm
Schlank und hoch sein Licht verspendet,
Hat der Fischerknab' fürwitzig
Seinen Kahn hinaus gewendet.

Fährt auf falschen, tück'schen Fluthen
Nach dem Schilfe, nach dem Röhricht,
Eine arme Wasserlilie
Abzuraufen dorten thöricht.

Und nachdem er sie gepflücket,
Mußt' er auch sie noch zerrupfen,
Darauf wollt' er mit dem Kahne
Uferwärts behende schlupfen.

Aber dunkel war's geworden,
Auf dem Leuchtthurm brannte Feuer,
Seiner Hand entsank das Ruder,
Und es ward ihm nicht geheuer.

„Kind, mein Kind, du kommst so späte,
Deine Lippen zitternd hauchen!“
Mutter! Mutter, ach, der Leuchtthurm
Machte große, zorn'ge Augen!

IIII.

Leise bog ich Blätter, hüll'nde,
Von der Gabel schwanker Aeste,
Und es war, wie ich vermuthet,
Nestchen saß dort heimlich-feste.

Moosumzogen, Flaumgefüllet,
Eierchen im weichen Bette!
Und ich schaute lang entzücket
In die heil'ge Brütestätte.

Aber als mein Blick sich senkte,
Faßte mich ein Schrecken plötzlich,
Nahebei vom Boden unten
Starrten auf zum Ast entsetzlich,

Durch das Dach der Farrenkräuter,
Aus den Augen voller Tücke,
Einer krummen Lauerkatze
Grüne, wilde, stille Blicke.

V.

Gestern hab' ich sie gescheuchet,
Heute hat es nichts genützet,
Ach, von dem erklommnen Äste
Hängt das Nest, geleert, zerschlitzet.

Lacht nicht, daß ich steh' und weine!
Denn der ganzen Welt Geschicke
Zeigt an diesem Haselstrauche
Sich dem aufmerksamen Blicke.

Ewig ruft aus ihrem Schooße
Die Natur des Lebens Feuer,
Und gebiert jedwedem Leben
Mit das Mörder=Ungeheuer!

VI.

Wenn ihr Vogelnester findet,
Müßt ihr ja sie nicht berühren,
Auch nicht an sie hauchen, denn der
Kluge Vogel würd' es spüren.

Und zum Neste heimgekehret,
Würd' es inniglich ihn widern,
Und er höbe sich, und flöge
Gleich davon mit Klageliedern.

Sei'n doch nicht bloß Vogelnester
So vor Hand und Hauch behütet!
Haltet euch zurück bescheiden,
Wo es irgend keimt und brütet!

VII.

Warum nimmt der Fink sein Futter
Aus der Hand des Menschen gerne?
Wenn die Ei'r der Mensch berühret,
Warum hält der Fink sich ferne?

In sich selber soll das Leben
Erst zu seinem Leben werden,
Und dann soll es mit den Andern
Auch gesellig sich gebärden.

VIII.

Ich zürne, klage, weine nicht,
Wenn ihr mich hindert und zerstöret;
Der Lenz mit lachendem Gesicht
Hat mich des Besseren belehret.

Wenn roher Knaben Taumelschaar
Auch einen ganzen Flor zertreten,
Hat es ihm d'rum im nächsten Jahr
Gemangelt wohl auf seinen Beeten?

So plagt mich nur! Ich halte still
Zu allen diesen edeln Mühen;
Ihr tilgt die Blüthen! Nun, ich will
Bald wieder tausendfältig blühen.

IX.

Wie die Memnonssäule
Schweigend in sich ruht,
Bis auf ihre sonnenzugekehrte Stirne
Trifft des ersten Strahles junge Gluth,

Ruh' ich lange, lange,
Gönne Keinem Wort;
Dann, vom keuschen Strahle, den ich meine,
Angerühret, tön' ich, töne fort!

X.

Schlanke, liebe, braune Kleine du,
Sichelst Blumen mit dem Grase hier?
Gieb das Gras der guten rothen Kuh,
Doch die Blumen schenke mir!

XI.

Darf ich dir den Korb zu Haupte heben,
Führen dich den steilen Weg hinab?
„Nein, mein Herr, das thut der Joseph eben!"
Und ich wandte mich in Thränen ab.

XII.

Der Joseph weiß nichts vom A. B. C.
Und führt in das Hüttchen die Kleine;
Den Plato, den Cicero ich versteh',
Und wank' in der Wildniß alleine.

XIII.

Alle Jahre treiben junge Triebe,
Treibt junges Gesproß und junges Blatt;
Ach, trieb' alle Jahre junge Liebe
Nur, so lange der Lenz die Herrschaft hat!

XIIII.

Der Friedhof liegt
Ruhig am grünen, wallenden Strom,
Die Wolke fliegt
Leise über der Linden Dom.

Die Gräber sind
Für alle Zeiten das feste Haus;
Fluth, Wolken und Wind
Flüstern vergebens: ihr Todten, heraus!

XV.

Und können die Todten nicht heraus,
Sie schicken die Blüthen als Boten,
Drum keimt auf den Gräbern so lustig der Strauß
Von Kelchen, blauen und rothen.

Das sind die Boten vom Todtenheer,
Sie stehen und horchen auf Kunde,
Dann flüstern hinunter den Armen die Mähr
Sie vom Lichte mit traulichem Munde.

XVI.

Wenn die Menschen mich zum Hasse
Aufgestachelt und zum Groll,
Geh' ich durch das Gras, das Abendnasse
Nach dem Friedhof schwermuthsvoll.

Wandle durch der Gräber Gasse,
Seh' die Schrift an jedem Stein,
Und gleich ist die Brust vom bösen Hasse
Sanften Bads gewaschen rein.

Kunde ja die Steine geben,
Daß der Tod das Herz betrübt,
Daß ein Jeder hat geliebt im Leben,
Daß ein Jeder ward geliebt.

XVII.

Ich sehe den Tod hinter jedem Baum,
Im Reigentanz, im Funkelpokal,
Er wacht mit mir, er theilt meinen Traum,
Er sitzt mit mir zu Tische, zum Mahl.

Der finstre Geselle verläßt mich nicht,
Er muß wohl seyn der treueste Freund!
Das ist kein Gleichniß, es ist kein Gedicht,
Die Wahrheit ist, die tiefste, gemeint.

XVIII.

Vielleicht ist er der starke Bräutigam,
Die Seele aber ist die Braut, die scheue;
Er wirbt, sie sehnet sich, sie bebt vor Schaam,
Die Wonne harrt; sie glüht und bebt auf's
Neue!

XIX.

Wie, wenn in jener großen Stunde,
Wo endlich nun des Werbers Werk gelänge,
Ein holdes Kind dem nächtlich-ernsten Bunde,
Dem Mutterschooße jugendfrisch entspränge?

Es wär' die Braut und wär' der Bräut'-
gam nicht,
Und trüg' doch beider Züg' im Angesicht.

XX.

Gebt meinem heißen Drange
Antwort aus eurer Kluft!
So lange schon, so lange
Horch' ich auf jeder Gruft;

Beug' ich zu jedem Hügel
Mit wilder Frage mich:
Was giebt's, wenn jener Riegel
Von jener Pforte wich?

Sagt mir das schlimmste Grasse,
Sagt, was schon ahnt mein Sinn!
Sagt's nur! daß ich mich fasse,
Und weiß, woran ich bin.

XXI.

Glaub' und Hoffnung sind gesunken,
Bin ernüchtert, der einst trunken,
Nur ein treues, heft'ges Lieben
Ist geblieben!

Diese Quelle springt alleine
In der Wüste aus dem Steine,
Und aus ihren Fluthen nippen
Trockne Lippen.

Wenn sie Labsal ein sich tauschen,
Klingt's noch über mir wie Rauschen,
Ist es noch, als ob vom Weiten
Götter schreiten.

XXII.

Eine Rennbahn ist das Leben!
Viel Renner laufen und streben
Nach dem Ziel erhitzten Gesichts,
Da steckt der Lohn: das Nichts.

XXIII.

„Giebst im Lenz so wilde Streiche
Deiner Zither?“
Mit Zephyren bringt der Reiche
Auch Gewitter,

Daß im Kühlen sich die Gäste
Freun am Tische;
So mit Graun ich unsre Feste
Neu erfrische!

XXIIII.

Laßt mich immer gleichen der Blume
Ihr hohen Götter!
Tief im Innern wirkt sie des Saamens
Unscheinbares, verborgenes Werk;
Und umhüllend wehen im Licht
Die bunten Blätter des Kelches.

Laßt mich also bereiten die Saaten der Zukunft,
Ihr heiligen Götter,
Ungesehn!
Aber es weh' um das Werk im lieblichen Strahl
Bunt das schöne Vergängliche.

XXV.

Die säuselnden Lüfte, die murmelnden Wellen,
Die grünenden Plätze, beblümeten Stellen,
Die hüpfenden Lämmer, die gleitenden Schwingen
Der Schwalben, das zärtliche Nachtigallsingen,
Die Hirtin, die schöne! ... „Halt ein, o du Narr!
Du singst, was zum Ekel besungen schon war." —
Ich kann ja nicht anders! Der Frühling, der Wicht,
Bringt immer auf's Neue die alte Geschicht',
Er macht mich betrunken, das muß nur so seyn,
Und immer und immer im nämlichen Wein!

XXVI.

Wenn auch die Ströme rückwärts wallen,
So will ich vorwärts gehn,
Und wenn die Stern' vom Himmel fallen,
So will ich bleiben stehn.

XXVII.

Nein, ob die Ströme rückwärts wallen,
Ich will zur Liebsten gehn,
Und wenn die Stern' vom Himmel fallen,
Die Treu' soll bleiben stehn.

XXVIII.

Denn wenn die Ströme rückwärts wallen,
So bricht das End' herein,
Und ob die Stern' vom Himmel fallen,
Man stirbt, man stirbt zu Zwein!

XXIX.

Aus dem Schiffbruch sich rettet der schwimmende Mann,
Ihn tragen die Wogen zur Klippe;
Das Felsengerippe,
Er faßt's mit den Händen, er schwingt sich hinan.

Da sitzt er und trocknet sich, hat keine Noth,
Er greift in den Busen geschwinde:
Mein Kleinod ich finde!
Ich hab's noch, das einstens das Glücke mir bot!

Hinunter du Schifflein ins wüthende Meer!
Und die Klippe ist öde und wüste,
So ferne die Küste!
Und mein Kleinod, ich hab's noch! Was will ich denn mehr?

XXX.

Ja, wenn voll ew'ger Treue
Wie sonst, so jedes Jahr,
Der Mai sich stäts auf's Neue
Gezieret wunderbar:

Blüht auch in unsrem Herzen
Das alte Heiligthum,
Mit alten prächt'gen Schmerzen
Auf, auf zu neuem Ruhm!

XXXI.

So lang noch edler Frauen Brust
Bei hoher Kunde rascher schlägt,
So lang des Liedes reine Lust
Ein zartes Frauenherz bewegt:

So lange wird der Held voll Muth
Hienieden seinen Kampf bestehen,
So lange wird des Dichters Gluth
Auf dieser Erde nicht verwehen.

Sie haben's beide nur gewagt,
Ihr kühnes, heiliges Gefecht,
Daß eine schöne Seele sagt:
So war es gut, so war es recht!

XXXII.

Wißt ihr, wohin das deutsche Reich
Sich jämmerlich verkrochen?
Wenn ihr des Farrenkrautes Zweig
Von seinem Stand gebrochen;

Und wenn ihr dann mit scharfem Schnitt
Den Stengel mögt versehren,
Ein Doppelaar ist in der Mitt'
Aus Fasern und aus Röhren.

Das Farrenkraut macht unsichtbar,
Und treibt geheim sein Wesen,
Drum hat der arme Doppelaar
Sich den Versteck erlesen.

Wer weiß, was er da drin erwägt?
Und wenn er's ausgesonnen,
Und wenn das Farr'nkraut Blumen trägt,
So kommt's wohl an die Sonnen.

XXXIII.

Der Teufel legt auf Alles seinen Schwanz!
Gott schuf den Lenz in seinem holden Glanz,
Vertheilte alle Rollen bei dem Feste,
Besetzte jeden Gang des Mahls auf's Beste,
Und als der Herre fertig war, da trat
Der Teufel zu, und zeugte den Spinat.

XXXIIII.

Der Mond ist krank
Und hat einen Hof;
Er sammelte lang
Zu dem Uebel den Stoff.

Sah Freunde, die sich
Gerne lieben möchten,
Und näherten nie sich
Vor Markten und Rechten.

Sah liebende Zwei
Einander umfassen;
Die Braut dacht' dabei
An die Wittwenkassen.

Sah die Damen sich zwingen
Bei Thee und bei Kuchen,
Und die Lahmen in Sprüngen
Die Gebeine versuchen.

Sah die Weltkind devot
Herzbrechend bestrebt,
Und die Jugend todt,
Noch eh' sie gelebt.

Davon ward er krank
Und bekam einen Hof;
Ich begehr' keinen Dank
Für das Lied und den Stoff.

XXXV.

Sage mir, du grünes Herchen,
Flinkes, flüchtiges Eiderchen,
Die du aus dem kalten Stein
Schlüpftest, spielst im Sonnenschein;

Dürft' ich, Kleine, dich verpflichten,
Etwas für mich auszurichten,
Was gewiß dem raschen Fuß,
Klugen Aeuglein glücken muß?

Wie du unter Gräsern tänzelst,
Mit dem Köpfchen nickst, und schwänzelst,
Wunderbar gemahnst du mich,
Und ich traue ganz auf dich.

In der Felskluft für mich haben
Geister einen Schatz begraben,
Und sie sind mir gar so hold:
Sage, daß ich kommen wollt'.

Hin und sag': ich käm' im Dunkeln,
Und erhöb' das reiche Funkeln.
Hin zur Stätte! Wo sie liegt,
Weiß ich, Liebchen, freilich nicht.

In dem Schlößchen hinter blanken
Scheiben sitzet in Gedanken
Wunderschön der Frauen Zier,
Und sie blickt und seufzt nach mir.

Hin und sage, daß ich käme,
Eh' der Tag noch Abschied nähme.
Wo das Schlößchen, Liebchen, liegt,
Weiß ich, Liebchen, freilich nicht.

Sieh, da schlüpfte sie im Stillen
Fort, den Auftrag zu erfüllen,
Und wir treffen uns wohl froh
Wieder irgendwann und wo.

XXXVI.

Geht man zu Beckers Saal hinein,
So hört man's herrlich schallen;
Doch ist das Fest am Niederrhein
Auch bei den Nachtigallen.

Der Felix in den Händen führt
Den Feldherrnstab auf's Beste,
Felicitas, die dirigirt
Die Nachtigall'n im Neste.

Der Felix, die Felicitas —
Das könnt' ein Pärchen geben!
Für alles Gute wünsch' ich, daß
Sie folge seinem Leben!

XXXVII.

Mein Scheitel wird kahl,
Und mein Herze wird jünger!
Und die Lust und die Qual
Die wird gar nicht geringer.

Wär' ich sechszig bereits
Und einer der Grauen!
Dann kriegten die Maids
Zu mir ein Vertrauen.

Und gäben mir Küß'!
Wie ein Vater ich thäte,
Und sie schmeckten mir süß
Von der Lisel und Käthe!

XXXVIII.

Grüne Erbsen sind mein Leibgericht,
Junge Mädchen meine Augenweide!
Und soll mir's fehlen nirgends nicht,
So ladet mich ein auf beide.

Zu versüßen das scharfe Winterblut
Grüne Erbsen trefflich taugen,
Und allen Menschen bin ich gut,
Seh' ich in zwei schöne Augen.

XXXIX.

Ich siebe, worfle, sichte nicht,
Ich leb' ein volles Leben!
Ich krittle, mäkle, richte nicht,
So gönnt's auch meinem Streben!

Ich bring' vielfält'ge Frucht zur Welt,
Wer will, der mag sie scheiden.
Soll sich denn auch das Aehrenfeld
Noch selber mähn und schneiden?

Die guten Freunde sorgen gern
Für's Mahlen und für's Schroten:
Ein ganz Gewächs besteht aus Kern,
Geströde, Hülsen, Schoten.

XL.

Merlin im tiefen Grabe
Wehklagend also spricht:
Ich hab' das Wort des Räthsels,
Und ach, sie hören's nicht!

Das Wort, an dem die Zukunft,
Die Gegenwart sich kennt;
Nur einen Tag um andern
Zu sagen ist's vergönnt.

Die Weisen aber kommen
Stäts an dem falschen Tag,
Und fragen viel hinunter
Den letzten Dingen nach.

Dann horchen sie vergeblich
Am Rand der Zaubergruft;
Des andern Tages ruf' ich's
Vergeblich in die Luft.

Niemand, der es vernähme!
Es heult der Wolf vorbei,
Ich ächz' in mir und gähre,
Es bleibt das Einerlei.

Ach, käm' am rechten Tage
Der rechte Held daher,
Empfinge mein Vermächtniß
In meiner tiefen Lehr'!

Dann würd' in hoher Freiheit
Die Welt von ihm verwes't,
Vom Harren und vom Aengsten
Die Creatur erlöst.

Merlin jedoch, der ginge
In Frühlingsdüften auf,
Und nähm' als muntre Amsel
Von Zweig zu Zweig den Lauf.

Doch das wird nimmer glücken,
Das Reich, die Macht ist sein,
Merlin wird unvernommen
Und unbefreiet seyn.

Niemand, der es vernähme!
Es trägt der [illegible] [illegible],
Ich sing' in mir und [illegible]
Zu [illegible], das [illegible].

Ach, käm ein [illegible]
[illegible]
[illegible]
In meiner [illegible]!

Dann würd' in süßer Weisheit
[illegible] von [illegible],
Dem Herren und dem [illegible]
Die Creatur [illegible].

Möcht' ich [illegible]
In [illegible]
Und [illegible]
Von Zweck zu Zweck [illegible].

Doch hab' mir [illegible]
Das Recht, die Macht [illegible]
Darum wird [illegible]
Und unbegreift sein.

Blick in's Tyrol.

1833.

Wer da will Männer sehn,
Geh' in's Tyrolerland,
Wie sie so muthig stehn
An ihrer Felsenwand!

Tieck.

Benedictbeuren.

Mit Tyrol scheint es mir sonderbar gehn zu sollen. Schon seit drei Tagen regnet es wieder unaufhörlich und man rieth mir ernstlich ab, mich unter solchen Umständen in die Gebirge zu vertiefen. Aber ich dachte, ein ernster menschlicher Wille wiege vor Gott dem Herrn schwerer als das Gewäsch von einem Paar Commèren von Wolken. Also fuhr ich heute früh um fünf Uhr bei gießendem Himmel von München aus. Nun ist es neun Uhr Abends, und es gießt noch in gleicher Stärke, ist auch gar kein Absehn da, daß es aufhören werde, denn der Himmel schaut wie ein großer grauer Mehlbrei.

Sollte ich wirklich verdammt seyn, Tyrol mit zugemachten Wagenledern zu durchfahren, so möchte man sich versucht fühlen ... Ich wollte den Weg über Tegernsee nehmen, hörte

aber schon in Holzkirchen, daß dort nicht durchzukommen sei, weil die Gebirgswässer Alles überschwemmt hätten. Ich mußte daher einen Haken schlagen und über Tölz hieher gehn. Von da will ich auf die Scharnitz und Zirl lossteuern.

Hinter Tölz kam ich in das Gebirge, wo auf jedem Schritt und Tritt die durch den Regen gespeisten Bäche, Bächelchen und Rinnen sprangen, schäumten, zischten. Es war, als wäre ich in das Gebiet des Kühleborn — und zwar nicht eines von den Dresdnern — gerathen, und als feire er mit sämmtlichen Herrn Vettern und Neffen großes Familienfest. — Der Steinbach, ein unbedeutendes Gerinne, eine Stunde von hier, war zu furchtbarer Größe und Stärke angeschwollen, hatte seine Brücke zerstört, und rauschte aus der engen Schlucht gelb, grimmig, mit kochenden, wüthenden Wogen zu Thale. Die Trümmer der Brücke lagen im Wasser; die zornigen Wellen prallten dagegen und suchten auch sie mit fortzureißen. Ein Nothsteg war eben fertig geworden, den wir passir-

ten. Ich stieg aus dem Wagen und beschaute mir die wilde Naturscene, welche durch zwanzig bis dreißig Arbeiter in Regenmänteln ihre Staffage, und durch ein großes, angezündetes Feuer ihre düstre Beleuchtung erhielt.

[Ein Oberbaubeamter, der sich dieser Calamitäten wegen jetzt hier aufhält, sagte mir heute Abend, dergleichen Wasserstürze rissen oft große Felsen aus ihren Betten und schleppten sie Meilenweit mit weg. Solche Felsenstücke nennen die Hiesigen: Sand.]

Ich bin nun schon ganz im Alpenlande. Nichts als Wiesen zwischen den Bergen, ein gestimmtes Glockengeläute der Kühe, die Häuser von Holz, mit bunten, umherlaufenden Gallerien, flachen, vorspringenden Schindeldächern, welche von großen Steinen beschwert werden.

Im Marktflecken Tölz sah ich in der Wirthsstube einen drei Fuß langen vergoldeten, hölzernen Löffel. Dieser Löffel ist denen von Wolfrathshausen, einer andern kleinen Stadt, zum Spotte aufgehängt. Die Wolf-

rathshäuser bauen viel Kohl und essen selbigen mit dem Löffel, wogegen er nach dem Dogma derer in Tölz mit der Gabel genommen werden muß. Der Wirth sagte: So oft Einer von Wolfrathshausen hier einkehrt, sehen wir nur auf den Löffel, und er weiß dann schon, was wir meinen, und ärgert sich.

Seefeld in Tyrol.

Dasselbe wie gestern. Strömender Regen, verdorbne Wege, keine Aussicht in die Ferne, kaum das Nächste erkennbar. Auf jähen, steilen Gebirgswegen drangen wir den Kochelsberg und Kesselsberg hinauf. Diese Berge bilden einen gewaltigen Erdgurt zwischen dem Kochel- und dem Walchensee, von welchen der Eine mehrere hundert Fuß höher liegt, als der Andre.

Um zehn Uhr Morgens waren wir am Walchensee. Da hatte das furchtbare Berggewässer einen großen Fels- und Erdklumpen mit den darin haftenden Bäumen losgespült; er war auf den Weg gestürzt und ver-

sperrte die ganze Straße, neben welcher es keine zweite in diesem wilden Gebirge gab.

Wir zogen also mit unsrem Wagen zu einer nahebelegnen Alpenhütte, und ließen ihn dort stehn. Die beiden Töchter des Aelplers setzten ihre runden zugespitzten Hüte auf und ruderten uns rüstig über den See, der selbst in diesem abscheulichen Wetter seine lauchgrüne Farbe behalten hatte, spiegelhell und durchsichtig geblieben war. Der Wirth in Wallersee hat ein allerliebstes Haus am See erbaut, worin, wie er sagt, Gäste oft Wochenlang verweilen. Die Gegend muß bei schönem Wetter unendlich lieblich seyn. Hier erquickten wir uns an Sendlingen, einer kleinen Art Forellen, welche nur in diesem See fortkommt.

Der Weg war indessen eröffnet worden, der Wagen kam nach, und wir gingen um drei Uhr Nachmittags durch den engen Felsenpaß, die Scharnitz, in's Tyrol ein. Die Festungswerke liegen noch in Trümmern da; die Scharnitz war bekanntlich 1809 ein wich-

tiger Punkt. Bayern ließ sie nach dem Wiedergewinn des Landes zerstören.

Gegen Abend auf den Höhen hinter der Scharnitz sacht fortfahrend, erschreckte mich, kann ich wohl sagen, ein ungeheurer Anblick. Der Regen hatte etwas aufgehört und schien einem trüben Lichte Platz machen zu wollen; zufällig sah ich zum Wagen hinaus, und erblickte nun zum erstenmale die schneebedeckten Häupter der Alpen in der Nähe. Vor ihnen strichen bis zur Mittelregion der Berge Wolken und Nebel, aus welchen jene höchsten Spitzen wie aus einer Sündfluth hervorragten. Auf diesem weißgrauen Grunde schnitten sich vorn die geschwungnen, mit Tannen gekrönten Flächen der niedrigeren Halden und Wiesen schwarzgrün ab.

So trat denn die unbeschreibliche Alpenlandschaft zuerst im düstern Lichte vor mein Auge. Gott gebe mir auch das helle Licht!

Hier hat man uns Landwein, rothen Botzner, gereicht, der sehr wohlschmeckend ist, nur etwas ins Blut geht.

Die Reminiscenzen des Tyroler Kriegs beginnen hier überall zu erklingen. Nur freilich auf der bayrischen Seite des Gebirges weiß und blau colorirt. Sie machen die Tyroler zu Mordbrennern, Räubern u. s. w. Thut nichts! Andreas Hofer bleibt doch der mythische Heros, und Maximilian Joseph wird einmal höchstens wie König Etzel im fahlen Lichte zu stehen kommen.

Dieser unleidliche Tag hat mir außer der geschilderten Alpenansicht doch noch eine Frucht getragen. Grade nur in solchem graunvollen Wetter konnte ich die Macht des Wassers, die hier so über alle Maaßen groß ist, kennen lernen. Das ganze Gebirge war ein Wasserfall, Sturzbach, Strudel! Ich habe Berge gesehn, die von ruhiger rinnenden Regenbächen, wie von einem Silbernetze überdeckt waren.

Auf dem Kamm dieser Höhen springt der Nationalhaß der Bayern und Tyroler am

heftigsten hervor. Die Bergbewohner der Bayrischen Seite tragen sich schon völlig wie die Tyroler, wollen dieß aber durchaus nicht Wort haben. Der Wirth in Wallersee rief, als ich ihm jene Bemerkung machte: Gott bewahre! Sehn Sie hier meine silbernen Knöpfe! Solche Knöpfe trägt nur der Alt-Bayer; der Tyroler hat dergleichen nicht.

Inspruck. Sonntag.

Bis Zirl dicke Nebel, die nur hin und wieder kurze Blicke auf den fürchterlichen Abgrund, an dem der Heerweg hinläuft, oder auf die unermeßlichen Bergmassen frei gaben. Die Aussicht von Zirl ist berühmt. Dort öffnet sich das Ober- und Unter-Innthal und das eigentliche Tyrol liegt enthüllt vor dem Auge. Wir hatten diesen Gewinn nur halb. Zwar hatte die Sonne einen Sieg erfochten, die Landschaft war sichtbar mit ihren Gebirgen und dem in der Tiefe schlängelnden Inn. Aber die Gipfel und Spitzen des Gebirgs waren mit weißen, krausen

Wolkenmassen umgeben, die sich wie allerhand Kopfputz und Hauben auf diesen Häuptern ausnahmen. Ich glaube, ein Dichter hat sie auch schon einmal der Berge Schlafmützen genannt.

In Zirl und noch mehr in Inspruck wimmelte es von Oesterreichischem Militair. Tyrol ist davon erfüllt; es liegen hier und in Vorarlberg gegen vierzehntausend Mann.

Inspruck mit seinen weißen Häusern, bunten Nepomucken und Jesuiten-Gebäuden, kündigte sich, auf beiden Seiten des Stroms gelagert, lustig an, nachdem die jähe, hohe, gelbe Märtinswand umfahren worden war. Diese ist jetzt wegsam gemacht, und man kann ohne Gefahr bis zu der Stelle, und von da zurückgelangen, wo der Kaiser einst an seiner Rettung verzweifelte.

Wir mußten im Gasthofe zur goldnen Sonne einziehn, weil im Adler bei Herrn Niederkirchner kein Platz mehr war. Ich wäre lieber dort geblieben, weil dieser Gasthof derjenige ist, von dessen Fenstern aus Hofer nach seinem Siege am Isel und Einzuge in

Inspruck das Volk angeredet haben soll. Herr Niederkirchner, welcher das Motto:

Ein jeder Mensch hat seine Tadler,
Warum nicht auch der Wirth zum Adler?

im Schilde führt, gilt bei den Reisenden für einen warmen Patrioten, für ein Repertorium Tyrolischer Kriegsgeschichten. Ich hatte aus seinem Munde auf Ausbeute für mich gehofft.

Indessen machten mich die häufig vorkommenden Abbildungen Hofers und die zahlreich an den Wänden zur Schau gelegten Reminiscenzen, welche ich bei meinem kurzen Verweilen in jenem Gasthofe durchmusterte, schon etwas stutzig, und ich mußte besorgen, daß es hier doch wohl nur auf eine kluge Decoration zur Anreizung der Engländer abgesehn seyn möchte. Denn dieses Geschlecht richtet nun auch schon seine Lemmings-Wandrungen nach den Tyrolischen Bergen.

An der Mittagstafel führten Oesterreichische Offiziere aller Waffengattungen ein lautes unverständliches Gespräch, durch das Fenster blickte man auf die in mannichfaltiger

Tracht vorbeiwandernden Landleute. Hier begann für uns Norddeutsche recht eigentlich das, was man die Fremde nennt.

Nachmittags ging ich nach Pradl hinaus, einem Dorfe, welches mit der östlichen Seite von Inspruck zusammenhängt. Ich hatte gehört, daß Landmädchen dort ein selbstverfertigtes Stück aufführen würden. Wir klommen zu einem bretternen Verschlage auf einer Art von Hühnerleiter empor, fanden den Schoppen vollgestopft von vergnügten Menschen, und die Mädchen bereits im Feuer der Action. Unter dem Publico war es vor Hitze nicht auszuhalten; wir verfügten uns daher auf einer andern Leiter zu dem hintern Theile dieses Musentempels, und sahen, zwischen den Coulissen stehend, einigen Acten dieses Spiels zu.

Es war eine alte Chroniken-Geschichte von einem Herzoge Lupoldus, der mit seiner Geliebten lange Zeit in der Wüste von wilden Wurzeln leben müssen, und vermuthlich dann nachher wieder zu Ehren und Freuden gekommen ist. Diese Geschichte war in wun-

derbaren Alexandrinern und auffallenden Redewendungen dramatisirt.

Die Mädchen waren trefflich bunt herausstaffirt, die, welche Männer spielten, trugen Schnurrbärte, sie recitirten und agirten in abgemeßner Marionettenweise. Ihr Auftreten war auch mehr eine Art von Tanzschritt. Man sieht überall, wo die Kunst beginnt, ihr Bestreben, sich nur erst völlig dem Natürlichen entgegen zu setzen, um ihrer selbst bewußt zu werden.

Dieses Stück, und dann eins von der heiligen Genoveva gaben sie schon den ganzen Sommer hindurch, alle Sonntage, immer vor denselben Leuten, die nicht müde werden, das Nämliche zu sehn.

Als ich mich nach der Veranlassung dieser Comödie erkundigte, erfuhr ich, daß die Ortsobrigkeiten sie zum Theil herbeigeführt hätten. Weil nämlich jetzt das Dorf voll von Dragonern liege, so hätten die Herren allerhand Unfug besorgt, Comödienspielen aber für das beste Mittel gehalten, die Mädchen in den müssigen Stunden zu beschäfti-

gen, und ihre Gedanken von leichtfertigen Dingen abzuwenden. Es sei auch gelungen, denn die Mädchen thäten, wenn die Feldarbeit vorüber wäre, nichts als lernen und probiren.

Hiemit ist also, wenigstens in Pradl, die Frage praktisch entschieden, welche Zeloten und Aesthetiker so abweichend beantworten; die Frage nämlich: ob die Schaubühne eine moralische oder eine unmoralische Anstalt sei?

Ich besuchte hierauf die Hofkirche. Das Kenotaphium Kaiser Maxens, die Denkmäler des Erzherzogs und der schönen Welserin sind unbedeutend, die oft gerühmten Statuen um Ersteres sogar zum Theil häßlich. Nur die kleinen Basreliefs an demselben von dem Brabander Collin, Szenen aus dem Leben des Kai ers darstellend, sind fein und schön. Ich aber, dessen Augen von Natur- und Volkswesen glühten, konnte ihnen weniger Aufmerksamkeit widmen, als unter andern Umständen geschehen wäre.

Links, seitwärts in der Kirche, an der Mauer, ruhn die Gebeine Hofers in einem

doppelten Sarge. Sie sind im Jahre 1823 von Mantua hieher geschafft. Sonst hat eine Platte über dem Gewölbe gelegen mit dem Namen des Sandwirths, diese war jetzt hinweggerissen, und ich sah nur Schutt und Bausteine, denn man geht nun endlich daran, das längst besprochene Monument aufzurichten. Ueber der Grabstätte ist eine Nische mit grauem Marmor ausgetieft, in dieser kommt ein Postament von demselben Steine und auf letzterem die Bildsäule Hofers von weißem Marmor zu stehen. Wenn ich nicht irre, ist sie von Schaller in Wien. Ich habe das kleine Modell davon gesehn, sie schien mir gut und ähnlich. Anfangs sollte ihr ein, den Helden kränzender Genius beigesellt werden; der Major Domus hat diese Zuthat verbeten. Sei dem, wie ihm wolle, für mein Gefühl ist dadurch das Richtige bestimmt worden. Die Erinnerung an ein großes Ereigniß wird immer am besten durch etwas Iconisches gegeben; das allegorische Beiwesen erkältet und schwächt den Eindruck; vor Allem würde das bei diesen Begeben-

heiten geschehn, die man nur in ihrer schlichten Naturtreue empfinden und würdigen kann.

Gegen Abend bestieg ich, in meinem Innersten aufgeregt, ohne mir jedoch äußerlich etwas merken zu lassen, den Berg Isel. Er ist eine kleine, viereckte Anhöhe hinter der Stadt. Zwischen ihm und den gegenüber liegenden Waldhöhen zieht sich die Straße nach Brixen durch, die der Herzog von Danzig forciren wollte. Auf dem Isel, oder eigentlich hinterm Isel am Schönberg, wo auch der Schupfen liegt, war Hofer; rechts liegen Hall und Volders, wo Speckbacher an den Brücken über den Inn zu schaffen hatte, links liegt die Gallwies, wo der Kapuziner commandirte. Meine Schlacht ist also richtig disponirt. Schloß Ambras aber liegt rechts vom Isel. Der Herzog kann also nicht befehlen:

Ein Regiment soll durch den Sumpf bei Gallwies
Den Feinden in die linke Flanke gehn,
Und sie beim Schlosse Ambras rückwärts fassen.

Vor sich hat man das Innthal. Inspruck liegt in der Tiefe ausgebreitet.

Auf dem Isel steht ein kleines Häuschen, mit dessen Bewohner ich bei tröpfelndem Regen mein Gespräch hielt. Der Isel ist ein ganz geringfügiger Berg, gegen das Gebirg, an welches er sich lehnt, nur ein Hügel. Doch nennen sie ihn nie anders, als mit dem Beisatze: Berg.

Der Tag wurde tyrolisch durch Verzehrung eines Spielhahns beschlossen. Der Spielhahn ist ein classischer Vogel, von ihm und seinen Federn singen viele Lieder, der Jäger trägt den Schweif als Jagd- und Beutezeichen am Hute. Ich sah dieses schöne Thier noch in seinem Schmucke, es hat an Brust, Bauch und Oberflügeln ein braun und schwarz geflecktes Gefieder, die Schwung- und Schwanzfedern sind lang, schwarz und weiß. Ein zartes, sehr weißes Fleisch; Fasanenartig.

Die Kellnerin zeigte uns ihren ganzen Wildschrank, worin fabelhafte Geschöpfe für uns Leute aus Niederland, als Auerhähne, Birkhähne, Hasel- und Schneehühner hingen.

Den 23. September.

In der Frühe wurde Inspruck durchstreift und allerhand Denkwürdiges eingehandelt, ein Tyroler Hut mit Gemsbart und Spielhahns-schmuck, Sachen von Gemshorn, Ansichten von Gegenden, ein Etui mit Landestrachten u. dgl. m.

Ein Landmann in einem benachbarten Thale verfertigt kleine Modelle von Tyroler Häusern, die man auseinander nehmen kann. Vier Carolin kostet das Stück.

Für mich ein wünschenswerther Besitz, da ich mich in diese Alpenhäuser ganz verliebt habe!

Hernach ging ich in das Museum. Nur die Ueberbleibsel von Hofer und das auf ihn Bezügliche interessirte mich, da ich das Andre: römische Alterthümer, Gemälde u. s. w. hundertmal in meinem Leben schon gesehen habe.

In einem besondern Schranke werden jene Reliquien bewahrt. Auf demselben steht die Marmorbüste, darüber hängt die bekannte in Wachs bossirte Vorstellung, wie er über den Jaufen tritt.

Man gab uns seine Anrede an das Volk in Inspruck nach der Schlacht am Isel zu lesen, und den letzten Brief, den er am Morgen der Hinrichtung an seinen Freund und Gevatter, Herrn Poehler in Neumarkt schrieb. Beides ist, wenn man von den bäurischen Ausdrücken absieht und mit Gefühl liest, groß, unbeschreiblich wahr, naiv und rührend.

Ich verwunderte mich über das weiß und blaue Portd'epee an seinem Degen und vernahm ein eignes Spiel des Zufalls.

Als er nach seiner Erwählung zum Volkshaupt einen Degen haben wollte, war in dem Augenblicke eben weiter keiner aufzutreiben, als der, den ihm ein Tyroler, Namens Schasser überreichte. Dieser hatte unter der Bayrischen Regierung eine kleine Stelle gehabt. So führte Hofer des Feindes Waffe und Farbe, bis er späterhin einen Ehrensäbel erhielt.

An seinem grünen breiten Hosenträger war eine zinnerne Medaille befestigt, den Erzengel Michael im Kampf mit Lucifer darstellend. Hofer hatte sich mit einer Anzahl

Gleichgesinnter zu einer sogenannten Michaelsbruderschaft verbunden, welche sich mit jenem Zeichen schmückte.

Der Hutschmuck besteht in einem schmalen, bemalten Bleche, worauf der heilige Andreas, sein Schutzpatron, mit der Jungfrau Maria und Engeln zu sehen ist.

Inzwischen hatte der Himmel die Standhaftigkeit belohnen wollen und klar Wetter gemacht; etwas Unschätzbares für uns.

Wir gingen gleich nach Schloß Ambras, und hatten vom Dache des Hauses das ganze Innthal im reinsten Sonnenlichte vor uns. Bei den Bergen konnte nur von tieferem und lichterem Blau die Rede seyn, nichts Graues oder Fahles, wie bei uns; und doch war es hoch Mittag, wo sonst alle Farben verwelken.

Im Schlosse durfte man freilich eben nicht verweilen, wenn man das Bild der schönen Philippine sich ungetrübt erhalten wollte. Es ist eine Kaserne hieher verlegt worden;

auf allen Gängen wurde geputzt, angestrichen, ausgeklopft, geraucht.

Diese soldatischen Figuren störten überhaupt etwas den Reiz der Landschaft. Bei Tische mußten wir einem appetitlichen Gespräche zuhören. Ein Paar Offiziere setzten die Wirkungen des Gassenlaufens mit Sachkenntniß auseinander. Ein Gefreiter, Namens Maikäfer (!) wurde wegen seines dabei bewiesenen Heldenmuths besonders hervorgehoben. Übrigens ließ sich abnehmen, daß diese Strafe hier der Ehre weiter nicht schädlich sei. Die ganze Unterhaltung hätte verdient, aufgeschrieben zu werden. Einer unsrer historischen Romanciers konnte sie, wie sie war, gebrauchen.

Durch das Feld wandernd, sah ich ein Mädchen, rüstig beschäftigt, Wälsches Korn zu schneiden. Ich erkannte sogleich eine meiner gestrigen Schauspielerinnen, die, welche „den Jägermeister" gemacht hatte. Ich redete sie an, und sagte ihr etwas Artiges über ihr Spiel. Sie dankte, und lud mich auf nächsten Sonntag ein, wo die Genoveva

gegeben werden solle. Die Frau Kemperin „die Spielführerin" wie sie sie nannte, habe beide gemacht. Schade, daß meine Zeit so beschränkt war, sonst hätte ich doch bei dieser dramatischen Collegin das Handwerk grüßen müssen.

Ich hatte gehört, daß Etschmann, der Wirth zum Schupfen, von dort verzogen sei, und jetzt in Wilten wohne. Also gleich nach Wilten, welches mit seinen rothkupfernen Thürmen neben Inspruck gelegen, die Buntheit der Landschaft vermehrt! Dort war er auch nicht mehr. Nach Aussage einer alten Frau sollte er beim Herrn von Busch auf einem Berge hinter Inspruck als Pachter oder „Bestandsmann" sich aufhalten. Berg und Haus des Herrn von Busch wurde ausgekundschaftet; es hätte mich unendlich gefreut, wenigstens eine meiner Figuren von Angesicht zu Angesicht zu sehen; aber vergebens. Das Töchterchen im Hause sagte mir, der Etschmann sei zwar da gewesen, der Vater habe sich aber mit ihm veruneinigt, und nun sei er fort, sie wisse nicht, wohin? Vielleicht

meint es das Schicksal wohl mit mir, und verhüllt weislich die Realitäten mit einem Schleier.

Auf dem Museum hängt ein Bild von Schnorr in Wien. Andreas Hofer empfängt nach einem glücklichen Gefechte bei Sterzing von Eisenstecken die Nachricht, daß die Kaiserlichen zu den Bauern gestoßen seien. Er entblößt sein Haupt und dankt Gott. Zur Seite Speckbacher und andre Kommandanten. Rechts im Vorgrunde ein sterbender Schütze, der Kapuziner, das Crucifix über ihn erhebend. Alles Portraits, und das Ganze sehr hübsch gemacht.

Die Regierung giebt Pensionen an Alle, die sich nur einigermaßen in jenem Kriege bemerkbar gemacht haben, auch an ihre Wittwen und Waisen. Aber alle Lieder, die sich auf den Krieg beziehn, sind verboten. Einer sagte uns: Es darf so wenig von Hofer gesungen werden, als von Buona-

parte. — Dieser Contrast zwischen materieller Anerkennung und Verläugnung des Ideellen ist sehr charakteristisch und kommt häufig im Oesterreichischen Staate vor. Darüber Zorn und Spott zu ergießen, ist leicht. Schwerer ist, die ganz eigenthümliche Position jenes Staats zu begreifen, woraus dieß und mehr dergleichen sich erklären, ja rechtfertigen läßt.

Nachmittags rückten wir bei göttlichem Sonnenschein durch das Innthal nach Hall vor, wo die großen Salinen sind. Das Steinsalz wird nahebei im Salzberge gebrochen. Ich überließ dem Reisegefährten das Minerale, und setzte meine fromme historisch-poetische Wallfahrt fort, an der Theil zu nehmen, ich Niemandem zumuthen konnte. In Hall sollte nämlich Frau Speckbacher wohnen, und oberhalb Hall bei Rinn steht Speckbachers Haus, worin er die gräulichen Drangsale ausgestanden hat.

Mein Führer brachte mich zur Stadt hinaus, den Berg hinan, auf eine unbeschreib-

bar lieblich eingeschloßne Matte, durch welche ein Bächlein rieselte. Die Abschnitte der Alpen nickten über die Hügel ernst herunter. Dann ging es einen jähen Grat hinan, auf einem Stege, den selbst die Leute hier zu Lande den Katzensteig nennen. Für eine wilde Katze mag derselbe einigermaßen wegsam seyn, was aber mich betrifft, so ging mir auf ihm Hören, Sehen, Athem und Geist aus. Endlich stand ich schweißtriefend oben im scharfen Abendwinde vor einem ziemlich geräumigen Alpenhause. Die Familie hat das Besitzthum verkauft, Mader heißt der jetzige Eigenthümer, seine Schwester Mariane bewillkommte mich freundlich in der kleinen, braunberäucherten Stube. „Da ist ein Herr, der will etwas vom Speck (so heißt Speckbacher hier) wissen," sagte mein Führer. Sie brachte mich in den Stall und zeigte mir den Ort, wo der Geächtete drei Wochen lang unter dem Bauche der Kuh in einer Grube gelegen. Gegenüber ist ein Geflecht für die Kälber, dahin schlüpfte er zuweilen, um frische Luft zu schöpfen; des

Nachts kroch er durch ein Loch in der Wand auf den Heuboden. Die Bayern lagen beobachtend die ganze Zeit über in einem Hause, dem Speckbacherschen gegenüber.

Die Mariane Mader hatte ihre freudige Verwunderung über meine Theilnahme an diesen Dingen, und als sie gar hörte, daß ich gegen zweihundert Stunden weit herkomme, schlug sie die Hände zusammen und rief: 'S ist entsetzlich!

Auf etwas bequemeren Wegen wieder zur Stadt hinabgelangt, ging ich zu Speckbachers Grabe an der Pfarrkirche. Ein aufrechtstehender Stein in der Mauer bezeichnet die Stätte. Die Grabschrift konnte ich zwar bei Mondenlicht noch lesen, aber nicht mehr copiren, sie war in Antithesen abgefaßt und klang ganz gut. Hierauf nach der Wohnung der Frau Speckbacher. Leider traf ich sie nicht, sondern nur die Tochter. Die Mutter war seit mehreren Tagen auf dem Lande. Die Tochter, ein großes, wohlgewachsenes Frauenzimmer mit kühner Nase und blitzenden Augen empfing mich ohne

alles nordische Verwundern über einen unerwarteten Besuch; auch sie hatte nur ihre Freude an meinem Interesse für ihren Vater. Immer wiederholte sie: „Er hat gar zu viel ausstehen müssen"! Und: „wenn er nur noch lebte"! Sie zeigte mir die Bildnisse ihrer Eltern. Der Vater in der Tyrolischen Schützenuniform, ein unternehmendes, keck zusammengedrücktes Gesicht mit kohlschwarzen Augen, die Mutter urbanisirt, mit seidnem Ueberrock und Spitzenhaube, übrigens ein Matronenantlitz von guten, ehrbaren Zügen. Keine Aehnlichkeit mit den Zeichnungen von Rehberg.

Nun trat ich meine Fußwanderung gen Schwatz an. In weitentlegner Gegend, allein, spät Abends, mir selbst und meinen Gedanken überlassen, fühlte ich es nun so ganz und stark, daß ich mir leiblich den Boden erobert hatte, der mir bis dahin ein fabelhafter gewesen war. Neben mir rauschte der Inn gewaltsam fort, um mich standen die Berge, deren Schneehäupter im taghellen Strahle des Mondes silberbläulich glän-

ten. So wanderte ich durch das einsame Thal und war um eilf Uhr in Schwatz, wo der Anblick aus dem Fenster über den Strom nach den Felsen jenseits wieder herrlich war.

Andre Menschen reden viel von den religiösen Empfindungen, welche ihnen die Natur einflöße. Ich habe auch dießmal wieder bemerkt, daß mir diese Stimmung ganz fremd ist. Mir giebt jenes unendliche Conglomerat immer nur ein gewisses sinnlich-ästhetisches Vergnügen, oder es erfüllt mich auch wohl mit einem magischen Grauen. Nur in der Geschichte, im Moralischen, in der Liebe, die ich zu Andern hege, oder die Andre zu mir empfinden, naht mir Gott.

Auch in dieser wunderbaren Szenerie des Alpenlandes bestätigte sich mir jene Erfahrung. Es hat mir keinen einzigen Moment gewährt, den man hätte einen frommen nennen können.

Jene übermächtige, aus allen Schranken tretende Natur kennen gelernt zu haben, ist mir zwar unschätzbar, doch ist sie nicht die, welche mich auf die Dauer beglückt, und im Grunde stumpft sich ein so scharfer und seltsamer Reiz bald ab. Einigemale hat mich, wenn die Sonne hinter die Berge gesunken war, und die Schneegipfel nun so sonderbar leichenhaft erblaßten, eine tiefe Angst und ein Schauder, wie vor einem weiten, unermeßlichen Nichts ergriffen. Das, dachte ich, ist der Gott des Spinoza, ein allgegenwärtiger, ewiger und allmächtiger Todter.

Der Mensch lebt, um zu lieben und zu hassen, sich auf sich und seinen himmlischen Ursprung zu besinnen, den kleinen Kreis, zu dem sein enges Selbst sich erweitern kann, in Thun und Leiden auszufüllen. Was aber ist der Mensch, menschliches Wesen und Vermögen, den Alpen gegenüber? Freilich mag hier das Gefühl des Ebnenbewohners einen zu bänglichen Maßstab anlegen. Der Alpensiedler schreitet frei und sicher über Stege, auf denen den Andern ein Schwindel ergreift.

Selbst das Thier verändert in jener Natur sein Wesen. Die bei uns so schwerfälligen Kühe erklimmen mit der Leichtigkeit der Rehe schmale Almen an Abgründen, um ihr Futter zu suchen. Indessen geht auf solchen Wagestegen doch manches Stück verloren. Blieb aber die Heerde unvermindert, so schmückt der Hirt jedes Haupt mit einer bunten Krone von Gras und Blumen, und läßt rothe Bänder von der Spitze derselben flattern, wenn er im Herbste heim zu Thale treibt. So eine gezierte Heerde begegnete mir, und gewährte den muntersten Anblick.

[Was die Alpenlandschaft so eigenthümlich macht? Der Styl in den Formen, die Mannichfaltigkeit der Linien, die entschiednen Gegensätze zwischen Ebne, Thal und Gebirg, (in der deutschen Gegend liegt Alles stumpf und kunterbunt durch einander) die ganz neuen Farben und Betonungen — besonders die vielfältigen Schattirungen des Blau sind merkwürdig — die Spiegelklarheit der Ge-

wässer; zu diesem Allen die vaste Unermeßlichkeit der Massen. Der letzte und höchste Begriff des Berg-Oceans, in dem man umhertreibt, wird durch die Schneekoppen hervorgebracht welche das Mittelgebirge überall beherrschen.

Im Gegensatz zu diesen ungeheuren Massen hat nun der Mensch geschnitzelt und gepinselt, was er nur konnte. Die bunten Häuserchen mit ihrem Schnörkelwerk und den Gallerien, die immer auf ein Innres und Äußeres zugleich deuten, sind so verlockend, daß man gleich hinein kriechen möchte. Und die Kirchlein mit den rothen und grünen Dächern hätte ich gern in ein Schächtelchen gepackt. Selbst die Gottesäcker sehen aus, wie die Weihnachtskästchen. Alle Kreuze und Denkzeichen sind roth, weiß, gelb, grün bemalt, vergoldet oder versilbert.

Die Kunst der Menschen, wenigstens die moderne, liebt, sich von der umgebenden Natur recht genau abzuscheiden. In Ebnen

entstehn die großen Dome, im Gebirg jenes Geschnitzelte und die Lust an der Farbe. Es entspringt dieß freilich hauptsächlich aus der Nothwendigkeit, aber es ist doch auch eine gewisse Wahl und Freiheit dabei. Eine große, gothische Kathedrale würde z. B. in Inspruck ganz unpassend erscheinen.

Die landschaftliche Wirkung wird durch jene Bauart noch sehr vermehrt. Sie hilft die Anmuth erhöhen, welche die Gegend trotz aller Größe nie verliert.

Die wunderbaren Wolken- und Nebelspiele aber bringen in das Ewig-Starre eine reizende illusorische Bewegung.

Die Männer habe ich gar nicht so übertrieben naiv und unschuldsvoll aufdringlich gefunden, wie man sie gewöhnlich schildert. Wenn man sie aber anspricht, stehen sie Einem gleich gefällig Rede.

In den Wirthshäusern ist der Wirth und meistens auch die Wirthin die unbekannte

Zahl X. Man bekommt beide fast nie zu sehn, und sie bekümmern sich nicht um ihre Gäste. Dagegen ist die Kellnerin mit dem ledernen Gurt um den Leib, die Geldtasche und den Schlüsselbund daran gehenkelt, das Perpetuum mobile, Factotum, die Alte, oder auch nach Gestalt der Sachen Junge hic et ubique. Sie empfängt mit freundlicher Rede, und entläßt mit dem Wunsche, dem Hause bald wieder die Ehre zu schenken. „Was schaffen's?" (Was befehlen Sie?) ist das Wort, welches tausendmal wiederholt in diesem Gebirge erklingt. Sie brauchen es aber auch ganz ungereimt. „Schaffen's zu schlafen?" (Befehlen Sie zu schlafen?) hört man nebst noch vielen derartigen Wendungen unaufhörlich.

Die Regierung mag nur die Lieder vom Hofer verbieten, sie raubt dem Volke sein Epos nicht. Es ist unglaublich, wie die Geschichten von 1809 in Mark und Blut Aller übergegangen sind; die kleinsten Knaben wissen davon zu erzählen. Und sie sprechen,

als wären sie dabei gewesen, obgleich sie erst lange nachher geboren wurden. — Freilich herrschen die verschiedensten Lesarten! Der Eine hebt den hervor, der Andre den. Speckbachern hörte ich herabsetzen; auch die Wohlwollenden sprachen nur von dem, was er erduldet, nicht was er gethan. Er ist der Odysseus von Tyrol; sonderbar, daß zweimal das Geschick die schwersten Leiden dem Verschmitztesten auflegte. — Von Donays Verrath nichts Gewisses; doch habe er in dem Verdachte gestanden, sagten sie. Über Hofer war nur eine Stimme. Ihm habe man es zu verdanken, daß Inspruck kein Steinhaufen geworden, daß der Krieg immer ordentlich und gerecht geblieben sei. Er ist ihnen schon jetzt ein Halbheiliger geworden, sie nennen ihn den Herrn Sandwirth. Die Aufstellung der Bildsäule macht unter diesem einfachen Volke eine außerordentliche Wirkung. Ich bin nun noch mehr, als sonst, überzeugt, daß sich von jenen wunderbaren Begebenheiten eine Geschichte im gewöhnlichen Sinne des Worts nicht schreiben läßt. Nur die

Poesie vermag dieses einzige Wirrsal zu lichten und zu schlichten.

Schon drunten bei Inspruck vernahm ich durch die abgebrochnen Reden eines Knaben etwas von der Legende „des Anderl von Rinn.“ (Anderl ist das Diminutivum von Andreas.) Es ist ein Kind, welches die Juden geschlachtet, und welches darauf Mirakel gethan hat. Oben in Rinn, unfern Speckbachers Hause sah ich die dem kleinen Heiligen geweihte Kirche und hörte die Legende vollständig. Sie ist schön. Sobald ich Muße finde, will ich sie aufschreiben und schicken.

Sanct Johann.

Wir fuhren im hellen Sonnenschein aus, eine halbe Stunde darauf waren wir zwischen zwei Bergen im dicksten Nebel, so daß man kaum den Weg sehen konnte, und eben so plötzlich waren wir wieder aus den Dünsten und unter klarer Himmelsbläue. Das sind auch Sachen, die im flachen Lande nicht vorkommen.

In Rattenberg passirte mit uns eine Alpenheerde ein. Sie sah prächtig aus, und machte einen herrlichen Klingklang. Die ansehnlichsten Stücke schritten voran mit bunten, stattlichen Halsbändern und großen tiefklingenden Glocken, das feinere Geläut hinter drein. — Sie kehren dieß Jahr früher von den Alpen zurück, als sonst; des Schnees Macht ist zu stark.

In Sanct Johann sagte die Wirthin einigermaßen verlegen, es sei etwas laut im Hause, es sei eine Hochzeit darin. Wer war froher als ich? Eine Tyroler Hochzeit, die fehlte mir noch. Ich erbat mir förmlich die Erlaubniß, dem Tanze zuschauen zu dürfen, und ahnete nicht, welch ein Verhängniß mir bevorstand.

Denn zwischen neun und zehn Uhr, als ich eben mich zur Ruhe legen wollte, erhob sich unter unsern Füßen ein wahrhaft höllischer Lärmen. Wir gingen hinunter, und sahen auf dem Vorsaale den Hochzeitstanz im besten Fortschritt. Die Buben schwenkten ihre Dirnen wacker im Länderer, welcher aber

jederzeit nur zweimal herum reichte. Dabei hätte sich noch allenfalls das Leben ertragen lassen, obgleich schon das immerwährende kurze Abschnappen der Musik fast unleidlich war. Wer aber nicht selbst erfahren hat, welch ein gellendes Pfeifen, Jauchzen und Schrein, welch ein donnerartiges Fußstampfen zu einer Tyroler Hochzeit gehört, der versteht auch das nicht, wovon ich hier rede. Ich habe manchem Getöse beiwohnen müssen, aber so eins ist mir noch nie vorgekommen. Nachdem ich diesem Vergnügen eine halbe Stunde zugesehen, fragte ich unter der Hand nach, wie lange es wohl noch dauern könne? worauf mir die Antwort ertheilt wurde, es lasse sich solches hier zu Lande bei derartigen Lustbarkeiten niemals mit Bestimmtheit voraussagen. Hierauf faßte ich meinen Entschluß und zog, alle Tyroler Hochzeiten im Stillen zum Teufel wünschend, schweigend ab. In einer freilich erbärmlichen Kneipe gegenüber fand ich eine ruhige Schlafstätte, und glaubte, allem Unheil entronnen zu seyn.

Aber mitten in der Nacht weckten mich

die empfindlichsten Schmerzen am rechten Fuße, vor denen ich ferner kein Auge zuthun konnte. Schon Tags zuvor hatte ich etwas davon verspürt, es aber nicht geachtet. Als der Tag anbrach, sah ich Entzündung und Geschwulst.

Mit untheilnehmender, bewölkter Seele legte ich den Weg nach Salzburg zurück. Doch notire ich Folgendes flüchtig.

Die Gegend nimmt einen sehr wilden Character an. Enges, gewundnes Thal, ungeheure Klüfte, schroffe Abhänge, spitzes zerrißnes Geklipp. Neben dem Wege die helle, blaßgrüne Salach stürzend und tosend. Einigemale große Parthien, Bergzüge mit dunkeln Tannen vor weißen Kalkwänden, oder hohen beglänzten Fernern.

Den Paß Strubb, auch bekannt durch blutige Kämpfe 1809, sonst befestigt, dazumal aber zerstört, hinter uns lassend, betraten wir das Salzburgische. Bei Reichenhall öffneten sich die Felsen und entließen

uns in ein sanftes, vom Abendroth wundersam verklärtes Hügelland.

Bald zeigete sich Salzburg, zwischen seine Felsen gepreßt, in der reizenden Ebene, welche die ernstesten Berge umstehn. Hier wurde noch etwas umhergehinkt, dann aber nahmen die Sachen bald eine andre Gestalt an. Der Arzt erschien, und sprach ein schlimmes Wort aus. Er erklärte mein Uebel für einen Anfall von Gicht, den ich mir durch Erkältung auf der Rinner Alp, und durch den Genuß des rothen Kalkführenden Landweins zugezogen habe.

Zu Bett verwiesen, war ich nunmehr zwischen den Wundern der Gegend: dem Wasserfalle des Schwarzbachs, den Oefen, dem Salzwerke von Golling, auf Zeitlosen-Tinctur, warme Umschläge, Wassersuppen und Kotzebue beschränkt. Denn nur dieser Autor stand für mich hier zu erlangen.

Tyrol hat also seinen Freund mit Sturm und Regen empfangen und mit kranken Füßen entlassen. Was mich in der Seele er-

quickte, war die sorglichste Pflege von fremder Hand. Solche grundgute hülfreiche Wesen sind nur in Süddeutschland zu finden, wenigstens dort häufiger, als im Norden.

Hofers Rede

an das Volk, nach der Schlacht am Isel, gehalten aus dem Fenster seines Zimmers im Gasthofe zum goldnen Adler zu Inspruck den 15. August 1809 Mittags zwölf Uhr.

„Grüeß enk Gott, meine lieb'n S'brucker, weil ös mi zun Oberkommedanten g'wöllt hobt, so bin i holt do, es seyn ober a viel Andere do, dö koani S'brucker seyn. Alle dö unter meine Waffenbrüder seyn wöll'n, dö müesten für Gott, Koaser und Voterland als tapfre, rödle und brafe T'roler streiten, dö meine Waffenbrüder wer'n wöllen; dö ober dös nit thüen wöll'n, dö solle haim ginn, I roth encks, und dö mit mir ginn, dö soll'n mi nit verlasse, i wer enck a nit verlasse, so wohr I Andere Hofer hoaß; g'sogt hob i encks, g'söchen hob's mi, befied enck Gott!"

Hofers letzter Brief

an Herrn von Pühler in Neumarkt.

Liebster Herr Prueder, der göttliche willen ist es gewössen, daß ich habe miessen hier in mandua mein zeitliches mit den Ebigen verwörlen, aber Gott seye danckh um seine gödliche Gnad, mir ist es so leicht vorgeckohmen, als wan ich zu waß andern aussgefirth würd. Gott wirth mir auch die gnad verleihen wiß (bis) in lösten augen Plick, auf das ich khomen thoe, albo sich mein sehl mit alle ausserwölte sich Ebig Ehrfreien mag, alwo ich auch fir alle bitten werde bei Gott, absonderlich fir wölliche ich am merestem zu Bitten schuldig bin, Und fir sie und iere frau liebst, wögen den Piechl, Und andere guet Datten, auch alle hier noch lebenden guete Freint sollen fir mich Bitten, Und mir aus

die heissen flammen helfen, wan ich noch in fegfeir piessen muß.

Die Gottes Dienst solle die liebste mein, oder Wirthin zu ßanct Marthin halten lassen beim Rossenfarben Pluet, Pitten in pede Pfarren, den freinten bein Unter-Wirth ist ßuppe und Fleisch zu göben lassen nebst Einder halben Wein.

Lieber Herr Piehler, gien ßie mir hinnin, Und bein Untterwirth zu ßanct Marthin zeigen ßie die ßache an, Ehr wird schon angestald machen, Und machen ßie ßonst niemand nicht khomper von diesser ßache.

Von der Welt lebet alle wohl, wiß (bis) wir in Himel zam khomen, Und Gott loben bis an Ent. Alle Passeyrer und Bekhante sollen mir Eingedenckht sein in heiligen Gebeth. Und die Wirthin solle sich nicht so bekhimeren, ich werde Piden bei Gott fir sie Alle.

Adee meine schneede Welt, so leicht khombt mir das sterben for, das mir nit die Augen nass werden. geschrieben um 5 Uer in der

frue, Und um 9 Ur Reiß ich mit der hilf aller heillig zu Gott.

Mandua den 20 Februari 1810.

Dein in Leben geliebter Andere
Hofer vom ßant in Passeyer
in Namen des Hern Wille
ich auch die Reisse fornemen
mit Gott.

Das Anderl von Rinn.

Tyrolische Localegende.

Auf dem Wege nach Ambras sah ich ein Heiligenhäuschen am Felsen mit unverständlicher Darstellung. Ein Kind, in Wolken schwebend, eine Frau, unten stehnd, Blutstropfen in der Hand betrachtend. Der Knabe, welcher mich führte, sagte, das sei das Anderl von Rinn. In Hall hörte ich, wenn ich nach Rinn zu Specks Hause emporsteige, werde man mir auch vom Anderl sagen. Dicht neben jenem Hause steht das, worin das Anderl gewohnt haben soll. Die Legende von ihm lautet so.

Das Anderl war ein frommer Knabe, der eine eben so fromme Mutter, aber einen bösen Göt (Pathen) hatte. Dieser verhandelte ihn den schlimmen Juden, welche gerade nach einem unschuldigen Christenkinde suchten, um ihren abscheulichen Blutdurst zu

stillen, und schon lange auf das fromme Anderl ihr Augenmerk gerichtet hatten.

Die Mutter war auf dem Felde, als ihr der Göt begegnete und ihr sagte, er habe das Anderl fremden Handelsleuten nach Italien mitgegeben, die es gut halten und ehrbar zu ihrem Gewerbe anführen wollten. Er wollte ihr das Geld, was ihm die Kaufleute angeblich für die Mutter gegeben, zeigen, machte die Hand auf, da waren die Goldstücke, für welche er das Anderl an die Juden verhandelt, Laub und Blätter geworden.

Die Mutter schöpfte hieraus Verdacht und lief wehklagend umher, ihr Kind suchend. In einer einsamen Gegend zwischen gewundnen Felsen fielen ihr drei Blutstropfen auf die Hand. Sie blickte auf und sah ihr Kind in einer lichten Wolkenherrlichkeit schweben.

Das Anderl schwebte vor ihr her und führte sie zuerst nach dem Felsen, worauf die Juden es getödtet. Er befindet sich über Rinn, den Inn hinabwärts und heißt noch heut zu Tage der Judenstein. Dann schwebte es ihr weiter vor, nach einem Waldflecke,

wo die Juden den Leichnam an einen Baum gehenkt hatten. Die Leiche wurde abgeschnitten und in's Grab gelegt. Sofort erblühte eine Lilie auf demselben. Auch andre Wunder, Krankenheilungen u. s. w. geschahen daran. Als diese sich mehrten, bewirkte Kaiser Max die Canonisation des kindlichen Märtyrers und ließ ihm eine Kirche baun.

Ein Hirt wollte den Baum, an welchem der Leichnam gehangen, umhaun. Da ergriff ihn ein Schwindel; er stürzte in den Abgrund.

Die dem Anderl gewidmete Kirche steht seitwärts in einiger Entfernung von seinem Hause auf einem hohen grünen Alpenplatze. In ihr ist die Geschichte zu lesen, die Hauptszenen derselben sind abgebildet, das Stück des Judensteins, auf welchem die Gräuelthat geschehen, hat man hingeschafft, auf demselben ist die Vorstellung des Mordes in Lebensgroßen Figuren zu schaun. Es dämmerte schon, ein Abendwind strich durch die Kirche; die grellen Farben, die windbewegten Gewänder der Juden machten die That um mich her ganz lebendig.

Die Verehrung dieses Kindes ist groß. Sie erstreckt sich das Unter-Innthal weit hinab, und giebt sich in mannichfaltigen Abbildungen von Fällen, worin es hülfreich gewesen, entlängst des Weges kund.

Ahr und Lahn.

1832.

Die kleinen Flußthäler zu besuchen, gewährt ein großes Vergnügen. Sie haben so etwas Heimlich-Beschloßnes, und Alles, was man darin sieht, zieht sich, durch das Wasser verbunden, zu einem Ganzen zusammen.

Ahrweiler liegt am Eingange des eigentlich engeren Ahrgrundes; näher dem Rhein weichen die Berge nach Remagen und Sinzig aus einander. Mit alten Mauern, Zinnen und Thürmen geschmückt, von Wein umrankt, ist es die artigste kleine altdeutsche Stadt, die ich je gesehen. Hier ließe sich das Gedicht von Tristan schreiben. Gegenüber steht auf einem Hügel eine Abtei, zu der Stationen emporführen. Links vor dem Thore brannte unter gothischer Nische ein ewiges Lämpchen. In der Stadt sahen wir ein Haus, von dem wir uns kaum losreißen konnten. Es war ein ganz gewöhnliches Gebäude, aber sonderbar halbirt. Ein Theil

desselben schien niedergerissen worden zu seyn, das Erhaltne stand, wie mit dem Messer abgeschnitten, unsymmetrisch in Thüren und Fenstern geworden, da. Rings umher lag ein blühender Garten gebreitet, den Hintergrund machte die alte Stadtmauer. Ein mächtiger Thurm und die blauen Berge schlossen das Bild, welches Ihr Euch nicht einfach und reizend genug denken könnt.

Wir gingen durch das Felsenportal hinter Ahrweiler in das enge Thal ein und konnten über Walportsheim und Mayschoß bis zur Lochmühle fahren. Von da muß man gehn und gelangt, zum Theil klimmend, auf steilen Klippenpfaden zu der Ruine, welche das Ziel der Wandrung seyn sollte.

Diese Natur war uns nicht unbekannt, schon vielfach hatten wir sie im Bilde angeschaut. Das Ahrthal ist die Studienkammer der Düsseldorfer Landschafter. Graue, kraus in einander verschränkte Schieferwände, hin und wieder mit Kuppen von andrem Gestein bedeckt, sperren die Gegend zu. Am Fuße der Felsen liegen kleine arme verfallne

Ortschaften zerstreut, das Flüßchen windet sich an ihnen mäandrisch durch. Einsame Brücken von einer eignen rohen Construction liegen darüber. Damit uns aber die vollständige Wiederholung der Gemälde, die wir so oft mit Vergnügen gesehen hatten, würde; über dem Ganzen zitterte das fahle Licht eines trüben ungewissen Tages.

Wein baun sie, wo Fels und Kies nur einen Quadratschuh hergeben will. Wie sauer müssen sich's diese armen Menschen um Andre werden lassen! Der auf den Höhen wächst, ist der beste. Wir haben Walportsheimer getrunken, welcher dem stärksten Burgunder an Feuer und Schwere nichts nachgab.

Aus dieser Tiefe, worin Alles schweigsam und traurig ist, emporkletternd, gelangten wir auf diese hohe Felskoppe, welche die Ruine Aldenahr trägt. Die äußersten Zacken des Schiefergebirges laufen hier in eine Zunge aus, die sich in den widersprechendsten Launen nach allen Seiten hin windet und streckt. Gegenüber liegt das graue Steingewirre der andern Flußseite, und un-

ten quält sich die Uhr, die man an sechs, sieben Orten glitzern sieht, durch die labyrinthische Gasse.

Auf dieser luftumpfiffnen Höhe wächst Wermuth in unendlicher Fülle. Wendet man sich gegen Abend, so sieht man in ein weites blaues Hügelland. Dieß ist die wilde Eiffel, von vulcanischem Feuer emporgeworfen, rauh, dürftig, kalt. Für die offne Gegend nach Bonn zu haben sie einen besondern Ausdruck. Sie nennen sie die Grafschaft. Wir konnten nicht ergründen, was für ein Gebiet damit eigentlich gemeint sei. Ahrweiler und Aldenahr waren früher Churköllnisch.

Auf dem Heimwege sahen wir in einer Dorfkirche Priester und Confitenten im Beichtstuhle. Die Ohrenbeichte in ihrer Reinheit ist ein so schönes und großes Institut. Eine allgemeine ist gar keine; wir Andern sind also immer darauf hinverwiesen, Kläger und Richter in eigner Person zu spielen, während der Katholik sich vor einem allgemeinen äußern Forum gestellt, die Last vom Herzen wirft, und deßhalb von unsrer protestantischen psy-

chologischen Selbstquälerei gemeiniglich frei bleibt.

Indessen ist die Sache bei der Steigrung, die wir durch den Protestantismus erhalten haben, für uns auch nur theoretisch-schön. Denn schwerlich würden sich viele Priester finden, welche für unsre verfeinerten, zusammengesetzten Seelenzustände das lösende Wort besäßen. Wir müssen also schon auf unsrem dunkeln einsamen Wege forttappen, und Gott für uns suchen.

Die Menschen im Ahrthale scheinen ein guter Schlag zu seyn. Sie sind sehr demüthig und gehn ihren ruhigen Schritt.

Der Junge, der uns auf die Ruine führte, nagte dort oben an seiner Kruste, während wir aus dem in Ahrweiler vollgepackten Korbe ein köstliches Frühstück zu uns nahmen. Wir boten ihm davon an, es war ihm aber nichts aufzunöthigen. Er wurde roth, sagte einigemale heftig: Ich hab' Brod, und ging bei Seite, bis wir ihn wieder gebrauchten.

Unterwegs sah ich ein Paar von den Genrefiguren, die mir immer auf meinen Streifereien so viel Vergnügen machen. Zuerst muß ich eines Elementarschullehrers erwähnen, der von der Prüfung im Seminar zu * kam. Wie viel in unserm wissenschaftlichen Staate auch für diesen Zweck geschieht, ist bekannt. Daß sich pedantische Uebertreibungen einstellen, wo die Dinge mit Feuer getrieben werden, versteht sich von selbst. Mein Elementarschullehrer hatte Probelectionen geben müssen und unterhielt mich 5³/₄ Meilen lang von seinen Leiden. Er hatte bei dem Lautiren das o nicht ganz zur Zufriedenheit der Obern von sich gegeben, mochte darüber Verdruß gehabt haben, und war nun unerschöpflich in der Ausführung des Themas, wie wenig im Grunde auf jenen Vokal ankomme.

Ich hörte ihm geduldig zu. Indessen hat auch das Mitleid seine Grenzen und dieser Elementarschullehrer nutzte das meinige doch beinahe mit seinem o ab. Endlich schied er von mir mit dem Wunsche, daß meine humo-

ristische Feder einmal das trübe Loos eines Elementarschullehrers behandeln möge.

Wie der Stand den Menschen macht! Er wiederholte alle Sätze, obschon sie keinesweges zu den schwerfaßlichen gehörten, drei bis viermal, als habe er einen seiner Klippschüler vor sich.

Höchst drollig war ein Gespann zweier junger Irländer, die aus der Schweiz zurückkehrten. Sie saßen, elsternhaft geschwätzig, immer zusammen, standen dann à tempo auf, wie gestellte Maschinen, und liefen etwa zehn Minuten in völlig gleichem Schritt und Tritt nach dem Takte mit einander auf dem Verdecke hin und her. Da sie nun mit ihren Nägelbeschlagenen Schuhen sehr heftig auftraten, und den Wettlauf mit den seltsamsten Armbewegungen gleichfalls ganz uniform und taktmäßig begleiteten, so waren sie ein Gegenstand allgemeiner fröhlicher Aufmerksamkeit. Sie genossen auch Selterwasser mit Cognac.

In Ehrenbreitenstein hörte ich von einer ungewöhnlichen Verwicklung. Ein alter Reicher will zur Herstellung seiner Parochialkirche

zehntausend Gulden geben, ist aber durchaus nicht zu vermögen, diese Absicht durch eine gehörigbindende Urkunde zu verbürgen, sondern will bloß schreiben: Gut für 10,000 fl. Die Behörde kann auf diese laconische Anweisung natürlich keine Authorisation ertheilen, mit dem Bau zu beginnen, der Wohlthäter will nicht eher Geld zahlen, als bis angefangen wird, zu bauen, und so bleibt die Kirche trotz der besten Absichten für ihr Heil, im Elende liegen.

In einer so betriebsamen, aufgeregten Zeit ist die Kluft zwischen Theorie und Praxis, zwischen dem Schulwissen und dem innerlichen Wachsen durch das Gewußte fast unübersteiglich geworden. Der Gelehrte wird durch alle seine Anstrengungen in der Seele nicht um ein Haar breit tüchtiger. Die innigere Natur schlägt nun den entgegengesetzten Weg ein; ihr wird alles Wissen zu einem Erleben. Aber auch hier droht eine große Gefahr. Das Allgemeine, Universellgültige

wird ganz in die zweideutige Wandelbarkeit des Individuums hineingerissen. Jede Kenntniß löst sich in ein Ereigniß auf. Daraus entspringt nun zwar der Vortheil, daß das Einzelne höchst frisch und gewaltig wirkt, jeder Eindruck aber auch für sich vereinsamt stehn bleibt. Solche Naturen haben Momente, in denen auch der Kluge etwas von ihnen lernen kann, gleich darauf erscheinen sie vielleicht den subalternsten Köpfen gegenüber wie arme Schulknaben. Bestände das Leben aus Begeistrung, dann wäre gut seyn, aber dicht neben diesen hellen Punkten liegt die Trivialität des Alltags und jenes mittlere Element des Lernens und Wissens hält da wohl allein durch.

Niebuhr war auch so ein Inniglebender, nur daß er dabei auch ein großer Gelehrter war. Ihm war Rom und Griechenland keine Gedächtnißsache; nein, er litt und stritt mit den Männern des Alterthums, und daran hat er sich verzehrt und deßhalb hat dem Ehrfurchtwürdigen die letzte Revo-

lution den Tod gegeben, die sonst wohl noch zu überstehn ist.

Unter Gesprächen des vorgedachten Inhalts, in welchen ich den einsamen gefährlichen Weg zu vertheidigen suchte, waren wir sacht an der Lahn hinaufwärts gefahren, bis hinter Ems die Wirklichkeit alle Reflexionen überwältigte. Welch ein entzückendes Thal! Diese Mannichfaltigkeit von grünen waldigen Höhn, frischen Baumwiesen und unten das frohe ungezogne Flüßchen! Burg Stein und Burg Nassau wurden zu Mittag erreicht. Sie liegen so schön auf vorspringendem Bergrücken, daß ich es Euch nicht sagen kann.

Wie ich drunten im Thale und von der Ruine herab die Natur so groß und sanft vor mir ausgebreitet ruhen sah, konnte ich mir nicht helfen, ich mußte über manches Menschliche, was uns hier aufstieß, meinen Scherz haben. Der alte stolze Freiherr, (den ich nach Gebühr verehre), war bekanntlich seinem Landesherrn nicht eben freundlich gesinnt und mochte die Oberho-

heit desselben nur schwer anerkennen. Wenn man sich an diese Verhältnisse erinnerte, so mußte man die Lage der beiden Burgen sehr geeignet finden, den aufstrebenden Sinn des Vasallen zu reizen. Burg Stein hängt so unterhalb der Burg des Herzogs, daß man von dieser senkrecht auf den Hof des Freiherrn sehen kann.

Am Schlosse im Städtchen beschaute ich einen achteckigen Thurm, der die beiden abgesonderten Theile jenes Wohngebäudes verbindet, und zum Gedächtniß der Befreiungs-Jahre errichtet worden ist. Ich lächelte über die wunderbare Emphase, womit hier die Schutzheiligen der Hauptmächte: Adalbertus, Nicolaus, Georg und Leopold; gradlinige Marmorbäder, bunte Glasscheiben, die Büsten der verbündeten Herrscher und Bilder aus der Apocalypse durch altdeutsch-gothische Inschriften von abweichender Schreibart zusammengeknüpft waren.

Vor der That, vor dem Erreichen eines bedeutenden Zwecks accentuire man seinen Sinn und Willen so stark als möglich. Ist aber die

Eroberung geschehn, dann überlasse man das Resultat getrost dem Strome der Zeit, und hüte sich, den Gewinnst durch ein Merkzeichen zu betonen, welches nach einigen Jahren, gegen die Sache gehalten fast immer lächerlich und kleinlich aussieht. Uebrigens sind meistens alle Menschen von bedeutender praktischer Energie dem Schönen mehr oder weniger verschlossen; rügte doch schon Schleiermacher in den Monologen an sich diesen Mangel.

Der Nachmittag führte bis Holzappel über einen mächtigen und prachtvollen Bergriegel, der sich in beständigen Windungen auf und nieder krümmte. In einem Thale erschien das graue Vestungsartige Gebäu mit Wall, Graben und Thürmen, Langenau genannt; jetzt einem Herrn von Malchow zugehörig. Gleich darnach zeigte sich auf einer Höhe die Kirche von Arnstein, gegenüber das dazu eingepfarrte Oberndorf, und vom Berge sah man in zwei Gründe zugleich, in den der Lahn und den der Ahr (nicht der Aar,) welche sich hier in jene mündet.

In dieser Wildniß stolperte uns plötzlich quer durch die Schlüfte herab ein betrunkner Russe entgegen, der in gebrochnem Deutsch fragte: Wo ist das Zweispann zu reiten? und ohne Antwort zu erwarten, weiter bergunter kollerte. Vermuthlich suchte er seine Herrschaft auf Eseln von Ems. An diesem Abentheuer war weiter nichts merkwürdig, als daß der Mensch die jäh abschießenden fürchterlichen Felsen heil hinunter gelangte. Er prallte wie ein Gummiball von Absatz zu Absatz, und kam mit unvergleichlicher Schnelligkeit zu Thale. Woraus abzunehmen, daß entweder Moscowiter harte Gliedmaaßen, oder die Betrunknen einen eignen Engel haben.

In das Städtchen Dietz fuhren wir bei Lampenschein, Musik, Saus und Gebraus ein. Es feierte seine Kirmeß. Desto stiller war es in Limburg, wo wir übernachten wollten. Es schlief Alles bereits im rothen Ochsen, obgleich die Glocke noch nicht zehn geschlagen hatte. Patriarchalische Sitten! Nur eine einsame Magd war noch wach und

tosete umher. Sie brachte die Feuerstellen aus, hielt uns die schwarzbesudelten Fäuste vor das Antlitz, und rief, man müsse sich schämen, in solchem Zustande vor den Leuten zu erscheinen. Nachher schnitt sie uns in derselben Verfassung Kalbsbraten vor, und dieser schmeckte dennoch gut.

Die Sanct Georgs Kirche, das berühmte Baudenkmal des Orts, wurde folgenden Morgens beschaut. Sie steht auf ansehnlicher Höhe über der Stadt und ist ein wohlerhaltnes unterrichtendes Werk Byzantinischer Kunst. Das Innere machte einen höchst frappanten Eindruck. Eine Masse von runden Bogen, Bögelchen, Pfeilern und Pfeilerchen, noch unruhiger durch den farbigen Anstrich, der aber hier zu diesem unreinen Style doch wieder recht wohl stand. Das Schiff ist zu kurz. Die ganze Form hat etwas Unentwickeltes, die Wirkung ist nur für den Augenblick, sie hält nicht fest.

Besonders schön nahm sich das Ensemble des Gebäudes unten von der Lahnbrücke aus.

In deren Nähe fanden wir den Maler Schulten, beschäftigt, aus der Kirche, mit Hülfe eines Vordergrundes von Häusern, Fels, Buschwerk, Wasser und Mühlen, ein artiges Bild zu machen. Wir standen bei seinem Malerstuhl, ein wandernder Harfenist, mit einem Eichhorn auf seinem Instrumente, der nach Runkel zum Jahrmarkt ging, trat herzu, ein Paar neugierige Müller vermehrten die Gesellschaft, und so fanden sich auf einen Augenblick Plastik, Musik, Poesie, Kunstgeschichte und Publikum in einer Constellation zusammen.

Hinter Limburg ward der Rücken des Westerwaldes, über den man fortwährend fährt, einförmiger und kälter. Nur in der Ferne zeigten sich rechts die blauen, geschwungnen Linien des Taunus. Weilburg in der Tiefe, das Schloß darüber mit der reinlichen Gartenterrasse hat etwas Stilles, Liebes; später zeigt sich Braunfels auf rundem freistehendem Berghügel, dann öffnet sich das Wetzlarer Thal. Ein unsäglich reizender Anblick! Die goldenste Abendsonne

erweckte in dem Grün der Wälder und Pflanzungen, welches sich schon herbstlich zu röthen begann, reiche und doch so sanft verschmolzne Farbentöne, die Linien der Hügel und Berge gingen gelinde gegen einander an, die Lahn war wie ein Silberband durch die Gegend geflochten, und über dem Ganzen wehete ein Hauch des Friedens und der Anmuth, den ich allen Euren Tagen gönne. Meine Seele durchlebte mit dem großen Dichter seinen Morgen; ich sang für mich in der Stille, von Herzen glücklich:

Ach, die Rosen blühten lieblich und die Nachtigallen sangen,
Liebeselig, still und fröhlich bist du durch den Hain gegangen.
Alle Rosen nicken Küsse; Nachtigall die Flügel schlägt,
Und da hast du sanft und bieder mich in meine Gruft gelegt.

Wetzlar.

Ostern, als ich Göthe's Tod erfuhr, hegte ich die geheime Absicht, hieher zu wallfahrten, mit der Andacht des Pilgers die Plätze seiner Jugend zu besuchen und Werther an Ort und Stelle zu lesen. Denn obgleich ich nicht, wie gewisse ästhetische Hämmlinge, glaube, daß in ihm die alleinige Incarnation der Poesie gesetzt sei, vielmehr meine, daß diese noch öfter komme, als Wischnu, der zehnmal erschien, so war mir doch, da der Alte auch endlich so mit fortgespült wurde, als gebe es nun keinen rechten Verlaß mehr auf etwas Irdisches, und ich wollte mich wieder herstellen auf der Tenne, wo er die ersten Garben gedroschen hat.

Werther ist der eigentliche Sohn des Manns, das Buch, das Werk schlechthin. Ich halte es für viel größer, einziger, als

den Faust, in welchem das Thema mehr geist=reich und witzig, als gründlich und tief ge=faßt ist. In Werther aber ist Alles ganz, merkwürdig, neu und doch uralt, von dem Gesumm der Mückchen bis zu der wühlen=den Ueberschwemmung, von dem Kerl, dessen Leidenschaft dem Helden das Blut erhitzt, und der zuletzt, nachdem er den Nebenbuh=ler todtgeschlagen, sich auf's Läugnen legt, bis zu der in ihren Tiefen knirschenden Creatur, von der Mayenblüthe, womit das Buch anfängt, bis zum Schnee, unter dem es ausgeht. Eins ist darin, wovon man nicht begreift, wie es möglich war, es zu machen. Nämlich das Verweben des mensch=lichen Herzens mit der Natur. Denn ich weiß nie, wenn ich es zum hundertsten Male wiederlese, ob der Frühling Werthers Herz so blühn, der Winter es so erstarren macht, oder ob umgekehrt Glanz und Duft im Lenze, tödtliche Kälte im December von jenem überreichen, überarmen Herzen aus=gegangen ist.

Damals, in den ersten Tagen nach sei=

nem Tode, kam es nicht zum Pilgerzuge, jetzt, sechs Monate später, habe ich hier einen frommen Dienst der Erinnerung gefeiert.

Nur in Wetzlar konnte Werther entstehn, in solcher reichsstädtischen Kleinlichkeit. Die Thüren, die Fenster, die Schränke und Commoden sind braun, vernutzt, altmodisch; aus wie Vielem noch sonst weht Einem auf diesem abgelegnen, wenig besuchten Fleckchen der Athem jener gutherzigen deutschen Philisterei entgegen, die andrer Orten mehr und mehr verschwunden ist. Gewisse Curialformeln, die man sonst nirgend mehr hört, sind hier noch in Gebrauch.

Die Stadt selbst hat so etwas Deutsch-Mühseliges. Sie liegt mit ihren schiefergedeckten Häusern einen Berg grade hinauf. In mittlerer Höhe überragt der düstre Dom von braunrothem Sandstein unvollendet alle die fertigen Häuserchen. Diese Lage giebt die ganze Tiefe auf einmal kund, deßhalb scheint der Ort größer, als er ist. Der erste Anbau fand am Fuße des Berges statt; dort

sind die ältesten Häuser, nachher hat man sich immer mehr in die Höhe gedrückt, besonders, als das Personale des Kammergerichts eine Menge neuer Wohnungen nöthig machte. Weil aber Niemand gern geradezu bergan baut, sträubte man sich rechts, links, schräg, quer und schief, so viel als möglich, und aus diesen architektonischen Seitenbewegungen ist das geplagte, rumplige, abschüssige Nest entstanden, welches Wetzlar heißt. Ich behauptete, Werther sei immer noch ein Glückskind gewesen, daß er nicht schon weit früher, des Abends von der Geliebten heimkehrend, auf diesem Pflaster den Hals gebrochen habe. Wie man hier im Winter, wenn es glatteis't, von einem Hause zum andern gelangt, ist mir unerklärlich.

Die Stadt hat noch einige Tausend Einwohner. Spricht man mit den älteren Leuten, so sagen sie tiefseufzend: Ach, die Zeiten des Kammergerichts! — Dann erfährt man, daß dazumal Achthundert Beamte hier gewohnt und Eilfhundert Sollicitanten sich Jahraus Jahrein hier aufgehalten hätten,

wodurch in der Stadt ein Capital von nahe an einer Million Gulden umgeschlagen worden wäre. Es giebt gar nichts Unbedingtschädliches in der Welt. Was noch so faul und verdorben aussieht, gereicht doch wieder irgend einem Häuflein Geschöpfe zu Nutz und Frommen.

D e n D o m

besuchten wir in der Frühe des Tages. Der Mond hatte uns dieses schwerfällige Gebäude am Abend zuvor im gefälligen Lichte gezeigt. Die Thürme mit den Kreuzgewölben sind nicht vollendet, der rechte ist kaum bis zu einem Drittheil fertig gebaut worden. An dem einen befindet sich ein schönes Portal mit Steinbildwerk; eine Maria mit dem Kinde hat einen tüchtigen, soliden Styl. Man tritt unter diese Fragmente und fühlt sich in den Anfängen zu einer kühnen, großen Halle. Das Schiff liegt ohne Abseiten mit den Nebenschiffen unter e i n e m Dache; Alles ist derb und einfach daran, zwischen den Fenstern erheben sich rohe pyramidalische

Aufsätze. Die Schenkel des Kreuzes sind von verschiedaer Höhe, der rechte ist mehr verziert, als der linke, auch mit Thürmchen besetzt; hinten schließt das Ganze ein ziemlich plumper Chor ab.

Setzt man den Rundgang fort, so findet man auf der andern Seite wieder ein schönes Portal, dann aber weiterhin ein uraltes, rundes, von gröbster Arbeit.

Die verschiednen Theile dieser Kirche sind zu den verschiedensten Zeiten gebaut worden. Damit man aber die Geschichte der Baukunst vollständig an dem Werke habe, so ist auch noch ein Stück der früheren Kirche vorn unter den Thürmen stehn geblieben. Das Volk nennt diesen Rest den Heidentempel, es ist aber offenbar die alte Kirche gewesen, anstatt welcher der Dom gebaut werden sollte, und an welche sich nun zum Theil das neuere Schiff noch lehnt. Man sieht Fragmente der runden Thürme, und eine runde, mit einer sonderbaren, gekerbten Einfassung umgebne Pforte, welche in der Mitte durch eine Säule getheilt

wird. Schlangen sind an der Pforte, und triangulair abgeschnittne Vogelgestalten am Capitäl der Säule angebracht. S. meinte, nie so etwas Altes gesehn zu haben.

Die Bauart des Doms giebt dem Innern etwas Breites und Gleichgültiges. Weil das Licht in langen ungesonderten Massen einfällt, so herrscht darin ein egaler, nüchterner Tag anstatt des Geflechts von Licht- und Schattenstreifen, welches Schiffe unter Dächern verschiedener Höhe erzeugen.

Das Kammergericht.

An einem Abhange über der Lahn steht ein einfaches, nicht gar großes Haus mit einem Hauptgebäude und zwei Seitenflügeln. Man hat es zur Caserne gemacht; aus allen Fenstern schauten grüne Jägermonturen. Jedes Ueberbleibsel von Kaiser und Reich rührt mich, wo ich es erblicke; dieser Staat war doch der einzige, welcher auf ganz geistigen und friedlichen Grundlagen ruhte.

Wir ließen uns bei dem Hofrath Dietz melden, der vom Bundestage zum Hüter

des Archivs bestellt worden ist. Er empfing uns in seiner mit Repertorien, Listen und Urkunden erfüllten Wohnung als Preußische Rechts- und Staatsbeamte sehr zuvorkommend, und war gleich bereit, uns zu dem papiernen Hort zu geleiten. Er ist noch Procurator bei diesem Reichsgerichte gewesen. Der letzte Assessor verstarb vor einigen Jahren. Vom Subalternenpersonale wanken noch einige pensionirte Gestalten umher.

Wir wurden nach einem Seitengebäude geführt, welches, unbeworfen und statt der Fenster mit hölzernen Laden versehen, wie ein Symbol des Untergegangenen dastand. Zwei bombenfeste Gewölbe thaten sich auf, von bedeutendem Umfang, nicht einmal gediehlt, sondern nur mit Grand bedeckt. Querdurch liefen, durch schmale Zwischenräume gesondert, Repositorien, die bis zur Decke reichten. Alle ihre Fächer waren mit vergilbten, dickbestäubten Actenstücken angefüllt. Achtzigtausend Prozesse modern hier. Der Sprengel jenes Gerichts war ein großes Stück von Europa. Man mußte in

Savoyen und in Liefland vor ihm Recht nehmen. Die Repertorien sollen in so guter Ordnung seyn, daß jedes Convolut in Zeit von fünf Minuten aufgefunden werden mag.

Indem wir flüchtig einige Fascikel überblickten, sprangen uns lauter historische Namen entgegen. Es ist zu verwundern, daß dieser Papierschatz von den Geschichtsforschern nicht fleißiger benutzt wird, da wenigstens für Specialien hier gewiß die reichste Ausbeute zu finden ist. Hofrath Dietz hat einige besonders interessante Scripta in eigne Gefache legen lassen; so z. B. die Acten über den Grumbachschen Prozeß. Es wurde uns eine von Götz von Berlichingen unterschriebne Vollmacht, ein Erlaß von Franz von Sickingen an die Stadt Speyer, und ein Befehl Carls des Fünften an das Kammergericht aus Valladolid vorgezeigt. Götzens Hand ist frei und unregelmäßig, Sickingens Züge haben etwas Abgezirkeltes, Cancelleimäßiges, Carl schreibt groß, gleich und fest.

Der Anblick dieser publicistisch-juristi-

schen Katakomben, in welchen ein Dämmerstrahl durch den geöffneten Laden das Vermodernde beschien, hatte etwas Schwindelerregendes. Wahrhaft schauerlich aber erschienen zwei ungeheure Actenhaufen, die wie Flötzgebirg durcheinander geschoben, in einem Winkel des Gebäudes lagen. Bis zu ihnen hatte die gerühmte Ordnung nicht vordringen können. Schon von Speyer in diesem Zustande hieher geflüchtet, waren sie ein Jahrhundert lang nicht angerührt worden.

Die Bittschriften der Reichsstädte, welche nach jener Flucht das Kammergericht entweder sich erwünschten oder es ablehnten, sind zum Theil sehr originell. So führt Wetzlar unter den Bestimmungsgründen für auch den auf, daß die Stadt einen Peruckenmacher in ihren Mauern besitze.

Zum Abschiede rührten wir verehrend den Stab des Kammerrichters an, welcher bei allen feierlichen Sitzungen von ihm geführt wurde. Ein glatter brauner Stock von gewöhnlichem Holze mit elfenbeinernem Ring und Knopf. Kaiser Max hat damit den

ersten Kammerrichter, Friedrich von Zollern, selbst installirt.

Der Buchladen und der Literatur-verbreiter.

Um eine Karte zu kaufen, traten wir in ein ärmliches Häuschen, an dessen Fenstern wir etliche Kalender und Flugblätter wahrgenommen hatten. Dieser Buchladen erinnerte in seiner Art an die Offizin des armen Apothekers in Romeo:

„Ein Paar Denkschriften aus den fünfz'ger Jahren,
Homannsche Karten der zehn Kreise, Päcke
Von Reichskalendern, Gundlings Sachen, ferner,
Was Häberlin und Senkenberg edirt;
Das Alles dünn vertheilt, zur Schau zu dienen!"

Und dennoch hielt sich der Mann für einen Buchhändler, und erwiederte auf meine Frage: das Geschäft gehe jetzt wohl schlecht? mit Zuversicht, man müsse auf die Umgegend mit rechnen.

Ein närrischer Junge, der seinen ganzen Kram, aus zehn Scharteken bestehend, wie

einen Kamm- und Bürstenkasten vor dem Unterleibe trug, belustigte uns durch das possirliche Wesen, womit er den Antiquar machte. Wir ließen ihn auf unsre Stube kommen und hielten ein Gespräch über Literatur mit ihm ab. Goethe gefiel ihm nicht. Er könne die Liebe wohl leiden, aber so verliebt zu seyn, wie der Werther, immerfort, und nichts als verliebt, das sei ekelhaft, wie er sich ausdruckte. Und dergleichen Sachen, wo Lotte den Kindern das Brod schneide, könne er auch machen.

Da die deutschen Autoren jetzt genöthigt sind, selbst für die Verbreitung ihres Namens zu sorgen, so schenkte ich diesem Antiquar; (er heißt Heinrich Hoerter,) ein Exemplar meines Merlin, sagte ihm aber dabei, er müsse das Buch ja geheim halten, und nur unter der Hand verkaufen, denn es sei eigentlich eine Satire auf * wegen *. Er dankte, lächelte und meinte, solche Sachen werde er hier noch immer los.

Der empfindsame Spaziergang.

Zwischen diesen Possen und jenen Alterthümern wand sich unser Weg durch, den wir, wie Jungfrauen aus den Siebenziger Jahren Stationenweis den Tag über abschritten. Soll denn nur Vauclüse besucht seyn? Verdient der hohle Stein, der, wie wir nun wissen, Julias Leib nicht umschlossen hat, allein Verehrung?

Vor dem Thore nach Gießen zu, dem Kirchhofe vorüber in einer Senkung zwischen Gartenhügeln, quillt ein Brünnchen. Schöne viereckte Quadern fassen es ein, eine Linde beschattet es. Werthers Brünnchen! rief ich. Das Mäuerlein war bequem zum Sitzen. Aber o weh der Verwirrung des Neunzehnten Jahrhunderts! Einige Schritte rechts, und es zeigte sich ein zweiter Brunnen am Wege, auch eingefaßt, auch Lindenbeschattet. Welcher war der rechte? Zwei Mägde, die herbeikamen, lösten den historischen Zweifel. Denn zu dem rechts schritt die Eine und spülte Wäsche aus, aus dem Andern schöpfte

die Andre einen Krug des reinsten Trinkwassers. Ein alter Mann, den ich befragte, sagte, so würden die beiden Brunnen immer gebraucht. Der erstentdeckte also war es. Denn Werther hat gewiß einen Korb mit Hadern dem Mädchen nicht auf den Kopf gehoben.

Wir stiegen die Anhöhe hinauf, welche dort beginnt. Gegenüber lag der Kirchhof am Abhange ausgebreitet, begränzt von der grauen Stadtmauer. „Wenn du hinauf steigst auf den Berg, an einem schönen Sommerabende, dann erinnre dich meiner, wie ich so oft das Thal heraufkam, und dann blicke nach dem Kirchhofe hinüber nach meinem Grabe, wie der Wind das hohe Gras im Schein der sinkenden Sonne hin und her wiegt."

Nach dem Laden des armen Buchhändlers mußten wir wieder zurück. Da ist das Haus, worin sich Jerusalem erschossen hat. Es soll noch ganz so seyn, wie es damals war, und sieht alt genug dazu aus. Der

Besitzer will aber von der Sache nichts wissen, da er zu viel Laufens davon gehabt. In einem rothbemalten Erker soll die That geschehen seyn. Um das Haus kleines winklichtes Hüttengenist, ein wüstes Plätzchen davor mit einer unbedeutenden Kirche.

Auch Lottens Haus, d. h. der Goethischen, nicht der von Jerusalem, steht schmal und unansehnlich in einem engen Gäßchen, an das Stiftslocal angebaut. Ihren Zunamen darf ich Euch gar nicht nennen; er klingt so abscheulich, daß er die Phantasie verdirbt. So spärlich, so gering war der Boden, auf dem die Luftgestalten wuchsen, durch welche ein Theil der Welt aus den Angeln gehoben worden ist.

Und hierin und in dem, was sich daran reihen läßt, liegt etwas Hochtröstliches. Während das Materielle mit seinen Riesenfäusten auf der Erde umherhanthiret, sinnt und spinnt der Geist in der Stille die zarten Fäden, an welchen die große Puppe denn doch zuletzt tanzen muß. An diesem Glauben laßt uns festhalten! Er thut uns gerade jetzt be-

sonders Noth. Denn selten hat das, was ich gebildete Gemeinheit nennen möchte, in allen Quartieren die Fahne des Vandalismus so dummdreist aufgepflanzt, als heut zu Tage.

Bei rothem Abendlicht ließen wir uns den Kirchhof aufschließen, wo der welthistorisch gewordne Selbstmörder seine letzte Rast fand. Der eisgraue Todtengräber und sein zahnloses Weib brachten hier eine Shakespearesche Szene hervor. Wenn man sie nur wiedergeben könnte! Um Euch das Allgemeine davon zu sagen: die Geschichte von Jerusalem und das Gedicht von Werther hatten sich in den Köpfen dieser Leute so vermischt, daß Vieles, was der Poet ersonnen, hier als selbsterlebte Wirklichkeit vorgetragen wurde.

Sie zeigten uns in einer Vertiefung unweit der Stadtmauer ein Grabhügelchen, worauf ein Rosenstock grünte. Jerusalems Gebeine seien schon zweimal herausgenommen worden, sagte der Todtengräber, jetzt liege sein eignes Kind darin. Es ist unrecht,

sagte ich, daß Ihr die Ruhe der Verstorbnen stört. Nicht doch, versetzte er. Die alten Knochen kommen immer wieder mit hinein. Das Weib erzählte, die jungen Leute hätten in der Nacht nach dem Begräbniß dem Todten eine Musik gebracht, um seinen Geist zu citiren; da sei ihnen ein Schrecken angekommen, daß sie über die Kirchhofsmauer hätten springen müssen. — Möglich, daß die Wetzlarische Jugend den geistlichen Begriffen durch eine letzte Ehre hat trotzen wollen, und vielleicht ist Goethe auch mit darunter gewesen.

Ich fragte den Todtengräber, ob noch jetzt viele Menschen kämen, das Grab zu sehn? Jetzt nicht, sagte er. Aber vor zwanzig Jahren, im Kriege, war es besser. Da mußte ich alle freiwillige Jäger herführen. Vielleicht sind wir die letzten Sentimentalen an dieser Stätte gewesen.

Die ganze Geschichte ist aufgeschrieben, sagte er, und die Frau Freitag in der Vorstadt hat das Buch davon.

Leider war es zu spät geworden, als daß ich diese Frau noch hätte besuchen kön-

nen. Lieb wäre es mir gewesen, von ihr ferner zu vernehmen, wie der Mythus im Munde des Volks wieder Historie wird. Auch eine von den Verwandlungen, in welchen sich das Universum vor dem Antlitze Gottes rastlos vorüber wälzt! —

Druckfehler.

Seite 64 Zeile 8 lies: die statt: der.
— 73 — 6 fällt das Comma weg.
— 84 — 15 lies: so viel Gutes st. so Vieles.
— 96 — 18 — begannen st. begonnen.
— 100 — 5 — Luftgarten st. Lustgarten.
— 157 — 11 — Säle st. Wände.
— 193 — 16 — Gegensätze st. Gegensetze.
— 194 — 17 — welchen st. welchem.
— 241 — 2 — Recitation st. Rectation.
— 336 — 16 fällt: daß weg.
— 385 — 11 lies: sibyllinischen st. sybillinischen.
— 386 — 17 — Sibylle. st. Sybille.
— 387 — 18 — nur st. nun.
— 404 — 21 ist: so einzuschalten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

7809

594

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Immermann, Karl Leberecht,

Karl Immermann's Schriften

Bd.: 2

Düsseldorf 1835

P.o.germ. 684 r-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111989-2